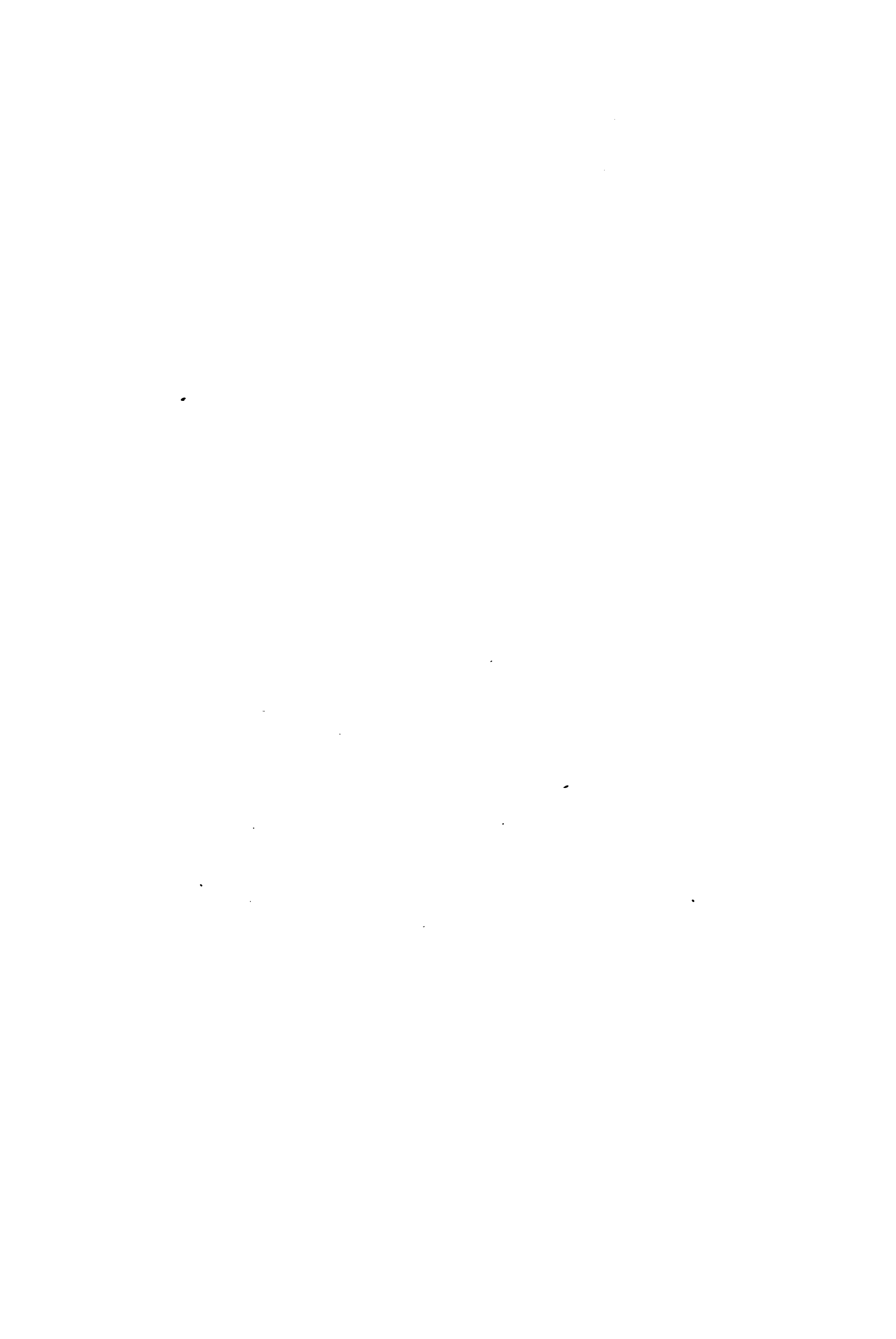
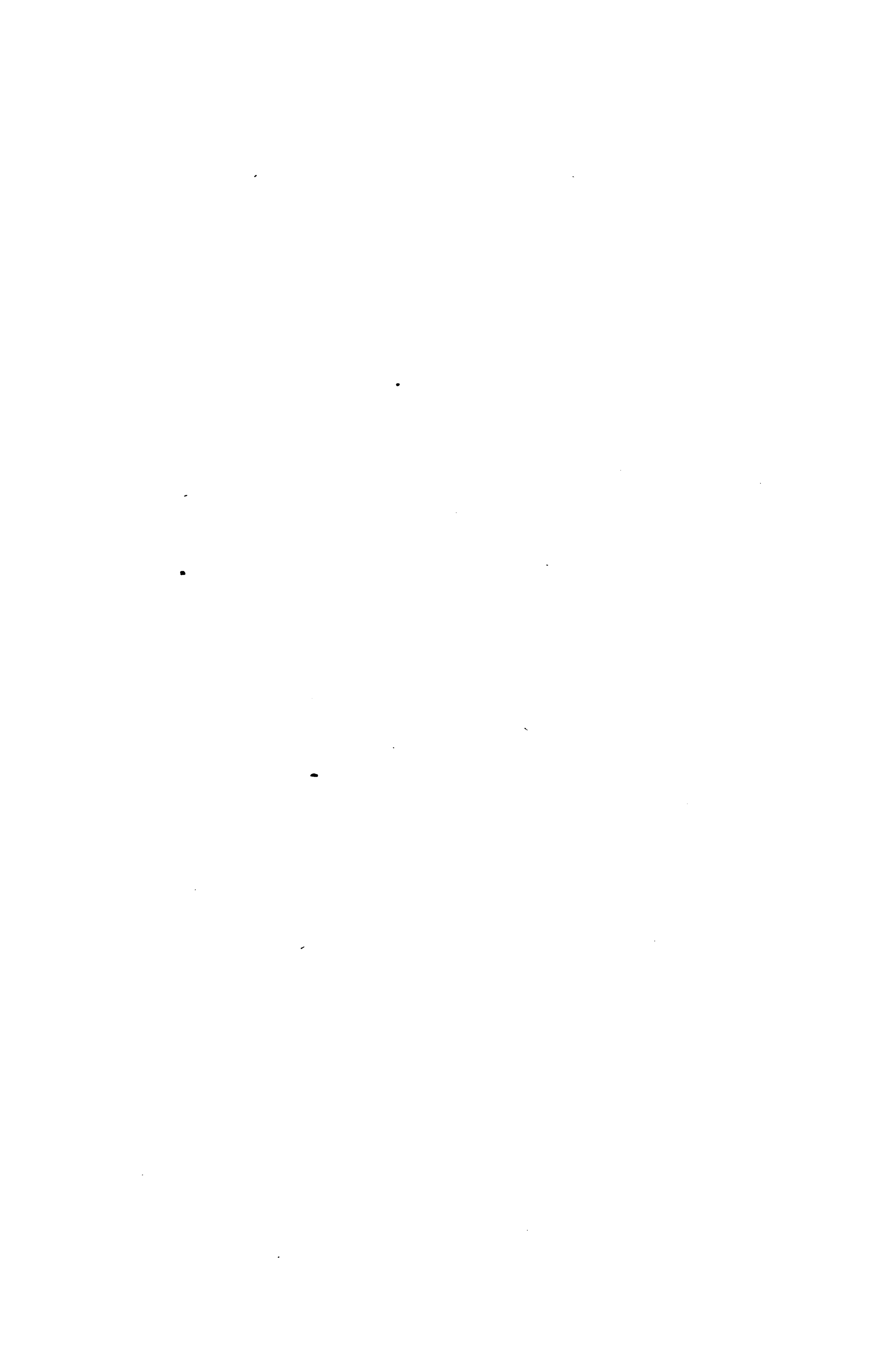



DOMI NUS ILLU MINA TIO MEA
Taylor Institution.









Denkschriften und Briefe

zur

Charakteristik

der

Welt und Litteratur.

> Bleibt der Welt in keinem Falle
> Ein Geheimnifs doch verhehlt,
> Keinem Einz'gen wird's erzählt,
> Und am Ende wissen's Alle.



Dritter Band.

Berlin.
Verlag von Alexander Duncker.
1839.


LIBRARY OF THE TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY
29 MAR 1928
OF OXFORD

Inhalt.

a. Briefe.

b. Denkschriften.

Druckfehler.

Seite 109. Brief g. Zeile 7 und 8. statt: mentir l. meriter.

Briefe.

Die mit einem † bezeichneten Briefe gehören nicht der Sammlung des Herausgebers an.

Wilhelm von Humboldt.

Die hier folgenden Briefe unseres unvergefslichen Humboldt sind sämmtlich an Varnhagen von Ense gerichtet, dem ich die Mittheilung derselben verdanke. Welche Goldkörner in diesen wenigen Worten zur Charakteristik der bedeutendsten Menschen! Göthe's, Wolf's, Schlabrendorf's, Hardenberg's, Rahel's. Besonders ist das Wort über den Staatskanzler so merkwürdig als geistreich und von wahrhaft historischer Wichtigkeit. Aufserdem ist aber auch Humboldt selbst in allen diesen Aeufserungen scharf ausgeprägt. Varnhagen bemerkt mir bei dieser Gelegenheit ein treffliches, wahres Wort, indem er schreibt: „Etwas Eitelkeit, die sich aus solchen Mittheilungen verräth, mögen mir die Leute immer vorwerfen. So grofs ist meine Eitelkeit doch nicht, einen so geringen Vorwurf um jeden Preis meiden zu wollen." —

---

a. †

An Varnhagen von Ense.

Berlin, d. 21sten März 1830.

Ew. Hochwohlgeboren bezeigen sich immer so ausnehmend gütig gegen mich, daſs ich Ihnen nicht genug dafür danken kann. Ein neuer Beweis davon ist mir Ihr letztes Schreiben vom 12ten d. Monats gewesen. Es ist allerdings ein anziehender Gedanke, über Göthe's Aufenthalt in Rom zu schreiben, da der Mann und der Ort so viele Betrachtungen herbeiführen, die man leicht mit einander verbinden kann. Ich habe aber eigentlich zwei sehr widersprechende Eigenschaften in mir, immer pünktlich Wort zu halten, und meine Freiheit doch sehr ungern gebunden zu fühlen. Darum ist es mir in der That, so sehr ich es bedaure, unmöglich, Ew. Hochwohlgeboren Güte ganz zu entsprechen, und die Rezension wirklich zu übernehmen. Ich will indeſs in den nächsten zwei bis drittehalb Monaten die Sache im Auge behalten. Sollte ich Ihnen dann aber nichts zuschicken, so bitte ich Sie, mir das ausdrückliche Geständniſs zu ersparen, daſs ich nichts, was ich des Gegenstandes würdig hielte, zu Stande gebracht habe. Ich besitze von der letzten Göthischen Ausgabe nur die in Oktav, da die Kleinheit des Drucks mich von der andern abschreckt. In der Oktav-Ausgabe aber befindet sich die Reise noch nicht. Ew. Hochwohlgeboren würden mich daher sehr verpflichten, wenn Sie mir dieselbe gütigst mittheilen könnten. Von Ihrer Krankheit hatte ich mit der aufrichtigsten Theilnahme gehört. Ich hoffe gewiſs,

dafs jetzt auch die letzte Spur davon verschwunden sein wird. Empfangen Ew. Hochwohlgeboren die Versicherung meiner ausgezeichnetsten Hochachtung.

W. von Humboldt.

b. †

An denselben.

Tegel, d. 7ten Mai 1830.

Ew. Hochwohlgeboren haben mir durch Ihr eben so gütiges, als interessantes Geschenk der Zinzendorfischen Lebensbeschreibung ein sehr grofses Vergnügen gewährt, für das ich Ihnen meinen herzlichsten Dank abstatte. Es war gewifs eine sehr richtige Ansicht, den Mann als Staatsmann zu schildern; es blieb jedoch nicht weniger schwierig, zu zeigen, wie seine dahin einschlagenden, grofsen Eigenschaften sich mit Motiven verbanden, die sonst nur dem einsamen Gefühle eigen sind, ja wie sie sogar wahrhaft und ganz aus diesen Motiven entsprangen. Diese Schwierigkeiten zu überwinden, ist aber Ew. Hochwohlgeboren vollkommen gelungen.

Dafs die Biographie des verstorbenen Staatskanzlers in Ew. Hochwohlgeboren Hände fällt, ist mir sehr angenehm gewesen aus Ihrem Schreiben zu ersehen. Meine Empfindungen für diesen Mann sind in allen Zeiten, auch wo wir von einander gänzlich abwichen, immer dieselben geblieben, und es freut mich daher, dafs er bei Ihnen gewifs zugleich die würdigende und schonende Behandlung erfahren wird, welche er verdient. Man kann mit Wahrheit von

ihm sagen, dafs, wenn man die Begebenheiten von 1810 bis 1816 wie die Entwickelung eines Drama's betrachtet, ein Dichter keinen geeigneteren Charakter hätte finden können, dieselbe für Preufsen herbeizuführen, als den seinigen. Ich habe dies in der Mitte dieser Begebenheiten oft gefühlt, und in Momenten, wo er gefährlich zu leiden schien, für den Ausgang gezittert. Dagegen ist es gewifs auch wahr, dafs man für sich selbst vielleicht eher auf den Antheil an diesem Drama verzichtet hätte, um in entschiedenerer Gröfse und Festigkeit über den Begebenheiten zu stehen.

Empfangen Ew. Hochwohlgeboren die Versicherung meiner lebhaften und ausgezeichneten Hochachtung.

W. von Humboldt.

c. †

An denselben.

Tegel, d. 20sten August 1830.

Es thut mir überaus leid, den von mir selbst gesetzten Zeitpunkt um mehrere Wochen überschritten zu haben, und Ew. Hochwohlgeboren erst heute die Arbeit zu schicken, zu welcher Sie mich mit so vieler Güte aufgefordert haben. Ich bin Ihnen für diese Aufforderung recht aufrichtig verbunden, da mir die Arbeit sehr viel Vergnügen gemacht hat. Es bleibt mir jetzt blos zu wünschen übrig, dafs sie auch Ihren Erwartungen entsprechen möge. Sollte ich zu spät kommen und die Göthische Schrift bereits anderweitig vertheilt sein, so erbitte ich mir

den Aufsatz zurück. Wünschen Ew. Hochwohlgeboren Abänderungen in einzelnen Stellen, so haben Sie nur die Güte, mir dieselben anzuzeigen. Ich werde mich dann sehr gern darüber mit Ihnen besprechen. Es würde mir angenehm sein, sechs Exemplare der Anzeige zn meinem Gebrauch zu erhalten.

Empfangen Ew. Hochwohlgeboren die Versicherung meiner ausgezeichneten und freundschaftlichen Ergebenheit.

W. von Humboldt.

d. †

An denselben.

Tegel, d. 5ten März 1832.

Ich statte Ew. Hochwohlgeboren meinen wärmsten Dank für die anliegend zurückerfolgende Schrift und die gütige Mittheilung der Göthe'schen Aeusserung in dem Briefe an meine Tochter ab. Ich habe den Aufsatz über unsern ewig denkwürdigen Freund mit grofsem Vergnügen gelesen. Er hat mich lebendig in die Zeit meines Umgangs mit ihm zurückversetzt, und es ist Ew. Hochwohlgeboren, wie es mir scheint, sehr gut gelungen, aus den Charakterzügen und der Handlungsweise des Mannes gerade so viel auszuheben, als dem grofsen Publikum ein anschauliches Bild zu geben vermochte; und ihn doch auch wieder so zu schildern, dafs auch die tiefer Eingeweihten ihn gern in der Schilderung wieder erkennen. Dafs darum doch nicht ganz der Eindruck entsteht, den wir gerade bei diesem uns theuer und ehrwürdig Gewesenen wünschten, mufs Sie nicht

irren. Es giebt mittelmäfsige und grofse Menschen, welchen man ihre Verdienste und Vorzüge gleich baarer Münze auf den Tisch zählen kann. Zu diesen gehörte Schlabrendorf nicht; er wollte tiefer gekannt, er wollte mehr als gekannt, wirklich empfunden sein. Wer nicht in den ersten Tagen seines Umganges von ihm hingerissen war, nicht gleich bewies, dafs er Sinn für ihn besafs, mit dem war jeder Streit über ihn vergebens, wie ich sehr oft mich selbst davon überzeugt habe. Es kann daher auch wohl keine Schilderung hinter ihm zurückbleiben, die sein wahres inneres Wesen, eins der merkwürdigsten und seltensten, das sich je auf Erden gefunden hat, zusammengesetzt aus der wehmüthigsten Weichheit und dem unerschütterlichsten Muthe wiedergäbe.

Ich habe mit grofser Freude gehört, dafs die Akademie mich näher mit Ew. Hochwohlgeboren verbinden wird. Leider besuche ich sie nur jetzt so selten. Ew. Hochwohlgeboren schenken mir aber wohl einmal einen Tag hier, wenn die Jahreszeit anfängt milder zu werden.

Erhalten Sie mir indefs Ihr gütiges Andenken, und empfangen Sie die erneuerte Versicherung meiner aufrichtigen und ausgezeichneten Hochachtung.

W. von Humboldt.

e. †

An denselben.

Tegel, d. 5ten September 1833.

Ich bedaure unendlich, dafs eine Unpäfslichkeit mich des Vergnügens beraubt, Ew. Hochwohlgeboren

hier zu sehen, hoffe indefs, dafs dies Hindernifs recht bald gehoben sein wird. Leider mufs ich nur Ew. Hochwohlgeboren bitten, die Tage zwischen dem 11. und 18. zu vermeiden, weil mich in diesen eine militairische Einquartirung treffen wird, die unsere Gespräche unangenehm stören würde. Auf Ihren gütigen Brief kann ich mit Rücksendung der Anlagen nur ein dankbares Ja antworten. Wie sollte es mir nicht erfreulich und ehrenvoll sein, meinen Namen an der Spitze geistreicher Aufsätze zu erblicken und diese Auszeichnung einem neuen Beweise Ihrer gütigen Freundschaft zu danken? Auch die Miterwähnung Göthe's und Wolf's ist mir schmeichelhaft, und entspricht aufserdem ganz den Empfindungen meines Herzens. Empfangen Sie also meinen lebhaften Dank, der um so aufrichtiger ist, als ich ganz die Gesinnung erkenne, die aus Ihrem geneigten Anerbieten hervor geht. Durch Körte's-Leben veranlafst, habe ich mich viel mit Wolf in diesen Tagen beschäftigt. Zwischen ihm und Göthe macht in den allgemeinsten Charakterzügen die Nemesis den bestimmenden Unterschied. Das klingt sehr paradox. Allein in Göthe war ein Hauptzug die göttliche Scheu, das beständige Mafshalten in Allem, die Bewahrung der nothwendigen Schranken. In Wolf war ein Streben nach dem Gegentheil, ein Uebermaafs, oft selbst im Vortrefflichen, daher bisweilen eine eben so göttliche Vermessenheit. Sehr schön war in Wolf die reine und ungeheuchelte Verehrung Göthe's: dieser war dagegen, besonders zuletzt, wahrhaft ungerecht gegen ihn, und er kannte lange nicht

genug seinen, auch abgesehen von aller Gelehrsamkeit, wahrhaft grofsen und vielumfassenden Geist.

Wie soll ich Ihnen für den Briefwechsel Ihrer verewigten Frau danken? Meine Tochter, die gleich gerührt über dies Andenken von Ihrer Hand ist, liest mir das wundervolle Buch vor. Es erregt das Interesse, welches in den ewig beweglichen Regungen des Geistes und des Gefühls nach einer Entwickelung begierig macht, und dann empfindet man wieder zugleich, dafs einen das Verlangen nicht verlassen wird, es beständig zur Hand zu haben. Eine Menge von Ideen, besonders in den abgerissenen Gedanken, bieten zu dem längsten Nachdenken Stoff. Vorzüglich merkwürdig ist das darin waltende Leben. Ich kenne kein Buch, in welchem so wie in diesem, kein Buchstabe ein todter ist.

Empfangen Ew. Hochwohlgeboren die Versicherung meiner hochachtungsvollsten und freundschaftlichsten Ergebenheit.

W. von Humboldt.

f. †

An denselben.

Tegel, d. 17ten October 1833.

Ich glaubte in diesen letzten acht Tagen selbst nach der Stadt zu kommen, und Ew. Hochwohlgeboren meinen Besuch abstatten zu können. Zufällige Umstände haben mich daran gehindert, und so eile ich, Ihnen meinen herzlichsten Dank für das schöne mir zugeeignete Werk zu wiederholen. Wenn man

auch bei zerstreuten Aufsätzen den Werth der einzelnen im vollsten Maſse erkennt, so springt die Reichhaltigkeit des Ganzen doch erst dann recht in die Augen, wenn sie so glücklich zusammengestellt sind, als dies in Ihrer neuen Schrift der Fall ist. Ich habe vieles wiedergelesen, anderes, was mir, wenn es vielleicht auch schon gedruckt war, entgangen war, zum erstenmale, und alles mit gleichem Interesse und gleichem Vergnügen. Die schwer zu erreichende Trefflichkeit der Darstellung noch ganz abgerechnet, zeigt sich durch die ganze Reihe dieser Aufsätze hindurch das glücklichste und seltenste Talent, persönliche und schriftstellerische Charaktere gerade von der Seite aufzunehmen und zu schildern, von welcher sich ihre Individualität am richtigsten und klarsten entfaltet. In der gröſsten Mannigfaltigkeit der Individualitäten, welche in dieser Schrift berührt sind, liegt das Gemeinsame, daſs sie alle einer nicht sehr entfernten Zeit angehören. Ew. Hochwohlgeboren haben auch in einer Stelle mit wenigen aber trefflichen Worten den Unterschied unserer Zeit von dem vorigen und vorletzten Jahrhundert charakterisirt. Sie sollten dies weiter verfolgen, und ein ausführliches Bild des Geistes der letzten dreiſsig Jahre etwa und der früheren zurück bis zu den Jahren, wo Göthe's Einfluſs anfing herrschend zu werden, entwerfen. Höchst merkwürdig ist dieser Unterschied gewiſs, und er knüpft sich sichtbar an die politischen Begebenheiten an. Niemand aber wäre so geeignet, ihn richtig aufzufassen, aus seinen wahren Quellen herzuleiten, und in sei-

nen feinsten Verzweigungen zu verfolgen als Sie. Sie würden nicht blos Thaten und Worte, sondern auch die wirkliche Gesinnung selbst zu erwägen wissen, aus der freilich jene fliefsen, die aber eine eigne sich in Thaten und Worten nicht immer gleich klar aussprechende Gestalt und Farbe hat. — Ich nähre noch immer die Hoffnung, Ew. Hochwohlgeboren bald einmal selbst zu sprechen, und bitte Sie indefs die Versicherung meiner herzlichsten und freundschaftlichsten Hochachtung anzunehmen.

W. von Humboldt.

Barthold Georg Niebuhr.

Wenn auch blofs als historische Merkwürdigkeit zu betrachten, so dürfte der nachfolgende Brief von Niebuhr dennoch auch grofsen Anreiz für die Oeffentlichkeit haben. Niebuhr's Geist, welcher uns aus seinem jetzt bei Perthes herausgegebenen Leben und Briefen scharf und nicht wohlthuend anspricht, und nach denen seine harten unbegründeten Urtheile über die grofsen Persönlichkeiten der Zeit sich in der selbsteigen verletzten Eitelkeit auflösen möchten, tritt uns auch in diesem Briefe an Varnhagen von Ense in seiner Schroffheit nicht allein entgegen, sondern belehrt uns abermals, dafs Niebuhr gewifs kein umsichtiger Staatsmann gewesen ist. Wilhelm von Humboldt's schlagendes Wort: „Niebuhr spielt unter den Gelehrten den Staatsmann, unter den Staatsmännern den Gelehrten," fällt uns dabei ein, und es wäre wohl zu wünschen, dafs die wenigen jetzt noch lebenden hohen Staatsbeamten aus des Staatskanzlers nächster Umgebung das interessante Verhältnifs aufklärten, in dem Niebuhr zu dem Fürsten Hardenberg stand, —

ja die Manen des grofsen Staatsmannes fordern es dringend, damit die kleinlichen gereizten Angriffe des historischen Anatomen welche er gegen Hardenberg stets vorgebracht, und die Perthes jetzt hat drucken lassen, endlich eine wahre und richtige Würdigung finden.

7.

An Varnhagen von Ense.

Berlin, d. 21sten Februar 1815.

Hochwohlgeborner Herr,
Hochgeehrter Herr Hauptmann!

Empfangen Sie meinen herzlichen Dank, dafs Sie sich durch die Uebereinstimmung unsrer Ansichten und Ueberzeugungen haben veranlassen lassen, mich mit dem Geschenk Ihrer Schrift über Sachsen zu beehren. Es ist mir um so angenehmer, sie von Ihrer Hand zu besitzen, da ich schon das Vergnügen gehabt hatte sie zu lesen, und jene Uebereinstimmung kannte, die zwischen unsern Ansichten auf einer Seite und einem grofsen Theil derjenigen, welche in „Preufsen und Sachsen" aufgestellt sind, nicht so ganz Statt findet.

Wir haben freilich beide unsre Worte verloren, und wenn man sich mit der Erwerbung bestimmter Einsichten trösten könnte, so hätten wir wohl, beide in Hinsicht auf Sachsen und auf ganz Deutschland und dessen Verfassung, die anschauliche Ueberzeugung gewonnen, dafs Schriften, wo nicht alles vor-

bereitet ist, so daſs ein Pamphlet oder ein Liedchen als politische Kräfte erscheinen können, für die Entscheidungen des Augenblicks völlig fruchtlos und ohnmächtig sind. Ich denke, man kann Schriften als einen gepflanzten Kern ansehn, aus dem der Baum sich nicht schneller als frühstens in einem Vierteljahrhundert erwachsen erheben kann. Der Augenblick, der über das Glück oder Unglück unsres eignen Lebens entscheidet, ist in der Gewalt der Staatsmänner. Die Schriftsteller, mächtig über die verflossene und für die zukünftige Zeit, sind ganz ohne Bedeutung für die Gegenwart. Ueber vieles kann man sich nur „einhüllen und weinen": einiges kann der Himmel vielleicht, freilich auf dem Wege groſser Nachtheile für uns und für die armen, armen Sachsen, zum Besten wenden. Daſs wir die sächsische Armee nicht *en masse* erhalten, ist vielleicht sehr gut; und es mag äuſserst heilsame Folgen haben, wenn die Sachsen die österreichische Hypokrisie in ihrem innersten Mark empfinden. Gebe uns nur Gott Verstand, für unsern Antheil eine historisch begründete Verfassung einzurichten, und ein Regierungssystem anzunehmen, wodurch das Gefühl in den Uebrigen erwache, zu bejammern, daſs sie nicht preuſsisch geworden sind.

Sollte denn Baiern wirklich betrogen werden? Man glaubt es hier, und doch kann ich es nicht denken, denn die werden Entschlossenheit haben zu drohen, und mit dem Eugen und Murat wären sie hinreichend, Oesterreich aus den Angeln zu heben. Ueberhaupt sind wir am Jahre 1648 oder 1635?

Kennen wir auch nur alle Keime der neuen Gestaltungen? — Und stehen unsre Länderassignationen wenigstens fest? oder schon nicht mehr?

Auch für Ihr historisches Werk über den Feldzug, welches ich gestern durch die Verlagshandlung bekommen, sage ich Ihnen meinen besten Dank. Ich habe es noch nicht gelesen, weiſs aber von Andern, daſs Sie die Initiative historischer Enthüllungen genommen haben.

Erlauben Sie mir eine Bemerkung. Auch ich bin ein aufrichtiger Bewunderer der Gröſse in Mirabeau: aber ist es nicht zu besorgen, wenn man ihn jetzt schon anführt, daſs die Heuchler und Lügner darüber Allarm erregen? Es ist freilich wahr, daſs man einmal das Eis brechen muſs, dies Publikum an verschrieene Charaktere und Namen zu gewöhnen: als Spinoza und Hobbes zuerst wieder genannt wurden, schrie man auch. Ich empfehle mich Ihrem Andenken mit vorzüglicher Hochachtung und bin

Ew. Hochwohlgeboren

ganz ergebenster

Niebuhr.

Ernst Theodor Amadeus Hoffmann.

Zur nähern Verständnifs der nachfolgenden Briefe Hoffmann's an seinen Herzensfreund den Präsidenten von Hippel ist wenig zuzufügen. Sie sprechen deutlich die Stimmung und die Erlebnisse des Briefschreibers aus, und erscheinen von so gröfserem Interesse, weil sie in den drei wichtigsten Wendepunkten seines Lebens mit vollem Bewufstsein seiner Lage geschrieben worden sind. Hoffmann's treuer Freund begleitet diese Briefe mit folgenden Worten: Hoffmann's Brief vom 12. December 1807 (a) ist wenig Monate nach seiner Vertreibung aus Warschau geschrieben, er bedarf als Zeugnifs seiner damaligen Verlegenheit keines Commentars. Nur als Vervollständigung seines Urtheils über Werner stehe hier folgende Stelle aus einem andern spätern Briefe vom 23. April 1808, der die genauen Angaben über Hoffmann's Kontrakt mit Cuno und die daraus geschöpften Hoffnungen des ersteren über seine Zukunft enthält, aufserdem aber zu viel häuslich Oekonomisches berührt, um mitgetheilt zu werden. Hoffmann schreibt: „Unser „Werner ist vorgestern hier angekommen und ich

„bin gestern im Puppenspiel mit ihm gewesen, um „den Doctor Faust zu sehen. Ich versicherte ihn, „dafs ich zwar mitunter ein Bischen an Gott gedacht „hätte, an den gemüthreichen Weber solle er mich „aber schliefsen, und ich wäre begierig, wie er das „machen würde. Mit geheimnifsvoller Miene versi„cherte er mich: er habe sehr viel mit mir vor, „wolle sich mit mir zur Ausführung ganz neuer „Ideen verbinden, und es sei ihm in dieser Hinsicht „eben ganz recht, dafs ich ein Unterkommen im süd„lichen Deutschland gefunden hätte. Er ist noch un„entschlossen, ob er diesen Sommer nach Paris, nach „Rom, nach Madrid, oder nach — — Freienwalde „gehen soll. Der Mann hat vieles Geld erworben, und „thut so bekümmert, so ängstlich um seine Existenz, „als wenn es keine Buchhändler und keine Theater „in der Welt mehr gäbe; worüber ich und mehrere „Freunde ihn dann tüchtig heruntermachen, welches „er duldet und am Ende lacht." Zum Verständnifs dieser Stelle gehört ein uns vorliegender kurzer Brief Werner's aus Weimar, in welchem sich die Aeufserung findet: „Denken Sie auch ein Bischen an Gott? Schliessen Sie sich nur an den gemüthreichen Wehber (Weber)."

Hoffmann nahm, wie wir sehen, diese Ermahnungen nicht gut auf.

Der Brief Hoffmann's vom 1. November 1814 (b) enthält über die völlige Feststellung seines Dienstverhältnisses die alte Befürchtung, dafs die Kunst vom Dienste werde erdrückt werden. Seine Aeufserung über den Justizminister von Kircheisen aber

zeugt von völliger Unklarheit in Beurtheilung dieses für Kunst und Wissenschaft, so wie für alles Edle zugänglichen, trefflichen, denen die ihn kannten, unvergefslichen Staatsbeamten. Ansprechend und heiter ist übrigens die Weise, wie Hoffmann sich über seine neue Bekanntschaft mit Geistesverwandten ausdrückt.

Der dritte Brief vom 18. Juli 1815 (c.) enthält in Hoffmann's Weise alle Gründe ausführlicher entwickelt, die sein Genius, der nur die Freiheit seiner Schwingen zu bewahren strebte, ihm gegen die Fesseln des collegialischen Dienstes eingab. Seine Phantasie hatte sich darüber ein Bild entworfen, das er, wie bekannt, späterhin selbst als unrichtig anerkennen mufste, als er durch das Zureden seiner Freunde vermocht ward, die ihm dargebotene Ràthsstelle beim Kammergericht anzunehmen. Und gerade der Minister von Kircheisen und seine Umgebung waren es, die Hoffmann richtig würdigten, und über seine bessere Natur seine Fehler nicht sehen zu müssen glaubten. Erfreulich ist auch die Theilnahme Hoffmann's an dem Glanze seines Vaterlandes, so gleichgültig, so widerlich ihm, der nie ein Zeitungsblatt las, selbst auch Krieg und Frieden und alles Gerede und Geschreibe über Politik war.

Der vierte Brief (d), so viel wir uns erinnern, im Monat Februar oder März 1822, wenn nicht der letzte, doch einer der letzten mit gelähmter Hand auf dem Krankenbette geschrieben, und hiernach schon seinen Freunden ein überaus theures Andenken, bedarf nach Form und Inhalt einiger Erläuterung. Ausgelassene Laune, erhöhter Nerven-

reiz im ersten Beginn seiner Krankheit, vielleicht wohl auch die Hoffnung auf Steigerung des Effekts seiner pikanten Märchen und Novellen hatte ihn, ohne dafs er an eine Schuld dabei dachte, vermocht, dem Mährchen: Meister Floh eine Episode mit den Untersuchungsverhandlungen gegen einen wegen polizeilichen Verdachts gefänglich eingezogenen „Knarapanti" einzuverleiben. Hoffmann hatte dazu einige ihm der Satire werth scheinende Erfahrungen aus seinem Wirkungskreise als Criminalrichter und Beisitzer einer Untersuchungs-Commission benutzt, was den leitenden Obern derselben um so pflichtwidriger erscheinen mufste, als er seinen Freunden und im Weinhause mit bitter verwundenden Scherzen im Voraus davon erzählt hatte. Das schon bei Wilmans in Frankfurt a. M. zum Druck bereit liegende Manuscript ward nach Berlin zurückgeholt, und es sollte ein strenges polizeiliches Verfahren gegen Hoffmann eröffnet werden, das mindestens mit einer Versetzung von Berlin endigen mufste. Es kostete Hoffmann's Freunden nicht geringe Mühe, den an einem unheilbaren Nervenübel dahin Siechenden auf dieses über ihm schwebende Gewitter so vorzubereiten, dafs ein Nervenschlag seinen Lebensfaden nicht gewaltsamer und früher abrisse, als bis die Natur ihn abgesponnen. Es gelang indessen, und Hoffmann fafste sich eben so schnell, wie er seinen Entschlufs ausführte, auf den Grund eines wahrhaften Zeugnisses von seinem Arzte, dem verstorbenen Dr. Heinr. Meyer, um einige Tage Aufschub des Verfahrens und um Zulassung zu einer schriftlichen Vertheidigung zu

bitten. In dem Moment, als er die Gesuche unterschrieben hatte, ist der vorliegende Brief geschrieben. Der Erfolg konnte nicht günstiger ausfallen, — Dank sei es der stets gerechten Huld des Königs — vermittelt durch drei Verstorbene, den Minister von Kircheisen, den Kabinetsrath Albrecht und den General von Witzleben, und den noch lebenden Minister von Kamptz. Strenge, gerecht, und doch zugleich freundlich und würdig bewahrte Kircheisen seinem Untergebenen den Schutz des Gesetzes. Hoffmann erhielt die erforderliche Zeit, um so viel Kraft zu sammeln, dafs er mit Besonnenheit und aller ihm zu Gebote stehenden Gewandheit der Darstellung, vom Siechbette aus seine Vertheidigung diktiren und zur höchsten Instanz befördern konnte. Der Geist der Wahrheit mufs klar zu dem unbefangenen hellen Geiste der Urtheilenden gesprochen haben; denn die Leben und Ehre bedrohende Gefahr endigte mit einem Verweise, den Hoffmann wohl verdient zu haben anerkennen mufste, und wie sich von selbst verstand, mit Zurücknahme der Unheil bringenden Episode. Zwei andere leiblich Verstorbene aber, und vorzugsweise ein dritter in Hoffmann's Briefe Genannter, der, um mancherlei irdischen Wirren zu entgehen und den Nachruhm berühmter *oeuvres posthumes* noch im Leben hinter der Kirchhofs-Culisse zu kosten, durch eigene Todeserklärung sich selbst aus der Liste der Lebendigen gestrichen, bewiesen eine ganz andere Gesinnung.

Hoffmann erstand bekanntlich von seinem Leidenslager nicht mehr. Friede seinem Andenken!

a.

Berlin, d. 12ten December 1807.

Mein theuerster einziger Freund!

Dem Himmel sei es gedankt, dafs das fatale Mifsverständnifs, welches unter uns obwaltete, jetzt ganz gehoben ist, und dafs ich frei mit Dir über mich und meine Existenz sprechen kann. Leider habe ich noch bitter zu klagen, und die Freude war sehr vorübergehend, da indessen wenigstens die drükkendste Sorge gehoben ist, so verweise ich mein Klagelied auf's letzte Blatt und trenne es ganz von dem, was ich Dir über meine Kunst zu sagen habe. Du hast ganz Recht, mein theuerster Freund! — für verloren, für ganz verloren kann ich die Zeit nicht halten, die ich in der Sclaverey zubrachte. Aufserdem, dafs ich Zeit genug gewann, die Theorie fleifsig zu studiren, gelang es mir auch, in der letzten Zeit praktiscke Werke zu liefern und zur Ausführung zu bringen. In W. hat man Messen und Opern von mir aufgeführt, und dafs ich nicht bekannt geworden bin, liegt blofs darin, dafs W. kein Ort ist, der einige Concurrenz hinsichts der Kunst hat. — Vorzüglich aber glaube ich dadurch, dafs ich aufser der Kunst meinem öffentlichen Amte vorstehen mufste, eine allgemeine Ansicht der Dinge gewonnen und mich von dem Egoismus entfernt zu haben, der, wenn ich so sagen darf, die Künstler von Profession ungeniefsbar macht. — Mit Werner habe ich sehr viel in W. gelebt, und er vorzüglich gab auch Anlafs zu einer sehr schwierigen Composition von mir, die aber nicht aufgeführt worden ist.

Das Kreuz an der Ostsee war für die Berliner Bühne bestimmt und ich setzte die Ouvertüre, Märsche und Chöre dazu; Iffland erklärte indessen, dafs das Stück in seiner Urgestalt für die Bühne unausführbar sei, und so blieb die Sache liegen. — Vorzüglich war die Scene der Schlacht hinter dem Theater ganz von Musik begleitet und löste sich auf in einen sanften choralmäfsigen Marsch der Ordensritter, welcher in dem Buche abgedruckt ist, und den Du Dir vorspielen lassen kannst. Ohne Zweifel wäre ich längst bekannt geworden, wenn jene Composition auf's Theater gekommen wäre, und auch jetzt würde es mir gelingen, bekannt zu werden, wenn die Zeitumstände nicht hier auf alles, was Kunst heifst, so verderbend wirkten, indessen lacht mir ja eine frohe Zukunft entgegen, und diese mufs mich stärken für die Gegenwart. Ich glaube Dir schon geschrieben zu haben, dafs ich eine Oper aus einem Melodram für's Bamberger Theater setzen soll, von beiden ist der Text vom Grafen Julius von Soden. Die Oper heifst: der Trank der Unsterblichkeit — das Melodram: Joseph in Aegypten. — Da habe ich denn nun den Winter vollauf zu thun, vorzüglich auch, wenn es mir gelingt, die Composition der Musik-Parthie eines Wernerschen Schauspiels, das hier auf die Bühne kommen soll, zu erhaschen. Werner, dem es auf seiner Reise sehr wohl ging, der dem Könige von Bayern mit seiner Gemahlin vorgestellt wurde, der mit dem Herzog von Gotha viel lebte, u. s. w., ist jetzt in Jena und wohnt bei Göthe, der ihn auf das freundschaftlichste aufgenom-

men und der sich über seine Werke sehr vortheilhaft erklärt hat. Den Bock habe ich in W. persönlich kennen gelernt und von seinem Mönchthum auch schon früher Kunde erhalten. — Von Schroetter und Schenkendorf ist auch in Berlin viel die Rede. — Fichte und Schleiermacher sind wieder hier, Werner kehrt auch nach Berlin zurück. Varnhagen, Chamifso, Winzer, Robert sind Dir gewifs unbekannte Namen, indessen nenne ich sie Dir, als junge höchst talentvolle Leute, die uns gewifs viel, viel gutes liefern werden. So wird z. B. in Kurzem aus diesem Kreise ein Künstler-Roman erscheinen, der so ziemlich das, was in dieser Art jetzt da ist, in's Dunkle stellen wird. Nur wenig kann ich den Umgang dieser Leute nützen, da ich wieder tief, tief in das Studium alter Meisterwerke, von denen ich hier die Partituren auftreiben konnte, gerathen bin. Du kannst Dir überhaupt nicht denken, mein einziger Freund, was ich hier in B. für ein stilles, zurückgezogenes Künstlerleben führe. In meinem kleinen Stübchen, umgeben von alten Meistern, Feo, Durante, Händel, Gluck, vergesse ich oft alles, was mich schwer drückt, und nur, wenn ich Morgens wieder aufwache, kommen alle schwere Sorgen wieder! — Erfährst Du etwas näheres über die Absichten des Minister Stein mit uns verjagten Officianten, so schreib es mir doch, vorzüglich wünschte ich auch zu wissen, ob es wohl rathsam sein würde, sich an ihn oder an den Kanzler Schroetter schriftlich zu wenden. Letztern kennst Du ja persönlich, ich zwar auch, doch nur flüchtig bei Gelegenheit der Justiz-Revision. — Bekäme ich

das halbe Gehalt, so würde ich an irgend einem wohlfeilen Orte ganz der Kunst leben.

Noch immer kann ich mich nicht an den Gedanken gewöhnen, dafs Du in Deiner jetzigen Lage immer bleiben solltest. Irgend ein unvorhergesehener Stofs bringt Dich gewifs auch in eine Carriere, die ganz Deinem Gemüth zusagt!

Grüfse Deine liebe Frau herzlich von mir. Ewig, Ewig

Dein treuer

Hoffmann.

b.

Berlin, Französische Strafse Nr. 28,
2 Treppen hoch, d. 1sten November 1814.

Geliebtester Freund!

Est ist in meinem Leben etwas recht Charakteristisches, dafs immer das geschieht, was ich gar nicht erwartete; sei es nun Böses oder Gutes, und dafs ich stets das zu thun gezwungen werde, was meinem eigentlichen tiefern Prinzip widerstrebt. — So glaubte ich mich auf immer der Justiz entschlagen zu haben, und Du siehst mich in diesem Augenblick von Akten hochumwallt, dekretiren, referiren und was weifs ich alles! — Nach Kircheisen's Verfügung soll ich bei dem Kammergericht sechs Monate umsonst arbeiten, um zu lernen, dafs es jetzt Werthstempel giebt u. s. w., indessen mufs ich rühmen, dafs ohne die mindeste Bemühung von meiner Seite mir dadurch eine merkliche Erleichterung Rück-

sichts meiner täglichen Subsistenz geschehen, dafs ich jetzt Urtelsgebühren erhalten werde. — Erst hier habe ich recht ausführlich erfahren, wie sehr Du, mein einziger, theuerster Freund, Dich bemüht hast, mir meinem Wunsche gemäfs, eine meiner Neigung entsprechende Stelle in irgend einem Ministerial-Büreau zu verschaffen, und nicht versichern darf ich es Dir wohl, wie tief im Innern ich Deine wahrhafte Freundschaft und Liebe fühle. — Dafs Deine Bemühungen keinen glücklichen Erfolg hatten, daran ist die feindliche *materia peccans* Schuld, die durch mein Leben schleicht, und recht verderblich schon manche frohe Hoffnung weggezehrt hat. — Mein Muth verläfst mich indessen nicht, bin ich auch wieder hingerathen, wo ich durchaus nicht hingewollt, so mufs ich doch gestehen, dafs seit der entsetzlichen Zeit von 1806 bis 1808, sich meine Lage merklich gebessert hat. — Ganz, in meinem Wesen und Thun recht feindselig vernichten könnte man mich aber, wenn man mich wieder in das mir verhafste Polen, nach Posen oder Kalisch schickte, indessen glaube ich wohl, dafs man auf meine dringenden Protestationen deshalb Rücksicht nehmen wird. — Mein lebhafter Wunsch ist nun zwar, in Berlin zu bleiben; das Schicksal eines Kammergericht Raths ist indessen wohl nicht beneidenswerth. Den Kircheisen deshalb angehen mag ich nicht, denn aufserdem, dafs er es für eine ganz besondere, nur durch blitzendes Justizbrillantfeuer zu erlangende Auszeichnung hält, bei dem Justiz-Garde-Normal Bataillon angestellt zu werden, so wird er auch glau-

ben, es sei mir nur darum zu thun, recht fleifsig in die Komödie zu gehen, u. s. w. Davon, dafs dem Freunde der Kunst, ich kann wohl in gerechtem Bezug auf mich sagen, dem Künstler, das Leben unter Freunden der Kunst, unter Künstlern in besonderm Wohlbehagen manches leicht tragen läfst, dem er sonst erliegt, davon hat er wohl keine Idee. — Dafs ich ferner endlich nach wahrem Vagabondiren endlich einmal einen Port finden will, in dem ich nun *bleibe*, dafs bedenkt er auch nicht. — Genug! — für meine künftige Existenz ist mir in der That bange. — Könntest Du mir, bei Deinen vielfachen hiesigen Konnexionen vielleicht einen guten Rath geben, was ich für mein Hierbleiben thun soll und kann, so zeigst Du mir in dem verworrenen Buschwerk, in dem ich jetzt unsicher umhertappe, wenigstens einen Pfad! — Noch in diesem Augenblick nehme ich eine untergeordnetere Stelle, als die eines wirklichen Raths ist, mit einem auskömmlichen Gehalte, mit Freuden an, wiewohl ich bei der Justiz, ohne meinem Ehrgefühl wehe zu thun, nicht herabsteigen konnte. — Genug von diesen Odiosis! Die beiden ersten Tage, als ich in B. angekommen, lebte ich in der That wie in einem Freudentaumel. — Der herrliche Fouqué kam nämlich gerade von Nennhausen herein, und mit ihm lernte ich bei einem Mahl, das Hitzig angeordnet, Tieck, Franz Horn und Chamisso kennen. Denselben Abend hatte ich Gelegenheit, herrliche Stimmen vieles aus meiner Undine (die Oper, die Fouqué dichtete und ich componirte) recht brav vortragen zu hören, und wie ging mir das poetische

Leben wahrhaft auf, als Fouqué mir versicherte, nur erst in meiner Musik wären die fantastischen Gestalten — Undine — Kühleborn — recht lebendig ins Leben getreten. — Wahrscheinlich kommt, sobald nur der Graf Brühl als Intendant angekommen, Undine, jedoch nicht unter meinem Namen, auf das hiesige Theater, wenn ich dann als Ober-Landesgerichts-Rath nach Kalisch müſste! —

Vielleicht hast Du schon etwas in meinen Fantasie Stücken geblättert, und es hat Dich manches angesprochen, noch habe ich den 3ten Band nicht erhalten, sobald er hier ist, sende ich ein sauberes Autor Exemplar, denn nichts ist billiger, als daſs Du mich auf meiner schriftstellerischen Laufbahn immer im Auge behältst. Laſs Dir ja für Dich und Deine Kinder zum wahren Ergötzen Peter Schlemihl's wundersame Geschichte von Chamisso kommen, das hat, wenigstens auf mich, besonders gewirkt. Dem unglücklichen Schlemihl hat der Teufel seinen Schatten abgekauft, und er geht nun schattenlos durch die Welt, u. s. w. Deiner lieben Frau und auch Deiner Tochter, der Sängerinn, empfiehl mich sehr — bei der Sängerinn fällt mir ein, daſs, wenn Du vielleicht Musikalien brauchst, so gieb mir doch den Auftrag, ich will alles pünktlich und treu besorgen. — Meine liebe Frau, der es in Berlin sehr gut gefällt, grüſst Dich und die Deinigen herzlich. — Behalte mich nur lieb, mein einzig treuster Freund.

Ewig der Deine

Hoffmann.

e.

Berlin, Taubenstrafse Nr. 31,
d. 18ten Julius 1815.

Mein geliebtester Freund!

Ich sende Dir eben den vierten und letzten Theil meiner Fantasie Stücke, mit dem herzlichen Wunsche, dafs Du manches darin finden mögest, was Dich erfreut und nach ernstem, auch wohl langweiligem Geschäft aufheitert. — Auf das innigste danke ich Dir auch für die mir so schnell übersandte Empfelung an Schuckmann, die ganz gewifs gewirkt haben würde, wenn die von mir gestellte Prämifse, nämlich dafs das Büreau vergröfsert werden sollte, zu der mich Nicolovius verleitet hatte, nicht falsch gewesen wäre. — Dem Himmel sei es gedankt, dafs ich Dir endlich einmal etwas Erfreuliches melden kann. Diederichs hat es dahin gebracht, dafs der Justizminister von seinem Prinzip abgegangen ist und mich, unerachtet ich Rath gewesen bin, in einem Büreau als Expedient anstellen will. Ich expedire wirklich schon seit drei Wochen für den in's Bad gereisten Justiz-Rath Räbiger und kann nach Diederich's Versicherung in wenigen Tagen dem Rescript entgegen sehen, dafs mich als Expedient mit 800 Thaler Gehalt, seit dem 1sten Juli zu beziehen, anstellt. Nur dieser, dieser bescheidene Posten ist meinen Wünschen gemäfs, denn:

1) Tauge ich nicht mehr zum Rath, weil ich zuviel vergessen und bei jeder Gelegenheit befürchten mufs, dafs in der Session, bin ich im ursprünglichen Gesetz auch völlig taktfest, doch ein Gedächtnifs

starker Kollege ein neueres Rescript, wie einen versteckten Dolch hervorzieht, und mich damit tödtet. —

2) Stehe ich sonderbarer Weise in der litterarischen und künstlerischen Welt jetzt so, dafs ich nicht aufhören kann zu schreiben und zu componiren. Zu beiden läfst mir der Expedienten Posten hinlänglichen Raum. Man bekommt die geringe Arbeit ins Haus gesendet, und darf niemals ins Büreau gehen. Ich rechne im Durchschnitt drei Stunden tägliche Arbeit, da ich fix im Styl bin. —

3) Darf ich als Expedient die ad 2 genannten Allotria treiben, die dem Rath verdacht werden. Mufs sich das Gute ereignen, so trifft alles zusammen, und so kam es denn auch, dafs, als ich die Gewifsheit der Anstellung erhielt, der Buchhändler Duncker mir für ein nicht zu starkes Manuscript 80 Friedrichsd'or zahlte*). Ich konnte ein gutes Logis beziehen, konnte mich nothdürftig einrichten, und habe noch zu leben, bis neue Gelder eingehen. — So siehst Du mich, mein theuerster, geliebtester Freund! nach so vielen Stürmen endlich im Hafen.

Ich kann es nicht läugnen, dafs ich gemüthliche Freunde hier um mich versammelt habe, indessen ist es ein eigenes Ding damit, wenn man zusammen so recht ins Leben getreten ist, und so wirst Du mir nimmer ersetzt. — Dafs Du nicht für das beengte

---

*) **Die Elixiere des Teufels.** Nachgelassene Papiere des Bruder Medardus, eines Capuziners. Herausgeg. von dem Verfasser der Fantasiestücke in Callots Manier. 2 Thle. (2te Auflage). Berlin, 1827. Duncker und Humblot. geh. 2 Thlr.

Leben in M. passest, ist mir klar, und ich sehe Deinen Aufenthalt dort nur für ein Opfer an, das Du der Nothwendigkeit, Deine Güter wenigstens einige Zeit hindurch noch im Auge zu haben, bringst. Du kommst gewifs wieder hieher, und Gott sei es gelobt, dafs ich weifs, wie keine Aenderung Deines öffentlichen Verhältnisses Deine Gesinnungen gegen mich zu ändern vermag. Du hast mir das genugsam bewiesen.

Was sagst Du zu den neusten Begebenheiten? — In welcher Glorie erscheint unser Vaterland! — Was waren das hier für herrliche Tage! — Die Einholung der beiden Couriere waren herrliche Volksfeste, recht bis ins Innerste hinein gefeiert! — An gemüthlichen Volkswitzen fehlt es nicht: Unter dem Brandenburger Thor blickte ein Junge zur Victoria herauf und rief: Nu kick man — kick man — Nu hest Du gut kicken. Und ein anderer erwiederte: Nu geiht det so fort, so hebben wir, eener acht Dage, den Düvel dodgeschlan. — Ergözlich wird es Dir vielleicht sein, dafs der Aufsatz in den freimüthigen Blättern etc.: der Dey von Elba in Paris, von mir ist, so wie ich auch in die Spenersche Zeitung einrücken liefs, dafs nach glaubwürdigen französischen Nachrichten derjenige Uebelgesinnte, der in der Schlacht von Mont St. Jean das den glorreichen französichen Waffen so verderbliche: „*sauve qui peut*" rief, derselbe Korporal war, der bei Leipzig zu früh die Brücke sprengte, und die Schlacht verlieren machte. — So werden Allotria getrieben! —

Erfreue mich, mein geliebtester Freund, bald mit einem Brieflein; meine Frau empfiehlt sich Dir und

der Deinigen sehr angelegentlich, so wie ich Deiner lieben herrlichen Frau und den Sängerinnen mich sehr — sehr zu empfehlen bitte. Ewig

der Deine

Hoffmann.

d.

Geschrieben im Februar oder März 1822.

In der Anlage die unterschriebenen Schreiben. Ich habe ziemlich gut geschlafen, nachdem ich eine Anwandelung von Ohnmacht überstanden. Vergiſs nicht, mein theuerster, einziger Freund! mein ganzer Hort und Heil, dem Pückler zu sagen, daſs ich gern streichen will. — Vielleicht läſst sich in diesem Wege die Sache am besten einlenken und ausgleichen. — Sage nur, der ganze Knarapanti sollte heraus, wenns nicht anders wäre. — Noch immer sind die Sachen gut gegangen.

Ich bin noch sehr schwach.

Hoffmann.

Sophie Wilhelmine, Prinzessin von Baireuth
und
Philipp Adolph, Reichsgraf von Metternich-Winneburg und Beilstein.

Die Prinzessin Wilhelmine war die Tochter des Markgrafen George Friedrich Carl von Baireuth, geboren den 27sten Juli 1714, starb als Wittwe den 7ten September 1749, nachdem sie sich den 25sten Mai 1734 mit Carl Edgard, letzten Fürsten von Ostfriesland, vermählt hatte, der bereits den 25sten Mai 1744 starb. Ihr älterer Bruder, seit 1735 regierender Markgraf, Friedrich von Baireuth hatte sich 1731 mit Friedrich des Groſsen ältester Schwester, der Prinzessin Wilhelmine vermählt, von welcher die für die Zeitgeschichte, namentlich auch für den Hof von Baireuth so höchst interessanten Memoiren geschrieben sind.

Zum nähern Verständniſs der hier mitzutheilenden Briefe muſs zuvor über eine Begebenheit gesprochen werden, welche wenig oder vielleicht bis jetzt noch gar nicht bekannt geworden ist: nämlich die 1726 beabsichtigte Vermählung der Prinzessin mit Philipp

Adolph, Reichsgrafen von Metternich. Es scheint interessant, die dabei gepflogenen Verhandlungen dem Briefe der Prinzessin an Graf Metternich wörtlich folgen zu lassen, indem man dadurch ein merkwürdiges Bild erlangt, wie Verheirathungen dieser Art zu der damaligen Zeit eingeleitet und festgestellt wurden und mit welcher Genauigkeit, Wahrhaftigkeit und Offenherzigkeit über die Verhältnisse, selbst fürstlicher Personen, Auskunft gegeben werden mufste. Philipp Adolph Graf von Metternich war der Urgrofsvater des Kaiserlich Oesterreichischen Staatskanzlers Fürsten von Metternich.

---

a.

à Monsieur le comte de Metternich de Winnebourg et Beilstein pp. à Oberlohme.

Den 26sten Februar.

Mein lieber Ausserwehlter Englischer Adolph.

Meines lieben Engels sein Engels Portrait und heutiges Schreiben hatt mich ganz ausser mir vor Vergnügen gesetzet und weis ich nicht *expressions* genug zu findten, mich vor das liebe Bilt zu bedanken, noch meine Freudte genug zu exprimiren, über dafselbe und meines lieben Engels Adolphs seine Beständtigkeit, wenn es mir Erlaubet und nicht zu frey ist, so *embrassire* meinen Engel mit wahrer Treue davor, nunmehr haben mein Hertzens Engels Adolph heute völlig das Endte an meiner Ewigen Treuen und Liebe gegen Ihnen gestiefft, und wirdt

nichts mehr mich von Ihnen *separiren* oder gegen Ihnen *changiren* können, wenn es auch mein Leben kosten sollte, keine *tourment* und nichts solt mich von Ihnen bringen, weill Sie nichts als meine *person* haben wollen, so soll Ihnen Dieselbe auch werden, *coutte qui coutte*, Gott wirdt uns doch helffen, das wier vergnüg leben, und wirdt meine Liebe und Treue das was mir an Reichthum abgeht ersetzen, ich will mich auch gerne in allen *àcommodiren* und nichts *prätentiren*, als meines Engels Hertz und liebe, damit aber meine Verwandten und andtern nichts mehr sagen können, so Schreiben Sie mir wie Sie mir versprochen balt öffentlich und da benennen Sie alles wie Sie mich halten könen und auch wollen nach meinem Standt, so kann noch mehr auf der Vermählung dringen, meines Engels Adolphs Sein *secretaire* hatt schlegte Antwort bekommen, mein *oncle* hat mir Ihre Briefe und Seine Antwort *communiciret*, wier kriegen keinen *consens*, Gott wirdt uns aber doch zusammenhelfen, in gantz bayreuth Spriecht man Sie würdten mich nun nicht verlangen, weill das Testamenth so schleiglauten thätte, man freuet Sich recht darüber, und bin schon was rechts mith ausgehönet wordten, wenn doch nur Gott gebe das die antwort balt von Wien käme, an Ihro Majestät Ihren beichtvatter habe geschrieben. Wenn der Brief etwann nicht nach Ihren *gout* so schreiben Sie mir einen andtern vor, ich will gern alles thun was Sie haben wollen, und Sie mir gewaltig *tort* das Sie melten ich hätte Ihnen nimmer lieb. Ach Jesus Engels Adolph, recht von Hertzen habe ich Sie lieb, be-

halten Sie mich nur alzeit lieb, es ist mir nur leidt wenn sie mich haben so werdten Sie mich hernach nicht mehr leidten könen, das were denn ein rechtes Unglück vor mich. das Sie Sich so klagen, und melten es fehlte Ihnen was, wenn ich es wüste würdte ich mich ungemein *alteriren* Ach Engel *cachiren* Sie mirs um Gottes Willen nicht was Ihnen fehlet, Ach Herr Jesus was wäre das vor ein greuliches Unglück wenn Sie Stürben, bitte um Jesus Wundten, und unserer lieben Frau Willen, Sich ja wohl zu *mennagiren* und allen *chagrin* zu meiden, verabsäumen Sie Sich um Gottes Willen nicht sondern brauchen fleisig *medecamenten* vornehmlich aber *tranquilisiren* Sie Ihr Gemüth sonst kann keine *medecin* anschlagen der *chagrin* ist auch ärger als alle Krankheiten ich bleibe beständig Gott und unsre liebe Frau wirdt uns balt zusammen helffen behalten Sie mich nur lieb und lassen das Werk nimmer Ruhen, wenn wier nicht zu Ostern zusammen kommen so fürcht es gehet noch viell Zeit drauff, *pressiren* Sie es nur *praff* in Wien, nach bayreuth werdten Sie wohl nach der Antworth von Hertzog nimmer mögen. Bassewitz ist ein gutter Freund das zeugnis mus Ich ihm selbst geben, es ist aber nichts zu thun wier kriegen den *consens* nimmermehr wo nicht etwann die Kaiserliche *interposetion* noch darzu hilfft, *en cas* aber das Sie doch nicht wolten meine Verwandten so dächte Ihr Majestät der Kayser könnte uns doch durch *commissaires* zusammenhelffen, und alle Verhinderung verwehren, ein *moyen* das wier ohne *consens* zusammenkommen mus getroffen werdten, den Ihren

Willen giebt meine Mutter und die Königin nimmermehr in die Heyrath, ich wolte wier wären beysammen es würdt mir sonst noch übel gehen, verlassen Sie mich aber nur nicht so will alles gerne leidten und beständig bleiben, ich habe meinen Adolph von Hertzen lieb, und hab Ihm nicht wie man mir Schuld giebt vergessen das Engels Bilt, es freud mich gar zu sehr, dancke Ihnen tausendt mahl davor, es siehet Ihnen sehr gleich, die Antworth auf diesen Brief Schicken Sie wiedter an die Verwaltern, hernach aber schreiben Sie mir einmahl durch den Hufsaren Lieutenant, der geschlechts Nahme heift, de Pela. das mir mein Engel so viell Schreiben ist mir eine *consolation* und dürffen Sich nicht *excusiren* wegen der Dintenflecken mit mir dürffen Sie keine *façon* und *complimenten* mehr machen sonst glaube Sie haben mich nicht recht lieb, der *passetems* glaube hatt mich schreiben und mir sagen wollen ich sollte Ihnen beständig bleiben darum hatt Er die Fedter auf den Brief geworffen, es freuth mich das Er noch so in gnadt, und Ihnen *divertirt*, mein Sauber der kleine Schwartze ist mir auch ein rechtes *Divertisement*, ist ein närrisch Hindge, Diane wirdt balt sterben, die arme närren ist immer krank, ich bin in den Hunds *discour* gerathen das darüber gantz *confus* in meinem Schreiben bin, mit unsern Testamenth siehest sehr *confus* aus der Herr Margraff willes nicht *passiren* lassen, wenn Ihnen nur eine Stundte sprechen solte, es läst sich nicht alles Schreiben es *passiren* viell *intriguen* in der Welt, *enfin* wenn Ihnen nur balt hätte so were in allen

zufriedten, die *Absolution* von pater Lutze ist mir eine rechte *consolation* der Zettel siehet aber balt wie *poblier* seine Handt, Sie Schreiben ich schreibe nichts als immer von *Abstragiren* und *quittiren*, man redt mir Eben nichts anderes beständtig vor, wenn Sie wiedter wollen gesundt werden So willes nimmer so schreiben sondtern nur das Ihnen liebe, und beständtig bin. Schreiben Sie mir doch um Gottes Willen was Ihnen Schadt, ich bin bis in Todt *en peine* über Ihr Krankseyn, ich bin Gottlob bey allen *chagrin* ziemlich wohl, das macht die Hoffnung das Ihnen balt Erlangen werdte, ich träume auch beständtig von meinen Engel das Sie bey mir wären, bitte nochmahls mit lieb zu behalten, ich lebe und Sterbe

Meines lieben Engels Adolphs

Ewig Getreue

Wilhelmine.

Schicken Sie den Cimbeck nimmer sondern nur einen gemeinen Boten zu fufs, nach emtmansberg die Frau fürcht es mögte was verrathen sonst werden, *poblier* grüfse ich, und *passetems* auch, das.

b.

Graf von Metternich an den Hofkammerrath Wilden.

Eger, d. 25sten Juli 1726.

Obzwar gantz sicher gehoffet von der Ehre zu profitiren Ew. Wohlgeboren annoch vor Dero Abreise bei mir zu sehen um das höchst benöthigte in Meiner Angelegenheit mit Denenselben zu verabre-

den, so habe jedoch dieses Glücks mich nicht wegen allzufrühzeitiger Dero Abreise theilhaftig machen können, dahero mich genöthigt befunden hiermit durch gegenwärtigen Expressen schriftlich an Ew. Wohlgeboren zu gelangen bittend bei Ihro hoch fürstliche Durchlaucht dem Herrn Markgrafen die Sache dahin zu determiniren, damit an den Herrn Hauptmann Müssel eine kleine schriftliche Ordre ausgefertiget werden möge, um damit bei diesen so hart darauf persistirenden alle widrige Einwendungen fernerhin *in totum* gehoben, und ich in den bereits so lang sehnlichst erwünschten *entrevues* nicht länger *suspendiret*, sondern Mir erlaubt sein möge, Ihre durchlauchtige Prinzessin persönlich gehorsamst aufzuwarten, und Dieselbe in Dero so harten Einsamkeit einigermafsen zu *consoliren*, mit Vollziehung der *Copulation*, und der dessentwegen zu bestimmenden Zeit unterwerfe Mich *expost* mit aller Unterthänigkeit dem hohen Willen und Gebot Ihro hochfürstlichen Durchlaucht des Herrn Markgrafens, zumahlen ohnedem vorhero im Reich persönlich die Veranstaltung machen und alles dahin *dirigiren* mufs, damit bei Ihro durchlauchtigen Prinzessin dahinkunfft es alles vollständig zu Dero gröfsern Ehre und vollkommen *Satisfaction* gereichen möge; anbei denn Mein Ansuchen (um die behörige ordre an den Herrn Hauptmann Müssel zu *effectuiren*) nachmahlen *respectire* zugleich aber auch durch Ueberbringer dessen die versicherte und erwünschte Nachricht an mich zu überschreiben, auch bitte zumahlen die Madame Bienhartin *in totum* gewonnen, und von derselben das Mindeste nicht zu

befürchten stehet, und versichere, daſs vor das mir hierdurch erzeigte allerhöchste Vergnügen niemahlen ermangeln werde, in der That zu zeigen, wie ich seyn.

Ew. Wohlgeboren meines hochgeehrtesten Herrn Hofkammerraths pp.

P. S. *en particulair* oder Vertrauen und verlaſse Mich in Meiner ganzen Angelegenheit und dessentwegen von mir erwünschten glücklichen *effect tres ferme* auf Ew. Wohlgeboren, und versichre hiermit krafft Meiner *Cavallier Parole*, sobald das Werk vollendet, und zu völligen Stand gebracht sein wird, Mich mit fünfhundert *species* Dukaten *recognition* baar einzustellen; dieses habe dessentwegen *aparté* beigelegt, damit auf Erforderung Ew. Wohlgeboren diesen Brief an Ihro hochfürstliche Durchlaucht vorzeigen, und dieses beibehalten können.

Verhandlungen

über die beabsichtigte Heirath zwischen Graf P. Adolph von Metternich mit der Prinzessin Wilhelmine von Bayreuth.

A.

Der Herr Graf von Metternich wolle unbeschwert zu Seiner eigenen *Satisfaction in margine* hierbei anzumerken belieben, was es um nachfolgende von Demselben angegebene Umstände für eigentliche Bewandniſs habe.

1) Ob Ihm, den Herrn Grafen, zum *success* Seines Vorhabens mit der Prinzessin Wilhelmine, durch den Geheimrath von Benckendorf, Hofrath

von Ziegesar, und Hofkammerrath Wilden, nicht nur seit vielen Monaten Hoffnung gemacht, und solche von Zeit zu Zeit unterhalten, sondern Er auch

2) des Herrn Markgrafens höchstfürstliche Durchlaucht völliger Zufriedenheit von dem Geheimrath von Benckendorf, noch kürzlich, da dieser eine *tour* nach seinem Gute Schlottenhof gethan, versichert worden; Wie dann

3) der Geheimrath von Benckendorf gleich zu dem ersten Vertrage, der ihm von der Sache durch den Fürst Lobkowizisch Ober Amtmann Löblein, geschehen, sich ganz *facil* und *promt* bezeiget; mit ihm

4) sogleich über der Prinzessin künftiges *Entertien* und seinen Zustand, und was mit seinen des Grafen Kindern Ersterer Ehe alsdann zu thun wäre, in Unterredung getreten; die *Affaire*

5) durch fortwährende *Correspondence*, davon Er die Briefe noch aufzuweisen hätte, in Bewegung erhalten; dergestalt

6) nur allein der von Grünberg deshalb wohl 5 mahl in Bayreuth gewesen; ja es wäre

7) diese Angelegenheit von Bayreuth aus so viel, wo nicht mehreres, denn von Seiner Seite, fortgesetzt und getrieben worden; Aufser dem Er, der Herr Graf,

8) schon vor einem halben Jahre nach seinen Gütern am Rheinstrohme abgereiset sein würde; dahingegen Er

9) voritzo von dieser *Affaire* wohl 30000 fl. Schaden und Kosten allbereits rechnen könnte; es läge solchem nach

10) dermalen nur an Ihrer Majestät der Königin allergnädigste *Approbation;* demzumahlen Ihm

11) der Geheimrath von Benckendorff bei der letztern *entrevue* den Anschlag gegeben, daſs Er, der Herr Graf Sich zu allerhöchstgedachter Ihrer Königlichen Majestät ins Carlsbad, und zwar bei Ausgang der *Cur,* damit Dieselbe Sich nicht vorher darüber *alterirten,* verfügen, und Dero allergnädigste Einstimmung auszuwirken trachten möchte; wie es sich denn vielleicht schicken würde, daſs Er, Geheimrath von Benckendorff selbst nach dem Carlsbad käme, und das *dessein* unterstützen und zur Endschaft bringen könnte.

Darneben die Briefe und andere Nachrichten, so Er darüber in Händen hat, entweder *originaliter*, oder in *vidimirten* Abschriften mit beifügen, Sintemahl Ihre hochfürstliche Durchlaucht von allen diesen *tractaten* nichts wissen, weniger jemals Dero *Consens* zu der *intendirten Mariage* gegeben, hingegen aber gnädigst gemeinet sind, dem Herrn Grafen auf Begehren von Dero hierbei *interessirten Minister*, Räthen und Dienern alle beliebige *Satisfaction* zu verschaffen.

Bayreuth den 25. *Octobris* 1726.

Marg Gräffl. Brandenburg-Culmbachs. Geheime Kanzley allda.

Ad Mandatum Smi.

Sr. hochfürstlichen Durchlaucht bestallter Ober Schenk, Obrisster bei der *Grenadier-Guarde* und *Commandant* der Festung Plaſsenburg

C. W. Graven Reute.

B.

Auf höfliches Ansuchen Sr. hochgräflichen Excellenz, des hochgebornen Herrn Philipp Adolph des heil. Röm. Reichs Grafen von Metternich-Winneburg und Beilstein, Herr der Herrschaften Königswarth, Nauheim, Gaulsheim, Spurkenburg und Pousseur, Chur Mainzischen Erb Cammerern, nnd Chur Trierischen wirklichen Geheimen Rath, und Ober-Amtmann, habe

Ich Endes Benannter den gewesenen Chur Bayrischen Dragoner Fändrich, Herrn Georg Adam Ignati von Metzberg nach Bayreuth abgeschickt, um sich daselbst gehörigen Orts zu informiren, ob man bei dasigen durchlauchtigsten hochfürstlichen Hause nicht gemeinet sei, die durchlauchtigste Prinzessin Einen sichern Reichsgrafen, jedoch ohne damalige Benennung Dero hohen Namen und Stammes vermählen zu lassen, zu dem Ende sich obgenannter von Metzberg bei dasigem Landschaftsrath, Herrn Rößlern, immaßsen er ansonsten Niemand in Bayreuth bekannt war, insenuiret, und seine von mir obgehabte *Commission en confidence* entdecket, mit Bitte dieses gehörigen höchsten Orts bekannt zu machen, und von dem Erfolg Ihm zu seiner Direction die unbeschwert beliebte Antwort zu geben. Worauf erstgedachter Herr Landschaftsrath Rößler sich sogleich zu dem hochfürstlich Markgräfl. Geheimen Rath, und Referendarius, Herrn von Wild, verfüget, und demselben gedachten Vortrag hinterbracht, der sich sodann ohne Anstand zu Sr. hochfürstl. Durchlaucht, dem Herrn Markgrafen daselbst begeben, und mir bei dessen Zurückkunft durch Herrn Rößlern die versicherte

Nachricht geben lassen, dafs nach zwei Tagen einige gewisse Cavalliers nach Göptmannsbühl abgeordnet, und *in causa Principali puncto* dieses Herrn Grafens das Mehrere deswegen vernehmen sollten. Zu dem Ende ich Oberamtmann mich um gleiche Zeit, als den 8ten December *anni passati* daselbst einzufinden belieben lassen möchte. Und wie Ich nun auf diese erhaltene *Ordre in Termino* zu Göptmannsbühl mich eingefunden, also ist auch darauf andern Tages früher der Herr Geheimrath von Benckendorff allein in seinem Schlofs daselbst angelangt, welchen dann sogleich durch Herr von Metzberg zu seiner Ankunft gratuliren, und denselben *in negotio noto* meine Aufwartung zu machen, um die gelegentliche Zeit ersuchen lassen, worauf dann derselbe nicht allein durch seinen Laquey mich höflich gegen complimentiren, sondern auch, dafs ihm jederzeit durch meine Dahinkunft eine besondere Ehre geschehen würde, wissen lassen; demzufolge habe ich mich in Dero Schlofs verfüget, woselbst mir Wohlgeborner Geheimrath von Benckendorff bis in den Schlofshof entgegen gegangen, und nach beiderseitig observirten Ceremoniel in Dero Oberes Zimmer geführet, und nachdem wir uns beiderseits niedergelassen, habe ich im Namen hocherwähnter Sr. hochgräflichen Exellenz nicht nur den Vortrag *puncto* der mit der durchlauchtigsten Prinzessin intendirenden Mariage gethan, sondern auch dafs aus dieser hohen Familie verschiedene Churfürsten und Fürsten, sodann vornehme Kaiserliche Generale und Obersten entsprossen, nebst dem auch Sr. Exellenz mit den beiden

Immediaten Reichsgrafschaften Winnenburg und Beilstein, von deren Jeden Sie *votum et sessionem Imperii* hätten, nebst andern ansehnlichen Herrschaften und Landes Gütern von Gott gesegnet seyn, welche allerdings *sufficient*, die durchlauchtigste Prinzessin nebst dem erforderlichen Staat vergnüglich zu unterhalten: *Ad quod* Herr von Benckendorff, ob dem Herrn Grafen bekannt, dafs die Prinzessin ein wenig ausgewachsene Schultern habe, *Ad quod ego,* Ja. *Item,* ob dem Herrn Grafen bekannt, dafs die Prinzessin unglücklich gewesen sey; *Ad quod ego similiter,* Ja. Ferner ob Herr Graf durch diese *Mariage* grofse Gelder suche; *Ad quod ego,* Nein, sondern Se. hochgräfliche Exellenz schätzten sich es lediglich vor eine *special* hohe Gnade, mit diesem hochfürstlichen Hause allirt zu werden, und würden das Uebrige bei erfolgenden gnädigsten *Fiat* S. hochfürstlichen Durchlaucht zu selbst gnädigsten Belieben anheim geben, und sich in allen Dero gnädigsten *intention submittiren; Ad quod* Herr von Benckendorff, Er wolle dieses alles Sr. hochfürstlichen Durchlaucht treulich referiren, und von der ausfallenden gnädigsten Resolution mir demnächst *parte* geben. Was nun hierauf mehr hochfürstliche Durchlaucht gnädigst *resolviret* haben sollen, ein solches zeiget die *vidimirte* Beilage *de dato* Bayreuth vom 17ten December *anni elapsi* des mehreren: wovon auch auf jedesmaliges Verlangen das wahre *Originale ad statum videndi et legendi* angeschickt werden kann: zu dem Ende dann auch obbesagter Herr von Benckendorff zufolge des erlassenen *Original* Schreibens

vom 5ten Januar *anni instantis*, den 15ten *dicti* mit seiner Frau Gemahlin, und Herrn Hofrath Ziegesar in dem hochgräflichen Schlofs Königswarth angekommen, andern Tages, Morgens, als Herr von Benckendorff mit erstbemeldeten Hofrath in Beisein des Herrn von Grünbergs zu mir Ober Amtmann von Lieblein in mein Zimmer gekommen, hab ich nicht allein meinen zu Göpmannsbühl *nomine Excellentissimi per longum et latum* gethanenen Vortrag *remonstrando* wiederhohlet, sondern auch diese hochwichtige *affaire* zu einem schleunigen glücklichsten Ausgang *de meliori recommandiret.* Nach welchem dann Herr von Benckendorff *repliciret*, wie man *Primo* die *Princessin ratione dotis*, sicher zu stellen vermeinte, und weil damals eben Se. hochgräfliche Exellenz unpäfslich waren, ist Herr von Grünberg zu demselben mit dieser *Proposition* abgeschickt worden, und *stante pede* zurückgebracht mit der hochgräflichen Herrschaft Nauheim: nach welchem *pro secundo* Herr von Benckendorff weiter fortgefahren: wo der *Princessin Domicillium* sein sollte, *Ad quod ego,* Dero *meublirter* Hoff zu Coblenz, welchen Sr. hochgräfl. Exellenz jederzeit zu bewohnen pflegten, und endlich *pro Tertio,* was man vor einen Staat für die Princessin formiren wollte, welches ich Ober Amtmann zu selbstiger Ueberlegung und weiterer *Disposition* Herrn von Benckendorff anheimgestellt habe: hierauf derselbe geantwortet: Er müsse bestehen in einem *Cavalier*, 2 Pagen, und einer Gesellschafts *Dame,* das übrige werden Ihro Exellenz von selbsten weiter zu *reguliren* wissen, wie denn hochge-

dachte Derselbe mit dem Ihro ufhabende *Chargen* zu quittiren, sich belieben lassen müssen, worauf man dann geantwortet, dafs mehr Hocherregte Sr. hochgräflichen Exellenz um so weniger Bedenken tragen würden, diesen und noch mehreren Staat zu bewilligen, als Sie Dero vorherig-glorwürdig verstorbenen Frauen Gemahlin eben diese angeführte Bedienung gehalten hätten, wie Sie sich denn auch nach erfolgenden glücklichen *success* in Quittirung Ihriger *Chargen* in balden *resolviren* würden. Nach diesem Verlauf hat Herr von Benckendorff *pro Quarto* weiter hierauf beigetruckt, dafs Se. Exellenz gleichgemeldetermafsen vielleicht ein grofses Stück Geld sucheten, welches man aber dermalen von Seiten hochfürstlicher Durchlaucht nicht bey Handen hätte, wohl aber würde der Princessin gewöhnlichermafsen von dem Lande eine Vermählungssteuer so bis 40000 Rthlr. betragen dürfte, nebst einer fürstlichen Ausfertigung zugeleget werden, ohne was Ihr noch künftighin nach dem Tode Dero hochfürstlichen Eltern (welche jedoch der liebe Gott noch viele Jahre in allen hohen Wohlsein erhalten wolle) zufallen möchte, nämlich nur allein zwei silberne und ein vergoldetes *service*, nebst vielen andern verschiedenen *Pretiosen* Effekten, dann an *Allodial* Gütern bis 300000 Gulden, wegen welcher die Princessin jedoch mit Ihren Herrn Vettern einen *Disput* haben könnte, welchen man aber hierauf geantwortet, dafs man denen *Prioribus inhaerire*, und sich vollständig dem hohen Willen und der Gnade Sr. hochfürstlichen Durchlaucht unterwürfig mache, und hierin nicht das

Mindeste nicht vorschreiben wolle; wogegen Herr von Benckendorff bei solchen Umständen schliefslich meldete, dafs kein besseres *expediens* vorhanden sei, als dafs Sr. hochfürstlichen Durchlaucht sich in Dero angelegenes Ober Amt Himmel Cron zu verfügen geruhten und daselbst alles unter der Hand mit Sr. Exellenz verabreden möchten, bei welchem Verlafs es auch damals verblieben und in der zuversichtlichen Hoffnung sich also diese *Affaire* geendiget. Welches denn der Wahrheit zur Steuer nicht allein durch meine eigene Handes Unterschrift und beigedruckten Siegel *verificiren,* sondern auch diese meine wahre *Deposition in omnem Eventum* von der ganzen Welt *et quidem coram judicio quocumque jurato* zu verfechten mich offeriren thue.

Neustadt an der Waldnab den 17ten December 1726.

Sr. hochfürstlichen Durchlaucht des Herzogs von Sagann, und Fürsten von Lobkowitz über Dero gefürsteten Reichsgrafschaft Sternstein in der Pfaltz, denn deren Herrschaften Waldthurn und Waldheim Verordneter Rath und Ober Amtmann

L. S. Christoph Conrad de Lieblein.

Jean Baptiste Louis Gresset.

Friedrich der Grofse hatte den Marquis d'Argens bei dessen Aufenthalte in Frankreich 1747 ersucht, sich für ihn nach einem litterarischen Gesellschafter umzusehen, vielleicht auch zu versuchen, ob Gresset, mit welchem Friedrich schon als Kronprinz in brieflicher Verbindung gestanden, nach Sans-Souci zu kommen geneigt sein möchte. d'Argens antwortete darauf den 5ten September 1747 aus Paris: Gresset lebe in viel zu angenehmen Verhältnissen und sei in Paris aus mehrfachen Gründen so gefesselt, dafs an seine Erwerbung nicht zu denken sei*). Von Gresset's hier folgendem interessanten Schreiben vom 26. September, und zwar aus Amiens datirt, in welcher Stadt er sich auch sehr bald darauf ganz niederliefs, ist in d'Argens' vorhandenen Briefen an den König durchaus nicht die Rede; auch ist nirgends eine Spur zu finden, dafs Friedrich sich für die ihm angebotene Komödie „le méchant" bedankt habe.

---

*) Preufs, Friedrich der Grofse mit seinen Verwandten und Freunden. gr. 8. Berlin, 1838. S. 129.

Nach unserm Briefe zu urtheilen, scheint also d'Argens wohl aus Eifersucht auf Gresset's Geist und Liebenswürdigkeit dem Könige über die Verhältnisse des Dichters nicht das Wahre berichtet zu haben. —

An den Marquis d'Argens.

A Amiens, ce 26. Septembre 1747.

Permettez moi, Monsieur, de venir vous importuner et vous demander une grace, dont je vous aurai une obligation infinie. Je cherche à remédier par toutes les voïes possibles au travestissement sous lequel l'impudence et la friponnerie des imprimeurs m'ont fait courir le monde jusqu'à présent: on me mande d'Amsterdam qu'on m'y barbouille encor actuellement, et que c'est à la réquisition de plusieurs libraires d'Allemagne qu'on va joindre cette mauvaise édition à toutes les précédentes que je désavoue également; vous êtes à portée, Monsieur, de me sauver le cours qu'elle pourroit avoir en Allemagne si vous voulez bien faire insérer dans les journaux de Berlin et de Leipsig la lettre imprimée que j'ai l'honneur de vous envoyer, je vous devrai un service efsentiel et toute ma reconnoifsance; je voudrois de tout mon coeur trouver l'occasion de vous la prouver, et pouvoir vous être bon à quelque chose à Paris, je serai toujours à vos ordres. Me permettrez-vous aussi, Monsieur, de vous confier mes craintes et mes espérances sur la plus chère et la plus flatteuse de toutes mes pensées? Suis-je assez heu-

reux pour que Sa Majesté le Roy de Prusse daigne encor m'honorer de la protection et des bontés dont ses lettres m'ont flatté? je n'ai point osé depuis longtemps importuner Sa Majesté par les miennes
Quis posset dignum pollenti pectore carmen
Condere pro rerum majestate?
Si vous vouliez bien, Monsieur, renouveller mes très-humbles hommages au Roy et touts les sentiments de mon respect et de mon admiration, vous pourriez m'instruire s'il me sera permis d'envoïer à Sa Majesté la comédie que j'ai donnée cette année au théâtre, et qui ne sera imprimée que quand on la redonnera cet hiver; touts les arts et touts les talents doivent au Maître au Génie qui les éclaire, leur tribut et leur hommage, hommage également au dessus de l'inutile fiction et de la basse flatterie.

Ce culte servile et frivole
que l'adulation rend aux titres, aux rangs,
deshonore à la fois l'usage des talents
et le sacrifice et l'Idole;
que de Rois chantés dans leur temps
par les vils flagorneurs et leur petite gloire,
et bientôt disparus avec leurs complaisants
et leurs autels et leur mémoire!
Pour qui la verité brûle t'elle l'encens?
quel est l'heureux Tribut qu'avoûeront touts les ages?
C'est celuy des etres pensants,
offert au Monarque des Sages.

Si vous jugez ces vers dignes d'un instant d'attention, aïez la bonté, Monsieur, de les montrer à Sa Majesté et de m'apprendre s'ils ont eu la gloire de lui plaire.

Il y a déjà quelque temps que Mde. la duchesse

de Chaulnes m'a chargé de la lèttre que vous trouverez ici; je n'ai pû la faire partir que fort longtemps aprês sa datte, vû que je ne fais que de reçevoir cette lettre imprimée que je recommande à vos bontés; je vous réitére, Monsieur, touts mes remerciments et toutes mes excuses de la peine que je vous donne. Disposez entiérement de mes services et de la reconnoissance. Je suis charmé d'avoir cette occasion de vous renouveller les témoignages de mon estime la plus distinguée, et les regrets que je partage avec ma patrie sur vôtre éloignement. J'ay l'honneur d'etre avec une parfaitte considération

Monsieur

Votre très humble et très obéissant serviteur

Gresset.

Johann Christoph Gottsched.

Ist der nachtheilige Einflufs, welchen Gottsched's Geschmacklosigkeit, Flachheit und Philisterthum auf Litteratur und Kunst ausgeübt, auch zur Genüge bekannt, so weifs man doch weniger von den Intriguen und Machinationen, welche er spielte, um Grofses und Treffliches herabzuwürdigen, und man kennt die Mittel nicht, die er zur Erreichung solcher Zwecke anwendete. Der nachfolgende Brief giebt uns von diesen Bestrebungen ein recht klares und offenes Bild und zugleich sein Urtheil über Homer und Milton, welche er „Ungeheuer" und „schwülstig" nennt, deren „blinde Anhänger verächtlich gemacht werden müfsten."

An Daniel Stoppe.

Leipzig, d. 13ten August 1742.

Hochedler und Hochgelahrter
Insonders hochzuehrender Herr Rector,
Werther Gönner und Freund,

Ich kann nicht umhin nach einer so langen Un-

terbrechung unsers Briefwechsels, daran theils meine hiesigen vielen öffentlichen und Privatgeschäfte, theils auch seit ein paar Jahren die dringende Arbeit mit der Aufsicht über das grofse Baylische Wörterbuch schuld gewesen, denselben wiederum zu erneuern, und Eure Hochedlen zu versichern, dafs ich auch in dieser Zeit meines Stillschweigens niemals unterlassen habe ein treuer Freund Denenselben zu seyn, und Dero Verdienste um unsere Dichtkunst und Muttersprache allemal gebührend zu erkennen. Wäre ich von den letztern nicht schon vorlängst überzeuget gewesen, so würden mich Dero schöne Fabeln nicht eine Stunde mehr im Zweifel lafsen, dafs Deutschland an Ew. Hochedlen einen Dichter besitzet, der ihm Ehre macht, und durch dieses Werk bey seinen Landsleuten mehr Nutzen schaffet, als alle Franzosen in dieser Art der Poesie bey sich und uns geschafft haben. Dieses habe ich noch unlängst in Dresden erfahren, da ich mich wegen des allgemeinen Land-Tages als Abgeordneter unserer hohen Schule fünf bis sechs Wochen daselbst aufhalten müssen. Ich konnte nicht umhin allemal, wenn man mich um Schriftsteller fragte, die man der Jugend und dem Frauenzimmer mit Nutzen und Vergnügen zum Durchlesen in die Hände geben sollte, Ew. Hochedlen Fabeln vor allen andern zu nennen; und selbige ihrer Unschädlichkeit und reinen Sittenlehre wegen allem andern vorzuziehen, was unsere Poeten in diesem Theile der Dichtkunst noch geliefert haben. Ich habe auch mit Vergnügen gesehen, dafs mein Vorschlag allezeit vielen Beyfall gefunden, sobald man mit

diesem schönen Werke näher bekannt geworden. Hierbey aber kann ich Ew. Hochedlen nicht bergen, daſs ich mir auch bereits wegen dieser Dero Fabeln Feinde zugezogen. Ich weis nicht ob Dieselben die Recension gelesen haben, welche ich davon in das zwei und zwanzigste Stück meiner critischen Beyträge eingerückt, und wo dieses Werk mit den Hamburger Fabeln und Erzählungen zusammengehalten, von beyden aber ein sehr unpartheyisches Urtheil gefällt, und von Dero Arbeit ehe zu wenig als zu viel Gutes gesagt worden. Dieses hat nun ein Paar mürrischen Criticos in Zürch, die nach dem Exempel ihrer Nachbarn der Franzosen, sich zu Erbfeinden des oberdeutschen Geschmackes und aller sächsischen und schlesischen Dichter aufgeworfen, bewogen, mir in einem französischen Journal den Herrn von Hagedorn, als den Verfasser der Erzählungen, auf den Hals zu hetzen, und es ihm gleichsam für eine Schande auszulegen, daſs seine Poesie mit Ew. Hochedlen Arbeit in eine Classe gesetzet worden. Nun halte ich zwar den Herrn von Hagedorn für viel zu vernünftig als daſs er nicht die Bosheit dieser Leute und ihre Begierde mir nur einen Feind aufzubringen, der wegen seiner edlen Schreibart vielen Beyfall findet, einsehen und mich und mein Verfahren freysprechen sollte. Allein den fürwitzigen Schweizern sollte man wohl auf die Finger klopfen, und zwar weis ich eine Art die ihnen sehr wehe thun wird, wozu aber niemand so gut als Euro Hochedlen fähig ist. Sie werden es unfehlbar wissen, daſs diese zween Helvetier an der Uebersetzung des ungeheuern

Miltons ein sehr liebes Kind zur Welt gebracht, daran sie eine grofse Freude haben, ungeachtet alle Deutschen die verstellten Züge desselben, trotz der Affenliebe der zween Väter dazu, deutlich sehen. Da man nun bisher mit allem ernsthaften und ordentlichen Verfahren wider sie nichts ausrichten können, sondern sie dabey bleiben, unsern Deutschen den Miltonschen Schwulst anstatt des kaum vertriebenen marinischen, durchaus aufzudringen; so fehlt es uns nur an jemandem, der die Fähigkeit hat, *les Rieurs de son coté* zu bringen und der ihnen ihren lieben Milton lächerlich mache. Wie wäre es nun, wenn Ew. Hochedlen ein Stück aus diesem Gedichte vornehmen, und es nach Art des Scarronischen *Virgile travesti* in diejenige scherzhafte und lustige Schreibart einkleideten, die in Dero Fabeln eine so angenehme Wirkung thut? Es müfste erzlustig zu lesen seyn, wenn Sie etwa das Stück nähmen, wo die Teufel in der Hölle mit einander zu Rathe gehen, wie sie den Erzengel Michael und sein Heer bestürmen wollten, und dieses auf gut jenensisch vortrügen, etwa z. E. von Fenster einschmeissen, von Renomisten, von Wetzen und pereat redeten, wenn sie etwa dem Adam nachsagten, dafs er immer in Doctor Luther's Hauspostille läse, denn Ew. Hochedlen wissen es ohne mein Erinnern wohl, dafs Scarron's gröfste Schönheit eben darinnen besteht, dafs er alle alte und neue Sachen, Erfindungen und Moden unter einander menget, der Juno z. E. ein Paternoster umhänget, und den Jupiter in Staatsperücken und steifen Westen von parisischen

Stoffen aufführet. Auch die Stelle im Milton, wo Adam und Eva zuerst mit einander zu Bette gehen, ist jetzund im Original, für einen, der nicht der Uebersetzer selbst ist, so lustig, daſs ich nichts würdigeres finde in die scarronische Art umgekleidet zu werden. Eure Hochedlen erwählen nun diese oder jene Stelle oder beyde zugleich, so wird es doch wohl nöthig seyn eine theologische Behutsamkeit zu gebrauchen, und sowohl Gott selbst als auch andere Sachen zu verschonen, die gar zu sehr in das Systema der Religion einschlagen. Est ist genug daſs nur die Teufel lächerlich werden, um auch ihren blinden Homer, und dessen blinde Anhänger verächtlich zu machen. — Entschlieſsen sich Ew. Hochedlen nur aus Liebe zu ihrem Vaterlande und zur deutschen Freyheit, die im Denken selbst allen auswärtigen Zwang abschütteln muſs, so wie sie es in politischen Sachen zeither durch die glorreichen Waffen eines deutschen Friederichs und einer deutschen Maria ziemlich glücklich bewiesen hat. Vor Druck, Verleger und eine Erkenntlichkeit lassen Sie mich nur sorgen. Ich wünsche nächstens einen Anfang zur Gewährung meiner Bitte zu empfangen, und verharre mit aller Ergebenheit und Hochachtung

Eures Hochedlen

Meines Hochzuehrenden Herren

Rectoris

Dienstergebenster und

gehorsamster

Diener

Gottsched.

Wenn die schweizerische Uebersetzung Milton's in E. H. Händen nicht seyn sollte, so kann ich ehestens damit aufwarten. Es müfste aber NB. die Art von Versen in der neuen scarronischen Umschreibung nur die altväterische Art der Knittelverse seyn, bald so, wie sie Hans Sachse gemacht alle von vier Füfsen und mit gewissen Freyheiten.

Friedrich Heinrich Jacobi.

a.

An die Vossische Buchhandlung in Berlin.

Pempelfort bei Düsseldorf d. 17ten December 1793.

Hochedelgeborner,
Hochzuverehrender Herr!

Ich habe mit Lefsingen nur wenige Briefe gewechselt. Alle, den Ersten ausgenommen, mit dem er mir seinen Nathan schickte, und der nur aus wenigen Zeilen bestand, sind Antworten, oder fordern Antwort auf eine Weise, die es unmöglich macht sie allein erscheinen zu lassen. Ich müfste also, wenn Sie es auch verlangen, meine Briefe dazu geben. Hieran verhindern mich aber Gründe von mehr als einer Art. Sie werden mich zum Theil errathen können, wenn Sie die zwey Lefsingischen Briefe, die ich S. 7 und S. 58 meiner Schrift über Spinoza, zweite Ausgabe eingerückt habe, ansehen wollen. Es sollte mich wundern, wenn nicht auch andere Freunde Lefsing's, z. B. Reimarus und seine Schwester, die

wirklich einen Schatz Lefsingscher Briefe besitzen, sich in einem ähnlichen Falle mit mir befänden. Doch finden sich unter einer solchen Menge Briefe leicht einige, die man dem Publico Preis geben kann, wenn man nicht noch andere Gründe der Weigerung hat. Ich habe im Jahr 89 mit Reimarus und seiner Schwester über diesen Gegenstand ausführlich gesprochen, und ihre Gedanken ganz übereinstimmend mit den meinigen gefunden.

Gern habe ich mich bey Ew. HochEdelgeboren von allem Verdacht der Ungefälligkeit reinigen wollen, und wünsche Gelegenheit zu erhalten mich durch wirkliche Dienste noch besser in der Zukunft darvon zu reinigen. In dieser Absicht besonders empfehle ich mich Ihrem Andenken, und bin mit gröfster Hochachtung

Ew. HochEdelgeboren

gehorsamster Diener

F. H. Jacobi.

b.

An

Eutin, d. 14ten Juny 1802.

Da bin ich wieder, lieber alter Freund und Bruder, und kann, wenn es mir zu lange währt, in sechs Stunden Zeit Dich sehen, Dich hören, Dich umarmen. Ich hatte auf Deine gewöhnliche Pfingstreise nach Lübeck gehofft, und auf Dein Säumen auf dem Wege, mufste aber dort vernehmen, dafs Du Prorector seyst und nicht aus der Stelle kommest. Du

wirst aber, hoffe ich, doch nicht immer den Zepter, sondern auch zuweilen noch die Feder in der Hand halten, und dann auch Deinem Freunde, nach einer so lange unterbrochenen Mittheilung, einige Kunde von Dir geben wollen. Sollte ich Dir von mir erzählen, da wäre kein Ende. Die Hauptabsicht meiner Reise, Verbesserung meiner Gesundheit, habe ich nicht erreicht. Dazu wurde ich am Ende, bey Dohme in Hornburg, noch ernstlich krank, und leide noch itzt an den Folgen. Du bist vollkommen gesund, so hörte ich in Lübeck. Sorge daſs Du es bleibst. — Wie bist Du mit Baggesen, wie ist Baggesen mit Dir zurecht gekommen? Schreibe mir auch von Kleuckern, wie es ihm geht; vor allen Dingen von der Münsterinn. Ich hörte zu Hanover, von der Feldmarschallinn Wallmoden, ihre Mutter käme nach Kiel, und hätte dort wirklich schon ein Haus gemiethet. Das wäre schrecklich. Sage der Münsterinn, sie müſste durchaus nächstens zu uns nach Eutin kommen, und eine Zeitlang in meinem Hause verweilen. Grüſse sie auf das herzlichste von mir und meinen Schwestern.

Ich lese jetzt Bardilis philosophische Elementarlehre; morgen hoffe ich das Büchlein zu Ende zu bringen und werde es dann gleich wieder von vorne anfangen. An ein paar Stellen, deucht mir, hat er es mit mir zu thun haben wollen. Diese Schrift zieht mich sehr an, und ich lese sie mit der lebhaftesten Theilnahme. Schelling's Bruno und das zweyte Heft seines philosophischen Journals lag noch unaufgeschnitten auf meinem Tische. Nicht so Garve's nach-

gelassene Schrift über das Daseyn Gottes: hier ist viel mehr als ich diesem Manne zugetraut hätte. Ueber meinen Taschenbuchs Aufsatz und Antikant hat, wie ich höre, so gut als noch kein Wort verlautet. Siehe da, Lieber! ein Packet von Dir mit der Kieler Post. Das Siegel war mir fremd; der Umschlag ganz durchnäſst und beschmutzt und kaum mein Nahme zu lesen. Ich schäle vorsichtig den Umschlag ab, und ziehe mühsam, doch nicht unverletzt, das Innere hervor; finde einen Brief; er war von Dir! Habe Dank, Du Guter! für Deine zuvorkommende Liebe. Ich freue mich der Bestättigung durch Dich selbst, daſs es Dir wohl geht. Daſs Luise Stollberg jetzt fast immer in Kiel ist, wuſste ich nicht. Sage ihr, daſs ich sie aus dem innersten der Seele grüſse und mich nach ihr sehne. Und noch ein mal wiederhole ich Dir hier meinen Auftrag an die treffliche Amalie. Es ist wahr, was Dir Köppen gesagt hat, daſs ich so viel Briefe zu schreiben habe, daſs ich mich nicht durchsehe, um so weniger durchsehe, da ich wegen des schlechten Zustandes meines Kopfs und meiner Augen noch nicht einmal habe anfangen können; aber Dich werde ich gleichwohl nicht ohne Nachricht von mir lassen, wenn Du mich dazu reizest. Lene grüſst Dich mit aller Freundschaft. Ich herze Dich brüderlich.

Dein alter

F. H. Jacobi.

Einer meiner Pariser Freunde, der treffliche Abbé Morellet hat gebeten, ihm *Grammaticae latinae auto-*

res antiqui opera Heliae Putschii in 4to *Hanoviae* 1602 zu verschaffen. Frage Kleucker, frage Hansler, ob sie dazu Rath und Vorschub wissen. Wenn Du meine zwey Bände Leibnitz nicht mehr brauchst, so sende sie mir gelegentlich zurück. Eile hat es nicht damit.

Nachschrift von Kleucker.

Elias Putschius Antwerpiensis, der bey seinem Eintritt in diese Welt gelacht haben soll (welcherlei Talente bei den Gelehrten in unsern Zeiten nicht angemerkt zu werden pflegen) aber in seinem 26 Jahre sie schon wieder verlassen mufste, hat meinen Nachrichten zufolge, seine *Grammaticos veteres*, *Hanoviae 1605*, in 4to edirt. Bei einem Leipziger Antiquar möchte diese Ausgabe am ersten zu bekommen seyn. Grufs an Jacobi und Glückwunsch zu seiner Heimkehr!

Kleucker.

Johannes Falk.

Ist uns Johannes Falk durch sein menschenfreundliches Wirken und durch das nach seinem Tode erschienene Werk: „Göthe aus näherm persönlichen Umgange dargestellt," theuer und werth geworden, so mufs der hier folgende Brief die Liebe für diesen trefflichen Mann um Vieles erhöhen. Es wäre übrigens interessant zu wissen, ob diese Luthers-Knaben ihre Bestimmung erfüllt haben und jetzt als tüchtige Schullehrer segensreich wirken!

An

Weimar, Sonntags d. 13ten Juny 1819.

Verehrungswürdigster Herr und Freund!

Sehr angenehm überraschte mich Ihre menschenfreundliche Zuschrift. Hinter der Bahre meines 19 jährigen, blühenden Sohnes, in weiche Traüer versunken, erklang mir dieselbe, wie der Flügelschlag eines Adlers aus den Wolken, dessen männlicher

Laut der Ermunterung mir noch einmal, wie unser herrlicher Luther, mahnt, in die eigenen Hände zu schauen, in die Gott auch gelegt hat allerlei Kraft und Kunst. Ach! unsere arme, nordische Jugend! Wie sollen wir es anfangen, den Schwindel zu bannen, der sich von Süden aus, über dieselbe zu ergiefsen droht! Heiliger, kernhafter, männlich fester Luther! Wie würde Dir zu Muth werden bei diesem aus griechischen Lumpen und Lappen zusammengeflickten Theatervorhang, bemalt mit den schönen, in allen Zeitungen gangbaren Worten, Fügung, Schicksal, Verkettung der Begebenheiten, wobei die einzelne That sich als völlig gleichgültig, in den allgemeinen Ring der Weltgeschichte, in die grausam nothwendige Verkettung der Begebenheiten verliert, ja völlig auflöfst; so das Schwarz Weifs, Weifs Schwarz; ein Mord Leben, und Leben Mord ist. Armselige, messalinisch-müllnersche, bemalte, kleine Schicksalsgardine. Wie konntest du, in die Politik des Tages eingewandert, es dir herausnehmen, den Blitz und Donner des uralten, hohen Berges Sinai, mit jesuitischen Künsten, zudecken zu wollen. O des Nichterbarmenden — nein, erbarmungswürdigen Gottes, der eine solche Strohpuppe, wie den Herausgeber des literarischen Weimarschen Wochenblattes, aus eigner, angestammter, göttlicher Willenskraft nicht zu beseitigen vermochte, sondern es geduldig abwarten mufste, bis ein Sand, ihm, dem Allmächtigen, zu Hülfe kam, den Sinai abtrug, die Gesetztafeln zerbrach, und sich mit dem zwiefachen, blutigen

Greuel des Mordes und Selbstmordes zu beflecken, für wahren Gewinnst achtete! Aber freilich, was können wir anders von einem Gott erwarten, der erst seit ein paar Jahren aus dem Dreck hervorgewachsen ist, und nun eben anfängt auf diesem oder jenem Katheder sich seiner selbst bewufst zu werden! Kein Wunder, dafs alle seine Willensmeinungen ihm selbst wie unbedingte Orakelsprüche vorkommen! Von nun an ist er sein eigener Sinai! Zu höhern Zwecken zu gelangen, dispensirt er von Mord und Todschlag! Wie Mäuse unter den Recipienten seiner metaphysischen, alles verdünnenden Luftpumpe gebracht, sollen wir nicht einmal piepen, wenn uns der Herr Professor die Seele auspumpt; sondern in seeliger Gelassenheit, das Schicksal, die Fügung, die Verkettung, die Unterordnung zu höhern Zwecken abwarten, bis wir zum Lohn, für alle diese Aufopferung in ein Mäusefell oder in den 184sten Paragraphen eines vertrockneten Lehrbuchs einwandern! O, Luther! Luther! Wie lange soll noch bei deinem Gottgetreuen, nordischen Volk diese Tezel'sche Zweyzüngigkeit, diese politische Ablafskrämerey fortdauern! Wie fundamentlos ist unsre Erziehung geworden, dafs man unsrem nordischen Sinn solche südliche Spitzfindigkeiten ungestraft bieten darf. Ich weifs wohl, was schlecht ist; und hasse, ja verfluche es, wie jene. Aber wie soll es endigen, wenn Mord und Selbstmord sich über Verläumdung und Klatscherey zum Richter einsetzt. So steuerlos schwankt die höhere Bildung des Volks.

Was die der untern Klassen betrifft, darüber habe ich, in dem gedruckten Aufrufe, die Akten geliefert. Es wird mich innig freuen, mich über beide Pole, die von dem Eis des Rationalismus so hoch umlagert sind, dafs das arme Schifflein der Kirche lange nicht mehr zu derselben hindurchkann, mit einem Gotterleuchteten Mann, dem diese heilige Sache der Menschheit eben so nahe und blutig, wie mir, am Herzen liegt, auszusprechen Bis Johanni finden Sie mich, Verehrtester! in Weimar. Von Johanni in Eisenach, wo ich eines Zweiges unserer Anstalt sorgsam pflegen und warten will! Ihr Weg geht ja auch wohl dort hin. Zuvor benachrichtigen Sie mich mit *ein* paar Worten über den Tag Ihrer Ankunft, auf dafs ich nicht zufällig über Land gehe; denn es würde mir leid thun, wenn Sie mich, oder ich vielmehr Sie verfehlte! Dem edlen Staatsrath Schulz, der so innig und warm Alles Gute fördert, meinen herzvollsten Grufs, wie meine innigste Theilnahme über das, was ihn betraf. Er ist nur einmal, ich bin fünfmal und wie vielmal sind Sie, verehrtester Freund! *in geliebten Kindern gestorben?* Lafst uns dies Feuer des Trübsals lieb sein, edle Freunde! Das Menschenherz ist von Natur eisern; Gott mufs es schmieden, damit dasselbe in ein Werkzeug seiner Ehre die Verwandlung erleide. Ich lege Ihnen einige Nachrichten von unserm Institut bei. Vielleicht können Sie und der feurige Schulze zum Besten unserer armen Jungen, worunter so manche Sachsen und Preufsen sind, etwas in Berliner Kreisen vermitteln. Besonders wünschte ich dies für zwei brave

Nachkommen Luthers. Georg und Melchior Luther, jeder 13—14 Iahre alt, aus Diedorf, bei Möhra im Oberland, gebürtig, sind den ersten Juny a. c. in unserer Anstalt eingetroffen. Seit länger als einem Jahre wurden ihretwegen, weil sie Landschullehrer werden wollten, zwischen drei — vier Konsistorien Schriften über Schriften gewechselt. Die Sache selbst aber kam dadurch nicht weiter. Die Kinder standen endlich unter freiem Himmel, und konnten sich mit Akten bedecken. Ein Pfarrer F. in Rudolstadt, der mit ziemlichem Geräusch, ein Luthers-Institut anlegt, verlangte für jeden dieser Knaben 200 Thlr. jährlich. Aufserdem zwölf Servietten für Jeden, zwei Nachtmäntel, und ich weifs nicht, was noch alles für Weltlappalien, an die ein armer Dorfschullehrer, im Winkel seiner Schule, wohl wenig denken wird. Die Welt ist so verflacht und öde, dafs die Würde eines ächten Dorfschullehrers nach dem Beispiel unsres göttlichen Erlösers, der gewifs weder an einen Schlafmantel, noch an zwölf Servietten dachte, wenn er sagte: „des Menschen Sohn hat nicht, wo er sein Haupt hinlegt!" völlig unbegriffen dasteht. Als ich diese Akten las, ergrimmte der Geist in mir, dafs Luthers Kindeskinder ein ganzes Jahr vergeblich, und um was? um was, lieben Brüder? unter uns, unter euch, sollten gebettelt haben. Alsobald erklärte ich frisch: „ich wollte diese Kinder in Gottes und Luthers Namen, in unser Institut aufnehmen, und sie zu Landschullehrern erziehen, auch wenn ich keinen Pfennig Zubufse für sie erhielte." Und das ist nicht Alles erklärt, son-

dern den ersten Juny a. c. auch wirklich ausgeführt worden. Die beiden Jungen sind da, und zu Brod und Tisch für sie wird der Herr auch Rath schaffen, dessen Güte so unüberschwenglich ist. Habe ich Recht oder Unrecht gethan, dafs ich hierin so rasch zu Werke ging? Ich sage: Recht! Denn wie mir das Herz brennt, wenn ich solches höre: wie sollte denn nicht Andern das Herz brennen, wenn sie es lesen. Es wäre ein Uebermaafs von Dünkel, wenn ich meinerseits glaubte, mein norddeutsches Vaterland sey so an Gefühlen arm, dafs ich allein, unter meinen Brüdern, als Retter und Helfer in gemeinsamer Noth dastände? Nein! Nein! Es ist noch ein ganzer Himmel von Leitsternen vorhanden, und ich bin dessen so gewifs in meinem Herzen, dafs, wenn heute noch vier arme Luthers-Knaben, aufser diesen, an meine Thüre klopften, ich in festem Vertrauen auf Gott, und meine deutschen Brüder, keinen derselben ungetröstet zurückschicken wollte. So eben, indem ich diese Zeilen schreibe, worin sich mein Herz ergiefst, treten die Luthers-Kinder herein. Ich lasse Ihnen einen neuen Rock anmessen, durch einen andern Schneiderburschen aus Appolda, den ich auch, aus Gottes Gnade, habe lernen lassen, und der dafür ein Paar neue Stiefel verlangt, wiewohl ich in der That noch nicht weifs, wo zu beiden Geld herkommen soll. — Daher diese Pause! Das Maas ist genommen. Können Sie nun, Theuerster, im Kreise Ihrer Berliner Freunde für diese armen Luthers-Knaben einen jährlichen gröfsern oder kleineren Beitrag von zusammentretenden Menschen-

freunden ausmitteln: so sage ich Ihnen: der Dank des alten, kräftigen Heldengeistes wird um Sie und mit Ihrem Wirken sein. Steh auf, edler Schulz! Leb! ein Leben im Volk, nicht auf dem Katheder, sondern mit Jüngern, wie unser Heiland es lebte! Erwecket, ermuntert, kräftiget, bis sich euer: „*macte virtute juveni!*" an die deutsche Jugend ergangen, wie ein leiser Engelruf in die Wolken und in den Himmel verliert, dann zu Donnerpsalmen wird und den Blitzen und Sturmwind, die uns bedrohen, Stillstand gebietet, und alles so grimmig Entzweite in Liebe ausgleicht, versöhnt und heiligt.

Treu in dem Herrn verbundener
Diener und Freund
Johannes Falk.

Christian, Graf von Bernstorff.

Oft charakterisiren wenige Zeilen den Staatsmann bedeutungsvoller als lange diplomatische Deductionen. Zu jenen möchte das folgende Schreiben des Staatsministers Grafen Christian von Bernstorff gehören. Der vielbeschäftigte, einflufsreiche Mann konnte im October 1830 seine Zeit der Lösung solcher Vers-Aufgaben widmen! und wie klar spricht sich des Grafen politische Meinung, in Betreff Frankreichs, darin aus, — um so wichtiger da derselbe damals noch ungeschwächt den Staatsgeschäften vorstand und erst viel später sich von solchen zurückzog.

An Herrn von — — — in Berlin.

Berlin, d. 12ten October 1830.

Mir ist heute die Aufgabe wieder eingefallen, so Sie mir neulich gestellt haben, liebster Herr von — — —; eine befriedigende Lösung zu finden,

dürfte schwer sein. Wäre es erlaubt, den Engel Michael heraus zu lassen, würde ich folgenden Versuch wagen:

Der Bourbon,
Frankreichs Sohn,
Durchbohrt dem Drachen
Den blut'gen Rachen

oder

Durchbohrt dem gift'gen Drachen
Den blutgetränkten Rachen.

Ganz der Ihrige

Bernstorff.

Elisabeth Charlotte Constantia von der Recke.

Es ist allgemein bekannt, in welchen religiösen und mystischen Verbindungen die edle Frau von der Recke gestanden hat, die es ihr möglich machten, Verhältnisse dieser Art scharf und klar zu übersehen. Aus diesem Grunde ist ihre Ansicht über das papistische und pietistische Treiben jener Zeit, wie sie diese hier in dem Briefe ganz offen ausspricht, gerade *jetzt* von dem höchsten Interesse, und doppelt lehrreich der mit so glühenden Worten ausgesprochene Warnungsruf einer tief und feinfühlenden Frau von so grofser Welterfahrung.

An — — —

Dresden, d. 24sten December 1822.

Ihr Umgang, hochgeschätzter Freund, den ich leider nur eine kurze Zeit zu geniefsen das Vergnügen hatte, liefs in meinem kleinen Kreise angenehme Erinnerungen zurück, welchen das Bedauern folgte, dafs Sie Carlsbad sobald verlassen mufsten.

Unsre Gedanken begleiteten Sie nach Anspach, wo wir wufsten, dafs ein wechselseitiges Interesse Ihnen sehr angenehme Stunden verschaffen würde. Bald erhielt ich von Feuerbach einen Brief, der mir sagte, wie sehr Ihr Besuch ihm Geistesgenufs gegeben habe; nur bedauerte, dafs Sie ihm so wenige Stunden geschenkt hätten; er also nicht den Vortheil gehabt habe, Sie eben so viel sprechen zu hören, als er — durch Ihre an ihn gerichtete Fragen — habe sprechen müssen: — alle Ihre Fragen hätten ihm die Ueberzeugung gegeben, dafs ein offenherziger Gedankentausch mit Ihnen, wohlthätig auf Sie Beide wirken würde.

Ihr interessanter, nur für mich zu schmeichelhafter Brief, sagt mir dafs meine Erwartung in Rücksicht Feuerbachs eingetroffen ist; Sie haben diesen, — für alles Grofse und Edle — glühenden Freund der Wahrheit richtig aufgefafst. In der That ist unser Feuerbach eine eben so edle, als seltene Erscheinung: doch unbesorgt können seine Freunde dies interessante Original nicht lieben; denn die Lebhaftigkeit seiner Gefühle zerrüttet die Gesundheit dieses edlen Lichtfreundes, der — Wahn und Irrthum, — für die Zerstörer der Staaten, und der Glückseligkeit aller Menschen hält: — Wo Wahn und Irrthum gepflegt werden, da wird der Saame eines wuchernden Unkrauts ausgestreut, der nur giftige Früchte tragen kann. Von dieser Wahrheit ist unser Feuerbach und jeder überzeugt, welcher über das Sinken und Steigen der Staaten nachgedacht und die Weltgeschichte studirt hat. Diese sagt uns:

die niedrigen Leidenschaften geistreicher Menschen erfinden Truggewebe, durch welche sie diejenigen in ihren Netzen fangen, die nicht Zeit, nicht Seelenkraft genug haben, um über das Heil ihrer Seele nachzudenken: so erfand denn die Despotie das Mittel, die Hierarchie, — durch Glaubenszwang fest zu gründen, indem der Gebrauch der heiligen Vernunft —(die der Geist Gottes ist) in Glaubenssachen untersagt, und die Geheimnisse der Religion gläubig zu verehren, als einziges Mittel zur Seeligkeit angepriesen wurde. So schufen schlaue Priester für sich — so wie die christliche Religion vom Staate geschützt wurde, — ein Reich der Welt, in welchem das Reich Gottes unterging, welches Christus durch seine einfach erhabene Tugendlehre hier schon gründen wollte: — „zu uns komme dein Reich!" das Reich des Lichts — der Wahrheit und der Tugend! aber diese beseeligende Lehren des heiligsten Menschenfreundes wurden durch Pfaffenbetrug so umnebelt, daſs Priesterlist eine Inquisition zu gründen, eine Bluthochzeit zu veranlassen wuſste, um die heilige Vernunft und den Geist allgemeiner Menschenliebe aus dem Christenthume zu verbannen, welches sie in ein sündhaftes Papstthum, durch Sündenablaſs verwandelten. Dieser Sündenwucher, durch den die Menschen entmoralisirt werden, ist die Stütze des Papstthums, die Frevel durch Kirchenpomp und Kirchensatzungen zu begünstigen weiſs. Jetzt leben wir Pro-

testanten in einer sehr kritischen Zeit, in welcher dahin gearbeitet wird, dafs man uns die durch Blut errungenen Vortheile der Reformation wieder entwinden will. Die lichtscheuen Geister, die nur im Finstern ihr Wesen treiben, haben fast alle Fürsten und ihre Minister für das Papstthum, und für Glaubenszwang durch ein aufgestelltes Gespenst so gewonnen und in Furcht gesetzet, dafs man sogar in manchen Staaten das heilige Licht der Vernunft, welches Gott den Menschen gab, um Gutes vom Bösen zu unterscheiden, dadurch zu erlöschen sucht, dafs nichts über die Machinationen der Päpstler gedruckt werden darf, wodurch uns Protestanten das Missionswesen der römischen Kirche entschleiert werden könnte. Dies — dies, dafs auch freisinnige, vorschreitende Regierungen sich haben verleiten lassen, Maasregeln zu ergreifen, die den Zweck haben, uns in die finstern Zeiten verflofsener abergläubischer Jahrhunderte zurückzuführen, versetzt uns Protestanten in tiefen Schmerz, und erregt traurige Besorgnisse, wenn man sieht wie auch in anderer Beziehung mystische Andächtelei um sich greift. Auf die geheimen Umtriebe der Verfinsterer sollten die Staatsmänner aufmerksam sein; diese Umtriebe umnebelten den edlen Geist eines verstorbenen Monarchen und wirken jetzt in andern Richtungen fort. Wir gehen durch die Umtriebe der Lichtscheuen traurigen Irrnifsen entgegen! und mein Blick in die nächste Zukunft wäre noch trüber, als er ist, leuchtete in der katholischen Kirche nicht ein Mann wie Weiller hervor, der den

Muth hat, als Direktor der Schulanstalten in München, eine Rede drucken zu lassen, — „über eine gewöhnlich nicht genug beobachtete Form des Unglaubens." Unsre sich zum Aberglauben hinneigenden Protestanten sollten diese Rede eines katholischen Geistlichen beherzigen. In so wenigen Blättern habe ich noch nie so herzeindringend und schön die unseeligen Folgen des Aberglaubens dargestellt gefunden. Auch wünschte ich, dafs unsre Protestanten Weillers Rede — „über die religiöse Aufgabe unserer Zeit" — lesen mögen. Einen so helldenkenden katholischen Geistlichen hat Baiern; und doch können sich zur protestantischen Religion öffentlich bekennende Prediger verleiten lassen, ihren römisch katholischen König zum obersten Bischof ihrer protestantischen Kirche zu erklären, — ihn, der als katholischer König in Glaubenssachen unter dem zu fürchtenden Bannstrahl des Papstes steht. Ist da nicht zu fürchten, dafs in Bayern auf protestantischen Kanzeln, gleich dem verstorbenen Oberhofprediger Starck zu Darmstadt, katholische Lehren durch geheime Päpstler vorgetragen werden.

Um den Geist der römisch katholischen Kirche kennen zu lernen, wie er auch in unsern Tagen, die Glaubensfreiheit der Protestanten unter einem katholischen Monarchen unterdrückt, so lese man „Nachrichten über den jetzigen Zustand der Evangelischen in Ungarn, von Gregor von Berzowiezz." —

Elise von der Recke.

Friedrich Adolph Graf von Kalckreuth.

Der Feldmarschall Graf von Kalckreuth hat als Militair und Diplomat, besonders als Eroberer von Maynz 1793 und als ehrenwerther Vertheidiger von Danzig im Jahr 1807 bei seinen Zeitgenossen volle Würdigung und Anerkennung gefunden, — weniger kennt ihn die Welt als feinen, gefühlvollen Mann, den Alle, die ihm persönlich nahe standen, liebten und wahrhaft bewunderten. Sein Witz, sein scharfer sarkastischer Verstand tritt uns noch jetzt oft in den geistvollen Bonmots entgegen, die seiner Rede im Kreise fröhlicher Gesellschaft, in Fülle entströmten. So z. B. heifst es in einem meiner Sammlung angehörigen Briefe des Generals Grafen von Tauentzien von Wittenberg an den General von Eisenhart, vom 27sten März 1817: „Jahn hält seine Vorlesungen über das Volksthum fort; letzthin hat er öffentlich in einer Sitzung den Feldmarschall von Kalckreuth aufs gröbste und beleidigendste angegriffen: dieser, zwar der Auflösung nahe, (80 Jahr alt) concentrirt noch alle Kraft in seiner spitzigen Zunge und bedient sich dieser Waffe. So hat er neulich

versichert, dafs die deutsche Sprache seit kurzem grofse Verbesserungen erfahren und viele Abkürzungen stattfänden, welche das nämliche sagten: so z. B. hätte man früher sich des Ausdrucks Dummerjahn, Grobejahn u. s. w. bedient, jetzt drückte das Wort Jahn alles dieses aus."

Doch wir wenden uns zu dem gefühlvollen, der Freundschaft zugänglichen Gemüthe des Grafen von Kalckreuth, welches uns in seiner Korrespondenz mit Demoiselle Karoline Lucius, verehlichten Schlegel, in den Jahren 1778 — 1810, so anziehend anspricht; die Originale befinden sich gleichfalls in meiner Handschriften-Sammlung. Kalckreuth hatte diese geistreiche Frau durch ihren Briefwechsel mit Gellert kennen gelernt und knüpfte, ohne sie persönlich gesehen zu haben, — durch den gemeinschaftlichen Freund, Buchhändler Reich in Leipzig, eine Verbindung an, welche bis zu dem Tode des Feldmarschalls fortdauerte. Den Briefen liegt eine kurze Einleitung von Demoiselle Lucius eigener Hand geschrieben bei, nebst einem Briefe des Buchhändlers Reich: zur nähern Verständnifs dieses interessanten Verhältnisses darf weder jene noch dieser hier fehlen.

Caroline Lucius schreibt: „Unerwähnt darf es nicht bleiben, dafs die dem neunten Bande der nach Gellert's Tode 1774 herausgekommenen sämmtlichen Werke einverleibten Briefe Karolinens an ihren lieben Professor die Aufmerksamkeit des damaligen Preufsischen Obersten von Kalckreuth auf sich zogen und er an seinen Freund, den Buchhändler Reich in Leipzig, sich in Ausdrücken äufserte, die diesen

veranlafsten, an Karoline zu schreiben*). Reich mochte die Antwort Karolinens seinem Freunde mitgetheilt haben, der denn an sie selbst schrieb und den Grund zu einem Briefwechsel legte, der mehrere Jahre dauerte, bis Kriegsereignisse und Kalckreuths sehr verschiedene Anstellungen und sehr bewegtes Leben ihn unterbrachen, sich jedoch nach dem Schlusse des französischen Krieges, und der Belagerung von Danzig, wo Kalckreuth Kommandant war, wieder erneuete. Während des Krieges von 1778 war Kalckreuth einige Zeit in Dresden, suchte daselbst die Familie Lucius auf, und machte Bekanntschaft mit der jüngsten Schwester, deren Geist ihn ebenfalls so anzog, dafs er lange Zeit, so lange der Krieg und sein Aufenthalt in Deutschland und Westpreufsen dauerte, mit ihr Briefe wechselte. Herr Reich machte sich immer noch Hoffnung, diesen Freund mit Karolinen auch persönlich bekannt machen zu können. Es gelang ihm nicht. Lange nach seinem Tode 1811 sandte der König von Preufsen Herrn von Kalckreuth, der nun Graf und Feldmarschall geworden war, nach Paris, um Napoleon seine Glückwünsche zu dessen Vermählung mit der Erzherzoginn Marie Luise abzustatten, und bei der Rückreise wufste es Kalckreuth durch von Weimar aus an Karoline abgesendete Briefe und andere Maasregeln möglich zu machen, dafs sie nach Weifsenfels kommen und im Gasthofe zu den drei Schweizern

---

*) Der nachfolgende Brief von Reich, d. d. Leipzig, d. 8ten März 1777.

ihn sprechen konnte. Er überhäufte sie mit Liebkosungen und Artigkeiten, schien sehr zufrieden mit ihrer Persönlichkeit, ob sie gleich schon zwei und siebzig Jahr alt war und Er — noch älter — kam ihr fast zu jung in seinem Benehmen vor. Er zeigte ihr die vom französischen Kaiser erhaltene Dose mit dessen Portrait und gab ihr auf ihre Bitte sein in Kupfer gestochenes Eigenes. Bei der Abreise mufste sie sich zu ihm in seinen Wagen, und der ihn begleitende Adjutant Graf Henckel in die nachfolgende Kutsche setzen, und ihn bis an den Fufspfad begleiten, der durch eine breite Wiese an die Saale führt, wo am jenseitigen Ufer ihre Pfarrwohnung und die auf der Anhöhe sich zeigende Kirche, an der Spitze des Dorfs steht. Seitdem haben sie einander nur noch zweimal in Angelegenheiten eines Andern gesehen. Und auch diesen Freund mufste Karoline überleben! Er war derjenige Adjutant des Prinzen Heinrich, der dem Professor Gellert ein Reitpferd im siebenjährigen Kriege zum Geschenk überbringen mufste. An einem seiner Geburtstage, als er im Einjährigen Kriege eine Zeitlang in Görlitz oder dessen Nachbarschaft in Quartier stand, sandte sie ihm ein kleines Gedicht ohne Namen, und da er ihre deutsche Handschrift noch nie gesehen, wufste er nicht von wem es kam. Ein anderes, das sich vielleicht noch finden wird, sandte sie ihm nach Königsberg, als sie seine bevorstehende oder vollzogene Vermählung erfuhr."

Buchhändler Reich in Leipzig an Karoline Lucius, verehl. Schlegel.

Leipzig, ce 8. Mars 1777.

Madame

Il est bien singulier, qu'en recevant votre lettre, j'en fermois une autre, qui roulait sur votre chapitre, Madame. Après la publication de nos lettres à notre défunt ami, Mr. de Kalckreuth, Lieutenant Colonel, autrefois Adjutant du prince Henri, n'est pas le seul qui s'est informé sur votre état, et qui avait envie de vous connoitre de plus près! Mr. de Kalckreuth ajouta même „il me faudrait une femme pareille pour être heureux" — — enfin il vient trop tard, comme bien d'autres. Si je ne savais pas Madame, que vous êtes contente de votre sort, et que votre coeur est aussi estimable, que votre esprit vous fait honneur, j'aurais gardé le silence; mais à vous on peut tout dire, sans risquer la moindre chose. —

Que je me réjouis de l'espérance de nous revoir à la fin après une si longue absence! Je me flatte que vous ne refuserez pas alors notre soupe, et que vous me dédommagerez du passé. Ma femme ajoute ses prières aux miennes, et elle se flatte de gagner quelque part à votre amitié! Vous possédez déjà tout à fait la sienne, et je crois, que vous êtes faites l'une pour l'autre, et que j'aurai le plaisir de savoir deux amies de plus dans le monde.

Parlons maintenant de votre élêve Madame! Je suis bien mortifié Madame, que l'ouvrage en question est déjà entre les mains de Mr. Spener à Berlin, et que je n'en connois point d'autre, que je vous

pourrais proposer. C'est incroyable avec quelle avidité on s'empare de touts les bons ouvrages dès qu'ils paraissent! J'ai trois lettres devant moi d'autant différents traducteurs, et je n'en puis pas contenter un seul — Faites imprimer vos propres lettres Madame, elles vaudront plus que toutes les traductions, et vous mettront en état de remplir vos vues touchant le jeune homme: mais si votre coeur s'y oppose, acceptez ma bourse, et traitez moi en ami, qui est, et qui sera toujours avèc la plus parfaite considération

Madame

votre très humble et très obéissant serviteur

Reich.

---

a.

à Volckersdorff près Dresde, le 7. Juillet 1778.

Madame,

En date du 16me Mars 1777 vous avez écrit, Madame, à Mr. Reich mon ami une lettre charmante. Il y est question de moi dans des expressions si gracieuses, si favorables que depuis longtems je me propose d'oser vous adresser mes respectueux remercimens, me faisant gloire de n'être pas inconnu à une Dame qui illustre son Sexe, que j'admire depuis longtems, qui a été mon maître en Philosophie. Le badinage que j'ai fait à Mr. Reich qu'il vous a communiqué, Madame, je le repète: mais il ne s'agit

que de vous et tout ce qui n'est pas vous ne m'intéresse que peu, très convaincu qu'il n'y a rien qui puisse égaler cette philosophie douce, sage et profonde, dont vous avez donné des leçons. Venu malheureusement trop tard comme tant d'autres, je me bornerai, Madame, à rendre toujours à votre mérite une justice sûre et sentie; je ferai constamment pour vous les voeux d'un ami, épris de votre superiorité. Puisse l'agrément de votre situation servir de preuve visible que la providence dirige les événemens. Vous voir et vous admirer un jour de près est un de mes ardens désirs, mais dont la possibilité me parait très éloignée.

Qui pourroit entendre parler avec indifférence de l'aimable personne dont vous faites l'éloge. Votre approbation vaut cent mille suffrages. Mais, Madame, ce n'est pas vous et mon admiration s'arrête sur l'auteur de ces lettres touchantes, instructives, spirituelles qui m'ont procuré quelques soirées des plus délicieuses de ma vie.

J'ignore à quel hazard heureux je dois d'être connu de Mr. votre époux, touché de la bonne opinion dont il m'honore je vous supplie de lui faire mes complimens les plus affectueux. S'il étoit possible qu'un homme dont la destination est turbulénte peut-être de quelque utilité à des amis non agités qui cultivent en paix la sagesse, j'oserois offrir mes services. Si un tel cas éxistoit jamais, daignez disposer de celui qui se fait une félicité de vous respecter, de vous le dire et de nourrir les sentimens

de la considération la plus distinguée, avec lesquels je suis

Madame

Votre très humble et très obeïssant serviteur

Kalckreuth.

b.

au camp près Zittau,
le 24 Septembre 1778.

Madame,

Votre correspondance gracieuse et amicale me sert de preuve nouvelle, Madame, combien il dépend de nous d'augmenter nos plaisirs factices; qu'il reste peut-être mille plaisirs de sentiment à découvrir, qui soulageroient nos peines, augmenteroient notre félicité et je suis de l'avis d'un auteur moderne, qui vouloit que les gouvernements récompensent largement l'inventeur d'un nouveau genre de plaisir. De ce genre sont, Madame, vos chères et charmantes lettres: quelle joye, quelle satisfaction quand j'en reçois! je suis alors dans une ivresse de félicité inconnue, non existante pour des ames vulgaires. Quand tout ce qui m'entoure souffre des maux physiques inévitables de notre état, outre ma sérénité, ma gaité ordinaire, je suis dans les délices et c'est à vos bontés, à votre chère et précieuse amitié que je les dois, peut-être un peu à l'étude que j'ai faite de toutes les sensations délicieuses, dont une ame sensible peut être affectée. C'est pénétré de la plus vive recon-

noissance, ma respectable amie, que je vous fais mes remercimens pour cette spirituelle et ravissante lettre. C'est au moins l'ame d'un ange qui les dicte: daignez être persuadée que les momens agréables, qu'elle m'a donnés, ne pourront être surpassé qu'un jour par votre présence. Les miennes auprès des vôtres ne seront jamais que l'ombre, mais l'ombre étant nécessaire au tableau, je compte sur votre indulgence; aucune d'elles ne méritera le grand jour, ainsi je compte mon aimable amie, pleinement sur votre amitié, quant au secret de notre correspondance. Je suis fort du principe de cet ancien Philosophe qui conseillait: cache ta vie. Les amis que vous voulez pour témoins de notre liaison épistolaire y ont tant de droits que j'y souscris volontiers. Je connois ceux d'une soeur chérie: cette confiance entre deux soeurs est un bonheur d'un grand prix. L'amitié la plus sincère fondée sur la plus haute estime me lie à Mr. Reich depuis longtems et j'honore aussi sincèrement Mr. votre époux que je désire avec empressement de faire sa connoissance.

Vous faites, Madame, avec tout l'esprit imaginable un brillant calcul sur ce que je puis perdre quand j'aurai le bonheur de vous voir: il m'a amusé, je l'ai trouvé charmant sans être de votre avis: laissez-moi le soin de mes intérêts; je les connois comme le négociant le plus rusé. L'Idée que je me suis faite de votre personne est exactement telle que vous pensez, mais votre présence sera la voix céleste qui animera cette statue de Pygmalion et je ne pressentirai pas dans ce moment ci sur ma situation d'alors.

Quant à moi l'idéal que vous pouvez vous former est très facile: tous les militaires se ressemblent; quand on a vû l'un, on les a tous vûs: figures lourdes et matérielles, vieillards précoces, disant des choses communes en phrases triviales et dans les termes des halles; substituant dans leurs récits à l'inutilité des réflexions spirituelles, un jurement placé à propos; se croyant nés pour fûmer et parlant des boissons respectives comme du nec plus ultra de la félicité humaine; louant beaucoup leur bravoure, retenant de leur géographie militaire que la Preigle baigne les murs de Vienne et que le Rhin traverse la Bohême et si vous leur demandez le nom du général qui commandoit l'armée ennemie, ils vous répondront que leur mémoire négligée n'est pas habituée à retenir tant de détail. C'est un ami pareil, Madame, que vous avez eu l'imprudence de choisir: que sera-ce quand vous verrez de vos yeux une aussi rebutante figure. Quoiqu'il en soit je risquerai ce qui peut en avenir avec mon audace habituelle, vous croyant trop généreuse, trop indulgente, pour chercher dans un militaire vieilli dans les camps cet air de grandeur qu'avoient les statues des Grecs, le ton de la bonne compagnie, un esprit cultivé, un stile noble et l'expression tendre du sentiment. Il ne s'agit pas ce que nous serons, il s'agit de l'heureux moment ou nous nous verrons. Qu'il me paroit hélas bien éloigné. Depuis ma derniere ma destination a changé: je suis resté avec le beau Régiment où je sers au Corps d'Armée du Prince de Bernburg qui couvre la Lusace: je compte pour cer-

tain la campagne incéssament finie et selon les apparences je passerai mon hyver dans les villages à l'entour de Bautzen. Que cela est loin de Burgwerben! Comptez-vous, mon aimable amie, ne pas bouger cet hyver? ferez-vous quelque voyage vers ces cotés ci? oû demeure Madame votre soeur? Pardonnez l'indiscretion de ces questions: je trouve un charme à calculer la possibilité de vous voir et quand ces calculs seroient des chimères, au moins je goute l'indicible plaïsir de m'occuper de vous. Vous me permettez de vous écrire: c'est une faveur dont je sens tout le prix. Ce seront des jours de fête, des momens délicieux pour moi. Pourvû que la stérilité de mes épitres ne vous fatigue pas? Vous savez déjà tout l'effet que vos précieuses lettres ont fait sur ma sensibilité: il dépendra de vos bontés d'en augmenter l'intensité. Je vous répondrai constamment avec toute la promptitude que permettra ma position. Mais ces lettres voyagent un mois entier; que cela est long pour mon esprit impatient de s'aiguiser au vôtre, de recevoir de douces leçons dans un stile charmant. J'ai eu l'honneur de vous le dire, vous avez été mon maître en Philosophie, vous l'êtes et vous le serez toujours. Dans votre Elysée, plus heureux que moi cent momens vous restent qu'il dépend de vous d'accorder à vos amis. Dans ces momens précieux daignez vous rappeler un ami qui vous admire: mettez par écrit vos pensées et mettez à la poste à son adresse ces fragmens isolés tels qu'ils sortiront de votre plume. Comptez que vous les envoyez à un homme alteré de tout

ce qu'elle trace. Je le répète, vos lettres, ma respectable amie, sont un trésor qu'aucun oeil humain ne verra chez moi, un trésor qui sera la douceur de ma vie. Je pense que cette proposition est d'autant moins incongruë, qu'il me semble qu'il y auroit un charme à s'entretenir avec un ami, le compagnon continu de nos sensations et de lui communiquer les idées naissantes: si cette intéressante correspondance est un tête à tête, on ne peut trop les multiplier. Pensez y, ma très chere amie; je verrai ce que pourra votre générosité! — Je finirai en vous répetant que mon coeur vous est dévoué pour toujours, que vous y trouverez constamment tous les sentimens que vous souhaiterez y trouver et que je serai toute ma vie avec l'attachement le plus tendre et la vénération la plus sentie

Madame

votre très obeïssant serviteur et
respectueux ami
Kalckreuth.

Mon adresse est actuellement: au Corps d'Armée du Prince de Bernburg par Dresde, dans la haute Lusace.

e.

au quartier de Cantonnement
Herwigsdorff près Zittau.
ce 30. Octobre 1778.

Madame,

J'ai eu l'honneur de vous écrire encore avant la fin de Septembre. Etant resté sans réponse, je

crains, Madame, de quatre choses l'une: ou que ma lettre ou votre réponse soyent perduës, ce qui quoique désagréable seroit le moindre mal, puisque notre correspondance ne contient rien que tout le monde ne puisse lire. Il y a encore à craindre que je soye dans votre disgrace, que je n'aurois pourtant pas mérité, mais ce que je crains le plus, c'est que vous ne soyez malade et j'avoue que mon inquiétude à ce sujet est fort vive. Puisse t'elle ne point être fondée! mais je vous conjure de m'en tirer et si ce malheur contraire à mes voeux existoit, je souhaite bien ardemment votre prompte convalescence: des modèles aussi parfaits sont des bienfaits de la divinité, qu'elle doit nous laisser contempler, admirer et ne les reprendre que le plus tard possible.

Ma destination pour cet hyver sera un village derrière Loebau, où je compte me rendre en moins de quinze jours; je me propose d'y vivre presque en Anachorète de la Thébaïde. Ma solitude s'embellira, Madame, si je puis espérer d'y recevoir de vos nouvelles et de vous reïtérer quelquefois les assurances de la vénération sincère et de l'amitié respectueuse avec laquelle je suis

Madame,

votre très humble et très obeïssant serviteur

Kalckreuth.

d.

à Herwigsdorff ce 13. Novembre 1778.

C'est bien gracieusement, ma charmante Amie, que vous m'avez dédommagé de l'inquiétude où me

laissait votre long silence: c'est presque en même tems que j'ai reçu vos deux lettres si touchantes, si spirituelles: vous avez eu bien raison quand vous avez la bonté de dire que la dernière me surprendroit agréablement; c'est ce qu'elle a fait, elle m'a donné une joye inexprimable, joye qui ne peut être conçue que par des âmes sensibles comme les nôtres. C'est avec la plus vive gratitude, Madame, que je vous remercie de ces deux inappréciables lettres: vous écrivez comme un ange; je sçai vos lettres par coeur. Combien je m'estime heureux de ce que vous daignez m'accorder ces têtes à têtes charmans qui me rendent meilleur et rendent à mon coeur cette douceur, cette finesse de sentiment que le bruit des armes pourroit émousser. Tout ce que vous dites me pénètre jusqu'au fond de l'âme, mais un amour propre assurement très permis en considération de l'objet qui en est la cause, me fait trouver le plus de délices à ce que vous vous plaisez à me dire de gracieux. Si vous pouviez être témoin, mon adorable Amie, de l'effet; osant me flatter de votre tendre et généreuse amitié, je suis convaincu que vous abandonneriez votre plume à toute l'effusion de ce coeur si bon, si excellent. Ma vénération pour vous est sentie, elle sera inaltérable, elle vous est vouée pour la vie, comme cette vive tendresse et cette ardente amitié que vous avez bien voulu agréer de la part d'un admirateur qui connoit, qui sent toute l'étendue de votre mérite.

Je chéris comme vous, ma très chère Amie, les beautés simples et grandes de la nature: la beauté

de cette journée dont vous faites une si ravissante description, je l'ai sentie comme vous et peut-être dans le même moment; c'est un plaisir de prédilection pour moi de me trouver seul avec la nature dont la troupe profane ne sent pas le sublime: j'aime même les frimas, les horreurs de l'hyver, l'aspect farouche de cette chaine de montagnes que j'ai sans cesse devant les yeux. Ces brillantes horreurs de la nature sont pour moi un remède efficace meilleur que le quinquina: quand mon ame frise de mollir sous le chagrin inévitable de la vie, je m'expose de gré une couple d'heures à ces frimats et si je sortois avec une âme presque fatiguée de sa constance, je rentre avec celle de Brutus: je me suis étendu, ma charmante Amie, sur cet article pour vous prouver que dans l'admiration de la nature nous sympathisons. Puissions nous sympathiser en tout, je m'en flatte un peu: la lune m'est un spectacle touchant, je l'aime comme vous, elle me fera toujours penser à cette divine muse qui digne d'un trône goute le bonheur dans la simplicité: mais, Madame, je n'ai nul besoin des astres pour penser à un objet si chéri: depuis que vous m'avez rendu fier, en me permettant de me flatter que je ne vous sois point indifférent. Vous maitrisez tellement ma pensée qu'elle vous abandonne rarement. Puisse cette amitié si douce, si tendre contribuer essentiellement à la félicité de nos jours: cela me paroit très possible d'après mes idées de bonheur et de félicité préférant les sentimens aux richesses, à l'éclat, à toutes les satisfactions de l'orgueil; une heure d'entretien à Burgwerben avec cette

spirituelle amie, à un triomphe. J'ose écrire que nos âmes sont faites l'une pour l'autre. Vous parlez, ma respectable amie, avec une si tendre reconnoissance de feu Mr. Gellert notre ami commun que j'en ai été ému: vous m'accordez sa place dans votre coeur: puissai-je en être digne et y regner comme lui! je vous respecterai, je vous chérirai avec la même tendresse, peut-être plus vivement, ce que vous pardonnerez à l'âge et à mon état, qui mettant de la force partout en met encore dans l'intensité du sentiment.

Vous n'avez pas tout à fait compris mon parallèle militaire. Je suis bien loin de méconnoitre les vertus qu'on trouve dans cet illustre corps. J'y ai des amis nombreux, que je respecte, qui brillent d'un éclat sans tache, dont l'amitié m'est importante: mais malheureusement un grand nombre, gens de présence accablante ressemblent, Madame, au portrait que je vous en fis, qui devoit un moment vous amuser par la fidélité, l'honneur du pinceau et puis vous deviez deviner: Je me rappelle à cette occasion un vers de l'homme singulier de Dètouches:
vous m'auriez entendu si vous vouliez m'entendre.

Le 24. de ce mois j'entre dans ce quartier que je dois occuper durant l'hyver: le village s'apelle Herwigsdorff comme celui-ci, mais situé près de Loebau. Je n'avois désiré pour cet hyver que repos et liberté; je renonçois à gloire et agrément et je n'aurai aucun de ces quatre articles. Je serai environné, on massacrera impitoyablement mon tems; loin des âmes à sentimens délicats, loin des esprits fins

et cultivés, je ne pourrai communiquer à personne les idées naissantes, à peine que des militaires comme mon pinceau fidèle les a rendus me laisseront le loisir nécessaire pour ces spirituels têtes à têtes auxquels, ma céleste amie, vous avez la grâce de vous prêter. Dans cette situation désolante quel baume plus sûr pour mes maux, Madame, que vos admirables fragmens. Les voeux de la plupart des humains sont insensés, la Providence ne pourroit pas sans miracle les exaucer: les miens sont moderés, la réalité est possible: ce seroit que chaque Courier ou du moins presque aussi fréquemment, il me vint de ces fragmens admirables, nourriture pour mon âme du plus grand prix. Je sçai d'avance que votre coeur compatissant qui se plait à faire des heureux, ne refusera pas de donner un bonheur qui dépend de vous, surtout puisque vous croyez vous même l'hyver favorable à la correspondance. Ma vive reconnoissance ne pourra jamais l'exprimer dans ces termes foibles que trace la plume, mais j'espère qu'un jour quand je jouïrai de la félicité de vous baiser la main avec la plus sincère gratitude, ma bouche sera plus éloquente à vous exprimer les sentimens de mon coeur: car je crois toujours couleur de rose: il m'est impossible de croire que des âmes qui se conviennent ne se verront jamais: j'espère du ciel cette faveur, j'espère d'avantage et je serois malheureux si je ne l'espèrois. l'Idée que je ne serois nulle part mieux que chez vous, mon aimable amie, n'est nullement hardie; elle est juste, conforme à mes sensations; elle est juste sans cette belle description par laquelle vous

l'expliquez. En faisant une de ces promenades solitaires et ravissantes avec vous, les déserts de la Lybie me paroitroient des jardins enchantés. Dans cette nature que j'admire, l'homme est toujours ce que j'admire le plus et surtout l'homme qui comme mon amie tient plus de l'ange que de l'homme.

Je suis sensible autant qu'on peut l'être au bien que Mrs. Reich et M. vous ont dit de moi. Je connois peu le Second, mais je chérirai toujours l'âme belle et forte du premier. Si je vais jamais à Leipzig sans pouvoir pousser jusqu'à B. W., je me flatte que j'aurai le bonheur de vous voir chez lui. Pour cet hyver nulle espérance que quelque événement me conduise dans ces heureuses contrées, heureuses surtout puisque, Madame, vous les habitez: tout au plus je puis prévoir au mois de Février une commission momentanée pour les environs de Torgau.

Vous désirez savoir pourquoi je vous respecte comme mon maître en Philosophie? Outre ce contentement de l'état dans lequel la providence nous a placé, répandu dans toutes vos chérissables lettres, ma philosophie qui me soutient dans le cours de mille événemens fâcheux consiste dans un petit nombre de sentences pour moi d'un grand prix: je pourrois les appeller mon décalogue philosophique, j'en dois une couple à Homère, à Virgile, j'en dois à des âmes, que j'aime, une à la Reine Christine; je vous en dois une, ma chère amie, vous dites quelque part que la durée de nos jours est indifférente, qu'il s'agit de l'emploi qu'on en a fait. Depuis cet instant la soif des grandeurs est tarie dans mon coeur. C'est

à cette pensée que je dois ma nouvelle philosophie, que je ne veux rien être, que bien loin d'aspirer au récompenses, il me suffit d'avoir bien fait; je n'exige pas qu'on me rende justice, je permets même qu'on l'ignore: et cette façon de penser que je vous dois, s'est tellement identifiée avec mon être que l'été passé elle fit dire à un homme d'esprit que j'étois le premier égoïste de la terre. Cet égoïsme il me semble est très permis: mieux élevé, plus cultivé que le simple soldat honnête homme, ne saurois-je comme lui remplir scrupuleusement mes devoirs sans but, sans gloire sans récompense? Je le puis, j'en ai le courage: l'orgueil suprême d'oser être content de moi même me suffit comme à lui. Après cette explication exacte vous me permettrez, Madame, de vous adorer comme mon maître en Philosophie, ou comme Minerve qui en a pris le masque malgré le ridicule que des esprits froids et prophanes veulent jetter sur Lavater, je l'aime, je me plais à ses ouvrages. Je ne connois pourtant de ses fragmens que le premier Volume. Vous y désireriez mon portrait: cette idée m'enchante et me flatte: je le désirerois autre part.

Ce que vous dites, Madame, sur l'âge de vos respectables parens fait l'éloge de votre coeur: ce sont de ces tristes évenemens dans le cours de la nature dont même on n'a pas le droit de se plaindre: heureux encore quand comme vous ma respectable amie, on ne court le danger de les perdre que quand on règne déjà au temple de la sagesse. Né dans vos contrées, je n'ai pas connu mon père: j'ai perdu ma mère dans mon enfance. Il vous reste de plus

un moyen de consolation à vous préparer: peut-être avez vous trouvé l'ami sensible dont l'âme est capable de connoitre tout le prix de la vôtre? Faites en l'homme de votre coeur, le confident de vos pensées. Qui n'aspireroit, qui ne seroit glorieux d'un aussi beau rôle!

Je suis entraîné, Madame, par le plaisir de causer avec vous et ne m'apperçois pas que ma lettre devient fort longue. J'ai pourtant bien d'avantage à vous dire; mais la poste va partir: quand puis-je me flatter d'une réponse? considérez moi comme un affamé que votre générosité nourrit. Je vois que je vous ai souvent appellé Madame et que vous me donnez du Monsieur. Les épithêtes qui blessent l'amitié, pourront-elles ne plus se trouver dans nos lettres? non que le respect que je vous porte puisse en être alteré: il surpasse toute expression, puissiez vous lire dans mon coeur, vous en seriez content, vous me permettriez de vous adorer sous quel trope que vous acceptiez cette expression. Puissai-je trouver dans votre réponse que vous aimez un peu votre etc.

e.

à Herwigsdorff près Loebau, ce 4. Janv. 1779.

Je suis affligé et honteux, ma chère amie, d'avoir tant tardé à vous répondre: je crois que connoissant la tendre amitié qui m'attache à vous, vous devinez sans que j'aie besoin d'alléguer mes excuses, qu'il n'a pas dépendu de moi de vous écrire plutôt. D'abord je reçus vos deux charmantes lettres extréme-

ment tard: l'une et l'autre la veille de Noël. Adréssez toujours à Herwigsdorff près Loebau, sans que elles courent premièrement à Zittau. Je voulois tous les jours vous répondre, mais les convulsions des félicitations annuelles ne m'en ont absolument pas laissé le loisir. J'ai de nombreuses connexions et liaisons, pas toutes également intéressantes, en attendant chacune absorbe sa quote part de tems et l'enlêve au plaisir. J'appelle plaisir le charme de m'entretenir avec une amie, telle que vous, que j'aime, que j'honore au delà de toute expression. Vos lettres toutes divinement bien écrites, toutes des chefs d'oeuvres, me donnent une félicité centuple de celle que les miennes très foibles en comparaison peuvent vous donner; que peuvent-elles contenir que les assurances de ce tendre attachement qui ne finira qu'avec ma vie, que vous méritez à tant de titres et combien je m'éstime heureux de ce que je ne vous suis point indifférent: et combien je suis ravi de l'éspoir que vous me faites concevoir, mon aimable amie, que je trouverai toujours dans votre exellent coeur tous les sentimens que je voudrai y trouver. Je chérirai chaque émanation de vos tendres sentimens avec un feu dont vous serez toujours satisfaite.

Je trouve un usage charmant ici en Saxe, qui n'est pas chez nous: c'est celui des souhaits imprimés, ils épargnent la peine d'être éloquent sur un sujet rebattu: il y en a de fort spirituels parmi et on a le choix. Je vous en envoye deux, ma chère amie, qui partent de coeur: à savoir laquelle des deux félicitations vous préférerez, c'est une affaire de goût.

J'en ai reçu un grand nombre et de fort jolies, de fort tendres; plusieurs dames très aimables m'ont fait cette galanterie: la plus jolie m'est venue d'une main inconnue. Ce sont des trophées parfaitement bien dessinées à la plume et sur l'égide les vers c'y joints. Je soupçonne une Dame.

A ce que vous disent ces deux envois, je n'ajouterai plus rien, ma chère amie, que l'assurance que votre bonheur sera le constant objet de mes désirs, que je serai attentif à tous les moyens possible d'y contribuer et que je me souhaite comme la chose la plus éssentielle à ma félicité la durée de la tendre amitié, dont vous m'honorez.

Bien loin, de brûler vos lettres, ma chère S., je les conserve soigneusement: je goûterai encore souvent des momens délicieux, à les relire; mais je vous demanderai la faveur de brûler les miennes qui ne valent nullement la peine d'être conservées. Les vôtres expriment avec élégance et feu tout ce que vôtre coeur leur dicte: j'y trouve presque tout ce que je désire, chaque période a de nouveaux d'autres charmes pour moi: la plus délicieuse est toujours celle, quand vous avez la charité de me dire, que vous m'aimez un peu.

Vous voulez savoir comment je suis né dans vos contrées. Mon pére a servi avec distinction dans les troupes de Saxe. Il étoit le plus ancien capitaine au régiment du fameux Prince Frédéric Adolphe de Weissenfels, qui a été mon parrain et dont je porte le nom. Le régiment est celui du Prince Clément d'aujourd'hui, en garnison alors comme au-

jourd'hui en Thuringe, mon père était à Sangershausen: il se maria en secondes noces à Sophie de Bülow de la maison de Beyer Naumburg proche de Sangershausen, femme de courage, d'ésprit et faite pour les affaires. Je naquis à Beyer Naumburg le 21. Février 1737, le cadet de la famille. Une soeur de ma mère, bonne vieille femme, Madame de Wiedemann, possède encore la terre de Zelschen près Lützen non loin de chez vous. En Janvier 1739 mon père fit un héritage très considérable d'un parent très éloigné du même nom, possesseur de grandes terres en Silésie que mon frère a herité de mon père. Ce parent, colonel au service de Saxe, retiré du service nous regardoit peu, mais mon père lui avoit rendu service à la guerre, époques essentielles où une faveur quadruple de prix: d'hazard j'ai trouvé la veuve de ce colonel enterrée ici à Herwigsdorff, morte d'un flux de sang sur le pavé de Loebau, où elle étoit allée consulter un médecin. Son frère possédoit alors Herwigsdorff et en hérita 80000 écus.

Mon père forcé par cet héritage à se retirer en Silésie, quitta comme major, mon frére l'accompagna. Il ne jouït pas longtems de sa fortune, il mourût deux mois après dans les bras de mon frère, enfant alors, d'un coup d'appopléxie à la fleur de son âge. C'étoit la probité, la solidité même, je ne l'égalerai jamais. Ma mère suivant avec la famille ne le trouve plus; je la perdis en 1748. L'année avant elle m'avoit mis dans l'établissement des Herrnhuthiens, qui étoit alors dans ses terres et qui est aujourd'hui à Neusaltz en Silésie. Vers la fin de sa vie elle donna

dans ces pieuses rêveries. Mon frère qui servoit alors dans les Gardes du Corps, que le Roi distinguait beaucoup, le dit à Sa Majesté, qui ordonna que je vinse à Berlin; je fus mis en pension chez un pasteur de l'église françoise, oncle de Mad. la Générale le Coq, que j'ai l'agrément de revoir actuellement à Görlitz et le Roi me fit officier aux Gardes du Corps dès que l'âge pût le permettre; défense à cette occasion aux Herrnhuthiens de ne plus prendre de jeunes gentilhommes dans leur séminaires; malgré cela c'est d'où date leur attachement pour moi, joint aux services, que j'ai pû leur rendre dans la dernière guerre. Voilà, ma charmante amie, l'origine de celui que vos honorez de vos bontés, l'origine de mon attachement pour les contrées que vous habitez, qui par le séjour, que vous y faites, me deviennent de jour en jour plus intéressantes. Ce récit a du être long et ennuyeux comme tous ceux de cette espèce; mais je n'ai fait qu'obéir à vos ordres.

Ce que vous avez la grâce de me dire, qu'un officier prussien auroit dit de moi à Mll. votre soeur, me paroit un compliment spirituel et flatteur, que je dois à votre grâcieuse amitié. Cependant je ne jurerois de rien: j'ai le bonheur non mérité, que des gens que je ne connois souvent pas de nom, m'aiment beaucoup. Si le fait est vrai ayez la grâce de me dire la demeure de Mlle. votre soeur, et le nom de cet officier, afin que je puisse dans l'occasion lui en témoigner ma reconnaissance, en ayant beaucoup pour celui qui dit du bien de moi à Mlle. votre soeur dont j'aspire à mériter l'amitié et les bonnes grâces.

j'aimerai ma chère S. jusqu'au dernier instant de ma vie avec la plus vive ardeur.

f.

à Ober Bennersdorff près Herrnhuth, ce 13. Fevr. 1779.

Vous auriez quelque apparence de motif, mon aimable amie, si vous me grondiez de mon long silence, ayant depuis près de quinze jours ou à peu près votre charmante lettre du 17. Janvier. Voici l'histoire de ce silence. Mon frère qu'avant la mort de l'électeur de Bavière je n'avois pas vû de treize ans, que peut-être vû nos destinations si différentes, si eloignées l'une de l'autre, je ne reverrai plus que deux fois dans ma vie, avoit fait un voyage ici pour passer neuf jours avec moi. Je n'ai pas voulu le priver d'un seul de ces momens, durant ces neuf jours, ce qui accumula ouvrage et corréspondance. Au départ de mon frère l'armée s'ébranla: autre tracas absorbant le tems, de sorte que j'ai été sur le point de faire une banqueroutte épistolaire. Un peu de loisir dont je jouis ici, me met en état de payer peu à peu mes dettes et il n'y en a aucune que je paye avec plus de plaisir, que celle, ma réspectable amie, de vous assurer de mon inaltérable attachement. Mon devoir qui me tient cloué ici et le cordon qui depuis la mi Janvier devient orageux, m'ont privé de la satisfaction d'aller embrasser notre ami Mr. Reich à Dresde, mais si j'en suis le maître, j'irai le voir à Sellershausen avant que la paix dont on parle tant, nous fasse retourner chez nous et alors je me flatte bien d'y faire la connoissance de la char-

mante muse qui habite Burgwerben. Ce sera assurément un bien grand jour de fête pour moi.

Je ne vous parle pas de la volupté, que m'a fait goûter votre intéressante lettre: vous savez à quel point elles me sont chères, ces lettres si divinement bien écrites, mais j'ai, ma chère amie, une petite guerre à vous faire: vous avez montré ma dernière lettre, où vous en avez cité des lambeaux, car Madame de P. sait, que j'ai parlé d'elle et quoique certainement c'étoit dans les termes de respect et de reconnoissance que je dois à cette illustre maison, j'aurois préféré qu'elle ne le sçut pas. Elle a été curieuse de savoir, quelle corréspondance je pouvois avoir dans ces contrées: j'ai nié; j'ai dit que je n'en avois qu'à Leipzig, et cela pas pour le plaisir d'en imposer, mais par une fantaisie qui m'a été de tout tems particulière, qu'une liaison m'est d'autant plus chère qu'elle est moins connue. Vous avez très bien deviné que la belle dame dont la présence à quelquefois métamorphosé ce triste cordon en olympe pour moi, est sa brillante et réspectable fille. Pourquoi citez vous Roxelane à ce sujet? y a-t'il quelque danger à fêter les dieux? Peut-être différons nous de sentiment sur un sujet aussi important. La maladie que je crains le plus, dont j'approche malheureusement, c'est la sagesse si mal à propos vantée de Salomon, quand blasé sur tout parcequ'il avoit trop goûté de tout, il s'écrioit dans ses accès de satieté: Tout est vanité! Malheureusement comme lui presque revenu de tout, je saisis avec empréssement. chaque étincelle de goût qui peut m'attacher à

la vie et tandis que le sage modère ses passions, réprime ses fantaisies, moi sage d'une autre éspèce, qui connois un peu le coeur humain, la futilité de la vie, la valeur des choses, j'excite mes passions, je cajole mes fantaisies, ne craignant jamais qu'elles m'entraînent, mais bien qu'elles m'abandonnent; ainsi j'aurois laissé ce coeur, que Mars rend invincible, très parfaitement le maître de devenir l'esclave de deux beaux yeux, si tel eut été mon destin. Poursuivons ma spirituelle amie, ce chapître intéressant. Vous me demandez une profession de foi sur les qualités de ma maîtresse. Elle est facile, car je n'en ai pas. Je suppose que vous entendez par là non l'acception abjecte, car dans ce cas je suis très innocent, j'ai une éspèce d'horreur pour des arrangemens de cette éspèce, mais la beauté dont en galant chevalier je porte les couleurs. Or je suis amoureux depuis près de 30 années de Dulcinée du Toboso, que je cherche depuis avec la même ardeur, que mon réspectable prédecesseur Don Quichote. Il seroit à sa place ici de chanter la chanson „mon coeur est à vendre, qui veut l'acheter" mais comme mes auditeurs n'en voudroient pas, je préfère de dire en prose que je me flatte de l'amitié des dames, étant leur plus ardent panégyriste, la supériorité que je donne à leur sens sur le mien étant motivée; plusieurs m'honorent de l'éstime la plus flatteuse et la plus distinguée, mais je n'ai pas ce que proprement on appelle une maîtresse, mes amies ont ce rang, que celle qui est présente est toujours au prémier; parmi les ab-

sentes c'est celle qui écrit le plus fréquemment, qui est la Favorite.

Dès que je viendrai à Dresde, j'irai rendre mes devoirs à Mlle. votre soeur et lui témoigner ma vive gratitude pour le mot flatteur qu'elle a dit *„er ist einer von uns.“* Ce mot est du plus grand prix pour moi et tous mes éfforts tendront à mériter cette bonne opinion, que cette aimable personne veut bien avoir de moi. Je vous suplie de vous interposer pour qu'elle daigne m'accorder son amitié. Je serai d'autant plus enchanté de faire sa connoissance, que vous dites qu'elle vous ressemble, c'est la louer beaucoup, je serai avide de voir le portrait, qu'a fait tirer de vous Mr. Reich et il ne tiendra pas à moi qu'au moins j'en aye une copie. Je ne suis pas du sentiment de Lavater sur quantité de sujets quoique grand partisan de la Physiognomique. Un seul coup d'oeil me suffit pour voir si un homme me convient ou non; mes liaisons les plus intimes étoient des coups de foudre et je doute que je me lie jamais avec quelqu'un qui au bout de cinq minutes n'étoit pas encore mon ami intime. Notre tendre amitié, ma chère S., a des fondemens bien plus solides que les portraits et les silhouettes; c'est une confiance illimitée fondée sur la générosité supposée de nos coeurs: c'est une éspèce d'image de la foi. Supposé une impossibilité, que nos coeurs ne fussent pas irréprochables, après tant de confiance, il faudroit rougir de se trahir, dussions nous ne nous voir jamais; ainsi de quel côté que j'envisage notre liaison, les bontés dont vous m'honorez, je les considère comme une faveur du ciel.

Comptez mon aimable amie, que je ne cesserai de vous admirer, de vous aimer qu'avec mes jours et je vous garantis que vous ne vous répentirez jamais des sentimens que vous daignerez m'accorder. Avec votre permission je demanderai à Mlle. votre soeur une de vos silhouettes, ne fut ce que pour quelques jours; je vous promets qu'elle serrera les noeuds qui nous tiennent et que ce sera une fête pour moi de la posséder durant quelques jours, sans les autres effets que je prévois. C'est avec délices que je lis toutes vos charmantes lettres, tous les sujets m'y intéressent infiniment; mais l'article éssentiel, ma chère S., est toujours celui de votre amitié, que j'y cherche d'abord, que je relis le plus souvent: tout ce que vous me dites sur ce sujet reste gravé inéffaçablement dans mon coeur. Quand nous nous verrons, je rirai avec vous sur le mot de presque souligné que vous n'avez pas compris. Je ne suis pas difficile, je n'éxige rien, je vous ai les obligations les plus sincères sur les momens couleur de rose que vous ajoutez à ma carrière: ma reconnoissance ne finira jamais et je voudrois par des services éssentiels pouvoir vous donner des preuves avec quel éxcès je vous suis dévoué. Le bruit des armes prématuré a déjà fait fuir tous les plaisirs dans une turbulente solitude, tous les miens n'ont pas fui, il me reste le souvenir de mes amis, ces têtes à têtes épistolaires, que vous m'avez accordée, qui me charment au delà de toute expression: honorez moi, ma chère amie, le plutôt que vous pourrez d'une de ces chères lettres: appréciez l'impatience de votre ami par la vôtre

et daignez rester convaincu de sa tendre et ardente amitié.

Thalia et Melpomène étoient des noms sans prétentions, tout au plus deux amatrices du théâtre: Mes complimens à Mr. votre époux. Je n'irai pas si tôt encore à Dresde: l'air n'y sera convenable à ma santé qu'au mois de Mars.

8.

à Gaussig près Bautzen ce 14. Avril 1779.

Je rougis, ma chérissime amie, de prendre la plume après un si long silence. J'ai reçu vos charmans vers pour mon jour de naissance et vos deux intéressantes et aimables lettres: je vous baise les mains pour ces marques réïterées de votre tendresse et de votre amitié: les vers étoient charmans, je voudrois mentir les belles choses que vous me dites, mais surtout, ma chère S., j'ambitionne de mentir toujours vos bontés et les sentimens flatteurs dont vous m'avez honoré jusqu'ici. Mlle. votre soeur dont la touchante corréspondance vient d'augmenter les délices de ma vie, m'a fait une vraie fête en m'envoyant la silhouette de son admirable soeur: à en juger par cet ombre l'original doit être bien aimable. Avec quelle ardeur je désire de faire sa connoissance pour vous dire, ma douce et bonne amie, mille choses tendres que la plume n'éxprime que foiblement. Dans votre avant dernière lettre vous me faites espérer votre silhouette également, que je serois ravi d'avoir la même amie, par l'une et l'autre aimable soeur. J'au-

rois peine à vous dire combien je m'éstime heureux de posséder l'amitié de ces deux soeurs si chérissables, surtoût la vôtre: conservez la constamment à un homme qui connait tout le prix de votre mérite et qui vous est si tendrement devoué. Je ne vous ai pas fait encore un mot d'excuse sur ce silence étonnant: vous croirez, ma chère amie que je brode, mais c'est une vérité éxacte que c'est uniquement faute de loisir que j'ai tardé à vous répondre: jugez, ayant négligé une occupation si chère, combien peu j'ai été le maître de mon tems. D'ordinaire je suis arrièré de vingt lettres, quoique je ne fasse qu'écrire quand je suis à la maison et que je ne sorte que quand le devoir l'éxige ou bien pour voir l'élite de la bonne compagnie. Votre indulgence, ma réspectable amie, me fait éspérer mon pardon: je promets amendement pour l'avenir: comment pourriez vous seulement douter que je négligeasse une corréspondance si précieuse, si agréable, si instructive; si je suis le maître d'un moment?

Je ne suis point aussi porté que vous, ma très chère amie, pour la paix. La continuation de la guerre n'éxposait la Saxe à aucun danger et quant à moi je perds de toutes les façons à la paix. Surtout il faut quitter cette Saxe chérie où j'ai eu le bonheur d'acquérir tant d'amis; il faut m'éloigner de vous à une distance immense. La récompense que vous me promettez pour tant aimer la Saxe m'est bien douce et bien désirable. Comptez, ma chère amie, que je vous prendrai au mot et que vous ne pouvez plus reculer: je mérite largement cette douce

récompense car j'aime prodigieusement la Saxe, et quelle récompense me réserverez vous si je vous aime plus encore que la Saxe. J'aurois été avec un vrai plaisir à Sellershausen, mais maintenant je n'ose plus l'éspérer. Je pars demain pour Glogau en Silésie par rapport à la remonte et quoique je compte être de retour vers la fin du mois, je crains de ne plus retrouver les Prussiens en Saxe et qu'il me faudra les suivre aussitôt: alors je dirai avec Chaulieu; je ne verrai désormais tous ces plaisirs qu'en peinture. J'ai encore un millier de grâces à vous rendre, ma très chère S., pour ce joli poëme pour mon jour de naissance: oserois-je vous demander la faveur de me dire si ces vers étoient de vous: tandis que j'aurois eu le loisir de répondre, j'ignorois, mon aimable amie qu'ils étoient de vous et lorsque je l'appris par Mlle. votre soeur, je n'ai plus été le maître d'un seul moment: Je soupçonnois d'abord une autre dame, femme de beaucoup d'ésprit. Si l'amour avoit donné à l'enfant nouveau né ces flèches rapides qu'indique le poëme, j'en ferois voler une jusqu'à B. W.

Si vous voulez avoir la grâce de me répondre, de m'écrire souvent, comme je vous en ai itérativement prié, que mon absence de courte durée ne vous inquiète pas, adressez toujours vos lettres au Piegr. et elles me parviendront avec sûreté et devrois-je vous confirmer encore tout le plaisir qu'elles me font; vous écrivez comme un ange, je ne me lasse pas de lire et relire vos charmantes lettres. J'ai fait la connoissance de Mlle. de Bonckau, soeur de votre favorite, et j'ai bien pensé à vous: me faudroit-il de

tels souvenirs près de tout ce brillant de votre mérite, je pense très souvent à vous, je brûle d'impatience de faire une connoissance qui m'est si précieuse, à confirmer de bouche une amitié qui ne finira qu'avec ma vie et que je tâcherai de mériter par la vénération la plus sincère et le tendre et réspectueux attachement avec lequel je vous suis dévoué. Adieu, ma très chère amie, si vous pouvez aimez moi comme je vous aime et ne soyez jamais insensible à la vive tendresse de votre sincère et fidèle ami.

Dès que je pourrai, vous aurez une plus longue lettre mon ange, que celle-ci griffonée à la hâte avec un pied dans l'étrier: je vous baise les mains avec l'amitié la plus tendre, la plus ardente.

(Fortsetzung folgt.)

Sir William A'Court, jetziger Lord Heytesbury.

Indem hier aus dem Nachlafs eines ausgezeichneten Mannes, des Geheimen Legationsraths Salomon Bartholdy mehrere Correspondenzen mitgetheilt werden, möchte es nicht unzweckmäfsig sein, die in Deutschland wenig bekannt gewordene merkwürdige, ja beinahe fabelhaft klingende Charakteristik desselben ins Gedächtnifs zu rufen, welche ein Engländer machte, als Bartholdy's Werk über die Carbonari in London anonym erschien. Diese Schilderung steht im ersten Theil der: *Aventures et exploits des bandits et des brigands de tous les pays du monde. Traduit de Macfarlane, par M. Defauconpret. Paris,* 1834, *p.* 217 218; und bezieht sich auch auf Bartholdy's Verhältnifs zu Sir William A'Court, dessen Briefe an jenen hier folgen sollen. Macfarlane berichtet: Un ouvrage très-curieux, mais que je crois peu connu, sur les Carbonari, a été publié à Londres sous le voile de l'anonyme; mais je puis affirmer avec certitude que l'auteur en est feu le Baron Bartholdy,

quelques soins qu'il ait pris pour le cacher. Il était le seul étranger qui connût parfaitement cette société mystérieuse. — Le Baron Bartholdy était, comme homme, plus curieux et plus bizarre que son ouvrage. Il était Résident à Rome pour S. M. le Roi de Prusse, et il était connu par l'encouragement qu'il donnait aux beaux arts, par ses connaissances, et par sa maison dans laquelle il avait employé quelques jeunes allemands pleins de génie, étudiant la peinture, à peindre des fresques, qui pouvaient presque rivaliser avec les ouvrages du même genre des anciens maîtres italiens. Il avait été Juif, et il conservait encore les manières et le costume de sa nation, quoiqu'il eût adopté la religion luthérienne. Sa conversion offrit le sujet d'un bon mot aux Romains, qui dirent qu'il ne fallait pas désespérer de lui, puisqu'il avait déjà changé de quartier en enfer, où les Juifs doivent être plus mal logés que les hérétiques et les schismatiques. Il était souvent à Naples, et il y recherchait la compagnie des Anglais, et surtout celle d'un diplomate distingué*), dont les Napolitains l'appellaient le jackal, parce qu'il était continuellement avec lui. C'était le petit homme le plus affairé et le plus curieux que j'aie jamais connu, un vrai Paol Pry politique. On disait qu'il savait tout ce qui se passait, et rien n'était plus probable, car il se montrait toujours dans les momens de troubles et d'intrigues, et on le voyait partout, presque en même temps, mêlé avec des gens de tous les partis. Il

---

*) Sir William A'Court.

m'inspira quelque temps une sorte de crainte nerveuse, car en quelque lieu que j'allasse j'étois sûr de rencontrer sa physiognomie sinistre et son oeil d'inquisiteur. Les Napolitains, peut-être sans autres preuves que son apparition de mauvais augure, le regardaient en général comme un ennemi mortel des institutions libérales, qu'ils avaient si mal adroitement voulu établir. Et quand ils apprirent sa mort, quelques années après leur révolution, ils purent à peine croire cette nouvelle, car ils avaient porté le Baron sur leurs tablettes, comme étant „le Juif-Errant."

Die Augsburger Allgemeine Zeitung von 1825 gab in der Beilage zu Nr. 230 einen Nekrolog dieses vielseitig bewegten, umfassend gebildeten Mannes, dessen Tod (in Rom, am 27sten July 1825) ein sehr herber Verlust für die Kunst und für die Künstler war; diese verloren in Bartholdy einen Förderer und treuen Schützer; jene einen talentvollen Streiter, der durch kräftige Worte dem schädlichen, unheilbringenden Streben der sogenannten Nazarener in Rom und Deutschland entgegen arbeitete. Ein damals von Bartholdy in dieser Beziehung verfafster Aufsatz, welcher anonym erschien, vielleicht wenig beachtet, in der Journal-Litteratur untergegangen ist, dürfte gerade für unsre Zeit von Nutzen und bedeutendem Interesse sein, indem gewisse Malerschulen jetzt wieder eine abgeschmackt süfslich-frömmelnde Richtung genommen haben, und eine wahre Wuth für Kunstausstellungen entbrannt ist, die sich denn auch zum Nachtheil für die Kunst vervielfachen. Dieser treffliche beachtungswerthe Aufsatz möge das An-

8*

denken an Bartholdy erneuen und finde daher hier seine Stelle. Bartholdy schrieb bei Gelegenheit der in Rom im April 1819 zu Ehren der Anwesenheit des Kaisers von Oesterreich veranstalteten Kunstausstellung Folgendes:

Ueber die Kunstaustellung im Pallaste Caffarelli zu Rom im April 1819.

Die Ankunft des Kaisers von Oesterreich zu Rom, erregte bei den meisten hier anwesenden deutschen Künstlern den Wunsch, Demselben ihre Werke vor Augen bringen zu dürfen. Bei der Schwierigkeit, welche die beschränkte Zeit Sr. Majestät, und die Unmöglichkeit Sie in die Wohnungen vieler Einzelnen einzuladen, entgegensezte, entstand der Gedanke einer allgemeinen und öffentlichen Ausstellung. Die Geld-Unterstüzung, deren es zur Ausführung bedurfte, wurde von der Frau Baronin von Humboldt, geb. von Dacheröden, dem preufs. Gesandten Herrn Niebuhr und dem preufs. Generalconsul Herrn Bartholdy zu gleichen Theilen dargeboten, während der Gesandtschaftssekretär des Herrn Niebuhr es übernahm, in zwei geräumigen, schön beleuchteten Sälen des Pallastes Caffarelli, die nöthigen Veranstaltungen zur Aufnahme der verschiedenen Gegenstände zu treffen, denen ein unter den Künstlern gewählter Ausschufs die Plätze anwies. Der Aufforderung an nicht deutsche Künstler, beizutreten, folgten einige Russen, Schweden, Dänen, Schweizer, Niederländer, und ein italienischer Bildhauer, Schüler des Herrn Thorwaldsen.

Das „Verzeichnifs der Kunstgegenstände, die im Pallaste Caffarelli am Capitole bei Gelegenheit der hohen Anwesenheit JJ. k. k. apostol. Majestäten ausgestellt sind," (*Catalogo degli oggetti di arti che sono esposti nel Palazzo Caffarelli al Campidoglio, all' occasione dell' Augusta presenza delle loro Maesta Imp. Reali Apostoliche)* enthält 178 Nummern; die Liste der Verfertiger derselben, *Elenco degli artisti le opere de' quali sono esposte*

nel Pal. Caffarelli al Campidoglio, zählt in alphabetischer Ordnung 63 Namen, nemlich 48 Maler, von denen viele jedoch nur Zeichnungen eingesendet haben; eine Malerin; Herrn Eberhard als Maler und Bildhauer zugleich; sieben Bildhauer, vier Kupferstecher und zwei *Fonditori di bronzo* (Erzgiefser).

Mit Leidwesen bemerkte man den gänzlichen Mangel architektonischer Werke; die Baukunst ist matter geworden als jede ihrer Geschwister, und unglüklicherweise zu einer Epoche, die freilich den Untergang von Städten aber auch ihr Entstehen erblikt, und wo im Westen wie im *Osten*, die Preisaufgaben für Sieges-Denkmale, Palläste, Schauspielhäuser, Börsenhallen etc. häufig waren. Man mufs dieses vielleicht dem Unterschied zwischen älterer Lebensart und neuern Gewohnheiten zuschreiben, der Begierde das Antike zn erhalten, und das Mittelalter hervorzurufen, das sich nicht zu heutigem Brauche schiken will; — das Bequeme und Häusliche dem Erhabenen, die Schnelligkeit, die baldigen Genufs verspricht, dem Dauernden vorzuziehen, das langen Genufs gewährt.

Bei einer so ansehnlichen Menge von Schöpfungen im Pallaste Caffarelli begreift man, dafs es nicht die Absicht seyn könne sie weder zu analysiren, noch alle zu berühren. Von den Urhebern ist zu sagen, was immer statt findet, wenn viele nach einem schwer zu erreichenden Ziele streben: wenige vom Götterfunken beseelt; manche vom Talent; einige schlecht; die Meisten mittelmäfsig, nicht ohne eine gewisse Festigkeit und guten Willen, welcher gute Wille mehr für den Künstler, als für sein Werk gewinnt; ein Wohlwollen, dem die Beschüzer der Kunst, und denen ihr Gedeihen am Herzen liegt, nicht zu vielen Raum geben sollten, indem hier Nachsicht leicht verführerisch wird.

Mit Kaltblütigkeit über die Kunst zu reden, jetzt wo der Enthusiasmus an der Tagesordnung ist, möchte für viele Ketzerei seyn. Aber wer immer verzükt ist, ist es eigentlich nie; und deren Kennerschaft blos auf dem Durchlaufen von ein paar Gallerien, oder dem Durchlesen einiger Schrif-

ten beruht, geht es wie solchen, die ungewohnt Palläste zu betreten, auch die schlechtesten Geräthschaften in denselben für vorzüglich halten. Die Italiener verstehen es besser; sie sind Kinder aus einem vornehmen Hause, die mit ihren Herrlichkeiten vertrauter sind, weil sie darunter aufwachsen. Doch zurük zur römischen Ausstellung.

Von neuern mehr unbekannten Arbeiten, hatte Hr. Cornelius zwei Cartons aus dem Paradiese des Dante geliefert, Anfangs bestimmt *al fresco* in der Villa Palombara des Marquis Massimo gemalt zu werden; aber jüngere Verbindlichkeiten, die er mit dem Kronprinzen von Baiern eingegangen, dessen im Baue begriffenes Museum mit Sujets aus der Mythologie auszuschmüken, haben jene älteren unterbrochen, vielleicht zum Besten der Kunst, die beim Uebergange zur Fabelwelt der Griechen und Römer nicht verlieren wird. Hr. Overbeck zeigte zwei Cartons aus dem befreiten Jerusalem des Tasso, der eine stellt Jerusalem selbst, mit gelösten Fesseln, der andre Olint und Sofronia auf dem Scheiterhaufen dar, — beide eines solchen Zeichners würdig, — der wenn sie ein wenig kalt gefunden würden, mit Recht behaupten mag, dafs die Glut des Dichters sich schwerlich mit Pinsel oder Reiskohle übertragen lasse. Eine Flucht nach Aegypten und eine Madonna von Hrn. Overbeck waren zu unbedeutend, um dabei zu verweilen. Ungetheilten Beifall erwarb Hr. Wach durch das Portrait eines Mädchens in der Tracht von Velletri (der Kopf nach der Skizze eines Franzosen *alla prima*) und vor allem durch die Kopie der Vision Ezechiels nach Raphael, in einer Vollkommenheit, fähig den Eindruk des Originals zu verewigen, wenn dieses jemals verloren ginge. Von Hrn. Wilhelm Schadow gefiel hauptsächlich ein Bild, auf dem er sein eignes Portrait, mit dem seines Bruders und Thorwaldsens in ihrer Mitte gruppirt. Von Hrn. Veit die Allegorie der Religion in Oel, eine Wiederholung von der, die er *al fresco* in einer der Vorhallen des Pio-Clementinischen Museums gemalt. Die HH. Franz Catel und v. Rohden zeichneten sich durch Landschaften aus, auf denen Letzterer, durch

Auffassung und treue Nachbildung des Einzelnen, Ersterer durch merkwürdig lebendige Staffage und Ergreifen eines weiten Horizonts, überraschen. Herrlich waren ferner die Landschaftsstudien des Hrn. Helmsdorf nach der Natur, und des Barons von Stackelberg klassische Ansichten verschiedener Gegenden Griechenlands, so wie die Zeichnungen der HH. Bernhard, Rehberg und Rösel, von Sachverständigen und Liebhabern gesucht.

Hr. Rudolph Schadow hatte nebst den Gipsen einiger Basreliefs, die Spinnerin und das Mädchen, die ihre Sandalen festbindet, in Marmor ausgestellt; die häufigen Wiederholungen, die er bereits davon hat machen müssen, bezeugen, wie sehr sie ansprechen. Aber einen weit vollkommeneren Begrif von dem Umfange der Talente dieses Bildhauers, gibt dessen kolossale Gruppe des Achilles und der sterbenden Amazone zu seinen Füfsen, deren Modell in seiner Werkstatt zu sehen ist, und die in Stein keinen Plaz einer Hauptstadt verunzieren würde. Die Psyche des Hrn. Tenerani ist gut gedacht und behandelt, und eine Büste, von Hrn. v. Launitz, seelenvoll; die Cartons des Hrn. Eberhard, biblische Geschichten, zeigen manche gut ersonnene Komposition; der Triumphbogen Constantins in vergoldeter Bronze, von den HH. Hopfgarten und Jollage, ist kein mechanisches, sondern ein wahres Kunstwerk; — die Kupferstiche der HH. Amsler und Bahrdt, sind in eigner und kräftiger Manier, — und manches Gute und Wakere könnte hier noch beigefügt werden, wenn es nicht aufser den engen Gränzen dieses Aufsazes läge, — oder diejenigen, die nur versprachen, solchen beigesellt werden dürften, die schon leisten.

Nachdem das angenehmere Geschäft des Lobes vollbracht ist, bleibt es eine unerläfsliche Pflicht des gewissenhaften Beurtheilers, auch heilsamem Tadel seinen Lauf zu lassen, und das Messer bei solchen Bäumen am wenigsten zu schonen, die üppig wuchern, und mit Schmarozerpflanzen bedekt sind, die man in der Ferne für ihre Aeste nehmen könnte.

Der Zustand der bildenden Künste pflegt mit dem Zustande der Wissenschaften eines Zeitalters und einer Nation so ziemlich gleichen Schritt zu halten, und ungefähr dieselben Eigenheiten und Kennzeichen an sich zu tragen. Man hat dieses in Griechenland unter Perikles und Alexander, zu Rom unter August und den Päpsten aus den Häusern Medici und Farnese; in Spanien unter Karl V. und den ersten Philippen; man hat es unter Ludwig XIV. in Frankreich, man hat es endlich später in den Niederlanden wahrgenommen, die zugleich Europa durch die Presse belehrten und mit Bildern erfüllten, und als im 13ten und 14ten Jahrhunderte Flagellanten die Heerstrafsen Italiens bedekten, und tausende das Bufsgewand des heil. Franziscus anlegten, wandte die Einbildungskraft der Maler sich am liebsten auf Hölle, Fegefeuer und jüngstes Gericht. — Deutschland hat neuerdings ein ähnliches Phänomen gezeigt. Gegen Ende des 18ten Jahrhunderts begann die Vorliebe zum Romantischen, Halbverständlichen, Schwärmerischen; gute Köpfe, denn dieser bedarf es immer, um dem Geiste der Schwachen eine schiefe Richtung zu geben, bemächtigten sich der glänzenden Seite dieser Dinge, und man verglich damals zuerst das Niebelungen-Lied den Homerischen Gesängen, drukte alte mönchische und Hans Sachsische Reime auf, und betrachtete die Ammen-Mährchen und Legenden als einen unerschöpflichen Born der Dichtkunst. Nicht lange darauf liehen Schriftsteller den Künstlern dieselben Ansichten; die gothische Baukunst sollte das Ideal jeder Baukunst und aller Formen werden, von den Kirchthürmen, bis zu den Porcellainfabriken und silbernen Leuchtern hinab; in der Malerei wurden Sammlungen, die mehr historischen und nur einseitig künstlerischen Werth hatten, denen vorgezogen, die vollendeter und vielseitig waren, welches man als einen Fehler rügte; die Neigung für das Alterthümliche des Volks bestach; die Begierde, verborgene Schätze hinter jeder beräucherten Leinwand und auf jedem wurmstichigen Brette auszustöbern verführte, und das Aufpuzen des Rostigen wurde die Mode einer Sekte.

Aber bald trugen geflügelte Insekten diesen Samen in den Kelch von Blumen, die diesseits der Alpen blühten, und das Lüftchen, das am Rheine und im Norden von Deutschland aufgesprungen war, wehte seine Nebel den Landsleuten zu Rom zu. Wie eine Brüderschaft verbündeten sie sich zuerst beim Weinglase, und dann bei nüchternen Liebesmalen, (denn auch der Anbeginn hatte verschiedene Akte und spielende Personen). Hierauf sonderten sie sich in Wirkungsart und Kleidung von den Gefährten, schwermüthig mit langen herabhängenden Haaren, wodurch die Gesichter hagerer und blasser wurden, sittlich und intolerant, und einen Fanatismus für ihr System im Busen verschliessend, der, da ihr Einfluſs und ihre Zahl noch geringe waren, sich nicht so frei äuſserte, und vielleicht deshalb tiefere Wurzeln schlug. Die Römer gaben ihnen den Namen Nazareni — die Franzosen nannten sie *les tragédies allemandes*.

Einiges aus der Lehre dieser Schule war unläugbar auf Wahrheit gegründet, nemlich, „daſs die Kunst seit dem 17ten Jahrhundert ausgeartet und verweichlicht sei,*) daſs ihre Bekenner zu viel vernünftelten, und zu wenig von innerem Gefühle ergriffen wären, das nur aus der Religion und manche sezten — wider die Erfahrung aber nicht minder zuversichtlich hinzu — nur aus der römisch-katholischen Religion sich entwikeln könne. Sey dem also, so müsse man die Kunst dahin zurükführen, von wo sie ausgegangen, und dieser Punkt wäre das Zeitalter, wie die Werke, der Wiederhersteller im 13ten oder 14ten Jahrhundert; Giotto, Cimabue, Ghirlandajo, bis zum Pietro Perugino, und auch noch einige andere, die schon die Epoche der Medicäer berühren, aber noch hinter ihr in ihren Produktionen zurükgeblieben sind; S. Francesco d'Assisi und der Campo sancto di Pisa wurden die Wallfahrtsörter, — Florenz eine bessere Universität als Rom. Raphael, den man

---

*) Die Caracci, Guido Reni, Guercino und die Bologneser Schule sind ohne jede Anerkennung ihrer Verdienste mit unter den Verdammten.

nicht sogleich seiner Würde entsezen konnte, (wie man nicht damit anfing, Göthe unter den deutschen Poeten zu entthronen), wurde als eine doppelte Person betrachtet: als Schüler des Perugino, in seiner ersten troknen Manier, hinauf bis damals, wo er das Ausmalen der Kapelle der Piccolomini zu Siena übernahm, die nur erst keimende Fähigkeiten erweist, und dann wieder in der spätern, wo er in der Fülle der Kraft seinen Zauber über alles verbreitete, was er zum Vorwurfe seines Pinsels wählte. Leztere übergeht man oberflächlicher, und die Galatheen und Psyche und die freiern Götter und Göttinnen werden als Verirrungen mit dem Schleier des Mitleidens bedekt, in Lethe versenkt. Dafs Leonardo da Vinci von höherm, und Francia von gleichem Range mit Raphael sey, wird angedeutet.

Unstreitig machen zu Rom die Kapelle des Masaccio zu S. Clemente und die des Beato Giovanni da Fiesole im Vatikan Vergnügen und Eindruk, weil man von der Mannheit der Raphaelschen und antiken Kunst gern, ja mit Rührung, auf die Wiege derselben zurükschaut. Aber bleibt man lange unter den Werken dieser Kindheit, so ist es unmöglich sich nicht von ihrer Unmündigkeit zu reiferer Gesellschaft zu sehnen. Die Vor-Raphaelschen Künstler wären bei solchem Ueberflusse an Ideen und Motiven, die sie besessen, schneller noch zur Vollkommenheit gediehen, wenn die Armuth an Mitteln sie nicht gehemmt hätte. Hiezu gehören: Unkenntnifs der Oelfarben und ihrer Anwendung, weshalb sie sich mit Eyweis und Goldgrund durchhalfen, nicht sie vorzogen; ferner Mangel an Regeln der Perspektive und Ungeschiklichkeit im Zeichnen, besonders der Körper und des Nakten, nicht aber eine Scheu vor letzterm, etwa aus Züchtigkeit, wie die heutigen Nachahmer vorschüzen oder errathen lassen möchten, eine leere, allen Fortschritten schädliche Grille, die jenen ältern Malern so fremd geblieben, dafs sie ihre Tüchtigkeit darin, sobald sie sich nur einigermaafsen fühlten, gern an den Tag legten, wie z. B. Signorelli im Dome von Orvieto; und eine Grablegung, Crucifix oder St. Sebastian, nicht wie ihre

Jünger für das Aeufserste hielten. Was man mit am meisten an den braven Alten bewundern sollte, ist die Unbefangenheit, mit der sie allen ihren Eingebungen Raúm gönnten; die Nachäffer verscherzen diesen Vorzug, und ahnen kaum, dafs es für einen ächten Wahrheitsfreund, in und aufser der Kunst, keine unausstehlichere Affectation gibt, als die der Naivetät.

Und hier ist auf einmal der Flek, von wo aus man sich vom richtigen Pfade, den man mit Sinn und Takt ausgespürt hatte, verirrte, und in Labyrinthe gerieth. Die Kunst war ausgeartet, und mufste zu ihrer Quelle zurükgeleitet werden, und diese Quelle ist für uns die Natur, nicht peinlich unter ein Microscop gequält, als wenn es darauf ankäme, ein Aederchen zu entdeken, das den Anatomen entgangen ist, sondern wie die gewaltigen Meister aus dem 16ten Jahrhundert sie zu entziffern verstanden. Auch was die Aeltern Schäzenswerthes haben, ist von ihr in der Reinheit ihrer Absichten entlehnt, während die blinden Akolythen sie nur in den Werken jener Verehrer suchen und erkennen wollen, und sich statt der sprudelnden Welle an dem Wasser erfrischen, das in Cisternen aufbehalten, seicht geworden.

Hieraus die Abwesenheit eines eigenthümlichen Gepräges, so dafs man oft nicht weifs, ob man ein Original aus dem 19ten, oder eine Copie aus dem 14ten Jahrhundert vor sich hat; eine Flachheit, die sogar auf die Porträte übergegangen, die seltner den Charakter der Personen, als den Stempel der Manier darbieten. Hieraus das Conventionelle; die knieenden Engel mit gefalteten Händen, eine Gattung Wappenengel, halb im Schlafe aufzuzeichnen, und die immer, wie die Wappenadler und Löwen, aus Ehrfurcht vor ihrer Herkunft wiederholt, und nicht verschönert werden. Ohne den Verdacht derer zu theilen, die dieses für einen Schlupfwinkel der Dürftigkeit erklären, soll es doch nicht unbeachtet bleiben, dafs es freilich unendlich bequemer ist, am 14ten und 15ten Säkulum zu kleben, als sich zu höherem Fluge aufzuschwingen; dafs eine parallele Stellung

weniger Aufwand an Erfindung erheischt, als eine reizende nicht gewöhnliche; ein hölzernes oder mit dem Eisen gebügeltes Gewand weniger als ein fliefsendes, dafs endlich eine Mantelfigur nur Spielerei gegen eine unbekleidete an Studium ist. Auch sind heilige Sujets in affectirt devoter Zeit (bewahre Gott die ächte Frömmigkeit damit zu verwechseln,) und vor affectirt devoten Personen, kein übles Schuzmittel gegen den Spott, wenn auch das Machwerk selbst Stoff dazu gäbe.

Da die alten Meister Kleidung und Sitten entfernter Völker und Zeiten wenig kannten und berücksichtigten, so schliefst man, dafs man sich von jeder Genauigkeit darin entbinden könne; und glüklich, wenn dieses noch ohne Karikatur geschieht, wenn nicht Stuzer vom Hofe Maximilians I. mit Noah in die Arche gehen, Gerichtsdiener von Nürnberg die keusche Susanne wegschleppen, oder den Cäsarn Papierkappen von Bildhauern und Buchdrukern aufgestülpt werden. Ueberhaupt mufs man das seynsollende Launenhafte vorsichtig handhaben, und nicht etwa einen welschen Hahn oder einen Fuchs an eine Stelle einschieben, wohin zuweilen die Künstler ihre Freunde, Mäcenaten oder sich selbst zu konterfeyen pflegen.

Die Compositionen der Nachahmer der Quattro-Centisten sind oft überladen statt reich zu seyn; die Figuren enge auf einander gepakt, wie die Bienen am Eingange ihres Stokes, die Köpfe wie die Beeren einer Traube, und wo weder Füfse noch Arme mehr ausreichen, Architektur und Schnörkel, um diese, Einfassungen von Frucht- und diken Blumenkränzen und vierfüfsigen Thieren, Vögeln und Insekten. Nirgends darf das ermüdete Auge Ruhe finden; der Wirth glaubt wider Pflicht zu handeln, wenn er den Gästen nicht durch hundert Schüsseln eine Unverdaulichkeit zuzieht, und alles dieses wird fühlbarer, weil die Luft-Perspective verschmäht, die Hinter-Mittel und Vordergrunde gleich emsig ausgeführt sind, so dafs die Gegenstände, wie bei gewissen Tapeten, alle in einer Fläche und nahe vor dem Beschauer liegen, und mit ihren, wie

von eisernem Griffel eingekrazten Contouren dennoch nicht recht heraustreten.

Auch in der Landschaft bemüht man sich solche Eigenheiten geltend zu machen, und ganz besonders in denen hinter historischen Gemälden, fast immer *à vue d'oiseau* genommen; und zu Rom, wo, so weit der Blik reicht, alles in die herrlichsten Wellen-Linien verschmilzt, oder sich zu grofsen Massen aufbaut, spalten sie barbarisch die Felsen in nichts als Nadeln und Zaken und regelmäfsige Crystalle, die Bäume werden gekrönte Binsen, der Vordergrund eine *Flora Europaea*, und statt der glühenden sammtnen Tinten, hier sogar unzertrennlich von kalten Steinen und Ruinen, zieht man der ganzen Natur eine bunte Hanswurst-Jake an.

Ueberhaupt ist es wider die Grundsäze der Geschichts- und Landschaftsmaler dieser Schule, die Farben durch Mitteltinten in Harmonie zu bringen. Je schreyender neben einander, je schillernder wie Taubenhälse, desto genialer. Schade, dafs man nicht alle Gewänder in Regenbogen tauchen, und die Seraphim und Cherubim wie Colibris befiedern kann. Das Colorit des Fleisches, freilich das schwerste, ist aber auch am unvollkommensten, und kein Blut durchfliefst es. Vergebens sucht man das Leben und die Wärme der Venetianer, die Kühnheit und Frische eines Rubens; selten werden Titian oder Paolo Veronese zu Rathe gezogen, noch seltner die Muster des Helldunkels, Correggio oder Rembrandt.

Unstreitig sind eine genaue und fleifsige Behandlung preiswürdig, und bekunden die Liebe des Künstlers zu seinem Werke; aber der Saz, „die höchste Ausführung ist das höchste Verdienst," ist nicht einmal richtig, wenn man auch hinzufügt: Falls sie der Wirkung des Ganzen keinen Abbruch thue, wovon die Möglichkeit schwer zu erweisen. Noch falscher ist es, historische Bilder von gröfserm Formate wie Miniatüren zu streicheln und zu leken, und die Nebensachen dergestalt herauszuheben, dafs *tableaux de genre* daraus werden. Ehemals be-

lächelte man diejenigen als Laien, die von einem Gemälde entzükt wurden, auf dem die Stoffe der Kleidungen Musterkarten für Fabrikanten waren, die Maschen der Strümpfe sich zählen liefsen, und die langstenglichten, kerzengraden Blumen in gläsernen Gefäfsen, die man zu zerbrechen fürchtete, mit ihren Staubfäden in den Schweifstropfen der Verfertiger blinkten.

Unvermeidlich wird hierdurch die Steifheit, eine unversöhnliche Feindin der Anmuth und Leichtigkeit, und einigermafsen das bittere Wort eines Italieners gerechtfertigt, den man über die Ausstellung im Pallaste Caffarelli befragte, und der, ohne von seinem Kataloge aufzusehen, erwiederte: *Vi mancano le Grazie!* Nemlich Hr. Thorwaldsen hatte seine Gruppe der Grazien hinzusenden versprochen, die im Verzeichnisse Nr. 1. steht, aber vergeblich erwartet wurde. Denn diese Ausstellung offenbarte leider, wie weit die eben aufgezählten Uebel schon um sich gegriffen haben, und dafs mehr als die Hälfte der deutschen Künstler zu Rom von einem oder dem andern angestekt sind.

Die Jahre von 1809 bis gegen 1815, wo diese Theorien die meisten Anhänger fanden, waren den Künstlern zu Rom nicht günstig. Die Franzosen, die bis 1814 herrschten, gaben nur den Berühmten, und sehr partheiisch, Aufträge. Die Landeseingebornen verkauften, statt zu kaufen. Die wohlhabenden Fremden kamen selten an. Die deutschen Künstler — und gerade fanden sich mehrere mit Anlagen und Kraft sie auszubilden zusammen — hatten so wenige Gelegenheit zu lezterem, dafs manche gezwungen waren, sich durch Zeichnungen für Buchhändler zu nähren, und kaum Mufse behielten, kleine Bildchen nach eignem Triebe zu vollenden. Ihre Werkstätten waren leer und ohne Proben von dem, was sie zu schaffen vermöchten. Sie entwarfen mittlerweile Gemälde mit Worten, mit nicht unlöblichem Vertrauen auf die Zukunft, die sich ihnen zuerst durch ein gemeinschaftliches Unternehmen eröffnete. Die HH. Cornelius, Overbeck, Wilhelm Schadow und Veit vereinigten sich, und vollbrachten mit raschem Muthe, und un-

geschrekt von vielfachen Schwierigkeiten, das Ausmalen eines Zimmers *al fresco*, in einem Hause, *all' Arco della Regina*, wobei die Wahl und Anordnung der Gegenstände ihrem Ermessen anheim gestellt wurde.*) Da diese Arbeit nicht unberühmt geblieben, so wäre es überflüssig weitläuftig davon zu sprechen. Niemand kann den Gemälden das gebührende Lob versagen, dafs sie in Betref der Zeichnung, des Ausdrukes vieler Köpfe, der Erfindung in Composition und der Farbe theilweise, nicht allein dem Guten unsrer Epoche, sondern auch so manchem Gepriesenen aus besseren, gleich oder vorzusezen seyen. Ob seitdem zu Rom etwas Vorzüglicheres von diesen Malern gemacht worden, ob ihre Kunst stille gestanden? mögen Andere entscheiden.

Der Winter von 1815 und 1816 führte die aus Rom entwandten Kunstschäze dahin zurük. Der Friede verstattete wieder über die Alpen zu wandern, und Schaaren reicher Reisenden eilten die italienische Luft einzuathmen. Bald verdoppelten und verdreifachten sich die Preise aller Kunstprodukte, und auch die mittelmäfsigsten fanden Absaz.

Kurz auf die Neu- und Wifsbegierigen folgten die Fähnlein verschiedener junger Leute aus den deutschen Bundesstaaten, deren früherer Beruf für die Kunst durch das Waffengeräusch unterbrochen worden war. Der Ton in Germanien hatte Veränderungen erlitten; neben der Religiosität waren die Gemüthlichkeit, die Deutschheit und eine Vaterlandsliebe, hochmüthig und alles aufser sich verachtend, als Hebel des Erhabnen und der Begeisterung erkannt worden, und versinnlichten sich in einer eignen Tracht, die ein wohlgewachsener Jüngling zuerst elegant und mit Koketterie auf der *Trinità de' monti* und dem *Caffé del Greco* zeigte. Aber bald klirrten Sporen, und hin und wieder Hieber und Rappiere, der Bart unter und über dem Kinne

*) Da Hr. Franz Catel nur geringen Antheil an dieser Arbeit nahm, indem blos die Ansicht der Nil-Ueberschwemmung über einer der Thüren von ihm a fresco gemalt wurde, (der Joseph ist a tempera) und er auch damals schon eines begründeten Rufes genofs, so ist er den obenbenannten Malern nicht beigesellt worden.

stiefsen mit dem Schnauz- und Bakenbarte zusammen, der Ton rauh und burschikos; der ausgeschnizte feingenähte Kragen, die goldenen und silbernen Spangen wurden Luxus; der Polrok, nicht mehr geschniegelt, und der Franzen und Troddeln beraubt, wich einem cynischen abgeschabten; — die römischen Bürger nannten die schrekhaften Gestalten nach dem Zurufe der Räuber: *Faccia in terra!!*

So konnte der harmlose Künstler in den Gefilden, wo Genufs der Schönheit und Natur ihm zugleich Beschäftigung, Freude und Ruf vorbereiten sollten, sich noch nicht aus einer Verkettung, aus einem schweren Wolken-Horizonte reifsen, die ihn wie Irrwische zum Antheile an Angelegenheiten hinnekten, von welchen die erwählte Bestimmung ihn jubelnd hätte lösen müssen, und Partheiwuth, aufgereizte Gehässigkeiten und Neid vergifteten den jugendlichen Frohsinn, die Anspruchslosigkeit, und zugleich die Hauptannehmlichkeiten des römischen Künstlerwesens. Aus den Hallen der Musen sehnte man sich nach der Herberge der Zunft, und wählte auf dem Feste in der Villa Scultheifs am Himmelfahrtsabende 1818 die Lade des Handwerks zu seinem Symbole. Mehr als dreifsig Neugeworbne kleideten sich bei dieser Gelegenheit (dem Zenithe des Schwindels) in das wenige Jahre zuvor ersonnene Gewand der Altvordern, und Allegorien, Inschriften und Embleme bewiesen, dafs man im Herzen unschuldig und nicht unheilsuchend, aber verkehrt und beschränkt sein könne, und dafs man auf einer ganz andern Stufe stehen müsse, um sich anzumafsen den Stall des Augias zu reinigen, und den Umgang mit Menschen zu Boden zu stampfen. Da manche Klügere seitdem in sich gegangen sind, so ist vorauszusagen, dafs ihr Beispiel und das Mildere dieses Himmels, wo scharfe Eken sich leichter abnagen, auch allgemeiner wirksam seyn werden.

Sr. Majestät dem Kaiser von Oesterreich sind bei dessen Besuche im Pallaste Caffarelli mehrere dieser Schwächen nicht entgangen. Seine Abneigung gegen Unnatürliches und Ziererei, „die die Kunst mehr rükwärts als vor-

wärts treiben," hat sich in seinen schmeichelhaften Aeusserungen wie in den entgegengesetzten bekundet, und aus solchem Munde verfehlt die Wahrheit selten ihren Zwek.

Warum aber dieser Aufsaz schonungslos mit Künstlern und ihren Werken verfährt, die nicht blos ihrer Talente, sondern auch meist ihrer Moralität wegen, vielleicht auf *mehr* Gelindigkeit Ansprüche hätten? bedarf einer Rechtfertigung am Schlusse. Gerade weil sie Achtung verdienen, ist es nicht gleichgültig, was sie beginnen; weil ihr Streben nicht getrennt da steht, weil endlich der Uebergang vom Guten zum Bösen so leicht ist, dafs er der Schnelligkeit des raschesten Höllengeistes verglichen werden konnte.
Rom, Mai 1819.

Nach dieser Abschweifung vom eigentlichen Gegenstande unserer beabsichtigten Mittheilung, welche man nicht unfreundlich aufnehmen möge, kehren wir zu den vertraulichen Briefen des Sir William A'Court an den Ritter Bartholdy, Königl. Preufsischen Geschäftsträger zu Rom, zurück; diese Briefe bieten ein Interesse dar, welches durch die lange Frist, die seit deren Abfassung verflossen ist, keineswegs geschmälert wird. — Graf von Lusi, dem wir die nachstehende treffliche Uebersetzung der A'Courtschen Briefe verdanken, begleitet dieselbe mit folgenden Worten:

Abgesehen von der Mannigfaltigkeit der Gegenstände, welche auf eine leichte und vertrauliche Art berührt werden, gewährt es Stoff zum Nachdenken, wenn man sieht, wie zu jener Zeit einer der ausgezeichnetsten Diplomaten Englands über die obwaltenden Umstände dachte. Ein Ministerium, welches Sir W. A'Court in den Grundsätzen, die wir in den vorliegenden Briefen oft ausgesprochen finden, günstig war, konnte wohl keinen andern Zweck im

Auge haben als denjenigen, die Ruhe und Ordnung in Europa zu fördern. Damals waren die Haupt-Nationen Europa's zu einem festen Bunde vereinigt; man wollte der Selbstsucht, der Democratie und Anarchie Grenzen setzen. In wiefern dieser Bund stillschweigend gelöst worden ist, darf hier nicht erörtert werden; dafs aber die Nationen, welche sich von dessen Grundsätzen allmählig abgelöst haben, weder an Ruhm, noch an Credit, noch an innerm Wohlstande überhaupt gewonnen haben, kann dem Auge, selbst des ungeübten Forschers, nicht entgehen. Mit Zuversicht dürfen wir daher hoffen, dafs die Erfahrung für diejenigen Regierungen nicht ungenutzt vorüber gehen wird, welche bis jetzt noch dem frühern Systeme huldigen und dafs, sollten sich einem dieser Throne Rathgeber nahen, welche, etwa unter dem trüglichen Scheine demselben mehr Popularität oder gar andere Vortheile zu schaffen, das Band der Einigkeit und der Kraft mit den, früher in Noth und Tod Verbrüderten, auch nur im geringsten locker zu machen versuchen wollten, dafs alsdann die Geschichte als warnender Engel auftreten und die Weisheit der Herrscher dahin lenken werde, solchen trügerischen Verlockungen ihr Ohr zu schliefsen.

Im Jahr 1820, unter Lord Castlereagh's Administration, durfte der Repräsentant England's, gegen den der Preufsischen Krone, über gesetzwidrige Gesellschaften, über Aufruhr und Hochverrath sich mifsbilligend äufsern. Der Carbonarismus wurde von der englischen Regierung so wie von allen angefeindet, und die Ruhestörer konnten leicht und fast ohne

Blutvergiefsen unterwürfig gemacht werden. Keine Hülfslegionen leisteten dem Aufruhr Vorschub, keine halbverdaute Allianzen nährten den Bürgerkrieg; aber England war grofs, mächtig, wie noch nie; es wurde nicht durch unerfüllte Aeufserungen compromittirt, keine Agitatoren predigten den Aufruhr, keine Colonien drohten sich der Macht des Mutterlandes zu entziehen. Dies war die Periode, in welcher die vorliegenden Briefe fallen. Die Offenheit, der liebenswürdige Einklang des Britischen Diplomaten mit dem Preufsischen erregen ein Gefühl des Wohlbehagens, in das sich aber doch einiger Schmerz mischt! — Zu bemerken ist noch, dafs Sir W. A'Court häufig, und zwar immer auf die ehrenvollste Weise, von dem General Church spricht. Die Feinde dieses Mannes, welcher jetzt in königlich griechischen Diensten sich befindet, hatten über sein vorgeblich zweideutiges Benehmen, während der Neapolitanischen Revolution, ihn vielfältig getadelt. Seine Handlungen erscheinen hier vollkommen gerechtfertigt. — Der General Church hat in Diensten des Königs von Neapel stets seine Schuldigkeit gethan; so wie er auch, während seines langen Aufenthalts in Griechenland, die allgemeine Achtung und Liebe sich erworben hat.

---

a.

Naples, the 7. Dec. 1819.

We have had such a succession of shooting parties with the King, that till now, I have not had time to thank you for your letter, nor to reply to it.

I was glad to find that there would be no difficulty about the dispensation. A few days more or less can make no great difference to the lovers, so long as the weather remains as cold as it is at present. If the wind come round to the South West, their virtue will be in great danger.

The other commission I gave you, appears to have escaped your recollection; I mean the promise to procure me a copy of the Princess of Wales' letter, giving hopes of her becoming a catholic; should such a letter ever have been written, as was reported.

Neapel, d. 7ten December 1819.

Wir haben so viel Jagdparthien mit dem Könige gehabt, dafs ich bis jetzt weder Zeit hatte Ihnen für Ihren Brief zu danken, noch denselben zu beantworten.

Es hat mich sehr gefreut zu erfahren, dafs die kirchliche Dispensation keinen Schwierigkeiten unterworfen sei. Es kann jetzt den Liebenden auf ein paar Tage nicht ankommen, so lange es nämlich so kalt bleibt. Sollte aber ein Süd-West Wind eintreten, so möchte ihre Tugend wohl auf die Probe gestellt werden.

Meinen andern Auftrag scheinen Sie vergessen zu haben; nämlich die Bitte um Erfüllung Ihres Versprechens, mir eine Abschrift des Briefes der Prinzessin von Wales zu verschaffen, in welchem die Aussicht gestellt wird, dafs sie katholisch werden könnte; wenn solcher Brief überhaupt, wie man versicherte, geschrieben worden ist.

With respect to news of a public nature, I have very little to send you. The Admiral is come back from his cruise upon the coast of Barbary, having acomplished nothing either at Algiers or Tunis, or perhaps I should say, rather worse than nothing, for the Barbaresques have evidently had the best of the official correspondence at both regencies. The Bashaw of Tripoli alone has yielded to the demands which were made him.

Sir T. Maitland seems to have had some trouble in settling the St. Maura business, which was more serious than was at first imagined. — The insurrection was evidently encouraged, if not originally instigated, by the small party of factious and discontented individuals still existing at Corfu. — Sir Thomas has got the clue to all these intrigues, and seems to think that the explosion at St. Maura will,

---

Oeffentliche Neuigkeiten habe ich Ihnen nur wenige mitzutheilen. Der Admiral ist von seinem Kreuzzuge an den Küsten der Barbaresken Staaten zurückgekehrt, ohne irgend etwas, sei es in Algier oder Tunis, ausgerichtet zu haben. Ich behaupte sogar, dafs er weniger als nichts bewirkt hat; denn beide Staaten haben in der officiellen Korrespondenz die Ueberhand behalten. Nur der Pascha von Tripolis hat sich gegen die ihm gestellten Forderungen nachgiebig bewiesen.

Sir T. Maitland scheint in der Erledigung seines Geschäfts zu St. Maura einige Schwierigkeiten vorgefunden zu haben. Die Sache war ernsterer Art, als man es anfangs glaubte. Der Aufstand wurde von einer kleinen Anzahl Unzufriedener, die noch in Corfu sind, unterstützt; wo nicht gar angezettelt. Sir Thomas hat Aufschlufs über alle diese Intriguen erhalten und glaubt daher, dafs die Unruhen

in the end, have a every good effect, as it has tended to unmask our enemies.

We have nothing new here, except the certainty of a considerable deficit in the Sicilian revenue. The propietors cannot sell their corn, and have been obliged to tender it to government in lieu of payment of taxes. There is an inclination to favour the Sicilians at the present moment, and they will not be pressed.

I have not yet received the **return** of which I promised you a copy. Here is a great deal of dilatoriness in the military department.

The cleansing of the emissary of Fucino is finally decided upon, but it is not yet settled whether the work will be intrusted to a company, who are willing to undertake it, or to the commons. The latter

---

zu St. Maura nützlich sein werden; da wir durch dieselben die Mittel erhalten haben, unsern Feinden auf die Spur zu kommen.

Wir haben nichts Neues hier, aufser der Gewifsheit, dafs in den Sicilianischen Einnahmen ein bedeutendes Deficit statt findet. Die Landeigenthümer können ihr Getreide nicht verkaufen, und sind genöthigt gewesen, es dem Gouvernement als Zahlung für die Auflagen anzubieten. Man ist geneigt, Sicilien jetzt nicht zu drücken; und wird daher wohl keine ernste Maafsregeln ergreifen.

Bis jetzt habe ich die Liste, deren Abschrift ich Ihnen versprochen hatte, noch nicht erhalten. In dem Militairdepartement sind Weitläuftigkeiten an der Tagesordnung.

Die Reinigung des Abzugskanals von Fucino ist endlich zugesagt worden. Es ist aber noch nicht bestimmt, ob es einer Gesellschaft überlassen, oder den Gemeinden anvertraut werden wird. Die letzteren wünschen, wie mir No-

are very desirous, as I am informed by Nocelli, to have the work entrusted to them.

Your friend Ramdohr is very angry because the police have arrested two travelling students, countrymen of his, without giving him any previous notice. — I do not know whether they were justly, or unjustly arrested, but I think a little more urbanity and attention towards Ramdohr would not have been misplaced. Perhaps they do not consider him as *Minister*, as he has not received his credentials. —

We have two marriages, as the english papers say, in High life. — Boreel is certainly to be married to the Princefs of Courland, whose divorce from Acerenza has been pronounced. — He is to commit this *foolish* act at Rome next month, so you may

---

celli sagt, sehr, die Unternehmung in ihre Hände zu bekommen.

Ihr Freund Ramdohr ist sehr aufgebracht darüber, dafs man zwei reisende Studenten, seine Landsleute, seitens der Polizei, arretirt hat; ohne ihn davon zu benachrichtigen. Ich mag nicht entscheiden ob diese Leute mit Recht, oder Unrecht arretirt worden sind; aber mir scheint, dafs etwas mehr Höflichkeit und Aufmerksamkeit gegen Ramdohr hätte angewendet werden können. Vielleicht betrachtet man ihn nicht als Minister, weil er sein Beglaubigungs Schreiben noch nicht erhalten hat.

Es sind hier zwei Heirathen im Gange, von denen, welche die Englischen Zeitungen Heirathen in der Hofwelt nennen. Boreel wird gewifs die Prinzessin von Curland heirathen; so wie ihre Scheidung von Acerenza ausgesprochen sein wird. Er will diese Narrheit künftigen Monat zu Rom vollbringen, und Sie werden daher Gelegenheit haben, ein Zeuge der Ceremonie zu sein. — Die andere Heirath ist

have an opportunity of witnessing the ceremony. — The other marriage is that of Radowski with the young Duchess of Carigliano. — Her parents, or rather relations, consent, provided he produce proofs of his being possessed of the fortune he states he has got in Poland. —

I am much obliged to you for your list of English. I, however, very much doubt whether Burghersh and his dogs will be allowed to join your party, for his trip to Rome last year was very must disapproved of at home. — I have received ordres to go there (simply however as observer and reporter) in the event of a vacancy in the Papal Chair, and I suspect that Ministers would be by no means pleased, should Burghersh make his appearance at Rome, even though it only be in the character of Nimrod.

I am very anxious to see the papers you pro-

---

die von Radowski mit der jungen Herzoginn von Carigliano. Ihre Eltern, oder vielmehr Verwandte geben ihre Einwilligung; so wie er nämlich das Vermögen nachweisen kann, welches er in Polen zu besitzen vorgiebt.

Ich danke Ihnen sehr für die mir mitgetheilte Liste der Engländer. Ich mufs aber sehr bezweifeln, ob Burghersh und seine Hunde von den Ihrigen sein werden; denn sein Ausflug nach Rom, im letzten Jahre, ist zu Hause sehr übel aufgenommen worden. Ich habe Befehl bekommen, dorthin zu gehen; (aber nur als Beobachter und Berichter) im Falle der heilige Stuhl erledigt werden sollte; aber ich glaube dafs das Ministerium es sehr ungern sehen würde, wenn Burghersh in Rom erschiene; wäre es auch nur in der Rolle des Nimrod.

Ich bin sehr neugierig auf die Papiere, welche Sie mir

mise to send me. I shall not value the copy the lefs for having been in the hands of the Count Portalis.

Your crucifix does not tempt me; nor have I any great desire for manuscripts. Good editions of the latin classics (when not dear) are what I want, and I should always prefer those in quarto. — Cicero, Horace, Virgil, Suetònius, Tacitus and Livius, I do not want, as I already possess them.

I hope the next post will bring me some account of your manuscript. — If Mr. Gifford had declined receiving it, I think I should already have heard from him. It reached England the end of October, and we have letters down to the middle of November.

Lady A'Court, Lady Georgina Quinn, and all your other friends in my circle, desire to be parti-

---

versprochen haben. — Ich werde die Copie deshalb nicht weniger schätzen, weil ich weifs, dafs sie bereits in den Händen des Grafen Portalis gewesen ist.

Ihr Crucifix kann ich nicht gebrauchen; eben so wenig hege ich einen grofsen Wunsch für Manuscripte. Gute Ausgaben der Lateinischen Classiker (nicht zu theuer), das ist was ich wünsche; möglichst in Quarto. — Den Cicero Horaz, Virgil, Suetonius, Tacitus und Livius brauche ich nicht; weil ich dieselben schon besitze.

Ich hoffe mit nächster Post von Ihrem Manuscripte zu hören. Hätte Herr Gifford es nicht annehmen wollen; so würde ich schon Nachricht darüber haben. Es mufs Ende October in England angekommen sein, und wir haben schon Briefe bis zu Mitte November.

Lady A'Court, Lady Georgina Quinn und alle übrigen Freunde in meinem Circle empfehlen sich Ihnen bestens. —

tularly remembered to you. The latter will answer your postscript by another postscript in my next letter.

Adieu! — *Conservez-moi toujours votre amitié,* and believe me with sincere regard and esteem very faithfully yours

Will. A'Court.

Pray remember me to the Cardinal and M. de Blacas.

b.

Naples, Dec. 13. 1819.

I cannot give you a copy of the Bey of Tunis's answer to the Admiral, as I sent the one I received, to England exactly as it reached me. Admiral Freemantle cannot supply me with another, as he sent the original to the Lords of the admiralty from Malta. — If any future correspondence take place, you shall be furnished with a copy of it, provided

---

Die letztere wird Ihr Postscriptum durch ein dergleichen in meinem nächsten Schreiben beantworten.

Adieu, *conservez moi toujours votre amitié* und sein Sie meiner innigsten Ergebenheit und Hochachtung überzeugt. Aufrichtigst der Ihrige

Will. A'Court.

Empfehlen Sie mich dem Cardinal und Herrn von Blacas.

b.

Ich kann Ihnen keine Abschrift von der Antwort des Bey's von Tunis an den Admiral schicken; da ich die, welche ich erhalten habe, sofort, als sie mir behändigt wurde, nach England gesandt habe. Der Admiral Freemantle kann mir keine andere verabfolgen, da er das Original von Malta aus, den Lords der Admiralität geschickt hat. Jede andere Mittheilung, die mir zukommen sollte, werden Sie abschrift-

it be not of a secret nature, and that, I cannot suppose it we will be.

Lord Burghersh's journey to Rome will certainly take place, as you informed me, but I hear, that he undertakes it without having obtained the consent of his government. — I know not whether he trusts to fortune for its not being known, or whether he hopes to be able to turn aside the displeasure of Lord Castlereagh. — You will certainly not see me at Rome until the Pope's last moments arrive. — I shall be very much obliged to you to let me know occasionally the state of his health and also any details respecting the intrigues of those, who wish to succeed him.

I am fully aware that Burghersh and Foster are both pressing for this mission in the event of my removal. I do not, however, see any prospect of

---

lich erhalten, wenn sie nicht geheimer Art ist, welches, wie ich glaube, nicht der Fall sein wird.

Lord Burghersh's Reise nach Rom wird, wie Sie mir schreiben, gewifs statt finden; ich höre aber, dafs er sie ohne vorherige Erlaubnifs seines Gouvernements unternimmt. Ich weifs nicht, ob er auf gut Glück glaubt, dafs es nicht bekannt werden wird; oder wie er sonst hofft Lord Castlereagh's Misvergnügen zu beschwichtigen. — Mich werden Sie gewifs nicht früher in Rom sehen als der Papst in den letzten Zügen liegt. Ich würde es Ihnen sehr danken, wenn Sie mir gelegentlich etwas über seinen Gesundheitszustand, so wie über die Intriguen derer, welche ihm nachzufolgen wünschten, mittheilen wollten.

Es ist mir genau bekannt, dafs Burghersh und Foster beide sich um meinen Posten bemühen, wenn ich ihn verlassen sollte. Ich sehe aber jetzt wenig Wahrscheinlichkeit

my moving for the present. — Spain is not yet vacant and Lord Clancarty, who has the embassy to the Low Countries, is much better in health, and is gone back to his post. Under these circumstances I do not see how I can be moved.

From the letters of the last post from England, it appears that the old King is certainly failing, tho' not in immediate danger. — If he die, the parliament must be dissolved within six months, but (notwithstanding the troubled state of the country) the Ministers would probably not let these six months elapse, but dissolve immediately; for they would find it very difficult to do any thing with a parliament, the members of which were certain of appearing again before their constituents at the end of the session. A new parliament is always more manegeable than one at the point of death. — You will easily understand this.

---

dazu. Spanien ist noch nicht vacant, und Lord Clancarty, in den Niederlanden, befindet sich besser und ist wieder nach seinem Posten abgegangen. Unter diesen Umständen sehe ich nicht ab, wie ich versetzt werden könnte.

Laut den letzten Briefen aus England scheint es als ob es mit dem alten Könige, wenn auch nicht augenblickliche Gefahr vorhanden ist, doch bald zu Ende gehen würde. — Wenn er stirbt, so mufs das Parlament binnen sechs Monaten aufgelöst werden; doch würden wahrscheinlich, ohnerachtet der Unruhen im Lande, die Minister nicht diese Frist abwarten; sondern es gleich auflösen; denn es würde ihnen schwer werden, mit einem Parlamente fertig zu werden, dessen Mitglieder binnen kurzem vor ihren Wählern zu erscheinen haben. Ein neues Parlament ist immer leichter zu regieren als eines, dessen Auflösung nahe bevorsteht. — Sie werden dies leicht einsehen.

I am much obliged to you for your continued activity respecting the dispensation. The difficulties started by Morris are quite absurd, and you did perfectly well in taking him so roundly to task.

Madame d'Acerenza is already divorced according to the forms of her own country, and has nothing whatever to say to Rome. — She may, and will, marry again immediately; as to the Duc d'Acerenza, it is a different thing. He of course cannot be divorced according to his religion, nor can he marry again. He did not fail, I assure you, to put this circumstance strongly forward, when the sum was fixed, which he received for consenting to the divorce, according to the forms required by the Duchess. The Lady will bring Borcel an income of about 50000 francs per annum.

Since I last wrote, I have spoken with Medicis

Ich danke Ihnen sehr wegen Ihrer fortgesetzten Thätigkeit in Betreff der Dispensation. Die Schwierigkeiten, die Morris vorschiebt, sind widersinnig, und Sie haben ganz recht gethan, ihn so kurz abzuführen.

Frau von Acerenza ist bereits, nach den Gesetzen ihres Landes, geschieden, und hat nichts weiter in Rom abzumachen. Sie kann und wird sich sogleich wieder verheirathen. Was den Herzog von Acerenza anbetrifft, so ist dies eine andere Sache. Er kann, seiner Religion gemäfs, nicht geschieden werden, noch sich wieder verheirathen. Er hat nicht ermangelt, diesen Umstand stark zu betonen, als es auf die Bestimmung der Summen ankam, die er für seine Zustimmung zur Scheidung von der Herzoginn erhalten sollte. Sie wird Borel ein jährliches Einkommen von etwa 50,000 Francs mitbringen.

Seit meinem letzten Schreiben habe ich mit Medicis

respecting the emissary of the lake of Fucino — He does not seem very friendly to the measure. He thinks that if it be undertaken by a company, it will be an endless source of lawsuits, — if by the commons, that should any unforseen obstacles present themselves, the expence would fall on the government. The obstacle he principally dreads, is that it will be found upon examination that the emissary not only wants clearing out, but that it has absolutely given way, and fallen in, which would render the undertaking a most serious one. He also fears overflowings of the Garigliano, which already is unable to keep its own stream within its banks after heavy rains. — The other Ministers are friendly to the undertaking, and the King has given his consent, but still the reluctance of Medicis makes me fear the result. He spoke to me of the possibility

über den Abzugskanal des Sees von Fucino gesprochen. Er scheint die Maafsregel nicht sehr zu billigen. Er meint dafs, wenn die Unternehmung durch eine Gesellschaft betrieben würde, es endlose Processe herbeiführen möchte. Geschähe es aber durch die Gemeinden, so würden die Ausgaben, sollte irgend ein unerwartetes Hindernifs kommen, dem Gouvernement zur Last fallen. Was er am meisten befürchtet ist, dafs der Abzugskanal nicht allein der Reinigung bedarf, sondern dafs er ganz beschädigt und theilweise eingestürzt ist; welches das Unternehmen zu einem sehr bedeutenden gestalten würde. Er fürchtet auch etwanige Ueberschwemmungen des Garigliano, der so schon, bei starkem Regen, kaum in seinem Bette bleibt Die übrigen Minister sind für die Sache gut gestimmt; so auch der König; der bereits eingewilligt hat, aber Medicis Abneigung macht mir das Gelingen zweifelhaft. Er sprach mit mir von

of being able to carry off the water by a pump or a steam engine. — I cannot think that such a scheme would answer.

I never believed that the Princefs of Wales would write such a letter as that attributed to her. I shall, however, be glad to have the true version of it. The commission at Milan is going on prosperously. — An agent was here last week to find the captain and the mate of the vessel, in which the princefs went to the Holy Land etc. — He was easily found, and as I hear from the agent, his evidence is quite conclusive. I, of course, had nothing whatever to do in the businefs, but to advance the money which the agent required.

I am going to Persano with the King on the 23d. to remain there three weeks. I shall have nothing to write from thence but the quantity of game slaughtered.

---

der Möglichkeit, das Wasser durch eine Pumpe oder durch eine Dampfmaschine zu entleeren. — Beides scheint mir aber wenig Erfolg zu versprechen.

Ich habe es nie für möglich gehalten, dafs die Prinzessin von Wales solch einen Brief, wie den ihr zugeschriebenen, verfafst haben könne. Es wird mir aber lieb sein, das Nähere darüber zu erfahren. Vorige Woche war ein Agent hier, der den Kapitain und Steuermann des Schiffes auftreiben sollte, mit dem sie nach dem heiligen Lande gereist war. Er wurde leicht gefunden und seine Aussagen sollen, wie der Agent mir sagt, entscheidend sein. Ich hatte natürlich in der ganzen Sache nichts zu thun, als die Gelder vorzuschiefsen, die der Agent brauchte.

Ich reise den 23sten mit dem Könige nach Persano um drei Wochen dort zu bleiben. Ich werde von dort nichts als die Zahl des erlegten Wildes zu schreiben haben.

The Davy's are intelligent pleasent people, when separate, but they quarrel so constantly, when together, that it is quite unpleasant being in company with them. — By the by, Lady Davy has told us all, that you regretted nobody at Naples but Lady Georgina Quinn, and myself. — However flattered I may be by such a distinction, I cannot but think you a little imprudent to have reposed this confidence in one of the fair sex, who was sure to repeat it. — You have made all the rest of the Neapolitan world your ennemies.

Did you see Lord Whitworth when he passed through Rome? I never knew him before, and have been much disappointed in his society. The liberals need not have been so much afraid of his visit to Paris last year. — He is an excellent good man, *mais*

Die Davies sind eine liebenswürdige und gescheidte Familie, wenn man einzeln mit ihnen umgeht; sind sie aber beisammen, so zanken sie sich immer so, dafs man es satt bekömmt. Apropos! Lady Davy hat uns allen erzählt, Sie hätten behauptet, dafs Sie niemanden von der Gesellschaft in Neapel vermissen würden als Lady Georgina Quinn und mich. So schmeichelhaft mir dies auch ist; so kann ich doch nur bedauern, dafs Sie ein solches Eingeständnifs einer vom schönen Geschlechte gemacht haben, die es gewifs weiter erzählen mufste. Sie werden sich dadurch die Feindschaft der ganzen übrigen beau monde von Neapel zugezogen habe.

Haben Sie Lord Whitworth bei seiner Durchreise durch Rom gesehen. Ich kannte ihn nicht und seine Persönlichkeit hat meinen Erwartungen gar nicht entsprochen. Die Liberalen hätten vor seinem Besuche in Paris, im letzten Jahre, nicht so viel Furcht haben sollen. Er ist ein vor-

voilà tout. — With the exception of Lord and Lady Spencer and the Davys, we have not a very large importation of intellect amongst our visitors this year.

I have just received the *Correspondance inédite de Buonaparte.* I promise to myself much information from it.

The article in the Quarterly, upon Italian litterature, was certainly by Hugo Foscolo, who is in England.

I unite a manifesto published by the intendant with respect to the Fucino project.

No news from Corfu, Malta, or Barbary.

Remember me to the Cardinal and M. de Blacas.

e.

Persano, Dec. 25th 1819.

I send this letter to Lady A'Court at Naples, desiring her to forward it to you by the first safe

---

trefflicher guter Mann; *mais voila tout.* Mit Ausnahme des Lords und Lady Spencer und der Davies haben wir wenig an Geist ausgezeichneten Besuch dieses Jahr hier gehabt.

Ich habe eben die *Correspondence inédite* von Bonaparte erhalten, und hoffe viel daraus zu lernen.

Der Artikel über Italienische Litteratur in der Quarterly Review, war gewifs von Hugo Foscolo, der jetzt in England ist.

Ich füge Ihnen ein Manifest des Intendanten über das Project von Fucino anbei.

Neues aus Corfu, Malta oder den Barbaresken Staaten giebt es nicht.

Empfehlen Sie mich dem Cardinal und Herrn von Blacas.

Ich schi[illegible] diesen Brief an Lady A'Court nach Neapel und bitte sie, ihn mit der nächsten sichern Gelegenheit Ih-

opportunity. It contains the list of the army, which I promised you.

As it is very uncertain when this will reach you, I shall add nothing more than that I ever remain etc.

A thousand thanks for the two volumes sent to me by the hands of the Princefs Butera.

d.

Persano, Jan. 1st 1820.

Many thanks for your letter and its enclosures. — I will endeavour to procure for you the papers you require, and in the mean time send you a proclamation from Corfu not without interest. I would shew you a number of very curious letters upon the same subject, were you at Naples, but cannot send them to you, as they must not be trusted out of my hands.

---

nen zu übermachen. Er enthält die Rangliste der Armee welche ich Ihnen versprochen hatte.

Da es sehr unsicher ist, wenn Sie dieses Schreiben erhalten, füge ich blofs die Versicherung hinzu, dafs ich stets verbleiben werde u. s. w.

N. S. Tausend Dank für die beiden Bücher, welche Sie mir durch die Princefs Butera gesandt haben.

Herzlichen Dank für Ihren Brief und dessen Einlage. Ich werde es versuchen, Ihnen die Papiere zu verschaffen, welche Sie wünschen; und übersende Ihnen inzwischen eine nicht uninterressante Proclamation aus Corfu. Ich würde Ihnen eine Menge sonderbarer Briefe über denselben Gegenstand mittheilen, wenn Sie in Neapel wären, aber kann sie nicht absenden, weil ich sie nicht aus den Händen lassen darf.

No news but of boars and stags and woodcocks of little interest but to sportsmen. — You shall hear from me more at length, when I return to Naples.

e.

Persano, Jan. 2d. 1820.

I send you all the papers relating to the arrangements made by General Church to prevent smuggling upon the coast of the Adriatic. — You may possibly wish to see them.

I send this packet to Naples to be forwarded to you by the first traveller going to Rome. — God knows when it will reach you.

A happy new year to you!

f.

Naples, Jan. 19th 1820.

Your letter of the 23d. December and 7th. January with their enclosures, have duly reached me, and I

Neues giebt es hier nichts als die Menge des erlegten Wildes. Sie werden mehr von mir hören, so wie ich wieder in Neapel bin.

Ich schicke Ihnen alle Papiere, welche die Einrichtungen betreffen, die General Church zur Verhütung des Contrebandhandels an der Küste des Adriatischen Meeres angeordnet hat. Vielleicht haben sie einiges Interesse für Sie.

Ich schicke dies Alles durch den ersten Reisenden, der von Neapel nach Rom geht. Gott weiſs, wenn Sie es erhalten.

Viel Glück zum neuen Jahr.

Ihre Schreiben vom 23ten December und 7ten Januar habe ich beide richtig erhalten und bin Ihnen viel Dank

have a thousand thanks to return you for the information and amusement they afforded me. — I should have answered them sooner, if I had had a moment's leisure, but we only returned from Persano on the 10th., to set out again for Mondragona on the 14th., from whence we returned yesterday and are preparing for another excursion to Venasso in the course of a day or two. — These chases amuse me and contribute to my health, but they interfere dreadfully with busineſs, and I find such an accumulation of notes and letters always upon my return, that I have hardly time to get through all I have to do, before I am called to a fresh excursion.

I have had no opportunity of forwarding your books to Church, but I propose sending them by Lord Guilford, who goes from hence to Otranto, in the course of next week.

---

schuldig für die Nachrichten und für das Vergnügen, welches Sie mir gemacht haben. Ich hätte sie früher beantwortet, wenn ich einen Augenblick Muſse gehabt hätte. Wir sind aber erst am 10ten von Persano heimgekehrt, und am 14ten nach Mandragora gereist, von wo wir erst gestern zurück sind. In ein paar Tagen geht es wieder nach Venasso. — Diese Jagden belustigen mich zwar und sind meiner Gesundheit förderlich; aber sie stören die Geschäfte zu sehr und nach jeder Rückkunft finde ich eine Masse Briefe vor, die ich kaum Zeit zu lesen und zu beantworten habe, ehe es wieder aufs Neue fort geht.

Ich habe bis jetzt noch nicht Gelegenheit gehabt, Ihre Bücher an Church zu schicken; aber hoffe hiezu Lord Guilford benutzen zu können, der in künftiger Woche von hier nach Otranto reist.

I have heard nothing whatever from M. Gifford, the editor of the Quarterly Review, which astonishes me excessively. — I see an english translation of Orloff's book is advertized. — It will hardly pay the expences of printing.

We have had a grand distribution of cordous and keys, and the selection of individuals has given very general satisfaction. Seven Neapolitans and seven Sicilians have received St. Janvier. — Amongst the former are the Duke of Cassano, the Prince Caramanico and the Marquis del Vasto, all Muratists. — Filangieri has got the key of chamberlain, as well as the Prince Geraca. — Tommasi has got St. Janvier, which for him, is a very great distinction. — Partanna, who is at Berlin, has also got St. Janvier.

Nugent and his wife have both been dying of

Von Herrn Gifford, dem Herausgeber der Quarterly Review, habe ich durchaus nichts gehört; was mich sehr Wunder nimmt. Eine Uebersetzung von Orloff's Buch ist angezeigt. Sie wird wohl schwerlich die Druckkosten decken.

Hier hat eine grofse Ordens-Vertheilung statt gefunden; auch viel Kammerherrn Schlüssel sind ertheilt worden; und die Wahl der Begnadigten hat allgemein befriedigt. Sieben Neapolitaner und sieben Sicilianer haben den S. Januarius erhalten. Unter den ersteren der Herzog von Cassano, der Fürst Caramanico und der Marquis del Vasto; alle Muratisten. — Filangieri und der Fürst Geraca haben den Kammerherrn-Schlüssel erhalten. — Tommasi den S. Januarius, was für ihn eine sehr grofse Auszeichnung ist. Partanna, zu Berlin, hat auch den S. Januarius bekommen.

Nugent und seine Frau sind fast dem Sumpffieber er-

a mal-aria fever, which they caught by going to spend a week in a wretched house upon his new purchase at Castel Volturno. — They are now out of danger but in a very weak state. — I understand that Nugent is playing gros jeu in this purchase. If he succeed in draining the land and rendering it capable of cultivation, he will be one of the richest proprietors in the kingdom of Naples, but if he fail, he will be ruined, as two other persons, who attempted the same thing, have been before him.

Your reflexions upon the state of the seven Islands and their Governor are very just. — It is a subject upon which I should say much, but cannot venture to write it by the common post.

Your anecdote of the Cardinals is delightful. Madame Murat has lately advanced a request to be permitted to visit Rome for a couple of months.

---

legen. Sie bekamen es, weil sie eine Woche in einem elenden Hause zubrachten, welches in seinem neuangekauften Gute zu Castel Volturno liegt. Sie sind nun aufser Gefahr; aber noch sehr schwach. Ich höre, dafs Nugent ein gewagtes Spiel unternommen hat, indem er diesen Ankauf riskirte. — Kann er das Land austrocknen und urbar machen, so wird er einer der reichsten Eigenthümer im Königreiche Neapel; mifslingt dies aber, so wird er ruinirt werden, wie es zwei seiner Vorgänger in solchen Speculationen gegangen ist.

Ihre Bemerkungen über den Zustand der sieben Inseln und deren Gouverneur sind sehr richtig. Es ist ein Gegenstand über den ich Vieles sagen könnte; aber worüber ich meine Gedanken nicht der gewöhnlichen Post anvertrauen möchte.

Ihre Anecdote über die Cardinäle ist köstlich. Madame Murat hat die Erlaubnifs nachgesucht, einige Wochen in

She has also requested to be allowed to send Achilles, her son, to his uncle, Joseph, in America. — Both requests will be refused.

The Duchefs of Acerenza has written to Boreel to put off her marriage with him till the summer. This, in my opinion, looks as if she had changed or was changing, her mind. — She has perhaps found some abler-bodied man.

I hear nothing further of Radowki's marriage. The Prince Christian of Denmark has been here with his wife some days, but does not make a greater sensation at Naples, than other travelling Princes. — We do not overwhelm these kind of people with civilities; there never was a court so little hospitable as that of Naples. — I hear that his object in travelling is the hope, that change of air may render

---

Rom zuzubringen; und ebenfalls gebeten ihren Sohn, Achilles, zu seinem Onkel Joseph nach America schicken zu dürfen. Beides wird abgeschlagen werden.

Die Herzogin von Acerenza hat an Boreel geschrieben und um Aufschub ihrer Verheirathung bis zum Sommer nachgesucht. Dies sieht mir fast aus, als hätte sie ihre Meinung geändert oder würde es noch thun. Vielleicht hat sie einen tüchtigeren Mann gefunden.

Ich höre weiter nichts über Radowski's Heirath. Der Prinz Christian von Dänemark hat einige Tage mit seiner Frau hier zugebracht. Er macht aber nicht mehr Aufsehen hier als andere reisende Prinzen. Wir sind überhaupt hier nicht allzuhöflich gegen solche Leute. Es hat wohl nie einen weniger gastlichen Hof gegeben als den neapolitanischen. Ich höre er reist in der Hoffnung, dafs seine Frau, mit Hülfe des Wechsels der Luft, fruchtbar werde. Etwas

his wife fruitful. — Change of something else would be more likely to be successfull.

The rumour of my going to Berlin is renewed, but I hear nothing upon the subject from Lord Castlereagh. Much as I like Naples, it would be a great convenience to me to be moved nearer to England and, next to the Hague, Berlin is the residence, I prefer to any other.

The pamphlet concerning the Carbonari, which you send me, I find highly interesting, and when we combine it with Church's report, they both together give me a very clear idea of the state and progreſs of these societies. — I cannot consider them as very alarming, so long as they receive no assistance from without.

Adieu. — Believe me ever

very truly and faithfully yours.

---

anderes zu wechseln würde wohl wahrscheinlich mehr von Erfolg sein.

Das Gerücht meiner Versetzung nach Berlin erneuert sich. Ich höre aber darüber nichts von Lord Castlereagh. So sehr ich Neapel liebe, würde es mir doch äuſserst angenehm sein, England näher zu rücken; und, mit Ausnahme des Haags, würde ich Berlin jedem andern Orte vorziehen.

Die Brochüre über die Carbonari, welche Sie mir zugesandt haben, finde ich sehr interessant; und wenn man ihren Inhalt mit den Rapports von Church vergleicht, bekömmt man eine klare Idee des Zustandes und der Fortschritte dieser Gesellschaften. — Ich kann sie aber nicht für sehr beunruhigend halten; so lange als sie nicht Vorschub vom Auslande erhalten.

Adieu, wie immer Ihr sehr herzlicher und treuer Freund.

8.

Naples, February 3d.

Are the loves of Papaffy and Micalef always to be suspended? Is there no hope of a dispensation? — Pray jog the Cardinal's memory upon this subject. — I fear he has no bowels for those in love.

I am as much annoyed, as you can be, at the little notice taken of my letter by M. Gifford. — I cannot help thinking, that his answer must have miscarried. I will write to him again in the sense you wish.

I should have liked very much to have had the letters of Cicero, with the marginal notes of Tristan d'Acunha's. — The thirty sequins would not have frightened me. Lord Guilford is delighted with his purchase.

Sir H. Davy has succeeded perfectly in deta-

Werden denn Papaffy und Micalef niemals das Ziel ihrer Liebe erreichen; und ist denn gar keine Hoffnung zur Dispensation vorhanden. Ich bitte Sie, erinnern Sie doch den Cardinal daran. Dieser Mann mufs ein ehernes, der Liebe ganz entfremdetes Herz haben.

Ich bin eben so ärgerlich als Sie selbst darüber, dafs Herr Gifford von meinem Briefe keine Notiz genommen zu haben scheint. Ich kann am Ende nur glauben, dafs seine Antwort, Gott weifs wohin, sich verirrt hat. Ich werde ihm abermals auf die Art, wie Sie es wünschen, schreiben.

Ich wäre sehr gern in Besitz der Briefe des Cicero, mit den Randglossen von Tristan d'Acunha, gelangt. Die dreissig Zechinen hätten mich nicht abgeschreckt. Lord Guilford ist über seinen Kauf entzückt.

Sir H. Davy ist es vollkommen gelungen, die Blätter

ching the leaves of the Herculanum manuscripts from each other, so that it now requires but a very short period to ascertain the contents of each roll. — A very large proportion of the manuscripts, however, are completely ruined, and the letters totally obliterated. There is, upon the whole, very little reason to expect, that any-thing worth having will be found. — We shall get a complete catalogue of what there is, and at all events, set the question of the worth of the collection at rest for ever.

My courier returned from England a few days since, but has brought me nothing respecting myself. — Lord Castlereagh tells me, that the admiralty being desirous of sending back the courier immediately, he must defer writing to me upon several subjects till another opportunity. — This is extremely provoking. — *Au reste*, every thing is going on well and quietly in England. The chancellor of the ex-

---

der Manuscripte aus Herculanum zu sondern und zu entfalten; so daſs man nun in kurzer Frist jede Rolle entziffern kann. Viele der Manuscripte sind aber verdorben und die Schriften ganz unleserlich. Im Ganzen genommen ist wenig Hoffnung vorhanden, daſs man etwas zweckmäſsiges daraus ersehe. Wir werden davon ein vollständiges Verzeichniſs erlangen; und jedenfalls die Frage über den Werth der Sammlung für immer entscheiden.

Mein, seit einigen Tagen aus England zurückgekehrter Courier hat nichts Neues über meine Bestimmung mitgebracht. Lord Castlereagh schreibt mir daſs, da die Admiralität den Courier gleich zurücksenden müsse, er manches, was er mir mittheilen wolle, auf eine andere Gelegenheit ersparen müsse. Das ist recht unangenehm. *Au reste* geht alles ganz gut in England. Der Bericht des Kanzlers

checquer's report has proved much more favorable than was expected, and trade is reviving. Every thing is looking better, and even those, who were the most desponding, begin to be in better spirits.

Sir Graham Moore (brother of the general killed at Corunna) succeeds to the command of the Mediterranean, and the Rochefort is to go home to Portsmouth to receive his flag. — Lady Freemantle and her family return to England in the Rochefort. The officer now in command is ordered to send a fregate here in March to convey Lord Spencer to Marseilles. — Lord Whitworth has now settled to return by land and sets out on the first of March.

I like Mad. de Barot very much. I am afraid she had a very stupid dinner here the other day, as she knew none of the party, and set next to Lord Spencer, who did not speak a word to her.

---

der Schatzkammer ist viel günstiger als man es erwartete und der Handel lebt wieder auf. Alles gewinnt ein besseres Ansehen und selbst die Verzagten schöpfen neue Hoffnung.

Sir Graham Moore (Bruder des zu Corunna gebliebenen Generals), hat das Commando im Mittelländischen Meere erhalten, und der Rochefort segelt nach England, um dort seine Flagge zu empfangen. Lady Freemantle nebst Familie reisen mit demselben Schiffe zurück. Der jetzt ad interim kommandirende Officier hat Befehl erhalten, im März eine Fregatte herzuschicken, um Lord Spencer nach Marseille zu bringen. Lord Whitworth hat sich entschlossen, zu Lande zu reisen und geht am 1sten März ab.

Frau von Barot gefällt mir sehr. Ich fürchte sie hat letzthin ein Diner bei mir sehr langweilig gefunden; denn sie kannte niemanden von der Gesellschaft und safs neben

Madame Floridia has been very ill for several days. — She has had an inflammation in her bowels, connected with some complaint in her womb. She is better, but not out of danger. Our chase at Venasso has been put off till the 17th., and the beau monde are alarmed, that the King's masquerade should be put off also.

Radowski's marriage is at an end. — He will not agree to settle at Naples.

Another marriage just announced is that of Mr. Vestris to Mademoiselle Ronzi. — She will be a loss to San Carlos.

I was very glad to hear of prince Hardenberg's triumph. — The fall of Humboldt does not seem to be much relished by the Prussians here. — An impenetrable mystery covers all that is passing at

---

Lord Spencer, der die ganze Zeit über nicht ein Wort mit ihr wechselte.

Madame Floridia ist mehrere Tage sehr krank gewesen. Sie litt an einer Unterleibs-Entzündung. Jetzt ist sie besser, doch noch nicht aufser Gefahr. Die Jagdpartie zu Venasso ist deshalb bis zum 17ten aufgeschoben worden; und die beau monde fürchtet, dafs des Königs Maskerade dasselbe Schicksal theilen werde.

Radowski's Heirath ist auseinander gegangen. Er will sich nicht in Neapel niederlassen. —

Eine neue Heirath ist in petto; nämlich Vestris mit Mademoiselle Ronzi. Dies ist ein Verlust für das Theater von S. Carlo.

Fürst Hardenberg's Sieg hat mich gefreut. Humboldt's Fall scheint den hier anwesenden Preufsen nicht angenehm zu sein. — Ein tiefer Schleier bedeckt Alles, was in Wien vorgeht. Wenn alles vorbei ist, soll uns eine grofse Offen-

Vienna. — We are to be dazzled by a general disclosure, when the work is terminated. If this silence can be maintained, it is certainly the wisest thing to be done, considering the present state of the prefs throughout Europe.

Esterhazy is here, but nobody sees him. — He does not seem to be well with Jablonowsky, and is exceedingly angry that he has not been invited to the chase.

Prince Leopold has written from Vienna in the strongest manner to press the King to give him Circello's house. The poor old Marquis and his wife are quite in despair. It is a cruel thing to be driven into the street at their age. — I think the Prince might have waited till Circello's death. In the common course of nature he cannot last much longer. Indead I should not be surprized, if this alarm were to put an end to him.

---

barung überraschen. — Wenn das Geheimnifs so bewahrt werden kann, so ist es allerdings sehr gut, wenn man den gegenwärtigen Zustand der Presse in Europa bedenkt.

Esterhazy ist hier. Niemand sieht ihn aber. Er hat nur *einmal* bei mir gespeist. — Er scheint mit Jablonowsky nicht auf sehr gutem Fufse zu stehen. — Er war sehr böse darüber, dafs er nicht mit zur Jagd eingeladen worden ist.

Prinz Leopold hat von Wien aus dringend an den König geschrieben und ihn gebeten, ihm Circello's Haus zu geben. Der alte Marquis und seine Frau sind darüber in Verzweiflung. Es ist hart, in dem Alter dieser Leute auf die Strafse geworfen zu werden. — Der Prinz hätte wohl, dünkt mich, ihren Tod abwarten können, der ja, dem Natur Laufe gemäfs, nicht lange ausbleiben kann. — Ja ich

I have no news whatever to send you either from Malta, or the Ionian Islands. — You must not believe all the stories in circulation respecting to Maitland's removal. — They are the fabrications of his ennemies.

h.

Venasso, Febr. 20th 1820.

I write this letter from Venasso, you must therefore not expect that I shall furnish you with any thing very interesting. — Histories of the chase are not very amusing to you.

According to your suggestion I have written to the Cardinal by this day's courier. I am ashamed not to have done it sooner.

The King's death (if true) will make a great bustle in England. Ministers will probably assemble

---

würde mich nicht wundern, wenn dieser Kummer sein Ende beschleunigen sollte.

Neuigkeiten habe ich weiter nicht für Sie, weder aus Malta noch aus den Jonischen Inseln. Glauben Sie nicht an alle die Redensarten über Maitland's Abberufung. Das sind Fabeln, die seine Feinde in Umlauf setzen.

Ich schreibe Ihnen dieses aus Venasso. Sie müssen daher keine sehr interessante Neuigkeiten erwarten. Jagd-Geschichten stehen bei Ihnen nicht hoch im Werthe.

Laut Ihrem Wunsche habe ich an den Cardinal durch gegenwärtigen Courier geschrieben. Ich schäme mich wirklich, es nicht früher gethan zu haben.

Des Königs Tod wird (wenn die Nachricht wahr sein sollte) viel Lärm in England machen. Die Minister werden wahrscheinlich sofort das Parlament versammeln um die

the parliament immediately, in order to pass the mutiny bill, which otherwise expires in March, and then dissolve it. They never will submit their plans of finance to a parliament, certain of being dissolved in six months. Radicalism is so completely crushed, I have no doubt but that the elections will go on very quietly.

The divorce question must now be brought forward, or dropped for ever. The Princess' allowance ceases and a new grant must be passed. If this be done and she assume the title of Queen, it will be impossible to attack her afterwards. — My own opinion is (and I have some grounds for what I say) that the divorce will be attempted, in despite of the opinions of the greater part of the cabinet.

Tommasi has promised me the papers, you asked

Mutini Bill durchzubringen, die sonst erst im März vorkommen würde; nachher aber das Parlament auflösen. — Sie werden gewiſs nicht ihren Finanzplan einem Parlamente unterlegen, welches in sechs Monaten aufgelöst werden muſs. — Was den Radicalismus anbetrifft, so ist er so complett niedergedrückt, daſs ich nicht im geringsten daran zweifle, daſs die Wahlen sehr ruhig vor sich gehen werden.

Jetzt muſs die Scheidungs-Frage erörtert werden, oder man muſs sie für immer fallen lassen. — Die Appanage der Prinzessin hört jetzt auf und es muſs eine neue Bewilligung statt finden. — Geschieht dies und nimmt sie den Titel als Königinn an, so wird es nachher unmöglich werden, sie anzugreifen. — Meine Meinung ist (und ich sage es nicht ohne einigen Grund dazu zu haben), daſs man die Scheidung vorzubringen versuchen wird; wenn auch gleich der gröſste Theil des Cabinets mit dieser Maaſsregel nicht einverstanden ist.

for, but has not yet sent them to me. — I will jog his memory upon the subject, as soon as I return to Naples.

You have been misinformed with respect to Sicily. That country was never more quiet. — The hereditary Prince is not coming over sooner than was originally intended, that is to say, in the summer, preparatory to his assuming the functions of Vice-roy upon the departure of the King of Sicily. The report of his coming has probably arisen from the arrangements now making in the palace. — He is, for the future, to inhabit Prince Leopold's apartments, to whom the King has given the palace of General Acton, turning out Circello and Tommasi. — Poor old Circello and his wife are heart-broken at the loss of their garden etc. — I think P. Leopold might have waited for the old man's death. He

---

Tommasi hat mir die Papiere, welche Sie wünschen, versprochen; hat sie mir aber bis jetzt noch nicht geschickt. — Ich werde es ihm in Erinnerung bringen, so wie ich nach Neapel zurückkehre.

Sie sind falsch berichtet worden über den Zustand von Sicilien. Dieses Land war niemals ruhiger als jetzt. — Der Kronprinz wird nicht früher herkommen, als es bestimmt war, nämlich im Sommer, ehe er die Funktionen eines Vicekönigs bei der Reise des Königs nach Sicilien antritt. — Das Gerücht seiner Ankunft verdankt wahrscheinlich den Vorbereitungen, die man im Schlosse trifft, seinen Ursprung. Er wird inskünftige Prinz Leopolds Appartements bewohnen. Dem Letzteren hat der König den Pallast des Generals Acton gegeben und Circello, so wie Tommasi müssen daher den Platz räumen. — Der arme alte Circello und seine Frau sind ganz untröstlich über den Verlust der

cannot last long, and it is really a cruel thing to turn an old servant into the street at so advanced an age. — Circello is eventually to have the palace which is building opposite his own, but as this cannot be ready for a year or two, he is to occupy *en attendant* the apartments where the Academia is now held. The Academia moves to the Stigliano palace.

Tommasi has taken Narbonne's present residence who breaks up his establishment, and returns to France in April. — It is very clear from this, that he does not expect to return.

The Burkes arrived before I left Naples, but I have not yet seen them. She will positively not be received at Court. — She is too well known here, and has acted very imprudently in coming, as it has only tended to rip up old and half-forgotten stories.

---

schönen Gärten. Mich dünkt, Prinz Leopold hätte des alten Mannes Tod abwarten können. — Er kann es ja nicht lange mehr machen; und es ist in der That grausam, einen alten Diener in so hohen Jahren auf die Strafse zu werfen. Circello soll nachher das Palais erhalten, welches dem seinigen gegenüber gebaut wird; da dies aber erst in ein oder zwei Jahren fertig sein kann, so soll er *en attendant* die Zimmer erhalten, welche bis jetzt die Akademie einnahm. Letztere wird nach dem Palais Stigliano versetzt.

Tommasi hat Narbonne's jetzige Wohnung genommen. Dieser löst seinen Hausstand auf und geht im April nach Frankreich. Es geht hieraus klar hervor, dafs er nicht zurückzukehren beabsichtigt.

Die Burkes sind angekommen, ehe ich Neapel verlassen habe, ich habe sie aber noch nicht gesehen. Sie wird gewifs nicht bei Hofe empfangen werden. — Sie ist hier sehr wohl bekannt und hat sehr unweise gehandelt, dafs

Maitland is returned from Malta to Corfu. The eight pirates were all condemned to death and hanged. Their guilt was beyond all doubt.

The Rochfort arrived from Malta on the 17th. After embarking Lady Freemantle and her family, she will sail directly for Portsmouth. — The new Admiral will hoist his flag in her, and she will return to the Mediterranean in May or June. — 'Till she return, we shall not have a line of battle ship in these seas. — I cannot think, that this is a wise economy.

Lord Spencer cannot have a fregate to convey him to Marseilles, which is a great disappointment to him. He returns by land and will set out the beginning of March. — Lord Whitworth leaves us about the same time, as also M. Labouchere. — If

---

sie hergekommen ist; denn es hat nur alte, halbvergessene Geschichten wieder aufgerührt.

Maitland ist von Malta nach Corfu zurückgekehrt. Die acht Seeräuber sind alle zum Tode verurtheilt und aufgehängt worden. Ihr Verbrechen war ganz deutlich erwiesen.

Der Rochfort ist am 17ten von Malta angekommen. Er wird Lady Freemantle und ihre Familie an Bord nehmen und dann gerade nach Portsmouth segeln. Der neue Admiral wird auf ihm seine Flagge hissen und dann im Mai oder Juni wieder nach dem Mittelländischen Meere kommen. Bis zur Rückkehr des Rochfort werden wir kein einziges Linienschiff in diesem Meere haben. Ich kann eine solche Oekonomie unmöglich für weise halten.

Lord Spencer kann zu seiner Rückkehr nach Marseille keine Fregatte erhalten, welches ihm sehr ärgerlich ist. Er reist nun zu Lande und will am Anfang März sich auf den Weg machen. Lord Whitworth verläſst uns ungefähr

the King be dead, the coronation and the general election will hurry many of our travellers home. This will not break my heart.

I have seen very little of the Barots since they dined with us. She will never forgive me her being seated between her husband and a man, who did not speak to her all dinner-time. — I am sorry she is offended, for I like her society, 'though I do not think, that she has the very best ton in the world.

Jablonowski left us this morning to break the news of the Princess Jablonowski's death to his wife and Madame Woyna. He comes back with the Prince of Denmark, the day after tomorrow.

I have no other gossip to send, and this is no place for news.

---

um dieselbe Zeit; und eben so Herr Labouchere. — Wenn der König todt ist, so werden die Krönungsfeierlichkeiten und die Parlamentswahlen viele unsrer Reisenden zur Rückkehr nach Hause bewegen. — Dies wird mir gerade nicht das Herz brechen.

Ich habe die Barots nicht gesehen, seit sie mit uns speiseten. Sie wird es mir nie vergeben, dafs ich sie bei Tische zwischen ihrem Gemahle und einem Manne placirt habe, der die ganze Zeit lang nicht ein Wort mit ihr gesprochen hat. Es sollte mir Leid thun, wenn sie böse sein sollte; denn ich finde ihre Gesellschaft angenehm, wiewohl mich dünkt, dafs sie nicht den besten Ton in der Welt besitzt.

Jablonowsky hat uns heute verlassen um seiner Frau und Frau von Woyna den Tod der Fürstin Jablonowsky auf schonende Weise beizubringen. Er soll übermorgen mit dem Prinzen von Dänemark zurückkehren.

Andere Gesellschafts Geschichten habe ich nicht mitzutheilen und für Neuigkeiten ist dies kein Ort.

1.

Naples, March 7th 1820.

I had hoped of being able to send you the papers, so long promised, by this occasion, and in that hope deferred answering your last letter longer than I should have done. I have in fact received the papers, but as they require further elucidation, which I am promised, I shall not forward them to you, until I can send them in the most satisfactory shape.

Many thanks for your very interesting details respecting the conduct and proceedings of our Royal Lady at Rome. The Cardinal was kind enough, also, to send me a statement of what had passed. I shall feel particularly obliged to you if you will keep me informed of all what she does in the Roman capital. — I cannot persuade myself that she

---

Ich hatte gehofft Ihnen mit dieser Gelegenheit die so lange versprochenen Papiere zusenden zu können, und verschob deshalb die Antwort auf Ihren letzten Brief länger als ich es sonst gethan hätte. Ich habe nun zwar diese Schriften erhalten, aber sie entbehren gewisser Aufklärungen, die mir noch zugesagt sind, und ich werde sie Ihnen erst dann schicken, wenn ich dieselben in der vollkommensten Form zusammengestellt haben werde.

Tausend Dank für Ihre interessanten Nachrichten in Betreff der Aufführung und des Benehmens unserer Königlichen Dame zu Rom. Der Kardinal war ebenfalls so gütig, mir einen Bericht über das Vorgefallene mitzutheilen. Ich werde Ihnen unendlich verbunden sein, wenn Sie mir über Alles, was sie in der Römischen Hauptstadt vornimmt Kenntnifs geben wollen. Ich kann es nicht glauben, dafs

will be allowed to assume the title of Queen. — The courier, I expect, will undoubtedly bring me some definite instructions with respect to her.

Few occurrences have taken place here, since I last wrote, worthy of communication. — Perhaps you have not heard, that Lord Spencer has purchased the rare and valuable library of the Duke of Cassano, which is now on its way to England in the Rochfort. — I do not exactly know what he paid for it, but report says 40,000 ducati. — This would be, at the present rate of exchange, about twelve pounds sterling per Volume.

The hereditary Princess has just been brought to bed of a daughter. The whole family come over from Palermo in the month of May. The King will go to Sicily in July or August, provided the political horizon be not clouded over, or indicate storms.

---

man ihr erlauben wird, den Titel der Königinn anzunehmen. Der Courier wird mir, wie ich erwarte, einige definitive Instruktionen in ihrem Betreff bringen.

Hier ist, seit meinem letzten Schreiben, gar nichts von Wichtigkeit vorgefallen. Vielleicht wissen Sie noch nicht, dafs Lord Spencer die seltene und kostbare Bibliothek des Herzogs von Cassano käuflich an sich gebracht hat. Sie ist jetzt auf dem Wege nach England, in dem Schiffe Rochfort. Ich weifs nicht genau, wie theuer er sie bezahlt hat. Ich glaube, wie man sagt, 40,000 Ducati. Dabei würden, nach dem jetzigen Cours, ungefähr zwölf Pfund Sterling auf jeden Band kommen.

Die Kronprinzessin ist so eben von einer Tochter entbunden worden. — Die ganze Familie kommt im Mai von Palermo hierher. Im Juli oder August beabsichtigt der

Of course the intended visit of the duke and the Duchefs of Orleans to Naples is at an end for the present.

Castelcicala is to go over to England with the rank of Ambassador extraordinary to compliment the King upon his accession.

I shall say nothing of the late terrible catastrophe or change of administration in France. — To say what might be said, would require a volume; it is a subject not to be entered upon in a short letter. Narbonne seems to argue well of the return of Richelieu to power, and has brightened up considerably, since the news arrived. For my own part, I see every thing *en noir.* I very much fear, that it will require another coalition, and another war, to bring that unhappy country to reason.

König nach Sicilien zu gehen, wenn nicht Wolken oder gar Stürme sich bis dahin am politischen Horizonte zeigen.

Es versteht sich, dafs für jetzt aus der beabsichtigten Reise des Herzogs und der Herzoginn von Orleans nach Neapel nichts wird.

Castelcicala soll als aufserordentlicher Botschafter nach London gehen, um dem Könige zu seiner Thronbesteigung Glück zu wünschen.

Ich sage Ihnen nichts über die letzte entsetzliche Catastrophe oder Ministerial - Veränderung in Frankreich. Wenn man alles darüber sagen wollte, was sich sagen läfst, würde man ein Buch darüber schreiben müssen, und dies kann man doch in einem kurzen Briefe nicht. Narbonne scheint aus der Wiedererhebung Richelieu's gute Hoffnungen zu schöpfen, und diese Nachricht hat ihn sehr aufgeheitert. Was mich anbetrifft, sehe ich Alles *en noir.* Ich fürchte, dafs eine neue Coalition oder ein neuer Krieg

Germany seems tolerably quiet again. — Radowski has received the key of chamberlain from the King of Prussia, given under the idea that he was about to conclude a very advantageous marriage in this country. The marriage is broken off, but I do not hear that he means to send back the key.

I have seen Lady Morgan. *C'est bien peu de chose.* — Her husband still more insignificant than herself. How very easily a certain kind of reputation is acquired by dint of effrontery and pretension.

Pray tell the Duchefs of Devonshire when you see her, that the courier I lately sent to England, of the name of Parry, is dead. — He was an old servant of her brother, Lord Bristol. — I very much fear, that the journey was, in some measure, the cause of his death.

---

nothwendig werden wird, um jenes unglückliche Land zur Vernunft zu bringen.

Deutschland scheint jetzt ziemlich ruhig. — Radowsky hat vom Könige von Preufsen den Kammerherrn Schlüssel unter der Voraussetzung erhalten, dafs er hier eine vortheilhafte Heirath eingehen könnte. — Der Heirathsplan ist in Nichts zerfallen, aber ich glaube nicht, dafs er deshalb daran denkt, den Schlüssel zurückzuschicken.

Ich habe Lady Morgan gesehen. *C'est bien peu de chose!* Ihr Mann scheint noch unbedeutender als sie selbst. — Wie leicht kann man doch mit Hülfe von Unverschämtheit und Pretensionen einen gewissen Ruf begründen.

Sagen Sie doch gütigst der Herzoginn von Devonshire, wenn Sie sie sehen, dafs der Courier, Namens Parry, den ich zuletzt nach England sandte, todt ist. Er war ein alter Diener ihres Bruders, Lord Bristol's. Ich fürchte sehr, dafs diese Reise seinen Tod veranlafst habe.

Camucini's house in the barracks of Pizzo-falcone took fire last night, and was burnt to the ground. He lost all his own clothes and those of his wife, but no pictures of any value. It is a hint from providence, that he wants fire.

A great many of our English are upon the move towards Rome. — Before the holy week our numbers will, I trust, be considerably diminnished. I have had my full share of provocation this year.

Adieu. — Lady A'Court desires to be kindly remembered to you.

We are to have a camp at Sassa next month.

k.

Naples, March 15th.

I take the opportunity of the departure of a traveller for Rome to send you the paper you required. — The two lists are accompanied by an

---

Camucini's Haus in den Casernen von Pizzo-Falcone ist vergangene Nacht bis auf den Grund abgebrannt. Er hat alle seine und seiner Frau Kleider eingebüſst; aber keine Gemälde von einigem Werthe. Es scheint eine Andeutung der Vorsehung, daſs er des Feuers bedarf.

Eine Menge unsrer hier befindlichen Engländer sind im Begriff, nach Rom abzureisen, und vor der Charwoche werden unsere Reihen hier dünn gelichtet sein. Ich bin dieses Jahr genugsam gequält worden.

Adieu. Lady A'Court empfiehlt sich Ihnen bestens.

Wir werden ein Lustlager zu Sassa im künftigen Monat haben.

Ich ergreife die Gelegenheit der Abreise eines Reisenden nach Rom, um Ihnen die Papiere, welche sie wünschten, zu senden. Die beiden Verzeichnisse sind von einem

explanatory document, given me by Tommasi, lest I should be frightened by the long list of religious houses reestablished since the concordat. Without some such explanation, the number is certainly calculated to alarm.

Our camp is to be formed near Sassa on the 4th. April. — Do not take the alarm and suppose that we are going to seize upon Bonaventura and Ponte corvo. — The object is, that the King should see the whole of his army, which is now completely organized and equipped. — It will assemble in four divisions, one division relieving another at the camp. — All the army will be sucessively assembled, except the troops necessary to be left in the several garrisons.

No other news.

---

erklärenden Dokumente von Tommasi begleitet, welches er mir gab, damit ich nicht über die grofse Liste der, seit dem Concordate wieder hergestellten geistlichen Institute erschrecken sollte. Ohne solche Aufklärung müfste Einen wirklich diese endlose Anzahl angst und bange machen.

Unser Feldlager wird am 4ten April bei Sassa bezogen werden. Erschrecken Sie nicht und glauben Sie etwa nicht, dafs wir beabsichtigen, uns Buonaventura's oder Ponte Corvo's zu bemächtigen. — Der einzige Zweck der Sache, ist die Absicht des Königs, die ganze Armee, die nun neu organisirt ist, zu sehen. — Sie wird sich in vier Divisionen versammeln, von denen immer eine die andere im Lager ablösen wird. — Die ganze Armee wird nach einander so vorgeführt werden; mit Ausnahme der nöthigsten Garnisons Besatzungen.

Weiter giebt es nichts Neues.

1.

Naples, March 20th.

Altho' I have nothing of interest to communicate to you, I lose no time in replying to your last letter, being anxious to clear the financial reputation of Mr. di Medicis from the suspicions attached to it at Rome. — You know that he is my „Magnus Apollo" and that I always hear with pain any-thing that would seem to detract from his merits, as a statesman and able financier.

Your story of the method adopted to supply the deficiency of the revenue is totally unfounded. The system adopted is this. — You are aware that the payment to Beauharnois of 400,000 francs per month is included in the budget of this year, and that it is this payment which occasions the deficit. The deficiency, however, is not to the amount of the

---

Obschon ich nichts Interessantes Ihnen mitzutheilen habe, will ich doch keine Zeit in Beantwortung Ihres letzten Schreibens verlieren, da mir daran gelegen ist, den finanziellen Ruf des Herrn von Medicis gegen den Verdacht, welcher sich ihm zu Rom entgegengestellt, zu reinigen. Sie wissen, daſs er von jeher mein „magnus Apollo" war und daſs ich es immer mit Betrübniſs gesehen habe, wenn man seinen Talenten als Staatsmann oder Finanzier nicht Gerechtigkeit widerfahren lieſs.

Ihre Ansichten über die Art, mit der man das Deficit im Schatze zu decken versucht, sind ganz ungegründet. Die Sache verhält sich so: Sie wissen, daſs die monatliche Auszahlung von 400000 Francs an Beauharnois im diesjährigen Budget eingeschlossen ist, und diese Summe ist an dem gegenwärtigen Ausfalle Schuld. Letzterer ist aber nicht einmal so groſs als die ganze Zahlung an Beauharnois,

whole payment to Beauharnois, but about half of it, therefore it is clear, that if the government can contrive to reduce its payments upon this kind to 200,000 francs per month, instead of 400,000, that there will be no deficit at all. This it has done by an arrangement with two or three commercial houses, who have agreed to advance 200,000 francs per month, upon condition of receiving the sum, with interest, on the corresponding months of next year. Thus in fact, the payment to Beauharnois will be drawn from the treasury in two years, instead of one, and therefore leave no deficit of revenue in either. — By this very simple arrangement (upon which I hope I have expressed myself clearly) the government has been releaved from its embarassments and never for a moment thought of the impolitic proceeding reported to you at Rome.

---

sondern beträgt nur die Hälfte davon. Es ist daher klar, daſs wenn das Gouvernement monatlich nur 200000 Francen zu zahlen möglich machen kann, anstatt der vollen 400000; das Deficit ganz verschwinden muſs. Dies wird nun dadurch bewirkt werden, daſs man mit einigen Handlungshäusern einen Contrackt auf ein Darlehn abgeschlossen hat. Diese Häuser werden nun 200,000 Francs monatlich zahlen und dafür nach einem Jahre nebst Zinsen entschädigt werden. Auf diese Weise wird die Zahlung an Beauharnois in zwei Jahren, statt einem, durch den Schatz getilgt werden, und daher gar kein Deficit entstehen. Diese einfache Art (worüber ich mich klar ausgedrückt zu haben hoffe) hilft nun dem Gouvernement aus aller Verlegenheit, ohne daſs es je daran zu denken brauchte, solche unpolitische Mittel in Anwendung zu bringen, als man in Rom verbreitet hatte.

You may be quite certain of finding me at Naples all the summer, unless indeed I should be moved to another court, of which, however, I hear nothing more at present. Indeed all is in such confusion in England, owing to the change of sovereign, dissolution of parliament, etc. — that they have no time to think of those employed abroad.

With respect to Sicily, I have no intention of going there 'till the chasse begins in the month of November.

Five hundred of our galley slaves sailed in two fregates for Lisbon two days ago. — They were all delighted to go, so much so, that two of them, who were taken ill after they were embarked, hid themselves amongst the stores, that they might not be sent on shore again. — They were in the greatest despair when forced to land. — An immense number of petitions were sent to the King from those

---

Sie können gewifs sein, mich den ganzen Sommer über in Neapel zu finden, wenn ich nicht etwa versetzt werden sollte, wovon aber jetzt gar nicht mehr die Rede ist. — Man ist jetzt auch in England, nach dem Tode des Königs, zu sehr mit der Parlaments-Auflösung u. s. w. beschäftigt, als dafs man an die Diplomaten im Auslande denken könnte.

Nach Sicilien gehe ich nicht eher als zu Anfange der Jagdzeit, das heifst im Monate November.

Fünfhundert Galeerensklaven sind vor zehn Tagen in zwei Fregatten nach Lissabon transportirt worden. Sie gingen alle so gerne, dafs zwei derselben, die nach der Einschiffung erkrankten, sich im Schiffsraume versteckten, um nicht wieder ans Land gesetzt zu werden. Als man sie dazu zwang, waren sie in Verzweiflung. Unzählige Bittschriften wurden von den nicht ausgewählten an den König geschickt,

not chosen, praying to be allowed to embark also. Apparently the life of a galley slave here is not the most delightful thing in the world, since they are all so anxious to escape to the pestiferous regions of South America.

I do not like the placard at Monte Cavallo. — Why do they leave that original assassin, Sand, untried and unpunished? — Is not this encouragement for others? Before this reaches you, I hope you will have received the long promised papers, which I sent to you by Mr. Duncane.

No news.

P. S. I have just received Maitland's speech to the parliament, which I enclose. — It is much too prolix.

---

um mitreisen zu können. Das Leben eines Galeerensklaven mufs wohl nicht das angenehmste von der Welt sein, da sie sich alle so nach den pestilenzialischen Gegenden Süd-America's drängen.

Ich billige den Anschlag auf den Monte Cavallo durchaus nicht — Warum richtet und bestraft man den originellen Mörder Sand nicht? — Wird dies andere nicht ermuthigen.

Ehe Sie Gegenwärtiges erhalten, werden Sie hoffentlich die längst versprochenen Papiere, welche ich Ihnen durch Herrn Duncan schickte, zu Händen bekommen haben.

Neues giebt es Nichts.

P. S. Ich habe so eben Maitland's Rede an das Parlament erhalten und lege selbige hierbei. — Sie ist viel zu weitschweifig.

m.

Naples, April 11th.

It is perfectly true, that several anonymous letters have been received, but this has always been the case, and I do not believe, that, upon the present occasion, they have been either more numerous, or more violent in their language than usual.

Seven or eight persons, including a priest and a monk, have been arrested for holding secret meetings for unlawful purposes at a small village on the road to Caserta. They belonged to one of the secret sects, which infest this kingdom, as well as the rest of Italy. — The principle adopted by this government is, not to meddle with these people, unlefs they proceed to action, or unlefs the meetings are composed of persons otherwise amenable to the laws. Upon the present occasion, the monk was a man of infamous character; the priest, of scandalous habits

---

Es ist vollkommen wahr, dafs mehrere anonyme Schreiben eingegangen sind. Dies ist aber immer der Fall gewesen und ich glaube nicht, dafs die jetzigen zahlreicher oder heftiger sind als die früheren.

In einem kleinen Dorfe bei Caserta hat man sieben oder acht Personen, worunter einen Priester und einen Mönch, wegen geheimer ungesetzlicher Zusammenkünfte arretirt. — Sie gehörten zu einer der geheimen Gesellschaften, welche dieses Königreich, so wie ganz Italien, beunruhigen. — Das Prinzip des hiesigen Gouvernements ist, sich in solche Sachen nicht einzumischen, wenn sie nicht zu Handlungen übergehen oder von Personen eingeleitet werden, die anderweitig verdächtig sind. Im gegenwärtigen Falle war der Mönch ein Mann von anerkannt niederträchtigem Charakter; der Priester wegen seiner schlechten Sitten verrufen. Er

and living in a state of public incest with his own niece, and the others, all persons, who had been in the galleys. Such a meeting it was judged adviseable to interrupt. The members were arrested; the priest and monk will be confined in a religious house at Palermo, the other worthies will be sent to the Islands. This punishment, however, is only meant a kind of warning; and they will all be liberated again before the winter.

This meeting had nothing in common with the news from Spain, nor is there a word of truth in the report of a *Giunta di Stato*, being appointed to try this and all similar cases.

At Benevento some arrests have taken place of a similar nature, and one of the gendarmerie was wounded by one of the individuals arrested.

---

lebte öffentlich auf blutschänderische Weise mit seiner eigenen Nichte. Die übrigen Compromittirten waren schon alle auf den Galeeren gewesen. Eine solche Gesellschaft hielt man denn doch für nöthig aufzuheben. Die Mitglieder wurden arretirt. Der Priester und der Mönch werden in ein Kloster zu Palermo eingesperrt und die andere Sippschaft nach den Inseln transportirt werden. Diese Strafe wird indeſs mehr als Warnung verhängt; und sie werden alle noch vor dem Winter ihre Freiheit wieder erhalten.

Diese Versammlung stand übrigens gar nicht mit den Nachrichten von Spanien in Verbindung; noch ist es wahr, daſs eine *Giunta di Stato* niedergesetzt worden sei, um diesen oder ähnliche Fälle zu richten.

In Benevento haben einige ähnliche Arretirungen statt gefunden, und bei dieser Gelegenheit ist ein Gensd'arme von einem der Arretirten verwundet worden.

Both these stories, which happened simply as I have now related them, have been much exaggerated here, and of course much more so at Rome.

I do not know upon what grounds the duchefs of Devonshire forms her opinion with respect to a change in the coronation oath, but I should very much doubt the fact. — There is nothing in the oath now to prevent the King from giving his consent to the emancipation, if it pass both houses of parliament. The change of the oath would be, in point of fact, conceding the question, for how refuse the boon afterwards, having flattered the hopes of the catholics by so strong a preliminary step? — The present King is decidedly against the catholic claims, and would not so far commit himself, as to exprefs a conviction that the bill must pafs sooner or later; and yet such

---

Diese beiden Geschichten, welche sich ganz wie ich sie erzählt habe, verhalten, sind hier sehr übertrieben worden, und natürlich wurde in Rom noch weit ärgerer Lärm darüber gemacht.

Ich begreife nicht, auf welchen Grund hin die Herzoginn von Devonshire glaubt, dafs eine Veränderung in dem Krönungs-Eide stattfinden werde. Ich bezweifle es aber sehr. — In dem Eide liegt ja nichts, was den König verhindern sollte, zur Emancipation der Katholiken seine Zustimmung zu geben, wenn diese bei beiden Parlamentshäusern durchgehen sollte. Eine Veränderung der Eides Formel würde aber eine Art Bewilligung sein, denn wie könnte man diese nachher versagen, nachdem man den Hoffnungen der Katholiken durch einen so entschiedenen Schritt geschmeichelt hätte. — Der jetzige König ist gewifs gegen die Emancipation und würde sich hüten, die Ueberzeugung auszusprechen, dafs sie früher oder später statt finden müsse. Dies

would certainly be the effect of demanding a change in the usual coronation oath.

I do not at all apprehend, that you will have any difficulty in finding a lodging at Sassa, and you may always be sure of a dinner either at Nugent's, or Cariati's. — My intention is to-go there with Lady A'Court on the 18th (provided Nugent, who is to give us rooms, can receive us on that day) to spend the 19th in viewing the camp, to go the 20th to Monte Cassino, and to return to Naples the 21st — If you wish me to do any-thing about a lodging for you, write to me by return of post.

I do not believe that any Minister means to go there, except myself.

Church is going next month to assume the command at Palermo.

As you interest yourself about the Ionian Is-

---

würde aber durch die Eides-Formel Veränderung der Fall sein.

Ich zweifle nicht daſs Sie zu Sassa eine Wohnung finden werden; bei Nugent oder Cariati finden Sie auch immer ein Couvert. Ich gedenke (wenn Nugent die Zimmer giebt, wie er versprochen hat) am 18ten mit Lady A'Court hinzureisen, den 19ten das Lager zu besichtigen, den 20sten nach Monte Cassino zu gehen und den 21sten nach Neapel zurückzukehren. — Wenn Sie es wünschen und mir mit nächster Post schreiben, will ich eine Wohnung für Sie besorgen.

Ich glaube nicht, daſs auſser mir, irgend ein anderer Gesandter dort hinzureisen beabsichtigt.

Church geht den künftigen Monat nach Palermo, um dort das Commando zu übernehmen.

lands, I enclose the proceedings of the Ionian parliament.

No other news stirring.

n.

Naples, April 28th 1820.

I am at length able to send you the answer of Mr. Gifford, the editor of the Quarterly Review, who accounts for his long silence, and promises, that the article shall appear in his next number. Send me back the letter, when you have read it, as I shall be obliged to send him a few lines in answer.

I accomplished my journey to Sassa and to Monte Cassino, and was much pleased with my tour. By the bye, Nugent has begged me to tell you, that if you visit the camp, he hopes you will make his house your headquarters, where he has a bed always

---

Da die Jonischen Inseln Sie interessiren, schliefse ich hier die Parlaments-Verhandlungen derselben bei.

Sonst giebt es nichts Neues.

Endlich bin ich im Stande, Ihnen die Antwort des Hrn. Gifford zu senden. Er erklärt darin die Gründe seines langen Stillschweigens und verspricht, dafs der Aufsatz im November-Hefte der Quarterly Review erscheinen werde. Sein Sie so gütig, mir den Brief wieder zurückzuschicken, da ich ihm einige Zeilen Antwort schreiben mufs.

Ich bin zu Sassa und zu Monte Cassino gewesen und bin mit meiner Reise sehr zufrieden. Nugent hat mich gebeten, Sie wissen zu lassen, dafs, wenn Sie das Lager besuchen wollen, er hoffen würde, dafs Sie in seinem Hause Ihr Hauptquartier nehmen. Ein Bett soll dort immer zu

at your service. — If you determine to visit him, you had better be with him about the 3d of May, at which time you will see two divisions of the army together, amounting to above 12000 men. If you go at any other time, you will only find one division, or 6000 men.

The troops are really in good order; well-equipped and excellently well disposed. — There has been but one desertion since the camp was formed. — The King is delighted with the good spirit, he found amongst the soldiery, and returned to the camp yesterday, where he will remain till the 4th May.

The Duchefs of Devonshire has been here some days. She is delighted with the letters she yesterday received from England, by which she learns, that the Cardinal's conduct towards the Princefs of Wales, and his letter to Bergami have met the ap-

---

Ihrer Disposition sein. Sollten Sie dieses beabsichtigen, so sehen Sie, dafs Sie den 3ten Mai dort sind. Alsdann sind zwei Divisionen der Armee zusammen, das heifst 12,000 Mann. Zu jeder andern Zeit finden Sie nur 6000 Mann, eine Division.

Die Truppen sind wirklich in gutem Zustande, gut equipirt und von dem besten Geiste beseelt. Seit Formirung des Lagers hat es nur einen Deserteur gegeben. Der König ist aufserordentlich zufrieden mit den Gesinnungen und mit der Disciplin der Soldaten. Er kehrte gestern ins Lager zurück und bleibt bis zum 4ten Mai dort.

Die Herzoginn von Devonshire ist seit einigen Tagen hier. Zur grofsen Freude gereichen ihr die Briefe, die sie aus England empfangen hat und welche bekräftigen, dafs das Benehmen des Cardinals gegen die Königinn, so wie sein Brief an Bergami von allen Parteien gebilligt worden sind. —

probation of all parties. — For my own part, I never understood how there could have been a doubt upon the subject. — The Roman government did exactly what it ought to have done.

I hear that Vargas bears up better against misfortune, than our poor friend Labrador, who is litterally heart-broken. — He will not see any-body, appears no more at court and is selling off every thing, — wines, horses, carriages, plate etc. etc.

The Neapolitans in general are glad that he is recalled, as he has contrived to render himself extremely unpopular amongst them. — For myself I am sorry, that he is going. — We shall gain nothing by Don Onis and his American wife.

I think, it clearly appears that the Spanish revolution will not be accomplished without a civil war. Many provinces and one third of the army are against the constitution. However dreadful the consequences

---

Was mich anbetrifft, habe ich nie begreifen können, wie man daran zweifeln konnte. Das Römische Gouvernement hat sich auf eine sehr schickliche Weise benommen.

Ich höre, dafs Vargas sein Unglück besser erträgt als unser armer Freund Labrador, der ganz zerknirscht ist. Er sieht Niemanden mehr, geht nicht mehr bei Hofe und verkauft Alles — Wein, Equipage, Silberzeug etc. etc.

Im Allgemeinen sind die Neapolitaner mit seiner Zurückberufung nicht unzufrieden, denn er war nicht geliebt. Mir thut es sehr leid; wir werden an Don Onis und seiner amerikanischen Frau nichts gewinnen.

Es scheint mir unzweifelhaft, dafs die spanische Revolution sich nicht ohne Bürgerkrieg enden wird. Viele Provinzen und ein Drittel der Armee sind gegen die Constitution. So traurig auch die Folgen eines Bürgerkriegs für

of a civil war may be for Spain, I shall hardly regret its occurrence, as it will so materially diminish the temptation in other armies to follow the exemple given.

We remain perfectly quiet here. — The hereditary Prince will come to Naples the end of the month, and the King's departure is still fixed for the end of July. A thousand events may happen before that time, to prevent its taking place.

I have no news whatever to send you, and shall therefore conclude by assuring you of my sincere esteem and friendship.

o.

Naples, May 8th 1820.

I sent you the last Edinburgh and Quarterly Review by Mr. Kundson, who left Naples last week. You will much oblige me by sending them back to me by the first opportunity.

Spanien sein mögen, so würde dieser mich weniger betrüben; denn dadurch würden andere Armeen abgeschreckt werden, einem solchen Beispiele zu folgen.

Wir sind hier ganz ruhig. Der Kronprinz wird Ende dieses Monats in Neapel eintreffen, und des Königs Abreise ist auf Ende Juli festgesetzt. — Tausend Sachen können aber von hier bis dahin eintreffen, welche diese Pläne stören und verhindern dürften.

Neues habe ich weiter nichts zu melden und schliefse daher mit der Versicherung meiner aufrichtigsten Hochachtung und Freundschaft.

Ich habe Ihnen durch Herrn Kundson, welcher im vergangenen Monat von hier abgereist ist, die Edinburgh und die Quarterly Review zugesandt; und bitte um gelegentliche gefällige Rücksendung dieser Hefte.

We have so many reports in circulation here respecting Monsignore Pacca, that I cannot help thinking there must have been some other cause for his flight, than mere distress and consequent forgery of bills of exchange. I cannot, however, guess at the nature of this cause, but am satisfied, there is more in the business, than has been given to the public. — Pray give me your real opinion upon this subject.

The dignitaries of the Roman church seem to be anxious to signalize themselves in every way. What a delicate story is this of Monsignore Monticelli. — And what a bévue in the government, to give publicity to such a tale!

My last letters from Vienna announce the speedy termination of the congreſs, tho' a little delay had

---

Es laufen hier so verschiedene Gerüchte über Monsignore Pacca, daſs ich nicht umhin kann, seiner Flucht noch andere Gründe, als bloſse Geldverlegenheiten und daraus entstandene Wechselverfälschungen, unterzulegen. Was diese Gründe sein mögen, darüber bin ich nicht mit mir einig; aber gewiſs ist es mehr, als was dem Publikum bekannt worden ist. Etwas steckt gewiſs noch dahinter. Ich bitte Sie um Ihre aufrichtige Meinung hierüber.

Die hohen Würdenträger der Römischen Kirche scheinen sich überhaupt auf alle Art auszeichnen zu wollen. Was für eine köstliche Geschichte ist nicht die des Monsignore Monticelli. — Und welcher Miſsgriff ist es nicht von Seiten der Regierung, dergleichen Sachen Oeffentlichkeit zu geben.

Meine letzten Briefe aus Wien bringen mir die Nachricht, daſs der Congreſs bald zu Ende sein würde, obwohl die Nachrichten aus Spanien einigen Aufenthalt verursacht

followed the arrival of the news from Spain. I argue nothing satisfactory from their deliberations. — My opinions on that head agree perfectly with yours.

You will have heard that Lord Lauderdale has left England to meet the Princess of Wales and to escort her home. — This is not correct. — He has gone to meet her, authorized by the King and his Ministers to offer her certain terms, provided she will consent never to return to England. He is also authorized by the opposition to inform her, that if she will not accept these terms, she has no support to expect from them. This is all as it should be.

We have little foreign news stirring. — Stackelberg has received a courier from his government within these few days, bringing him a circular justifying the repulsion of the jesuits from the Russian domi-

---

hatten. — Ich erwarte wenig Gutes von diesen Berathschlagungen. — Meine Meinung hierüber stimmt ganz mit der Ihrigen zusammen.

Sie werden wohl gehört haben, dafs Lord Lauderdale von England abgereist sei, um die Prinzessin von Wales aufzusuchen und sie nach Hause zu begleiten. Dem ist nicht ganz so. — Er ist ihr, unter Zustimmung des Königs und der *Minister*, entgegengereist, um ihr gewisse Anerbietungen unter der Bedingung zu machen, dafs sie sich verpflichte, nie nach England zurückzukehren. — Er ist auch von der Opposition bevollmächtigt, der Prinzessinn anzudeuten, dafs, wenn sie sich nicht in die genannten Bedingungen fügen wolle, sie auf deren Unterstützung nicht rechnen dürfe.' Dies ist alles vollkommen in der Ordnung.

Wir haben hier wenig Neues vom Auslande. Stakelberg hat von seiner Regierung durch einen Courier ein Cirkular erhalten, in dem die Beweggründe der Verbannung

nions, which is stated to have been decided upon for no other reason, than their attempts to make proselytes. — No political motive whatever led to the adoption of this measure.

Jablonowski is hourly expecting his leave of absence, at least so I am told; for I never see any-thing of him. — He is occupied with his gambling from morning till night, and thinks of nothing else. — Report says, that he has embarrassed himself very much, but this I can only give you as a report.

You desire to know the nature of Church's appointment in Sicily. He is to have the command of Palermo and its district, but as two junior officiers will be appointed to the other two Sicilian districts, he will be virtually, tho' not nominally, commander in chief of the whole island.

Labrador has sold off every-thing and leaves

---

der Jesuiten aus Rufsland dargelegt werden. Nur die Proselytenmacherei derselben hat diese Maafsregel, an welcher durchaus keine politischen Rücksichten Theil haben, veranlafst.

Jablonowsky erwartet stündlich seine Urlaubs-Bewilligung. Wenigstens höre ich so, denn ich selbst sehe ihn niemals. Er ergiebt sich vom Morgen bis Abends dem Spiele und denkt an weiter nichts. — Man sagt, dafs er bedeutend verwickelt sei, doch mufs ich die Wahrheit dieses Gerüchts auf sich beruhen lassen.

Sie wünschen etwas über die Art der Anstellung, die Church erhalten hat, zu erfahren. Er hat das Commando in Palermo und dessen Bezirk; da aber die Commando's der übrigen beiden Sicilianischen Districte jüngeren Generalen anvertraut sind, so hat er thatsächlich den Oberbefehl über die ganze Insel.

Naples in a few days. It is a very extraordinary thing, that altho' a chargé d'affaires is left here 'till Don Onis's arrival, Mr. de Heredia, the secretary of legation, is ordered to seal up the archives of the embassy and to carry them to Madrid. — Why should they take away the archives from hence? — Can they suppose, that any papers have been stolen from the copies, they already possess?

The Duchess of Devonshire leaves us on wednesday morning and will reach Rome on friday night. She will, I think, certainly return to pass the summer at Naples.

I have made no arrangements for the summer. I am waiting the result of the meeting of parliament, which I think will be followed by many changes in the diplomatic line. — We shall hardly hear any-

---

Labrador hat Alles verkauft und verläſst Neapel in wenig Tagen. — Es ist doch sonderbar daſs, obschon bis zur Ankunft des Don Onis ein Geschäftsträger hier bleibt, dennoch Herr von Heredia, der Legations-Secretär, den Befehl hat, die Gesandtschafts-Archive einzusiegeln und nach Madrid zu bringen. — Warum entfernt man die Archive von hier? Glaubt man vielleicht, daſs einige Papiere von *den Copien*, die man schon besitzt, entwendet worden sind?

Die Herzoginn von Devonshire verläſst uns am Mittwoch und wird Freitag Abend in Rom sein. Ich zweifle nicht daran, daſs sie zurückkommen und den Sommer in Neapel zubringen wird.

Ich habe noch keine Vorbereitungen zum Sommer getroffen. Ich will zuerst die Eröffnung des Parlaments abwarten, denn ich zweifle nicht, daſs nach derselben viele Veränderungen in unserm diplomatischen Personale statt finden werden. — Doch werden wir schwerlich vor Mitte

thing upon the subject before the middle of next month. — If any **great** changes take place, there is very little doubt but that I shall be included.

p.

Naples, June 9th 1820.

I have duly received both your letters, and have many thanks to return you for them. — I should have answered them sooner; but have not had matter wherewith to fill a letter.

The 2d conference between Ali Pacha and Maitland actually took place, as reported to you. — Ali, proving that a rupture with the Porte was inevitable, wished to draw a promise from the General, that he would not allow the Turkish squadron to enter the Ionian seas. He said he feared not the Sultan, if he only attacked him on the land side, but that he felt

---

des künftigen Monats etwas darüber erfahren. — Sollten grofse Veränderungen vorgenommen werden, so ist es wohl wahrscheinlich, dafs diese mich ebenfalls betreffen werden.

Den schönsten Dank für Ihre beiden Briefe, welche ich richtig erhalten habe, und die ich früher beantwortet hätte, wenn es mir nicht an Stoff gemangelt hätte, einen Brief auszufüllen.

Die zweite Zusammenkunft zwischen Ali Pascha und Maitland hat richtig statt gefunden, wie Sie gehört haben. Ali, der ganz gut seinen unvermeidlichen Bruch mit der Pforte voraus sah, wollte gern dem General das Versprechen entlocken, dem Türkischen Geschwader den Eingang in die Jonische See zu verweigern. — Er sagte, dafs er von einem Angriffe von der Landseite her nichts zu befürchten habe, dafs er aber von der See her nicht genü-

he was weak towards the sea, when he expected his good friends would protect him. — He held out a variety of inducements in order to obtain such a promise from Maitland, but without success. — We are fully aware of the treaty you mention, but whether we are to enforce its execution, or not, must be decided by government at home. — Maitland has written for instructions, but in the mean time a Turkish squadron of two fregates and three brigs has actually arrived at Corfu.

The reports you have received of the arrests, which have taken place here, are probably exaggerated. Several persons have been arrested, it is true, but all amongst the lowest classes and of the same description, as those arrested at Afragola several weeks ago. — The story of the General is altogether untrue. — The army, you may depend upon it, is

---

gend gedeckt sei und daher auf den Schutz seiner guten Freunde rechne. Er versuchte alle möglichen Verführungen, um dieses Versprechen herauszulocken; aber vergebens. Wir wissen recht gut von dem Tractate, den Sie erwähnen; ob wir ihn aber in Ausführung bringen sollen oder nicht, darüber kann blos unsere Regierung entscheiden. *Maitland* hat Instruktionen verlangt. Inzwischen ist aber ein Türkisches Geschwader von zwei Fregatten und drei Briggs bereits in Corfu angekommen.

Was Sie über die Verhaftungen, die hier statt gefunden haben, gehört haben, war bedeutend übertrieben. Mehrere Personen sind zwar arretirt worden, aber nur aus der *niedrigsten* Volksklasse; ungefähr wie die, welche vor mehreren Wochen in Afragola verhaftet worden sind. — Die Geschichte von dem General ist ganz ungegründet. Ueberhaupt ist die Armee, Sie können Sich darauf verlassen,

perfectly well disposed. — There are very few persons in this country, who trouble themselves about politics, much fewer than is generally supposed. — We shall continue peaceable and quiet, I make no doubt, notwithstanding the toast given at the Spanish clubs of „a speedy extension of the blessings of constitutional liberty to our brothers on the banks of the Tyber and the Sebeto." — You have no doubt heard of this toast and of the song, by which it was followed, the burthen of which was:

„Neapolitans! it is true, your chains are chains of flowers, but they are nevertheless chains, and ought to be broken."

The King named General Carascosa to walk in the procession of yesterday, as his representative. This was a compliment to the army and wisely

---

vom besten Geiste beseelt. — In diesem Lande geben sich wenig Menschen mit Politik ab; weit weniger als man gewöhnlich glaubt. Ich zweifle nicht, dafs es hier ruhig bleiben wird, trotz der Toasts, welche in den Spanischen Clubs ausgebracht worden sind, zu Ehren „einer raschen Verbreitung des Seegens constitutioneller Freiheit über unsere Brüder an den Ufern der Tiber und des Sebeto." — Sie werden gewifs von diesem Toast, so wie von dem Gesange, der auf denselben folgte, gehört haben, dessen Refrain folgender war:

„Neapolitaner, Eure Ketten sind zwar Rosenketten; aber es sind doch Ketten und sie müssen zerrissen werden!"

Der König hatte den General Carascosa beauftragt, in der gestrigen Prozession als sein Stellvertreter zu erscheinen. Dies war eine Bevorzugung für die Armee, welche

imagined, tho' I hear our ultras are furious at the choice.

General Nocelli sails for Sicily to morrow, and the Prince will return here in the ship, which conveys the General to Palermo.

Church is expected at Naples tomorrow, or the day after. — I do not think he is much pleased with his new appointment, tho' it is certainly highly flattering to him. He will not be so great a man at Palermo, as at Lecce. — His vanity was much gratified by all the adulation he received at the latter place, which will certainly not attend him at the former. — At Palermo he cannot be the centre of every-thing, and he will be weak enough, I fear, to be mortified as vanity is his weak side.

The nomination of Apponi to the Roman em-

---

gut ausgedacht war, obschon, wie ich höre, unsre Ultras über diese Wahl wüthend sein sollen.

General Nocelli segelt morgen nach Sicilien. Das Schiff, welches ihn nach Palermo bringt, wird den Prinzen von dort aus wieder an Bord und hierhernehmen.

Man erwartet morgen oder übermorgen hieselbst den General Church. So schmeichelhaft für ihn sein neuer Posten sein mufs; so glaube ich doch nicht, dafs er sehr damit zufrieden ist. Er kann doch nie in Palermo eine so gewichtige Rolle spielen, als dies in Lecce der Fall war; dort wird seiner Eitelkeit nicht so geschmeichelt werden, als es hier der Fall war. In Palermo ist er nicht der Mittelpunkt, auf den Alles hinblickt, und er ist wohl schwach genug, um sich darüber zugrämen; denn die Eitelkeit ist seine verwundbare Seite.

Apponi's Ernennung auf den Gesandtschaftsposten zu Rom wird, wie mir scheint, eine Kränkung für unsern

bassy will be a mortification, I believe, to our friend Jablonowski. — I do not, however, see, that he has any right to complain. — Metternich told me, when he was here, that Apponi was to have it. — The fact is, that Jablonowski has much too good an opinion of his own little person, and sets his pretensions and claims a great deal too high.

I do not like to hear of any yielding in the quarter you mention. — I cannot understand the policy of placing an enemy in the situation of governor of Rome. — I detest all temporizing.

Adieu. — Believe me ever

very truly and sincerely yours

William A'Court.

Freund Jablonowsky sein. Eigentlich hat er aber doch kein Recht zur Beschwerde. Metternich sagte mir schon bei seinem Hiersein, dafs Apponi dorthin ernannt werden sollte. Aber Jablonowsky hat eine zu hohe Meinung von sich selbst, und steigert seine Ansprüche etwas über die Gebühr.

Ich bin mit keiner Nachgiebigkeit in der von Ihnen erwähnten Sache einverstanden. — Es ist eine mir unnatürliche Politik, seinen Feind zum Gouverneur von Rom ernennen zu wollen. — Ueberhaupt ist mir alles Temporisiren zuwider.

Adieu; aufrichtigst und immer der Ihrige.

William A'Court.

(Fortsetzung folgt.)

Gustaf, Graf von Schlabrendorf.

a. †

An Varnhagen von Ense.

Paris, d. 2ten October 1814.

Herr Doktor Reidel, den Sie schon persönlich kennen, geht nun auch auf Ihren Weltcongreſs, und ich benutze seine eilfertige Abreise, um Ihnen für Ihre liebenswürdigen Zuschriften vom 24sten Juni, 16ten Juli und 4ten September auf das herzlichste zu danken.

Alles was Sie melden ist für mich höchst lehrreich, da ich das gegenwärtige Deutschland so wenig an sich selbst kenne, und eigentlich nur aus der Vergangenheit, oder aus der Natur meiner lieben Landsleute errathen muſs. Doch gestehe ich gern ein, daſs mein schwaches a priori mit Ihrem wohlgenährten a posteriori noch nicht in bedeutenden Widerderspruch fiel. So z. B. würde es mich wie ein Wunder überrascht haben, wäre dort schon so viel Gemeinsames zu erblicken, sei es nun in Grundsäzzen, Orts-Erfahrungen oder in Beurtheilung der

Führer. Unser bisheriger Bildungsweg erlaubt noch nichts dergleichen, und wir dürfen nicht einmal darüber zürnen, denn mit welcher rühmlichen Eigenschaft dürften wir uns wohl brüsten, die nicht eben jenem eigenthümlichen Wege zu verdanken wäre? Aber eingetreten ist die Zeit, wo unsre alte Bahnen gutentheils zerstört wurden, und wo sie überhaupt nicht mehr für unsre ferneren Bedürfnisse hinreichen. Mehr haben wir des reinen Lichtes, das darf man wohl behaupten, als unsre Nachbarn alle, aber ganz unverhältnifsmäfsig ist es vertheilt und von einander getrennt, ja wo es die erfreulichsten Strahlen wirft, ist es wohl nur selten mit einer angemessenen Aussteuer von Geschäftskenntnissen versehen. Daher möchte wohl das hauptsächlich richtige in der gegenwärtigen Lage auf ruhiges Einsammeln mannigfaltiger Erfahrungen, und auf gleichere Verbreitung richtiger Vorstellungen über ächte Staats- und Bürgerverhältnisse hinauslaufen.

Wenn Sachsen scheut was Bayreut sehnlich wünscht, so geht auch aus dieser Tageserscheinung hervor, dafs Völker überhaupt so gar neuerungstoll nicht zu sein pflegen, als mancher Schriftsteller beim Ausbruch der französischen Unruhen gern voraussetzte; sondern dafs wichtige Bestimmungsgründe sich anhäufen müssen, bevor die alten Formen den öffentlichen Hafs sich zuziehen. Meines Bedünkens verdienen die Sachsen eine gröfsere Schonung als nach dem Geiste unsrer Beamten ihnen vielleicht widerfahren möchte. Gerade ihre unerschütterliche Anhänglichkeit an Staatsform und Fürstenhaus noch hinterdrein

zu ehren, wäre hohe und erspriefsliche Klugheit. Hätte ich, der als Urgesetzbilder eines neuen Volks schwerlich von Ordensbändern etwas hören möchte, sie heute zu vertheilen, so sollte der schwarze und rothe Adler diejenigen Sachsen vorzüglich schmükken, die nebst strengem Diensteifer und unbescholtenem Rufe, auch bis zuletzt mit der vorzüglichsten Treue an alte Verfassung und den alten Fürsten hingen. Ich müfste mich sehr betrügen, oder das ganze Volk würde fühlen, als trüge es die Bänder, und dafür gewifs dem neuen Fürsten sich dankbar zeigen. Allein, bei dieser Hofklugheit bliebe ich nicht stehen. Nein, an Formen, Aemtern und Beamten änderte ich vor der Hand nichts als was schlechterdings keinen Aufschub leidet, und für jeden Preussen, der in Sachsen angestellt würde, sollten zwei Sachsen in die Aemter der älteren Provinzen eintreten. Ja, es frägt sich, ob nicht in diesem Falle wo das neu verbrüderte Volk gewifs nicht in der Ausbildung nachsteht, der kürzeste und sicherste Weg wäre, wie in Kriegszeiten er es ohnstreitig ist, folgende Sprache zu führen: Vernehmet, was wir bedürfen, und nun schaffet es selbst an! Wer etwa seine Einwürfe von der nothwendigen Einheit des Reichs herholen wollte, der müfste uns erst die gerühmte Einheit vorzeigen, oder doch seine Mittel, sie sofort zu bewerkstelligen. Ja, wäre eben das nicht vielleicht eines der brauchbarsten Mittel, wenn es nur allgemeine Verwaltungsgrundsätze gäbe und die Einzelverwaltungen sich nach der Oertlichkeit selbst bilden und umbilden dürften? Das Auge des

Fürsten sei allenthalben, aber auch nothwendig seine Hand? Doch schon mehr als zuviel, um zu erweisen, dafs ich ebenfalls in Briefen eben so gut zu träumen weifs, als im traulichen Geschwätz.

Aber auch über Polen habe ich geträumt. Ich selbst, als Einzelmensch, kann sie zwar nicht sonderlich schätzen und lieben, aber deshalb fühle ich nicht minder, dafs des Stoffes gewaltig viel in ihnen liege, und dafs es ungleich mehr ihr Unglück ist als ihre Schuld, wenn sie nicht in Ausbildung gleichen Schritt mit uns zu halten vermochten. Eben weil dort noch so viel rohe Natur herrscht, läfst sich reiche Ausbeute hoffen, würde es mit einiger Weisheit nur darauf angelegt. Von diesem halbwilden Volke, wo der wohlgezogene Mittelstand durchaus fehlt, läfst sich freilich behaupten, dafs es allezeit fertig zum Aufstande sei. Wer es nicht ausrotten kann und will, mufs darauf denken, ihnen einen bleibenden Zustand zu verschaffen. Nirgends ist Erwartung und Entschlossenheit, glaub ich, höher gespannt, als eben jetzt in jenem so tief gebeugten Volke. Wir Deutschen sollten, aus Pflicht und Eigennutz, jene Verzweiflungsvollen mild behandeln, und an ihrer allmähligen Erziehung brüderlich mitarbeiten. In ihrer Wildheit sind sie uns äufserst gefährlich, aber als treue Nachbaren können sie uns grofsen Vortheil bringen. Wir mögen äufsere oder innere Händel bekommen, so haben auch jene zuverlässig ihre Hände im Spiel. Desto erfreulicher ist, was in Böhmen ganz still vorzugehen scheint. Hingegen deutet die Superintendentenversammlung

wohl mehr auf reges Bedürfnifs als auf wohlgeordnete Begriffe. So war vielleicht auch der Aufruf des Herrn von Lamozan, der nicht einmal gut abgefafst sein soll, kaum etwas besseres als eine blofse Unverdaulichkeit seines jungen Bürgermagens. Der bisherigen Repräsentanten, die sich versammeln sollten, sind, glaub ich, kaum zehn; ihr innerer Beruf zu dieser Rolle ist mindestens zweifelhaft. Wie hätten diese als wahre Volksmünder oder Volksleiter sprechen dürfen, und was konnten sie denn unter fremder Waffenumgebung eigentlich fordern oder einführen? Die Sache war vermuthlich nicht werth, dafs man sie in Berlin beachtete.

Es darf keinesweges befremden, wenn der Mann, den Sie in Steglitz sahen *), sich einen ungleich richtigern und tiefern Blick erworben hat, als er wohl besitzen mochte, ehe er die Bühne verliefs. Die Vorgänge seit jener Zeit waren überaus lehrreich, und er stand nahe genug, mit Vorkenntnissen ausgerüstet, zum Theil auch selbst eingreifend, um sich wesentlich zu belehren. Möge sein neuer Erfahrungsschatz auf irgend einem Wege für das Gemeinbeste wuchern!

Ihr Krieg mit den Dänen scheint kein Vertilgungskrieg zu werden, und der glückliche Erfolg Ihrer Hamburgischen Unternehmung beweiset, dafs Sie Krieg zu führen wissen.

Der hiesige Wirrwar ist schon an sich selbst, und besonders nach dem geringen Werthe, den er

*) Grofskanzler von Beyme.

für Deutschland haben mag, keiner ausführlichen Darstellung werth. Weder Hauptperson, noch Bruder, Neffen oder Nichte, zeigen die mindeste Eigenschaft, von der sich etwas hoffen liefse. So gar nichts hat die hochgerühmte Unglücksschule erzeugt, dafs es wohl an allem Stoffe gefehlt haben mufs. Jeder von ihnen glaubt, wie fein und bedachtsam er zu Werke gehe, um das grofse Werk der Restauration aufzubauen, während sie eigentlich noch gar nichts als lauter Unklugheiten begingen. Wie viele und vielerlei Mifsvergnügte es gebe, mag ich nicht berechnen, noch in welchem Verhältnisse sie anwachsen. Bald wird die eine, bald die andere Klasse vorlaut. So z. B. waren es in letzter Woche die Emigranten, die damit droheten, selbst den Bürgerkrieg anzufangen, weil der König nicht genug König sei, wobei sie zugleich mit der Hülfe prahlten, die sie von den englischen Truppen in Belgien zu erwarten hätten. Dafs John Bull sein Blut und Geld aus Liebe zu den Lilien vergeuden wolle, bezweifle ich. Dort und in Nordamerika hat Napoleon seine meisten Anhänger, ja unter den hiesigen Besuchern kehren die meisten mit ähnlichen Gesinnungen zurück, und wenig erbaut von den Einwohnern, bei denen sie kalte und wohl gar spöttische Aufnahme finden.

Hier wird von einigen vermuthet, Talleyrand werde sich in Wien den Engländern anschmiegen, übrigens sein Geldinteresse wie gewöhnlich pflegen. Sein letztes Bon mot, denn es mufs fast immer bei solchen Anlässen etwas über ihn in Umlauf gebracht werden, hiefs: *la malle n'est pas bien faite, mais elle*

pourra se tasser en route. Soviel scheint gewifs, dafs die hiesigen Finanzen drei Priestern und Taschenspielern in die Hände gefallen sind, denen es eben Recht ist, königliche Creditpapiere in den Umlauf zu bringen, um alsdann ihr Börsenspiel damit zu treiben. Sie können sich an Talleyrand's Lobrede auf den Staatscredit im Moniteur erbaut haben. Worüber manche lachen, ist, dafs der Abbé Louis sein Diaconus bei der Messe auf dem Vaterlandsaltar im Marsfelde am 14ten Juli 1790 war. Auch die Ernennung von Bourienne nach Hamburg ist Finanzspeculation. Er schiefst gegen ungeheure Vortheile die Summen vor, mit welchen man die Hamburger Bank befriedigen will.

Es giebt Abschriften von einem Aufsatze, in welchem Carnot darthut, dafs wenn Tausende von Emigranten nebst ihren zurückgelassenen Freunden schwächer als die von ihnen angeklagte Faction gewesen wären, die Convention sich nothwendig im nämlichen Fall befunden hätte, und den König nicht zu retten vermochte, an dessen Tod vielmehr die falschen Maafsregeln der Emigranten Schuld wären. Vermuthlich wird die Schrift in England gedruckt werden. Legen Sie besonderen Werth darauf und wünschen vielleicht eine Uebersetzung herauszugeben, die doch an Ihrem gegenwärtigen Aufenthaltsorte nicht wohl gedruckt werden könnte, so würde ich mich bemühen, eine Abschrift zu erhaschen.

Sieveking ist als einer der vier Hamburger Bank-Commissaren noch hier und freute sich, von Ihnen durch mich Nachricht zu empfangen. Der Bollmann,

der ehemals Lafayette aus seinem Gefängnifs entführte, ist aus Amerika hier angekommen und geht vermuthlich nach Wien, um die amerikanischen durch Dampf getriebenen Böte auf der Donau einzuführen.

Danken Sie der launigen Kunstrichterin des Buchs der Frau von Staël über Deutschland, für das mir geschenkte Vergnügen, und entschuldigen Sie die Spuren meiner Eilfertigkeit.

Ihr ergebenster

Schlabrendorf.

b. †

An denselben.

Paris, d. 9ten October 1814.

Herr Doktor Bollmann, den ich seinem Wunsche gemäfs auch dem Minister Stein empfolen, überbringt Ihnen diese Zeilen. Er war es, der vor achtzehn Jahren den kühnen Entschlufs, aus Ollmütz Lafayette zu entführen, sehr verständig vollbrachte, wenn gleich dieser von neuem ertappt, der Befreier auch in Schlesien verhaftet wurde, und vielleicht als gerichtliches Opfer umgekommen wäre, hätten nicht Wiener Menschenfreunde ihn zu retten gewufst.

Seitdem führte er im vereinigten Nordamerika ein thätiges und beobachtendes Leben, so dafs er Ihnen über dieses Volk sichere Auskunft zu geben vermag. Nur werden Sie sich nicht daran stofsen, dafs er einer Partei (nämlich den Federalists) angehöre, und eine gewisse Vorliebe für England hege. Jenes soll dort in der That ganz unvermeidlich sein, und lehrreich ist, was er über amerikanische Sans-

culoterie und dortiges Bedürfnifs eines gebildeten Adelstandes urtheilt.

Wie es aber auch immer mit dem Bildungsbedürfnisse der jetzigen Nordamerikaner stehen mag, so glaube ich allerdings, dafs selbst aufser einem verständig erzogenen Mittelstande, als dem bleibenden Kerne der Völkerschaft, ohne welchen ich mir gar kein wahres Gemeinwesen vorzustellen weifs, noch irgend eine schöner veredelte Auswahl von Aristen etwas Wünschenwerthes sei, das heifst also, von bekannten Männern, die durch Bürgertugend den Namen des Reichsadels verdienen, und unter gewissen Bedingungen ihn auch tragen mögen.

Entstehung, Sichrung und Beschränkung eines solchen Adels denke ich mir auf dreifache Weise möglich. Entweder schon das Urgesetz hat ihm, theils auf Grundeigenthum, theils auf eigenthümliche Zuchtgesetze, sein Dasein verschafft, und dessen öffentliche Einwirkungsart genau bestimmt, oder es begünstigt die gesetzgebende Gewalt die Angliederung einer hohen Körperschaft, nach strengen, hinlänglich verbürgten Anordnungen; wobei ich freilich voraussetze, dafs Gesetzgebung nicht ausschliefslich in erbfürstlichen Händen liege, weil sonst der edelste Plan bald ausarten, und sogar dem ersten Zwecke entgegen wirken könnte. Endlich läfst sich nicht minder behaupten, dafs eine oder auch mehrere Körperschaften von dieser Natur sich aus eigenem Triebe im Staate mit dessen Genehmigung. bilden könnten; wie es vormals zu mancherlei Zwecken allerlei Ritter- und geistliche Orden, oder auch Brüderschaften

gab, und wie Maurerei in vielen Staaten zwar blofs geduldet wird, in England aber gesetzmäfsiges Dasein geniefst.

Denn es läuft nicht gegen den Begriff des Staats, dafs, aufser der gemeinsamen Verpflichtung znm Sitten- und Reichsgesetze, noch Einzelbürger sich gesellen, um entweder höhere Pflichten und strengere Zucht freiwillig zu übernehmen, oder doch, um nach bekannten Regeln und Büfsungen, sich unausgesetzt als musterhafte Fährleute in strenger Ausübung dieser oder jener, vielleicht eben vernachlässigten Bürgerpflicht auszuzeichnen. Ob und welcher sinnliche Lohn aber, durch Titel, Rang, Ehrenzeichen ihnen zugestanden werde, das gehört nach örtlichen Umständen in das Gebiet der Staatsklugheit. Vereine hat man gestiftet, um den Musen zu huldigen; warum nicht eben sowohl, um dem Bürgersinn zu opfern? Trotz der bisherigen Erfahrung, dafs Musen dem ihnen vereint gebrachten Weihrauch selten ihren Beifall zulächeln.

Diese dritte Entstehungsweise könnte sogar wie Erneuerung und Umbesserung eines bereits gesunkenen und grundverderbten Adels benutzt werden. In diesem Sinne rief ich schon manchem Edelmanne zu, der den Nutzen seines Standes erhob: Eingebüfst hat die grofse Mehrzahl Eures Standes alle Vorzüge inneren Gehaltes und äufseren Vermögens; wer kann sie dieser wichtigen Mehrheit wieder verschaffen? Weder Königsgewalt und Königsweisheit, noch Euer eigenes Bestreben: denn wie werden die einzelnen, heute noch Lebenskraft besitzenden Glieder es ver-

mögen, den ungeheuren erstorbenen Körper von neuem zu beseelen. Aber in der Mitte Eurer blofs sinnlich noch vorhandenen Adelsgemeine, vermögt Ihr einen neuen geistigen Adel, als wahren Stellvertreter zu stiften. Bildet engere Kreise, gebt Euch edle Gesetze, kräftige Vergliederung, strenge Zuchtung, und es wird sofort wieder hochverehrte Edelleute geben. Kein Staat wird oder kann Euch hindern; Neider müssen wenigstens äufserlich nachfolgen, oder verstummen; die umringende Menge wird Beifall jauchzen.

Sollten diese Vorstellungen gar nichts weiter als unausführbare Träumereien enthalten? Vermuthlich nur in der vollständigen Kenntnifs unseres Zeitalters und Vaterlandes läfst sich befriedigende Antwort auffinden. Doch wird die Bemerkung wahr bleiben, dafs ein Plan dieser Art auch nach dem allerkleinsten Maafsstabe sich anfangen lasse, und wenn durchaus nichts Grofses erzeugt würde, doch im engen Kreise irgend Etwas.

So hätte denn noch kein Volk Alles zugleich! An Bürgersinn fehlt es dem grofsen Haufen in Amerika nicht; aber wohl an hinlänglich verbreiteten Einsichten und an Geschmack. Wir haben Beides, und wissen uns gar viel damit; aber wo steckt unsre Bürgertugend?

Carnot's letzt erwähnte Schrift ist ohne sein Zuthun und mit Auslassungen abgedruckt, aber noch selten; vermuthlich wegen neuerdings verhafteter fünf Buchhändler, auf deren Prozess man sehr begierig ist. Das Schriftchen hab' ich durchschaut, es ist

wahr und kräftig genug; allein, dafs im Verfasser für Kühnheit gelte, sich öffentlich sehen zu lassen, beweiset des Tages Erbärmlichkeit. Für den Druckort erscheint die gesagte Wahrheit nicht zierlich genug, und für unsre Landsleute nicht tief genug begründet, oder lehrreich genug angewendet. Demnach würde ich am liebsten Ihren Richterspruch entscheiden lassen, könnte ich mit einem Abdrucke schalten. Vielleicht findet sich dazu bald Gelegenheit. Beiläufig sei es gesagt, dafs Carnot sich in Antwerpen den herrlichsten Ruf erwarb. So viel zweckmäfsige Thätigkeit, ohne alle Scheinrührigkeit, war man nicht gewohnt, und sämmtliche Einwohner hätten sich auf seinen Wink geopfert. Ach, wie viel mehr ist unter dringenden Umständen der echte Geist werth, als aller Prunk.

Und mit diesem Seufzer schliefst

Ihr ergebenster

Schlabrendorf.

Da der Reisende ein Paar Tage länger blieb, ward es mir möglich, Carnot's mémoire zu verschaffen

e. †

An denselben.

Paris, d. 9ten April 1824.

Der einsam und gedrängt Schreibende glaubt allerdings noch deutlich zu bleiben für Andre, so lang' er seinen eigenen Gedanken mit deutlichem Bewufstsein festhält: aber dieser Glaube trügt oft, wie

ich aus mancher einzelnen Erfahrung weiſs, und Ihnen bereits ein paarmal eingestanden habe.

Bartlippe ist mir so viel als bärtige Lippe.

Frischküssen so viel als herzhaft und herzlich.

Mithin stelle ich mir die noch unbärtige oder unreife Jünglingslippe vor, wie eine solche, die zwar Trieb zu küssen empfindet, aber den wahren Kuſs zu vollbringen nicht vermag; welches der Bartlippe erst vorbehalten bleibt.

Sie sehen, daſs ich ohngefähr zu commentiren weiſs, wie mancher Schul-Collaborator; allein ob dadurch bewerkstelligt worden, daſs mein Ausdruck auch ohne Commentar für verständlich gelten könne, bleibt allerdings zweifelhaft. Das Antworten wollte ich nicht verschieben, obwohl mein harter Schnupfen mich kaum aus den Augen sehen läſst. Nur einen besseren Ausdruck zu suchen, muſs ich auf einen günstigeren Augenblick verschieben. Hochachtungsvoll Ihr

Schlabrendorf.

Carl Friedrich von Beyme*).

---

a. †

An Varnhagen von Ense.

Steglitz, d. 2ten December 1815.

In der Hoffnung Ew. Hochwohlgeboren bald hier zu sehen, erwartete ich kaum noch einen Brief von Ihnen. Desto begieriger erbrach ich den letzteren, als ich Ihre Handschrift in der Adresse erkannte. Ganz neu war mir die Nachricht von Ihrer ganz veränderten Bestimmung, wozu ich Ihnen indessen, alles wohl erwogen, von Herzen Glück wünsche, so wie ich mich über die erneuerten Beweise von Herzensgüte und Seelengröfse des Fürsten Staatskanzlers, die sich auch bei dieser Gelegenheit wieder offenbart hat, innigst gefreut habe. Sie sind auf einen Punkt gestellt, wo Sie einen grofsen Schatz

---

*) Einen kurzen Lebensabrifs des Königlich Preufsischen Staatsministers und Grofskanzlers von Beyme findet man in der bei Duncker und Humblot erschienenen Gedächtnifsrede unsres hochverdienten Professors Preufs: „Worte der Erinnerung am Sarge des pp. von Beyme, gesprochen am 13ten December 1838."

von Erfahrungen und Beobachtungen zu künftiger Nutzanwendung für Ihr Genie, das sich durch alle Hindernisse durcharbeiten wird, sammlen können.

Sowohl Ihre Beschäftigungen als Ihre Mufse werden Sie in den Stand setzen, sich zu möglichst vielem noch geschickter zu machen, welches in so einzigen Zeiten wie die gegenwärtigen für einen Mann von Ihrem Geiste und Fähigkeiten, in dem hoffnungsvollsten Lebensalter, der eigentliche Beruf zu sein scheint. Der jetzige Krieg hat gewisse Begriffe allgemein in Gang gebracht, die vorher zu schlafen geschienen. Wenn man dieses in der Reihefolge der Begebenheiten seit Erfindung der Buchdruckerkunst, nach der Reformation, nach dem Etablissement so vieler Zeitungen und Journale, nach so vielen Leihbibliotheken und nach der entstandenen Lesesucht, die gewifs nie so allgemein war, recht erwäget, so wird man sich gestehen müssen, dafs jetzt so vieles zusammenkömmt, was vorher nie zusammen war, auch nicht beisammen sein konnte, was unsre Zeiten zu den merkwürdigsten macht, die je gewesen sind. Darum verliert auch selbst die Geschichte fast alle Anwendung, um die nächste Zukunft vorher zu bestimmen. Durch Einführung der Volks-Vertretung in den Staatsformen möchte am wenigsten die Zukunft heilsam bestimmt werden können, weil hier am mehrsten Ihre sehr richtige Bemerkung zutrifft, dafs immer frische Ereignisse alle Berechnungen zerstören. Der goldne Mittelstand ist, wo er je statt gefunden, immer nur durch den Kampf der Vertheidiger beider Extreme erfochten worden. Es ist also

eine sehr mifsliche Sache damit. Nichts als völlige Entkräftung beider Theile wird sie geneigt dazu machen und in diesem Falle bemächtigt sich leicht ein dritter beider Parteien. Seit wir uns nicht sahen, habe ich gerade diese Materie zum einzigen Vorwurf meiner Studien und meines Nachdenkens gemacht, mufs aber aufrichtig gestehen, dafs meine früher dagegen genährten Zweifel nur noch an Stärke zugenommen haben. Tugend in allen Ständen scheint mir die Hauptsache zu sein, wo die nicht ist, ist alles nichts und Wechsel wird stets statt finden. Ich glaube man wird ewig und ewig durch Revolutionen von einem System in das andere stürzen und die Dauer eines jeden wird von der temporellen Güte der Subjects abhängen. Ein repräsentatives System als Ziel für den Monarchen und das Volk, wie selbst Kant es für die einzig bleibende Staatsverfassung erklärt, kann davon keine Ausnahme machen, sondern es wird auch selbst darin immer und ewig alles auf die Güte der Subjecte ankommen. Daher wird es eine Hauptsorge für den Staat sein, richtige Begriffe von Gott in Umlauf zu bringen und die Regierung mit der Kirche aufs innigste zu vereinigen. Doch ich gerathe für einen Brief viel zu tief in den Text. Ich wollte eigentlich nur meine Uebereinstimmung mit der von Ihnen mir gütigst mitgetheilten Ansicht des Herrn Fürsten Staatskanzlers, dafs die Volksvertretung aus Entwickelungen hervorgehen müsse, deren Zeit und Gestaltung sich nicht so im voraus bestimmen lasse, documentiren.

Ich traure aber für mich dabei darüber, dafs ich

für eine Zeitlang die Hoffnung werde aufgeben müssen, unmittelbarer Zeuge der fernern Entwickelung Ihrer Geisteskraft zu sein, woran ich einen so lebhaften Antheil nehme. Dagegen vertraue ich Ihrer Freundschaft, dafs Sie mich auch in der Ferne nicht ganz vergessen, sondern mich an Ihren Studien und Beobachtungen theilnehmen lassen werden. Meine Frau dankt für Ihre gütige Erinnerung an sie und empfiehlt sich mit mir Ihnen und Ihrer Frau Gemahlin auf das Angelegentlichste. Recht sehr bin ich Ihnen für die fernere gütige Mittheilung Ihrer Besorgnisse über die Wendung der französischen Angelegenheiten verbunden. Sollte aber nicht auch die andere Ansicht, welche die frühere Geschichte dieser Nation, besonders nach Mably geistvollen Beobachtungen gestattet, nämlich eines unaufhaltsamen Sinkens, zulässig sein. Lassen wir uns durch die grofsen Kraftanstrengungen, wovon wir Zeuge gewesen, auch nicht zu sehr täuschen, um eine mögliche gänzliche Erschöpfung zu übersehen. Wichtig ist in dieser Hinsicht besonders die Bemerkung, dafs aufser Napoleon (der noch nicht zu beurtheilen ist) gar kein grofser Mann aus der Revolution hervorgegangen ist und dafs die relativ wichtigsten Revolutionsmänner jetzt auf die Seite geschafft werden. Dem durch Schmaltz höchst leichtsinnig angefangenen Meinungs Streit hätte man mit dem tiefsten Stillschweigen begegnen müssen. Nun erwarte ich nichts Gutes davon. Die Würtembergischen Angelegenheiten verstehe ich nicht. Die Akten die ich gelesen, erklären mir das Wunder der Uebereinstimmung aller

Stände keinesweges. Auf beiden Seiten scheint man zu weit gegangen zu sein, am mehrsten aber scheinen die Stände Unrecht zu haben. Hierüber werde ich von Ihnen das beste Licht erhalten können. Es kostet mir Mühe zu schliefsen. Doch mufs ich. Ich versichere Sie meiner vollkommensten Hochachtung und aufrichtigsten Freundschaft.

Beyme.

b. †

An denselben.

Steglitz, d. 11ten April 1830.

Ew. Hochwohlgeboren

glaube ich nur meine schuldige Achtung zu beweisen, wenn ich Ihnen in der Anlage eine Berichtigung, Schillern betreffend, ganz ergebenst mittheile, zu deren Bekanntmachung mich ein unwiderstehliches Gefühl hingerissen hat*). Entgangen würde

---

*) Das Intelligenzblatt Nr. 29, pag. 233 der Halleschen Allgemeinen Litteratur-Zeitung vom April 1830 enthält die Berichtigung des Herrn von Beyme, von welcher der vorstehende Brief spricht; dieselbe lautet: „Die Zueignungsschrift des Herrn von Göthe an Se. Majestät den König von Baiern, vor dem letzten Theile seines von ihm herausgegebenen Briefwechsels mit Schiller, enthält einen mittelbaren Vorwurf für die Fürsten Deutschlands, welche Zeitgenossen Schillers waren: dafs nämlich Letzterer keinen Beschützer unter Ihnen gefunden habe, durch dessen Gunst ihm das Leben erheitert, dem Vaterlande aber seine Geistesthätigkeit länger erhalten worden wäre. Um diesen Vorwurf wenigstens von Se. Majestät dem Könige von Preufsen, meinem allergnädigsten Herrn, abzuwenden und

sie Ihrer Aufmerksamkeit wohl nicht sein, aber ich wollte mir diese Gelegenheit nicht entwischen lassen, mein Andenken bei Ihnen aufzufrischen und Ihnen die Versicherung meiner vollkommensten Hochachtung und Ergebenheit zu erneuern.

von Beyme.

e. †

An denselben.

Steglitz d. 16ten April 1830.

Ew. Hochwohlgeboren beifälligen Aeufserungen über meine Bekanntmachung von der Grofsmuth, die unser allertheuerster König vor Jahren gegen den seligen Schiller bewiesen, haben mir erst recht die Augen in Ansehung der Gröfse und des Umfangs des günstigen Eindrucks geöffnet, den sie hervorbringen kann. Die sehr gnädige Aufnahme die sie, wie mir Herr Geheime-Kabinets Rath Albrecht, der

---

In einem Gefühle, das alle meine Landsleute mit mir theilen werden, wage ich es, die amtlich nur mir bekannte Thatsache zu allgemeiner Kenntnifs zu bringen: dafs unser allertheuerster König Schillern, als dieser den Wunsch geäufsert hatte sich in Berlin niederzulassen und deshalb nach Potsdam gekommen war, aus allerhöchst eigner Bewegung ein Gnadengehalt von jährlich 3000 Thalern, nebst freiem Gebrauch einer Hofequipage, zugesichert hatte. Nur dessen nachher erfolgte Krankheit und frühzeitiger Tod haben den grofsmüthigen Monarchen und unser eigenes Vaterland um den Vorzug gebracht, in Schiller einen ausgezeichneten Preufsen mehr zu zählen.

Berlin d. 27sten März 1830.

von Beyme.

mir auf Allerhöchsten Befehl den Dank des Königs für meine Aufmerksamkeit bezeigt hat, schreibt, bei Sr. Majestät gefunden, dient mir zur Bestätigung Ihres für mich vollgültigen Urtheils. Darum aber wünsche ich auch Ihre Voraussetzung bestätigen zu können, daſs ich einen Abdruck der Anzeige nach Weimar würde haben gelangen lassen. Dies ist, wie ich gestehen muſs, aus einer Empfindlichkeit nicht geschehen, die ich sogar Mühe gehabt habe bei Abfassung der Anzeige zu unterdrücken. Sie war durch die Spötteleien über die Einwirkungen unsres Sandes auf die Geistes Producte der Berliner angeregt, die, nach den letzten Blättern des Goethe-Schillerschen Briefwechsels Beide sich noch um, wo nicht gar nach der Zeit dieses Beweises von Huld erlaubten und damit an die gutmüthig vergessenen Xenien erinnerten. Sie wurde noch durch den Argwohn vergröſsert, den ich nicht ohne Grund hege, daſs Goethe vollkommen von diesem Ereignisse unterrichtet gewesen ist. Schiller hatte mir nämlich, als ich mich seines Besuchs in Potsdam erfreute und auf Befehl Sr. Majestät diese Angelegenheit mit ihm verhandelte, gesagt, daſs Goethe ebenfalls den Wunsch hege, mit einem Gnadengehalte des Königs nach Berlin zu kommen, und ich hatte ihm mit Vorwissen Sr. Majestät eröffnet, daſs auch seine Wünsche, wenn er sich darüber bestimmt ausspräche, huldreiche Gewährung finden würden. Es ist zwar früherhin, weder von Schiller, noch von Goethe, hierüber die leiseste Aeuſserung zu meiner Kenntniſs gelangt, da indessen Schillers Stillschwei-

gen, dem seine des Königs Majestät Höchsselbst vorgetragene Bitte, die Pensions Zusicherung so lange geheim halten zu lassen, bis er sich von Weimar losgemacht haben würde, in Verbindung mit seiner bald darauf erfolgten Krankheit und Tod, alles Auffallende benahm, die aus seiner Eröffnung geschöpfte Vermuthung der Mitwissenschaft Goethe's nicht schwächen konnte; so war es mir wohl nicht zu verargen, wenn ich späterhin, aus der Entstellung, womit diese Angelegenheit in den Nachrichten von Schiller's Leben die sich vor seinen Werken befinden, auf eine böswillige Absichtlichkeit geschlossen habe. Dem sei indessen, wie es wolle; um der Vergröfserung des guten Eindrucks willen, wünsche ich mir nicht allein Glück dazu, die Aeufserungen meiner Empfindlichkeit zurück gehalten zu haben; sondern stelle Ew. Hochwohlgeboren anheim, dem Herrn von Goethe ein Exemplar, das ich zu dem Ende beilege, in meinem Namen mitzutheilen, und diese mittelbare Communication mit dem Mangel meiner persönlichen Bekanntschaft zu entschuldigen. Auf diese Weise kann ihm auch die Verspätung der Zusendung nicht auffallen.

Mündlich behalte ich mir noch ausführlichere Eröffnung über diese mir wichtiger als ich es dachte, gewordene Bekanntmachung vor und empfehle mich unter Anwünschung baldiger gänzlicher Befreiung von aller Unpäfslichkeit, Ihrem fernern freundschaftlichen Wohlwollen.

von Beyme.

d. †

An denselben.

Steglitz d. 5ten Mai 18

Empfangen Ew. Hochwohlgeboren meinen bindlichsten Dank, für die angenehme Nachricht der guten Aufnahme die die Mittheilung m Schillerschen Nachricht bei Herrn von Goethe funden. Auch ist es mir sehr lieb meinen Argw um seine frühere Mitwissenschaft fahren lasser können. Eben so sehr bin ich Ihnen für die theilung der Ansichten des Verfassers der Beke nisse einer schönen Seele, von dem Halleschen ligions-Umtrieben verbunden. Sie sind seiner des würdigen Roehr werth, und erinnern an Anecdote, die ich dem Minister Grafen Haug verdanke, dafs Goethe, vor etwa 50 Jahren, als in des Erstern und der beiden Stollberge Ge schaft, Lavatern den Besuch in Zürich machte, einer Predigt, wovon der letztere nur den er Theil concipirt hatte, die beiden fehlenden Tl in dessen Anwesenheit zugeschrieben hat, we Lavater Tages darauf ohne die mindeste Abände von der Kanzel gehalten. Zu der guten Aufna die ihr Zinzendorf bei des Königs Majestät ge den, wünsche ich Ihnen Glück. In der innig Werthschätzung

der Ihrige

von Bey

Denkschriften.

Adam von Müller.

Als der Freiherr von Hardenberg im Jahr 1810 das wichtige Amt eines preufsischen Staatskanzlers angetreten, war sein erstes Augenmerk, die neue, durch den Fortschritt der Bildung und leider noch mehr durch die Noth der Zeit gebotene Gesetzgebung, die schon längst vorbereitet war, nun vollständig auszuführen. Zustimmung und Hülfleistung fanden sich auf allen Seiten, doch stiefs er auch auf einigen Widerspruch, und, wie immer in solchen Fällen, hing an die rechtlichsten Gesinnungen sich auch der Geist der Intrigue. Das folgende merkwürdige Aktenstück ist ein glänzendes Beispiel hievon. Adam Müller, der Schüler und Freund von Gentz und von diesem Meister enthusiastisch anerkannt und belobt, hatte sich in Berlin eingefunden und dem Staatskanzler seine Dienste angeboten. Sein dialektisches Talent und die Gewandheit seiner Rede entgingen dem Staatskanzler nicht, doch fand er in beiden mehr Schimmer als Gründlichkeit, und er begnügte sich, die künftige Brauchbarkeit des Mannes durch ein vorläufiges Wartegeld für den

Staat zu sichern. Allein das war Adam Müller's Meinung nicht, er wollte sogleich in eine seinen Ehrgeiz befriedigende Stellung treten, und nachdem er fruchtlos in wiederholtem Andringen zu beweisen gesucht, welch ein wichtiger Freund er werden könne, warf er sich mifsvergnügt auf die Gegenseite, und wollte nun um so schärfer darthun, dafs er als Feind sich geltend machen könne. Er gesellte sich den Widersachern Hardenberg's zu, lieh ihnen seinen Geist, seine Feder, und versäumte nichts, jenem bemerklich werden zu lassen, wer eigentlich diese Sache führe. Er bekannte seinem Freunde Wiesel, dafs er in diesem Sinne sogar Briefe zur Post gegeben habe, mit der Absicht und Hoffnung, sie sollten in die Hände der Behörde gerathen, und ihr über seinen Werth endlich die Augen öffnen! Als mehrere Edelleute eine Vorstellung gegen die neuen Gesetzvorschriften beabsichtigten, bot Adam Müller ihnen seine Feder, und entwarf ein Schreiben an den Staatskanzler, worin er alle Vorwürfe, die demselben gemacht werden sollten, doch geschickt mit persönlicher Schonung und schmeichelhafter Artigkeit zu verbinden wufste. Als es aber zum Unterzeichnen kam, waren die Theilnehmer nicht einig, sowohl die Abfassung als der Inhalt erfuhren Einspruch, und zuletzt blieb der verstorbene General von der Marwitz allein übrig, der das Schreiben unterzeichnete und absandte. Adam Müller hatte die Reinschrift absichtlich selbst geschrieben, die dem Staatskanzler schon wohlbekannte Hand sollte keinen Zweifel lassen, wer hier das Werkzeug sei, und sowohl der

Angriff als das eingestreute Lob eine vortheilhafte Rückwirkung auf den Verfasser üben. Allein der Erfolg entsprach den Erwartungen nicht, die Sache scheiterte, Adam Müller blieb unberücksichtigt, und ging nun nach Wien, um dort sein Heil zu versuchen. In Berlin verbreitete er vor seiner Abreise noch geflissentlich, daſs er nach Wien gehe, um gegen den Staatskanzler zu schreiben, und er verfaſste auch wirklich in diesem Sinne bald nachher die agronomischen Briefe, die Friedrich Schlegel in seinem »deutschen Museum« abdrucken lieſs. Das merkwürdigste aber ist, daſs Adam Müller in derselben Zeit nicht aufhörte, den Fortbezug seines Wartegeldes bei dem Staatskanzler nachzusuchen! Das nachstehende Schreiben, das ungeachtet seiner feindseligen Absicht viel Gediegenes und Beherzigungswerthes, und in Betreff der Verdienste Hardenberg's die gerechtesten Anführungen enthält, ist nach der eignen Handschrift Adam Müller's, wie er sie selbst seinen Freunden noch späterhin rühmend mitgetheilt, getreu abgeschrieben. —

Berlin, d. 11ten Februar 1811.

Hoch- und Wohlgeborner Herr!
Hochgebietender Staatskanzler!

Zu dem gegenwärtigen ehrerbietigen Anschreiben an Ew. Excellenz von niemanden befugt oder angetrieben, als von unsrer eignen reinen patriotischen Absicht, ohne andere Vollmacht, als die, welche

uns der verehrte Karakter des Mannes giebt, an den wir uns wenden wagen wir von der Lage unsres Vaterlandes zu reden.

Wir wissen Ew. Excellenz nicht anders zu huldigen, als durch die Wahrheit, und unsre Freimüthigkeit.

In den Zeiten, da sich die Nation mit einem Scheine von Glück und Frieden täuschte, und da wir beinahe unsrer Ehre vergessen hätten, in den Zeiten, da wir durch Sorglosigkeit den unglücklichen Grund zu allem Elende legten, welches uns jetzt bedrückt — in jenen Zeiten war der Name Hardenberg, wo er gehört wurde, ein Wecker der Ehre für alle edlern Gemüther.

Es hat viele Personen gegeben, welche den Länderbestand, den äufseren Waffenruhm der preussischen Monarchie und ihre Consideration in Europa gerettet wissen wollten: wenige aber hatten es, wie Ew. Excellenz, auf die unbefleckte Ehre dieses Landes, d. h. auf die Erhaltung der vorhandenen Gesetze und Verfassung, auf die innere Unabhängigkeit dieses Staates abgesehn.

Die äufsere Unabhängigkeit, gegen den Rath Ew. Excellenz zu spät behauptet, ist für eine Zeitlang verloren, aber durch eine besondere Schickung des Himmels ging der eigentliche Kelch, die Vereinigung mit dem Rheinbunde, der Code Napoleon, und das Joch der Französischen Gesetze an uns vorüber. — Nach aufsen hin, und von aufsen herein waren wir eine Zeitlang gehindert und gestört: das kann dem freisten Staate begegnen; wenn er seine Gesetze,

seine Eigenthümlichkeit, seine Physiognomie, wir möchten sagen, wenn er seine Vorfahren und ihr Wort behauptet, so hat er seine Freiheit behauptet.

Irgend ein Gengiskhan oder Timur, irgend eine Pest oder andere Calamität könnte uns äufserlich abhängig machen, zu mancher List und mancher Nachgiebigkeit nöthigen: überwunden wären wir nicht eher, als bis wir den besondern, eigenthümlichen, auf vaterländischem Boden gewachsenen Rechtszustand, welcher das Wesentliche unsres Staats ist, fahren lassen.

Ew. Excellenz hatten bis 1807 an allen Orten diese innere Unabhängigkeit behauptet, auch zu allen Antrieben für die äufserliche Unabhängigkeit kräftigst mitgewirkt, als der Frieden von Tilsit Ihren erhabenen Bestrebungen Gränzen setzte.

Hochdieselben übernahmen im Juni des Jahres 1810, zur höchsten Genugthuung des Königs und der Nation, wieder die Leitung der Geschäfte. Ew. Excellenz unterwarfen sich der Präpotenz derselben Macht, der, in den vorherigen Jahren, niemand kräftiger und persönlicher sich widersetzt hatte, als Sie.

Ew. Excellenz wufsten sehr wohl, dafs Ihr politischer Karakter und Ihre persönliche Gesinnung gegen den Feind der bürgerlichen Ordnung noch ein Stützungspunkt für Tausende war, für Tausende der Besten in diesem verderbten Jahrhundert: dennoch negociirten und kapitulirten Sie öffentlich und persönlich mit dem Befehlshaber von Frankreich.

Indem Sie es thaten waren Sie, unsrer innersten Ueberzeugung nach, Ihrem politischen Karakter voll-

kommen treu. Der Name Hardenberg gab kein Aergernifs; er besiegelte vielmehr die gröfste politische Lehre, welche diese Zeit an's Licht gebracht, dafs nämlich alles zu retten ist, so lange die vaterländische Gesetzgebung aufrecht steht. — Der König, der alte Stamm des Adels und des Besitzes, waren in Preufsen noch vorhanden: kein Gesetz war zertreten, keiner der grofsen Grundkontrackte dieses Staats gebrochen worden, und was der voreilige Eifer des Herrn von Stein, und seine öfters unüberlegte Nachgiebigkeit gegen die Systeme des Jahrhunderts zerstört, liefs sich wiederherstellen, weil das Neue mit dem alten Kern der Gesetze noch nicht verwachsen war.

Ew. Excellenz, ungeachtet äufserer und scheinbarer Versöhnung mit dem Feinde, dem für jetzt mit äufserlichen Waffen nicht zu widerstehen war, waren vollständig konsequent und blieben der Leitstern jedes Rechtlichgesinnten, als Sie die Geschäfte von Neuem übernahmen.

Dem Lenker der äufseren Schicksale Europa's mufsten Sie sich als Staatsmann, wie als Privatmann, wie alle Andre, vorläufig unterwerfen: aber dem vermeintlichen Gesetzgeber und Staatenreformator Napoleon war Preufsen noch nicht unterworfen; vor seiner tödtenden und versteinernden Hand konnte die preufsische Verfassung noch gerettet werden; Preufsen konnte noch ein alt europäischer Staat an Sitte und Gesetz bleiben; es brauchte nicht herunterzusinken in die Reihe der neugeschnitzten, form- und bodenlosen Staaten, die nur Armee, Polizei und

Gegenwart, aber keine Vorzeit und keine Zukunft haben — deshalb konnten Ew. Excellenz mit Ehre und vollständiger Behauptung Ihres bewunderten politischen Karakters, das Heft der preufsischen Administration im Jahre 1810 übernehmen.

So unmöglich es war, dafs ein politischer Karakter, wie der Ihrige, auch in den menschenfreundlichsten Absichten, je an der Spitze der Geschäfte des neuen Königreichs Westphalen stehen konnte, so angemessen war es, der ganzen früheren, ruhmvollen Laufbahn Ew. Excellenz, als Hochdieselben in unglücklichen Zeiten die Last der Geschäfte des alteuropäischen Reiches Preufsen übernahmen, dessen Schicksal in glücklichen Zeiten an das Ihrige persönlich, geknüpft worden war.

Ew. Excellenz mit dem Beifall der ganzen Nation, vereinigten alle Administrationszweige, alle Macht und allen Impuls in Ihrer Hand, — indem Sie zugleich der Nation eine ständische repräsentative Verfassung versprachen, durch welche die Bedürfnisse und Wünsche aller Stände fortdauernd dem väterlichen Herzen des Monarchen nahe gebracht, und dergestalt die in Hochderoselben Händen concentrirte Macht mit den Neigungen und Rechten des Volks in Einklang gebracht werden sollte. —

Dem alten Preufsen hatte wenig gefehlt, als diese administrative Einheit einerseits, und diese Ausbildung und Concentrirung seiner alten, leider vernachlässigten Provinzial-Ständeverfassungen andrerseits: mit der Rückkehr Ew. Excellenz schien alles Wünschenswürdige erfüllt zu werden.

Preufsen, unter allen äufserlich überwundenen europäischen Staaten, schien der erste zu sein, der gleich weit entfernt von zäher Anhänglichkeit an das Hergebrachte und von sklavischer Hingebung an das Neue, unter den Stürmen der Zeit seine Gesetzgebung vollendete, Hardenberg der fast einzige Staatsmann des Continents, der an dem gefährlichen Prüfstein dieses Jahrhunderts treu erfunden wurde, nicht etwa unthätig-treu, indem er durch einen Rückzug in das Privatleben sich den grofsen Angelegenheiten der Gesellschaft entzog, wie so viele andere, sondern indem er in den gefährlichsten Perioden, das heifst besonders in denen des Friedens mit Frankreich, seine Stirn dieser furchtbaren Zeit darbot.

Ew. Excellenz sind in Ihrer grofsen Laufbahn unterbrochen worden. — Erlauben Hochdieselben uns, zu beweisen, dafs wir die Schwierigkeiten, welche sich Ihren erhabenen Absichten entgegengestellt, sehr wohl kennen. Ew. Exellenz fanden vor:

I. Einen ungeheuren Civil-Etat von Beamten und Pensionirten; eine grofse Anzahl sehr mächtiger persönlicher Verhältnisse wollten geschont, wenigstens mit Grofsmuth behandelt werden. Ew. Excellenz waren gezwungen, die Einrichtung der Administration grofsentheils nach gewissen gegebenen und unvermeidlichen persönlichen Verhältnissen zu modificiren: Hochdieselben konnten nur die allerschädlichsten darunter über die Seite werfen.

So wie nun vor dem Kriege der ganze administrative Impuls gröfstentheils von einer berlinischen Schule von Staatsmännern ausgegangen war, so hat-

ten sich, während und nach dem Kriege, als manche berlinische Autorität zu Schanden wurde, die Provinzen gleichsam gegen die Hauptstadt gerächt; die westphälische, ostpreufsische und fränkische Schule, in denen überhaupt seit längerer Zeit, durch den Einflufs des Herrn von Stein, die Universität Königsberg und Ew. Excellenz, mehr Regsamkeit und Fortschritt wahrzunehmen war, bildeten die neue Administration während des Aufenthalts des Hofes in Preufsen. —

Nach der Rückkehr des Hofes gewann die Hauptstadt wieder etwas von ihrem alten Einflufs, viele Beamte, die bis dahin gefeiert hatten, lebten wieder auf, und Ew. Excellenz fanden ein Personal von den allergemischtesten Ansprüchen, Systemen und Ansichten vor.

Wir huldigen der bewundernswürdigen Kunst, mit welcher Hochdieselben nach einem Systeme weiser Allmähligkeit dieses Chaos geordnet haben, wie wohl wir uns nicht verhelen können, dafs bei dem schwierigen Problem der Finanz- und Polizeigesetzgebung, welches Ew. Excellenz unmittelbar zu lösen oblag, Hochdieselben die Mitwirkung der instruirtesten und routinirtesten Staatsbeamten entbehren mufsten, weil die wahren Werkzeuge noch nicht an den gehörigen Stellen versammelt waren, auch nicht sein konnten.

II. Ew. Excellenz, zu noch viel gröfserer Hemmung Ihrer Absichten, fanden zweierlei nebeneinander in voller Kraft bestehende, und sich widersprechende Gesetzgebungen vor, die Gesetzgebung Frie-

drichs und die des Herrn von Stein; die erstere mufste um so mehr die Richtschnur aller Gerichtshöfe bleiben, als die letztere grofsentheils nur in Entwürfen bestand. Herr von Stein, ein grofser Skizzirer, und stärker im Entwurf als in der Ausführung, hatte noch überdies das Unglück, keine Zeit zur Ausführung, und dagegen Nachfolger zu haben, welche mit grofser Aemsigkeit und Philantropie, aber ohne alle praktische Kraft nach seinem Leisten fortphantasirten.

Wie viel Angefangenes und Halbvollendetes haben Ew. Excellenz vorgefunden, das sich nicht ganz bei Seite werfen liefs, ohne die Würde der Regierung völlig zu kompromittiren? —

Rechnen wir nun dazu, dafs die alte fridericianische Verfassung und das Landrecht an vielen Stellen wirklich der Zeit unangemessen waren, und dafs mit der mechanischen Disciplin der Monarchie Friedrichs gegen die zehnfach gewaltigere der Monarchie Napoleons nichts mehr auszurichten war, so fühlt jeder Unbefangene die Nothwendigkeit, dem Staate eine freiere und lebendigere Grundlage zu geben. Indefs wer vermochte unter dem gewaltigen Drange der Noth und des Augenblicks dieses ungeheure Werk, aus alten Materialien, die versammelt, aus neuen, die geprüft werden mufsten, zu Stande zu bringen! Ew. Excellenz fanden sich genöthigt, vorläufig, und bis zur Herbeischaffung der dringendsten Bedürfnisse des Augenblicks, den Rechtszustand und die Gerichtshöfe auf sich beruhen zu lassen, und dagegen die vom Herrn von Stein proklamirten

Administrationsgrundsätze zuerst mit Energie durchzuführen, obgleich Hochdieselben nicht in Abrede sein konnten, dafs einer vorauszusehenden, und schon in einzelnen Fällen eingetretenen Spaltung zwischen der Administration und den Gerichtshöfen bei Zeiten vorgebeugt werden müsse. Ew. Excellenz wohlthätigen Absichten für die Reorganisation des Staats stellten sich entgegen:

III. Der Finanzzustand des Reichs und die auswärtigen Verpflichtungen. Die intensive Produktionskraft des Landes zu erhöhen, schien die einzige solide Prozedur, um die Monarchie ökonomisch zu retten. Hindernisse, gesetzliche Hindernisse des Culturfortschritts waren allerdings vorhanden: aber in ärmeren, der Industrie abgeneigten Ländern bilden sich sehr leicht solche Banne und Schranken für die Gewerbe: es mufs ein Zwangsverkehr eintreten, damit überhaupt diese ärmlichen Gewerbe nur möglich sind.

Dem sei, wie ihm wolle: der Verkehr mit England, in den letzten zwanzig Jahren vor dem Kriege, hatte in so ungeheurem Verhältnifs zugenommen, England hatte uns mit seiner Industrie und seinen Industriegrundsätzen so angesteckt, dafs die vorhandenen Schranken der Gewerbe drückten, und eine sehr allgemeine Stimme sich für die Lösung dieser Bande entschied.

Wiewohl nun durch das kaiserlich Französische Blokadedekret von Berlin der alte Zustand der Dinge wieder eintrat, dem die alte Sperrung der Gewerbe angemessen war, so blieb die allgemeine Stimme

doch auf Seiten der Gewerbefreiheit, und — Ew. Excellenz glaubten ihr nachgeben zu müssen.

Auf gleiche Weise ist es ärmeren Ländern sehr angemessen, dafs sich die Dienstverhältnisse bei dem ersten unter allen bürgerlichen Geschäften, beim Ackerbau, unauflöslich befestigen, theils damit die Auseinandersetzung des Taglohns und der Dienste vermittelst baaren Geldes, welches fehlt, nicht nöthig sei, theils damit Herren und Unterthanen dauerhaft und für ihr ganzes Leben ihrer gegenseitigen Hülfe, ohne brittische Armentaxe, gewifs sein können. Diese bei uns auf unendlich verschiedene Weise, nach Maafsgabe des Lokals unsrer Provinzen und Kreise modificirten Dienstverhältnisse haben, wie die Schranken der Gewerbe, drückend und der Cultur vielfältig hinderlich geschienen.

Der grofse Markt, den England für unsern Ackerbau plötzlich eröffnete, hat der ländlichen Industrie einen Schwung gegeben, der dem Tagelöhnersystem manche Partheigänger verschaffte; andrerseits aber hat der unverhältnifsmäfsige Realkredit, welcher dem Grundeigenthume durch Friedrich II. eingeräumt worden, die Grundstücke in förmliche Circulation, wie Geldstücke, gebracht, der Adel ist zum Güterhandel, zum Wucher, und dann endlich in den letzten Zeiten der Noth zu allen halsbrechenden Spekulationen banqueroutirender Kaufleute verleitet worden. Da nun die grofsen Eigenthümer nach Maasgabe ihres schrecklichen Spiels von einem Gute auf das andre wanderten, so mufste aller Druck auf die Unterthanen fallen, deren Persönlichkeit, oder

doch deren Dienste von dem Grundstück unablöslich blieben, während die Gutsherren nach Wohlgefallen sich davon lossagten.

So, hauptsächlich durch die Schuld der Gesetzgebung, welche die Natur des Grundeigenthums, nämlich die bleibende Natur desselben, verläugnete, hat sich eine allgemeine Stimme für die völlige Auflösung der Dienstverhältnisse erzeugen müssen. Ew. Excellenz halten es gleichfalls für nothwendig, derselben nachzugeben. Endlich

IV. fanden Ew. Excellenz die Nation, alle Stände, ja die Majorität aller Individuen in einem traurigen Zustande der Ermattung und des Unglaubens an die Reorganisation des Staates, defshalb auf nichts als den Erwerb des Geldes gestellt, und nirgends eine edle Aufwallung für das Gemeinwesen, als etwa hier und dort der fruchtlosen Wuth gegen Frankreich.

Der Adel war auf die oben beschriebene Weise zum Wucher verdammt, demnach seines alten Karakters entblöfst und mit den übrigen Ständen vermischt: die träge, philosophische Administration, die Ew. Excellenz voranging, hatte die grofse Wahrheit nicht empfunden, dafs den preufsischen Staat reorganisiren nichts heifse, als den Adel reorganisiren und die Gesetzgebung des Grundeigenthums reformiren. Alle Noth der Zeit drückten den Grundbesitzer; bei den niedrigen Preisen seiner Produkte, und bei seiner vor dem Kriege schon beträchtlichen, durch den Krieg noch gesteigerten Schuldenlast, sah er einerseits seinen ökonomischen Ruin voraus, wäh-

rend andrerseits sein unsichtbares Geburtsrecht vom Zeitgeist mehr und mehr in Zweifel gezogen würde.

Wer konnte von den Individuen dieses Standes, in solcher Bedrängnifs, Hingebung an den Staat erwarten, der mit falscher Humanität das Fortbestehn des Adels nur zu dulden schien! Indefs die Veranlassungen dieser persönlichen Verderbnifs der Individuen seien welche sie wollen, — Ew. Excellenz fanden einen Zustand und eine Stimmung vor, wobei sich von der Majorität keine freiwilligen Opfer erwarten liefsen: da überdies der Augenblick drängte, so schlugen Hochdieselben den Weg des Zwanges und der Edikte ein. Das Ganze war zu retten, es war *periculum in mora*: auf dem Wege der Negociation und der freien ständischen Bewilligung schien keine Hülfe zu erwarten.

Soviel zum Beweise, dafs wir, weit entfernt von einem leichtsinnigen Tadel der Maasregeln Ew. Excellenz, uns bemüht haben, alle die unendlichen Schwierigkeiten Ihres grofsen Unternehmens in's Auge zu fassen. Die Schwierigkeiten unsrer äufseren politischen Lage haben wir dabei noch nicht in Anschlag gebracht: ganz Europa anerkennt Ew. Excellenz als einen Meister auf diesem Felde; aber wie vieles haben Hochdieselben thun und lassen müssen, um die eifersüchtige Wachsamkeit der französischen Regierung zu beschwichtigen, was in keiner alt-diplomatischen Schule zu erlernen, und was nur bei der tiefen Bekanntschaft Ew. Excellenz mit den Waffen des Feindes auszurichten war.

Zwei Umstände waren es aber, die Hochdiesel-

ben voraussehn theils nicht konnten, theils nicht wollten:

1. Ew. Excellenz konnten nicht voraussehn, daſs die eine Hauptursache der unmittelbaren Bedrängniſs, die an Frankreich zu zahlende Contribution, durch glückliche Fügung so rasche Fortschritte zu ihrer Tilgung thun würde, als wirklich geschehen ist. — Aus diesem Grunde wagen wir zu behaupten, daſs heut nicht dieselbe Gefahr beim Verzuge ist, als im letztverflossenen Herbst.

2. Hochdieselben wollten nicht voraussehn, welche Sensation das plötzliche vertrauenerweckende Erscheinen Ihrer Person an der Spitze der Geschäfte, durch alle Stände der Monarchie nothwendig hervorbringen muſste. Unter allem Widerstreiten der Meinungen, besonders aber in der hier und dort laut gewordenen Opposition gegen die neu-emanirten Verordnungen müssen Hochdieselben wahrgenommen haben, daſs es noch einen Adel in Preuſsen giebt und eine edle Bereitschaft zu allen Opfern, welche der Staat fordert, und daſs dieser alte bessere Geist nie untergegangen, diesmal aber geweckt worden durch den Namen Hardenberg.

Ew. Excellenz können nicht in Abrede sein, daſs der Muth der Nation und der Glaube an den Staat wieder belebt worden, und daſs auch von dieser Seite die Umstände sich sehr bedeutend verändert haben, gegen die Zeit, wo die neu-emanirten Gesetze verfaſst wurden. Wenn alles eigennützig auf den Privatvortheil sieht, und keine Spur von unbefangener Hingebung an das Gemeinwesen mehr

wahrgenommen wird, dann ist es allerdings passend, nur durch Edikte und militairische Gewalt zu regieren: dieses sind unglückliche Zwischenzustände der Völker, wo auch die Fouché's, die Talleyrand's und Daru's glänzen mögen.

Wenn sich aber ein grofsmüthiges Verlangen, den Staat zu retten, durch alle Stände, zumal unter dem Adel, äufsert, dann ist der Augenblick gekommen, wo nur Hardenberge glänzen.

Ew. Excellenz hat die Natur jene bezaubernden Eigenschaften gegeben, vor denen alle egoistische Rücksichten schweigen, und jeder Einzelne sich wie von einem Vater angeredet und berathen glaubt. Hochdieselben sind zum Negociateur mit freien Völkern geboren, vielmehr noch, als zum Herrscher durch Edikte.

Wir sind weit davon entfernt, einen Theil der gesetzgebenden Gewalt zu begehren, die unserm Herrn und Könige unbeschränkt zusteht; wir begehren nur, dafs in einer ständischen, theils aus den Hauptklassen des Volks erwählten, theils durch Geburt berufenen, centralen Rathsversammlung die grofsen innern Angelegenheiten des Reichs alljährlich berathen und begutachtet werden mögten. Die Bedürfnisse der Nation wünschen wir fortgehend auf diese Weise dem Throne nahe gebracht zu sehn, und Ew. Excellenz als Landstand dieses Reichs, müssen diesen Wunsch theilen, wie durch seine Erfüllung Ihr Amt als Staatskanzler erleichtert und befestigt wird.

Wir begehren kein Selbstbesteurungsrecht:

dem Könige und seinen Räthen kommt es zu, zu bestimmen, wann und wieviel gezahlt werden mufs; aber bekräftigt durch die alte Verfassung dieses Landes, und durch das alte ehrwürdige Verhältnifs zwischen dem Landesherrn und dem Adel, begehren wir das ächt-adeliche Recht, das heiligste Opfer des Staatsbürgers, dasjenige, welches dem Staate selbst dargebracht wird, mit Freiheit als Bewilligung, und in Folge einer ehrenvollen Negociation zwischen unserm Herrn und uns, seinen freien Vasallen und Unterthanen, darzubringen, nicht aber als einen erzwungenen Tribut, wie man ihn überwundenen und unterjochten Völkern abnimmt. Wir streiten hier nicht um die Form der Besteurung, obgleich wir behaupten, dafs ohne den Beistand einer allgemeinen ständischen Rathsversammlung, durch welche alle die verschiedenen Lokalitäten dieses Landes zur Sprache kommen, jede noch so systematische Form der Besteurung falsch sei.

Wir begehren keine unbedingte Beibehaltung der bisherigen Rechts- und Verfassungsformen, aber wir begehren, und werden nicht aufhören zu begehren:

1. Die Beibehaltung, ja die Auffrischung und Belebung des alteuropäischen Geistes unsrer Verfassung, der darin bestand, dafs Contracte nur durch Contracte aufgelöst werden konnten, und dafs in allen Zweifelsfällen der vorhandene Zustand, als der durch Jahrhunderte geprüfte, den Vorrang behielt.

2. Wir begehren die Beibehaltung, Wiederherstellung und weise Modificirung der Provinzial-

verfassungen dieses Landes. Die Umstände in den Provinzen sind zu verschieden, als daſs sie in finanziellen und legislativen Rücksichten ganz in einander verschmolzen werden könnten. Sie müssen besondre ständische Berathungen haben, damit die Bedürfnisse aller Landschaften und Kreise in die allgemeine ständische Rathsversammlung und so vor den Thron des Königs gebracht werden können. Aber alle diese Provinzialverfassungen müssen so modificirt, und, wo sie bisher ganz fehlten, aus der Lokalität der Provinz so berechnet werden, daſs ihnen allen die Richtung nach immer festerer nationaler Vereinigung inwohne, wozu denn die allgemeine ständische Rathsversammlung das beste Mittel sein wird.

3. Wir begehren den Beistand unsres Königlichen Herrn und seiner Rathgeber für die mögliche Erhaltung der bisherigen Grundeigenthümer bei ihren Besitzungen, indem wir dafür halten, daſs die Rettung des Staats von der Befestigung des alten Besitzes, und von der Erhaltung des hergebrachten Verbandes der Grundstücke unter einander, abhänge, und daſs es nur eine Art der radikalen Revolutionirung gebe, nämlich das Zerschneiden der Bande, welche den Eigenthümer an den Boden knüpfen.

Alle Dienst- und Unterthänigkeits-Verhältniſse, die Patrimonialgerichtsbarkeit, selbst die verrufenen Gemeinheiten, haben dazu beigetragen, diese innersten und heiligsten Bande, also den Staat selbst zu befestigen.

Wir bestreiten nicht, daſs Modificationen derselben nothwendig geworden sind, um so weniger, als wir gezeigt zu haben glauben, wodurch diese

Verhältnisse korrumpirt worden sind; aber wir glauben warnen zu müssen, dafs man nicht um den Pfennigsvortheil der einzelnen Privatwirthschaften, die Bande alzu rasch zerschneide, von denen die Haltung des Ganzen, also der Credit, also der Werth aller Wirthschaften und Besitzungen abhängt.

Dies nun sind die wenigen Hauptstücke, welche wir im Namen der Besseren in unserm Vaterlande begehren. Ew. Excellenz können jetzt, unter veränderten Umständen, und bei dem Nationalgeist, den Sie erweckt haben, unmöglich Bedenken tragen, die bisherige Suspension der vorhandenen Verfassungen aufhören zu lassen, in neue freie Negociation mit den Provinzen dieses Reichs einzugehen, um dergestalt auf der Basis der alten Verfassungen des Landes vollständigere und zeitgemäfsere Provinzialverfassungen, darauf eine Centralverfassung, und so einen vollkommen rechtlichen Zustand zu errichten.

Indem wir in der Umgebung revolutionairer Staaten das Werk unsrer Väter vollenden, erweitern und beleben, werden wir auch unseres widerwärtigen äufseren Schicksals Meister werden; indem wir zuerst danach trachten, dem Feinde der bürgerlichen Ordnung zum Trotz, ein Reich der Gerechtigkeit zu gründen, wird uns das Uebrige von selbst zufallen.

Wenn der persönliche Geist der Freiheit, das heifst der Geist des Rechts, zumal bei den Edelsten des Volks wieder Wurzel gefafst hat, wie in England, dann wird auch die Gewerbs- und übrige

Freiheit des Besitzes und Genusses in gehörigem Maſse wieder eintreten. Der politische Karakter Ew. Excellenz ist der Welt bekannt: die Nachkommen, die Genossen der Zeiten, welche Hochdieselben herbeiführen können, werden ihn bewundern. Diesem antirevolutionairen Karakter, der Ew. Excellenz im Jahre 1805 in den Augen aller Gutgesinnten zu dem (leider verschmähten) Schutzgeist der Monarchie erhob, können Hochdieselben nicht widersprechen. Sie können mit den vergänglichen Repräsentanten der Revolution kapituliren, weil es darauf ankommt, das Vaterland Ihrer Wahl zu retten: — unmöglich aber können die reinsten Hände, welche je die bürgerliche Gesellschaft besorgten, sich mit jenen Grundsätzen der Revolution befassen, die, wie das Böse selbst, nur in die Welt gekommen sind, damit die wahren Grundsätze der Ordnung und der Erhaltung sich an ihnen läutern und durch sie befestigen. Mit unbegränzter Verehrung

Ew. Excellenz

unterthäniger

Ueber die Uebergabe von Magdeburg im Jahr 1814 *).

Berlin im October 1838.

Nachdem das französische Gouvernement des Königs Ludwig XVIII. wieder eingesetzt worden war, wurde mit demselben preufsischer Seits in Paris ein Abkommen getroffen, nach welchem die von den Franzosen noch besetzten Festungen übergeben werden sollten.

Es wurde zu dem Ende von französischer Seite der Maréchal de Camp von Valazé nach Magdeburg geschickt, um die Uebergabe des Platzes an einen preufsischen Officier zu besorgen, und von preufsischer Seite durch den General Grafen Tauentzien zu gleichem Zwecke, der damalige Oberst und Brigade Commandeur von Lossau beauftragt, die Festung von dem General von Valazé zu übernehmen. Zur

*) Ergänzung zu dem Aufsatze: Der Königl. preufs. kommandirende General Graf Tauentzien von Wittenberg und das 4te Armee Korps in den Jahren 1813—1814. Denkschrift eines Augenzeugen. (Siehe den 1sten Band der Denkschriften und Briefe.)

speciellen Uebernahme der Festungswerke und der zur Fortification gehörigen Gegenstände, wurde der Ingenieur-Major von Kleist, ferner für die Artillerie, der Major Spreuth, für die Archive der damalige Hauptmann und Adjutant des commandirenden Generals, von Puttkammer, so wie zu Uebernahme der Montirungs-Depots, (die sehr bedeutend waren) der Magazine, der Cassen u. s. w. wurden mehrere Beamte des Kriegs-Commissariats dem Obersten von Lossau beigegeben, um unter ihm ihre Geschäfte zu vollführen, wovon sie demselben täglich in einer zu diesem Behuf des Vormittags um 11 Uhr angesetzten Conferenz Auskunft geben mufsten.

Eine besondere Instruction erhielt der Oberst von Lossau nicht; auch wurde demselben von einem früher mit dem französischen Gouverneur General-Lieutnant Lemarrois getroffenen Uebereinkommen durchaus nichts mitgetheilt. Ob der Gouverneur sich früher darauf eingelassen hatte zu parlamentiren, blieb dem Obersten unbekannt. Die Garnison bestand aus 18000 Mann und die Festung war vollständig ravitaillirt, General Lemarrois, General-Adjutant Napoleon's, diesem eifrig ergeben, und mit der Wendung des Glücks sehr unzufrieden.

Dies letztere äufserte sich auf eine sehr auffallende Art bei dem Empfang des Obersten von Lossau welcher erwartete, mit einer gewissen Berücksichtigung von dem Gouverneur aufgenommen zu werden, statt dessen jedoch eine etwas brüske Aufnahme fand, welche ihn um so mehr anwidern mufste, als er bei seinem Eintritt in die Stadt Magdeburg, sich

sehr bald von einer ansehnlichen Anzahl wohlgekleideter Herrn und Damen umringt sahe, welche seinen Wagen bis zum Gouvernements-Hause geleiteten und sich den Ausbrüchen der lebhaftesten patriotischen Freude überliefsen, endlich das Ende ihres bisherigen Zustandes erlebt zu haben.

Hieraus entstand sogleich ein unangenehmes Verhältnifs zwischen dem Gouverneur und dem preussischen Obersten; der letztere explicirte sich so kurz und so trocken als möglich, liefs sich mit dem General Valazé und den übrigen Generalen der Garnison bekannt machen, und entfernte sich darauf bald nach seinem Quartier.

Von hier aus wurde das Geschäft eingeleitet; der preufsische Commissair conferirte oft mit dem französichen, und fand an den General von Valazé einen achtungswerthen Officier, welcher seiner Seits alles aufbot, um das Geschäft zu erleichtern und die Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen. Dergleichen gab es jedoch viele, wiewohl Schreiber dieses sie nicht mehr aus dem Gedächtnifs sämmtlich anzugeben vermag. Auch traten viele Reklamationen von französischer Seite ein, da die Convention wegen der Uebergabe der Festung mehrere Auslegungen zuliefs, welche erst debattirt und discutirt werden mufsten, und bei welchen General Valazé vorzüglich achtungswerth verfuhr, indem er die zu weit getriebenen Prätensionen des General Lemarrois zu beseitigen suchte. Unter andern sollten die ehemaligen allürten Truppen der Franzosen, Neapolitaner, Italiener, Illyrier und vom Rheinbund sofort abmar-

schiren. Allein es fehlte ihnen an Geldverpflegung, an Bekleidungs-Gegenständen, vorzüglich an Schuhen, wozu das französische Gouvernement nichts hergeben wollte. Um nun hierin eine Aenderung herbeizuführen, autorisirte der General Graf Tauentzien den Oberst von Lossau diesen Truppen mäſsige Vorschüsse zahlen zu lassen, und wies zu diesem Behuf einen Fond von 6000 Thaler an. Nun aber fand eine neue Debatte mit den commandirenden Officieren jener Abtheilungen statt, welche ihre Forderungen möglichst hoch spannten, sich aber endlich dennoch mit einer Quote begnügen muſsten, die ihren Verhältnissen angemessen war.

Kaum hatten sich diese Fremden entfernt, als eine andere Schwierigkeit entstand. Es war nämlich in der Pariser Convention festgesetzt worden, daſs die Garnison auf jede 1000 Mann 3 Geschütze mitnehmen dürfe. Als nun aber der Gouverneur, für die 18000 Mann aus denen seine Besatzung bestanden hatte, drei Mal 18 Geschütze haben wollte, fand sich dabei zu errinnern, daſs nach dem Abmarsch der nichtfranzösischen Truppen, mehrere 1000 Mann von jenen 18000 abzurechnen wären, für welche daher keine Geschütze gegeben werden könnten, da in der Pariser Convention nur von französischen Truppen die Rede sei. Als es dem preuſsischen Commissair unmöglich wurde hierüber zu entscheiden, entstand eine Correspondenz zwischen dem General Graf Tauentzien und dem General Lemarrois, die sich jedoch damit endigte, daſs ersterer nachgab, der Garnison 54 Geschütze bei ihrem Ab-

zuge zu bewilligen. Diese Geschütze sollten jedoch keine ehemalige preufsische Kanonen sein, welches eine neue Schwierigkeit hervorbrachte, bis auch diese nach Möglichkeit beseitigt wurde.

Nachdem nun alle Reclamationen überwunden waren, wurde (wie dies unumgänglich nothwendig sein mufste) eine förmliche Convention zwischen dem Obersten von Lossau und dem General Valazé abgeschlossen, durch welche die Zeit, die Art des Abmarsches, nebst allen die Festung und die Stadt betreffenden Bedingungen stipulirt wurden, und nach welcher die französische Garnison, unter Führung von preufsischen, dazu ausdrücklich ernannten Officieren bis zur französischen Grenze geleitet werden sollte; auch wurden die nöthigen Marschrouten, nach preufsischer gebräuchlicher Art ausgefertigt. Diese Convention wurde sowohl von dem General Grafen Tauentzien als vom General Lemarrois ratificirt.

Der Abmarsch ging nun vor sich, und der Gouverneur bezeigte sich jetzt, seinen Verhältnissen gemäfs, zuvorkommend gegen den preufsischen Obersten von Lossau welcher sich freundschaftlich von dem General von Valazé trennte, und dessen Besuch im Jahr 1815 in Paris empfing. Eine preufsische Besatzung rückte sofort in Magdeburg ein; der feierliche Einmarsch des General Grafen Tauentzien erfolgte einige Tage später.

Lossau.

a.

An den Königl. Preufs. Obersten von Lossau in Magdeburg.

Haupt Quart. Hundisburg d. 10ten May 1814.

Ew. Hochwohlgeboren remittire ich hierbei die beiden Schreiben des Generals Valazé mit der Versicherung meiner Zufriedenheit über die Art wie Sie die Unterhandlungen, wegen der tractatsmäfsig festgesetzten Uebergabe von Magdeburg, eingeleitet haben. Die Entlassung der Ausländer ist keiner Frage unterworfen, da die jetzt bestimmten Grenzen Frankreichs sich hierüber deutlich aussprechen, und es kann durchaus kein Zweifel statt finden, dafs Illyrien und Polen etc. nicht in die Zahl der von Magdeburg nach Frankreich zu führenden Garnison mit eingeschlossen werden können. Hiernach bestimmt sich, auf den Grund der abgeschlossenen Convention, wonach für 1000 Mann 3 Stück Feldgeschütz mitgenommen werden dürfen, die ganze Summe; und in sofern nicht von Batterien die Rede ist, auch ohne dazu gehörige Wagen. Von Munition kann gar nicht die Rede sein, weil der Marsch vollkommen im friedlichen Zustande geschieht und die Geschütze also nur als ein Ehrenzeichen bewilligt sind. Was den Ausmarsch betrifft, so kann derselbe nur erst regulirt werden, wenn man sich über die streitigen Punkte geeiniget hat, und da die Freilassung des Ausländer keinem Widerspruche unterliegen darf, so müssen selbige augenblicklich herausgegeben werden; wonach alsdann die Reconvalescenten am 13ten d. M. als den spätesten Termin abgehen können.

Geschieht dies so wird es lästig für beide Theile, wenn die Garnison selbst in mehr als 3 Colonnen folgt, und sie hat alsdann sich am 15ten, 17ten und 19ten d. M. nach ihrer Bestimmung in Marsch zu setzen. Der 1ste Junius ist nur als Endtermin der Räumung in sofern nachgegeben, als besondere Hindernisse statt finden, da solche aber hier nicht vorhanden sind, so haben Ew. Hochwohlgeboren mir fördersamst zu berichten, ob man Schwierigkeiten in den Weg legt, damit ich augenblicklich einen Courier mit der Anzeige davon an Se. Majestät den König absenden kann, und sollte dieser mit den zu ertheilenden Resolutionen auch erst am 30sten d. M. zurückkehren, so bestehe ich dennoch fest und unabänderlich darauf, dafs die Räumung der Festung Magdeburg bei Verantwortlichkeit der französichen Behörden vollbracht werden mufs, so wie es die Convention auf den 31sten May d. J. als den letzten Termin bestimmt. Was nun die Cassen angeht, so spricht sich der Article secret deutlich dahin aus, dafs selbige von dem Augenblicke an, wo die Blokade aufhörte, für Se. Majestät Rechnung sein müssen, und der 24ste v. M., als der Tag, an welchem die im Original mitkommende Convention abgeschlossen wurde, ist also der Tag, von welchem an die Cassen für preufsische Rechnung zu übernehmen sind. Zu bemerken bleibt hierbei, dafs die 70000 Francs, welche man pro Monat Mai vorschufsweise bewilligt hat, auf die früheren Cassenbestände überzutragen sein werden, worüber mit dem Gouvernementsrath Francke nähere Rücksprache zu

nehmen ist. In Betreff der geforderten 15000 Paar Schuhe ist das Nöthige schon an letzteren ergangen; ferner sind die Gefangenen französischer Nation bereits frei gegeben; und regulirt sich der Abmarsch nach meinem billigen Verlangen, so wird zur Besorgung aller Erfordernisse ein Officier vorausgeschickt werden. Ueber alles, was nicht ganz speziell ausgedrückt sein sollte; wird der Major von Puttkammer nach meiner genauen Instruktion das Nähere Ew. Hochwohlgeboren mündlich eröffnen.

Tauentzien.

b.

An denselben.

H. Q. Hundisburg, d. 12ten May 1814.

Aus Ew. Hochwohlgeboren Bericht vom 12ten d. M. ersehe ich mit Vergnügen, dafs Sie in den meisten Punkten wegen der Uebergabe von Magdeburg einig geworden sind; da jedoch die abgeschlossene Convention unbedingt als Norm gelten mufs, und ich in Ermangelung anderer Befehle von Sr. Majestät dem Könige, meinem Herrn, aufser Stande bin davon abzugehen, so kann ich Ew. Hochwohlgeboren auch nur in Betreff der statt findenden Differenzen dahin Auftrag ertheilen, dafs solche den französischen Autoritäten in Magdeburg bis dahin vorbehalten bleiben, bis mir zur Ausführung auf desfalls zu machende Anzeige auch meinerseits Befehl wird; für solche Fälle werde ich in aller Form Bürgschaft leisten, und da dem Hauptzweck, nämlich

der Räumung von Magdeburg hiernach kein Hindernifs im Wege stehen kann, so darf ich mit Gewifsheit voraussetzen, dafs ehestens alles so weit regulirt sein wird, dafs in den Hauptsätzen, welche die, beiden Theilen so erwünschte Räumung verzögern könnte, keine Zweifel mehr statt finden. Der Obristlieutnant von Rottenburg ist beauftragt Ew. Hochwohlgeboren mündlich meine nähern Ansichten mitzutheilen.

Tauentzien.

e.

An denselben.

H. Q. Hundisburg, d. 14ten May 1814.

Mit Vergnügen ersehe ich aus Ew. Hochwohlgeboren Bericht dafs Sie eben so thätig als einsichtsvoll in dem Ihnen aufgetragenen Geschäft vorschreiten. Zur Regulirung der Marschangelegenheiten habe ich den Major von Krause ernannt, und zur Führung der Kolonnen werden sich aufser ihm noch drei andere Officiers bei Ew. Hochwohlgeboren zum Empfang der nähern Instruction melden. Hauptsache ist die Räumung der Festung; wenn ich daher auch wünsche, dafs Sie mit Ernst zu Werke gehen, so ist es doch gut wenn Sie in Kleinigkeiten, die das Geschäft hindern könnten, nicht zu strenge sind. Was übrigens die fremden Truppen betrifft, so dürfen selbige nach dem bestehenden freundschaftlichen Verhältnifs nicht in einem schlechten Zustande abgehen, sondern Sie haben mit dem Gouvernementsrath Francke zu verabreden wie ihnen in aller Art,

selbst mit Traktamentsvorschufs geholfen werden kann; jedoch dürfen Geldvorschüfse nur im wirklichen Nothfall gezahlt werden. Um so weniger die Franzosen für Truppen sorgen, welche bisher mit ihnen dienten, um so mehr ist es Ehrensache für uns dies zu thun und indem Sie sich gültige Papiere von dem kommandirenden Officier jeder Truppe einhändigen lassen, werde ich für die Vergütigung durch die Gesandtschaften sorgen. Was die Holländer betrifft, so bedürfen sie keiner Hülfe, da sich Kommissarien ihrer Nation anwesend befinden.

Tauentzien.

d.

An denselben.

H. Q. Hundisburg, d. 16ten May 1814.

Bei einem Ausfalle, den die französische Garnison in Magdeburg am 30sten November v. J. nach dem Dorfe Barleben unternahm, ist gedachtes Dorf durch ein, von einem gewissen Major Kosmann kommandirtes Detachement nicht nur geplündert worden, sondern das Detachement hat sich auch die empörendsten Mifshandlungen der wehrlosen Einwohner erlaubt, und Männer und Weiber auf der Flucht oder bei der Feldarbeit beschäftigt, umgebracht, wie Ew. Hochwohlgeboren dieses alles aus der beiliegenden Relation des General-Majors von Puttlitz und der derselben angefügten Liste der umgebrachten und verwundeten Personen ersehen werden, die ich zurückerwarte. Ich habe solches

damals Sr. Majestät dem Könige gemeldet, und den, in der abschriftlich anliegenden Kabinetsordre enthaltenen Beschlufs Sr. Majestät, dem Gouverneur Grafen Lemarrois bekannt gemacht. Zwar läfst sich derselbe jetzt nicht strikte in Ausführung bringen, da Magdeburg nicht durch eine Kapitulation übergeht, sondern von der französischen Garnison in Folge des eingetretenen friedlichen Verhältnisses und der darauf gegründeten Konvention vom 23sten v. M. verlassen wird; es ist aber dessenungeachtet nothwendig, dafs ein so barbarisches Benehmen gegen wehrlose Ackerleute und Weiber, das selbst der ungebildetste Krieger verabscheuen würde, darüber nicht ungeahndet bleibe. Ew. Hochwohlgeboren trage ich daher hiemit auf, diese Sache dort noch schleunigst näher zu recherchiren, und insbesondere auszumitteln, zu welchem Regimente der Major Kosmann gehört, wer jenes Detachement unter ihm kommandirt hat, und von welchem Regimente das Letztere gewesen ist, damit ich Ihren Bericht Sr. Majestät einsenden, und sodann zwischen den beiden Gouvernements festgesetzt werden kann, wie jener Frevel gerügt werden soll. Wenn Sie den Ihnen gesetzten Zweck nicht erreichen können, ohne sich an den General Grafen Lemarrois zu wenden, so autorisire ich Sie auch dazu, überzeugt, dafs derselbe für den Ruhm der von ihm kommandirten Truppen besorgt, Ihnen die nöthigen Nachrichten nicht versagen wird, um die wenigen Verbrecher auszumitteln, die sich so schändlich an dem höchsten Gut ihrer Kameraden, an deren Ehre, vergangen haben.

e.

An denselben.

H. Q. Hundisburg, d. 18ten May 1814.

Aus dem anliegenden Schreiben*) des K. Militair-Gouvernements zwischen Elbe und Weser werden Sie ersehen, dafs dasselbe mich förmlich und dringend requirirt, die Abreise der Ihnen bekannt gemachten Personen als des Bercagny, Schulze u. s. w. zu verhindern. Ich bin verpflichtet, der Requisition des K. Militair-Gouvernements so weit es in meinen Kräften steht, zu entsprechen. Schon gestern habe ich über diesen Gegenstand den Gouvernementsrath Francke instruirt, indem ich ihn zugleich anwiefs, sich sofort wegen der nöthigen Maasregeln an Ew. Hochwohlgeboren zu wenden und mit Ihnen darüber zu conferiren. Ich setze voraus dafs dieses geschehen sein wird und füge noch folgendes hinzu. Diejenigen Personen, welche das K. Militair-Gouvernement in Magdeburg zurückzubehalten wünscht, zerfallen in drei Klassen: I. Franzosen von Geburt, die aber in westphälischen Diensten gestanden haben, wie der Präfekt Bercagny, Postdirektor Faure, Inspecteur aux revues Bernard u. s. w. II. Preufsen von Geburt, die in westphälischen Diensten gestanden oder für diese Regierung gewirkt haben, wie der Maire Aeffner, General Sekretair Lehmann, Tribunalsrichter Waltmann u. s. w. III. Preufsen von Geburt, die

*) Das Schreiben des K. Militair-Gouvernements ist: Halberstadt d. 17ten May 1814 datirt und wird nicht hier mitgetheilt, weil es desselben Inhalts ist, als der Brief des Grafen von Tauentzien.

aber angeblich in französische Dienste getreten sein sollen, wie der General Polizei-Kommissair Schulze u. s. w.

Was nun die erste Klasse betrifft, so gehören diese Personen nicht zu der französischen Garnison, welcher nach der Convention der Abzug verstattet ist, denn sie waren nicht in französischen, sondern in westphälischen Diensten. Preufsen ist in die Stelle der westphälischen Regierung, durch Einnahme der Provinz und conventionsmäfsigen Abzug der französischen Garnison getreten; so wie jene Personen also früher der westphälischen Regierung Rechenschaft von ihrem Amte geben mufsten und das Land, nicht früher als bis dies geschehen war, verlassen durften, eine gleiche Verpflichtung liegt ihnen gegen Preufsen ob. Ew. Hochwohlgeboren trage ich daher auf, den Gouverneur General Grafen Lemarrois in meinem Namen aufzufordern: dafs er diesen Personen verbiete, mit seiner Garnison auszuwandern, und wenn sie sich dennoch in deren Reihen einschleichen sollten, sie arretiren und an die von Ew. Hochwohlgeboren präsidirte Commission abliefern lasse, oder gestatte dafs sie in den Reihen der ausmarschirenden Garnison von meinen Truppen aufgesucht und arretirt werden. — Der General Graf Lemarrois hat, nach der Anzeige die mir der Major von Puttkammer gestern gemacht hat, die Arretirung solcher Personen verweigert, weil dies eine Polizeisache sei, die nicht ohne Gründe verfügt werden könne, er wird also, wenn Sie ihm die vorstehenden Gründe mittheilen, hoffentlich die Arretirung nicht weiter verweigern. —

Was die zweite Klasse betrifft, so sind diese geborne Unterthanen der preufsischen Regierung, ohne Einwilligung derselben zur Auswanderung so wenig berechtigt als Franzosen aus Frankreich ohne Genehmigung der dortigen Regierung auswandern dürfen, und der Staat ist befugt, wenn sie der Entweichung verdächtig sind, sie arretiren zu lassen. — Aus diesen Gründen richten Sie eine gleiche Aufforderung an den Gouverneur wie wegen der ersten Klasse. — Was endlich die Preufsen von Geburt, welche in französische Dienste getreten sind, betrifft, so können selbige wohl nicht verhindert werden, mit der französischen Garnison abzumarschiren, ich kann sie aber nur alsdann als in französischen Diensten befindlich betrachten, wenn sie ein förmliches Patent von der vormaligen französischen Regierung vorzeigen können, nicht aber wenn sie nur von dem Gouvernement während der Blokade angestellt worden sind, denn diese letzteren sind noch keineswegs von der französischen jetzt herrschenden Regierung anerkannt worden, und ihre Anstellung hat nur den Zweck haben können, sie der Verantwortlichkeit gegen ihren rechtmäfsigen Oberherrn zu entziehen. — Ew. Hochwohlgeboren ersuche ich, auch diese meine Erklärung dem Gouverneur anzuzeigen und ihn um die Zurückweisung oder Arretirung (wie ad I.) des Schulze und wer sonst noch von jenen Personen in französischen Diensten zu sein behaupten möchte, zu ersuchen, falls sie sich nicht auf vorstehende Weise als wirkliche französische Beamte legitimiren können. Sollte der Gouverneur eins oder das andere verwei-

gern, so erklären Sie ihm, dafs ich sogleich seine Verweigerung meiner, auf dem Völkerrecht und auf der zwischen befreundeten Nationen nothwendig stattfinden müssenden Billigkeit, beruhenden Anträge durch einen Courier Sr. Majestät dem Könige meinem Herrn, melden würde, damit auf diese Weise die Personen, welche er ihrer Verpflichtung gegen Se. Majestät entziehen wolle, nicht nur reclamirt würden, sondern das französische Gouvernement auch genaue Kenntnifs von seinem Verfahren erhalte, womit er das Unrecht in Schutz nehme, und den eingetretenen freundschaftlichen Verhältnissen geradezu entgegen handle. Ferner mache ich Sie auf die Unordnungen aufmerksam, welche bei Ueberlieferung der Vorräthe in Magdeburg, und Absonderung der von den abziehenden Truppen mitzunehmenden Gegenstände, dort vorfallen sollen. Die Commissarien Schober und Girard haben Ew. Hochwohlgeboren am 12ten d. ein dahin abzweckendes Schreiben überreicht, das ich Ihnen möglichst zur Berücksichtigung empfehle und haben Sie besonders darauf zu halten, dafs nicht mehr vollständige Pferde-Bekleidungen mitgenommen werden, als dort wirkliche Berittene oder unberittene Cavalleristen sind. — Schliefslich ersuche ich Sie dem Gouverneur anzuzeigen, dafs der Ausmarsch der Garnison, und die zu deren Nachtquartiersbereitung nöthig werdende Räumung mehrerer Dörfer, mich zwinge statt deren die Dörfer in dem neutralen Rayon auf dem linken Elbufer zu besetzen.

Tauentzien.

f.

An denselben.

H. Q. Hundisburg, d. 20sten May 1814.

Es befremdet mich ungemein, dafs die französischen Behörden in Magdeburg sich weigern, diejenigen Personen, welche Sie ihnen auf meinen Befehl namhaft gemacht haben, auszuliefern und zurückzuweisen. Selbst der Feind pflegt dem Feinde eine Forderung solcher Art nicht zu versagen, um so viel mehr konnte ich von den französischen Behörden, als von denen einer befreundeten Nation eine Berücksichtigung meiner Gründe und meines gerechten Verlangens erwarten; selbst wenn sie nicht einmal erwägen wollten, dafs der Schutz, den sie jenen Personen gegen ihren rechtmäfsigen Oberherrn leihen, denselben nicht helfen könne, da der preussische Staat an den französischen Gefangenen, die er besitzt, eine hinreichende Sicherheit für die Wiederauslieferung jener hat, und an denen er die nöthigen Repressalien ausüben kann. Ich habe bei den von Ew. Hochwohlgeboren angezeigten Umständen die nöthigen Maasregeln wegen Reklamation der Entweichenden getroffen, deren Schicksal ihre Entweichung nur verschlimmern kann, Sie ersuche ich aber, mir Ihre Correspondenz mit den Generalen Valazé und Lemarrois, die Sie über diesen Gegenstand, insbesondere in Bezug auf mein Schreiben vom 18ten d. geführt haben, mir schleunigst einzusenden, da ich deren zu meinem höhern Orts zu erstattenden Bericht benöthigt bin. Sehr unangenehm ist es mir gewesen, da ich nicht doppelseitig zu handeln ge-

wohnt bin, dafs wider meinen Willen, einige Polizei-Gensd'armen heute Morgen den Versuch gemacht haben, den p. Schulze aufzuheben. Ew. Hochwohlgeboren empfehle ich nochmals die Verhandlung mit dem Gouverneur, General Grafen Lemarrois, wegen der in Barleben verübten Schändlichkeiten. Stellen Sie demselben zugleich vor, dafs sich die aus Magdeburg abziehenden Kolonnen jetzt wieder ähnliche empörende Mifshandlungen gegen die Einwohner erlauben, wie während des feindlichen Verhältnisses, und ersuchen Sie ihn, dagegen die gemessensten Befehle zu erlassen, weil ich mich zum Schutz der Einwohner verpflichtet sehe.

Tauentzien.

g.

An denselben.

H. Q. Hundisburg, d. 21sten May 1814.

Ich habe um die Ordnung aufrecht zu erhalten dahin verfügt, dafs der Commandant General-Major von Horn, der Obristlieutnant von Streit als Vice-Commandant, der Polizei-Direktor Struensee und der Major der Gensd'armerie von Götzen sich Morgen Nachmittag in die Festung begeben sollen, um nach dem Abmarsche der französischen Garnison sogleich in Uebereinkunft mit Ew. Hochwohlgeboren die nöthigen Maasregeln nach den verschiedenen Dienstbranchen zu treffen. In Folge dessen ist der General-Lieutnant von Wobeser angewiesen die benöthigten Truppen zur Garnison auf Ansuchen des Gene-

ral-Majors von Horn sogleich zu überweisen
derselbe wird nach Rücksprache mit Ew. Hohl
geboren hierauf das Erforderliche veranlassen kö
Uebrigens habe ich mich aus der Antwort
General Valazé überzeugt, dafs alle Vorsich
Sicherstellung der Magazine nothwendig ist un
beauftrage Ew. Hochwohlgeboren, die zweckdie
sten Maasregeln zur Verhütung eines Unglück
ergreifen, selbst wenn sie mit einigen Ausgaben
knüpft sein sollten.

Tauentzie

Graf Bülow von Dennewitz
und
Graf Tauentzien von Wittenberg,

in Bezug auf die Denkschrift: Graf Tauentzien und das 4te Armee-Korps (siehe den 1sten Theil dieses Werks.)

Herr von Bardeleben an den Herausgeber.

Rinau bei Königsberg i. Pr. d. 20sten März 1839.

Ew. Wohlgeboren

haben in Ihrem Werke „Denkschriften und Briefe zur Charakteristik der Welt und Litteratur Theil I." einen anonymen Aufsatz, den Königl. Preufs. kommandirenden General Graf Tauentzien von Wittenberg und das 4te Armee-Korps in den Jahren 1813 und 1814 aufgenommen, in welchem unter andern auch theilweise Relationen über die Schlachten von Grofs Beeren und Dennewitz enthalten sind, Seite 42 aber einer Correspondenz Erwähnung geschieht, die zwischen jenem General und dem General Grafen Bülow von Dennewitz, wegen des diesem Letztern

durch des Königs Majestät verliehenen Namens „von Dennewitz" statt gefunden hat, auf den der General Graf von Tauentzien nach Angabe des Verfassers des in Rede stehenden Aufsatzes gerechtere Ansprüche zu haben glaubte.

Die in dem erwähnten Aufsatze enthaltenen irrthümlichen Angaben, die Schlachten von Grofs Beeren und Dennewitz betreffend, hier zu berichtigen, halte ich für überflüssig, da ihre Widerlegung sich in allen unpartheiischen und classischen Werken über die Kriegs-Geschichte jener Zeit vorfindet.

Die Ungenauigkeit aber, mit der die den General Grafen Bülow von Dennewitz persönlich betreffende Correspondenz-Angelegenheit über den Namen „von Dennewitz" Seite 42 mitgetheilt ist, und wodurch bei Solchen, denen die Thatsachen und Personen nicht hinreichend bekannt sind, nachtheilige Zweifel über die Art entstehen könnten, in welchen der General Graf Bülow jener Anforderung des Generals Grafen von Tauentzien

> „schriftlich zu erklären, dafs das 4te Armee-Korps **wenigstens** eben so viel zum Siege bei Dennewitz beigetragen habe, als das *3te*"

begegnet ist, legt es mir, dem Schwiegersohne des verewigten Generals Grafen Bülow von Dennewitz, als eine heilige, dem ruhmwürdigen Andenken dieses in jeder Beziehung ausgezeichneten Mannes schuldige Pflicht auf, das Sachverhältnifs der Wahrheit gemäfs mitzutheilen, wozu die mir vorliegende **Original-Correspondenz** der genannten beiden Generale genügend die Mittel gewährt.

Die eben genannten Original-Papiere aber beweisen unwiderleglich folgendes:

Der General Graf Bülow von Dennewitz hat die von ihm geforderte oben erwähnte Erklärung nicht allein nicht abgegeben, sondern gegentheils in seiner Erwiederung die Ueberzeugung ausgesprochen, dafs die Hauptsache, die ganze eigentliche Schlacht von Dennewitz, das 3te Armee-Korps und der von ihm zu dieser Schlacht entworfene und ausgeführte Plan entschieden haben: dafs also, nachdem des Königs Majestät aus Allerhöchster Gnade und ohne dafs er sich um diese so wenig, wie um irgend eine andere Auszeichnung beworben, ihm den Beinamen „von Dennewitz" verliehen, er denselben auch mit dem Bewufstsein, seiner nicht unwürdig zu sein, trage.

In der Erwiederung an den General Grafen von Tauentzien beweiset der General Graf Bülow von Dennewitz dieses thatsächlich indem er dem General Grafen von Tauentzien im Allgemeinen folgende Umstände in Erinnerung bringt:

1) habe er (Bülow) zu seiner verdeckten Aufstellung am 3ten September bei Kurzlippsdorf, so wie zu seinem Vorrücken und Angriff am 6ten September gegen Jüterbogk weder von dem Kronprinzen von Schweden den Befehl, noch von dem General Grafen von Tauentzien die mindeste Aufforderung erhalten;

2) habe die Leitung der Schlacht am 6ten September sein Werk sein müssen, da er die meisten, etwa dreimal so viel Streitkräfte wie der General Graf Tauentzien, beisammen hatte;

3) habe der General Graf Tauentzien den Ge-

neral Grafen von Bülow in dem Augenblicke, als dieser die zweite Attaque seines linken Flügels gegen des Feindes vortheilhafte Position auf der dominirenden Höhe zwischen Nieder-Gehrsdorf und Jüterbogk persönlich führte und den Feind von dort vertrieb, durch einen Adjutanten fragen lassen,

> „wie und auf welche Weise er mit seinem Korps am besten mitwirken könne,"

worauf der General Graf Tauentzien ersucht wurde, sich an die linke Flügel-Brigade unter dem General von Thümen anzuschliefsen, zu welchem Behufe auch das 1ste Leib-Husaren-Regiment sogleich abgeschickt wurde, um diese Verbindung zu bewerkstelligen;

4) gehe hieraus zugleich hervor, dafs das 3te Armee-Korps den Feind auf seiner ganzen Fronte beschäftigt habe. Aufserdem beweise die Richtung seines Rückzuges auch, dafs er nur dem Angriffe des 3ten Armee-Korps gewichen sei.

Wenn der General Graf Bülow hiernach die von ihm geforderte Erklärung, „das 4te Armee-Korps habe wenigstens eben so viel zum Siege bei Dennewitz beigetragen, als das von ihm befehligte 3te," entschieden verweigert und zugleich die Ueberzeugung ausspricht, dafs er den ihm aus Königlicher Gnade verliehenen Beinamen „von Dennewitz" mit Recht trage, so erkennt er in jener Correspondenz doch gleichzeitig die grofsen Verdienste des Generals Grafen von Tauentzien, so wie die ausgezeichnete Tapferkeit, mit der sich das von ihm geführte 4te Armee-Korps bei Dennewitz, wie bei jeder andern Gelegenheit, geschlagen hat, vollkommen und ehrend an.

Diese letztere Anerkennung endlich war es, mit welcher der General Graf Tauentzien sich zufrieden gestellt erklärte und in Folge deren jene Angelegenheit — nach Wunsch (wie in der von Ew. Wohlgeboren mitgetheilten Relation Seite 42 angeführt worden) abgemacht ward.

Endlich mufs ich noch die irrthümliche Angabe in jenem *Mémoire*, dafs der Major von Rottenburg sich nach Freyenwalde zum General von Bülow begeben habe, um ihm das Schreiben etc. zu übergeben, dahin berichtigen, dafs der General Graf Bülow, der sich in Freyenwalde im Bade befand, nachdem er jenes Schreiben, welches in Berlin in seiner bereits verlassenen Wohnung abgegeben war, durch einen seiner eigenen Adjutanten per Estafette nachgeschickt erhalten hatte, sogleich nach Berlin zurückkehrte, wo sodann diese Angelegenheit, wie erwähnt, schriftlich beendigt wurde.

Ew. Wohlgeboren ersuche ich ergebenst, dieses Schreiben in dem nächsten Theile, oder wenn kein solcher mehr erfolgen sollte, in der nächsten Auflage Ihres Werkes mit aufzunehmen.

Mit vollkommener Hochachtung

Ew. Wohlgeboren

ergebenster

von Bardeleben.



Berlin, gedruckt bei Petsch.

Denkschriften und Briefe

zur

Charakteristik

der

Welt und Litteratur.

Bleibt der Welt in keinem Falle
Ein Geheimnifs doch verhehlt,
Keinem Einz'gen wird's erzählt,
Und am Ende wissen's Alle.



Vierter Band.

Mit vollständigem Namenregister über Band I—IV.

Berlin.
Verlag von Alexander Duncker.
1840.

Inhalt.

a. Briefe.

b. Denkschriften.

Druckfehler.

S. 81. 82. 89. 102. wird gebeten, statt Nostiz, stets Nostitz zu lesen.

Briefe.

Die mit einem † bezeichneten Briefe gehören nich
Sammlung des Herausgebers an.

Ludwig, Grossherzog von Baden.

Der Brief, welcher hier von Ludwig, Grofsherzog von Baden mitgetheilt werden kann, ist wohl als wichtig zu bezeichnen, weil er in die Gemüths- und Gefühlsweise dieses Fürsten einen erfreulichen Blick thun läfst. Seit seinem Tode (1830) sind Jahre verflossen, und das Urtheil über ihn und seine Regierung wird sich milder und gerechter gestaltet haben, als es zu seinen Lebzeiten und gleich nach seinem Tode überall laut wurde. Um so erfreulicher war mir daher die Mittheilung dieses interessanten Dokuments, welche mit folgenden Zeilen begleitet war: „Von dem Verleger der Denkschriften u. s. w. unterrichtet, dafs Sie an der Fortsetzung derselben arbeiten, finde ich mich veranlafst, Ihnen eine diplomatisch genaue Abschrift eines Briefes mitzutheilen, die ich durch Wohlwollen und Genehmigung des Empfängers besitze, mit dem Ersuchen: diesen Brief unter die Zahl derjenigen aufzunehmen, die Sie in der nächsten Fortsetzung besagter „Denkschriften" veröffentlichen werden."

„Dieser Brief ist von des hochseligen Grofsherzogs Ludwig von Baden Königl. Hoheit an den

als diesseitiger Kriegsminister verstorbenen General-Lieutenant v. Witzleben gerichtet, der zur Zeit des Empfanges noch vortragender General-Adjutant Sr. Majestät war. Wie sehr zur Ehre dieser Brief dem verstorbenen v. Witzleben gereicht und gleichzeitig dazu geeignet ist, über die mannigfache Wirksamkeit desselben auch aufser den Grenzen seines Amtsverhältnisses Aufschlufs zu geben: eben so sehr nimmt derselbe das höchste Lob, ja! ich möchte wohl sagen, wahrhafte Verehrung für seinen erlauchten Verfasser in Anspruch. Wenn ein Regent, dem mancherlei Wege durch seine hohe Stellung geboten sind, Personen sich zu verpflichten und deren Dienstleistungen anzuerkennen, mit Beseitigung jeglicher Convenienz, in so edler, zum Herzen dringender Sprache das Innerste seines tiefbewegten Gemüths aufschliefst, der kann, in Wahrheit! eben so wenig ein gewöhnlicher Charakter sein, als derjenige es gewesen sein mufs, der ihm solche Sprache zu entringen im Stande war."

„Dafs v. Witzleben ein wahrhaft grofsartiger, durch und durch edler Charakter war, begabt mit einer seltenen Verstandesschärfe, mit einem die Herzen leicht gewinnenden, offenen, gemüthlichen Wesen und einer fliefsenden populären Sprache; dies werden nur solche nicht anerkennen wollen, gegen deren Egoismus, Intrigue oder Ringen nach verderblichem Einflufs, oder solche, gegen deren ultraistische politische Ansichten er bei der Ausführung der Befehle und Absichten seines Königlichen Herrn in die Schranken zu treten genöthigt war, und was er

stets mit unbeugsamer Festigkeit that, es mochte Hohe oder Niedere betreffen. Sein ihm bis zum letzten Lebensmoment mit wahrhafter Huld zugethaner König, hat aber alle diese Eigenschaften erkannt. Dafür spricht die Verwendung v. Witzleben's nicht nur bei Fragen fast jegliche Staatsverwaltungs-Branchen betreffend, sondern auch bei solchen, die die innersten Angelegenheiten des Königl. Hauses herbeiführten. Und somit gehört er der Geschichte an, die, wenn sie dereinst in ihren Blättern die glorreichen Regierungshandlungen Friedrich Wilhelm's III. verzeichnen, auch nicht umhin können wird, seiner treuen Gehülfen zu erwähnen; und nicht als der geringsten einen, vielmehr als einen der wesentlichsten Förderer der grofsartigen Entwickelung des Vaterlandes, wird sie dann Job von Witzleben nennen, der auch darin zu den seltenen Erscheinungen gehörte, dafs er in treuester, unermüdlichster, sowohl alle körperlichen als geistigen Kräfte überspannender Thätigkeit, den Tod zu finden sich glücklich pries."

---

†

An den General-Lieutenant von Witzleben in Berlin.

Carlsruhe, den 31sten December 1827.

Mein lieber Herr General! Ich kann das Jahr, in dessen Verlauf mir so schmerzliche Erfahrungen bereitet gewesen, mit erleichtertem Herzen scheiden sehen, und in das neue eine frohe Gewifsheit hinsichtlich der politischen Existenz Meines Hauses und

Landes hinüber bringen. Mit Beruhigung blicke Ich jetzt auf die Vergangenheit und in die Zukunft; Mir steht ein Gefühl zur Seite, in dem Ich das höhere Walten der Vorsehung dankerfüllt verehre. Als Ich vor 40 Jahren die angeborne Heimath verliefs und eine neue gefunden, da hatte ich keinen andern Gedanken, als Mir dort, im aufrichtig treuen Bestreben, Meiner Neigung und Gesinnung zu Folge, eine bleibende Stätte zu begründen. Ich fand glückliche Tage und aus der früh erlangten Selbstständigkeit später den nöthigen Muth, um die schweren, über mich verhängten Schicksale gelassen zu ertragen. Nach so ungewöhnlichen Fügungen zur Stelle Meines theuern Vaters berufen, sehe Ich nun in freudiger Rührung, wie eben aus jener ersten unvergefslichen Lebens-Epoche Mir ein köstliches Gut, die freundschaftsvolle Theilnahme Sr. Majestät des Königs gefolgt und der bleibende Schutz Meines Hauses geworden ist. Mir bereitet sich das unaussprechliche Gefühl, die Liebe und den Segen meines Vaters, die mich auf allen Wegen begleiten, durch treue Sorge für das Wohl meiner Brüder vergelten und so seinen innigsten Wunsch für sie und Mein Vaterland erfüllen zu können. Ich erkenne darin die Aufgabe Meines Lebens, die Erklärung meiner Schicksale und die Lösung meines Berufs; und eben so innig fühle Ich, dafs ohne die grofsmüthige Freundeshülfe Ich solcher Beruhigungen nicht theilhaftig wäre. Es thut Mir wohl, mit diesem Bekenntnifs ein segenvolles Jahr zu beschliefsen. Gewohnt, Ihnen Meine Empfindungen zu ver-

trauen, möchte Ich gern ein bleibendes Zeichen an einen Augenblick knüpfen, wo so ernste Betrachtungen an Mir vorüber gehen. Ich sende es Ihnen in der Anlage; es ist der Orden Meines Hauses, dessen Namen die edelste Eigenschaft, die Sie so ganz besitzen, die Treue, ausspricht. Der Inhalt Meines Briefes wird Sie belehren, dafs es keine Gabe der Weltklugheit und der Convenienz sein soll. Ich wünsche nicht, dafs es also betrachtet werde. Meine Absicht ist, ein persönliches Gefühl zu bethätigen, und an dem treuen Diener des von uns gleich verehrten und geliebten Monarchen Meine eigene, unwandelbare Gesinnung zu offenbaren. Beurtheilen Sie es aus dieser Beziehung und mit der Ueberzeugung, dafs Ich der bezeichneten Momente stets und immer eingedenk bleibe. Wenn Ich noch meinen Dank für alle Ihre Bemühungen und insbesondere für Ihr Schreiben vom 29sten October beifüge, so geschieht es nur, damit Ich keine werthvolle Wahrnehmung mit Stillschweigen übergehe.

Noch bitte Ich, Sr. Majestät Meine ehrerbietigen Wünsche zum neuen Jahr darbringen zu wollen. Ich rufe morgen eine 40jährige Erinnerung zurück, worin die Beläge für Meine steten Huldigungen enthalten sind. Empfangen Sie, lieber Herr General, zugleich die herzliche Versicherung der vorzüglichen Achtung und Werthschätzung, womit ich stets bin und bleibe

Ihr ergebener

Ludwig.

P. F. Dubois.

Der Wunsch, den Zustand des öffentlichen Unterrichts, und besonders der Universitäten und Gymnasien, in Deutschland näher kennen zu lernen, hatte den Staatsrath, General-Inspektor der Universität und Deputirten der niederen Loire, P. F. Dubois aus Paris, im Sommer des Jahres 1838 auch nach Berlin geführt. Durch den französischen Staatsrath und Pair, Herrn Victor Cousin, war er unserem Geh. Ober-Regierungsrath Dr. Joh. Schulze empfohlen, welcher sich verpflichtet hielt, ihm zur Erreichung des Zwecks seiner Reise förderlich zu sein. Die ungewöhnliche Sorgfalt und Genauigkeit, mit welcher Herr Dubois sich eine gründliche Einsicht von den hiesigen Lehranstalten zu verschaffen suchte und in das Detail ihrer Einrichtungen einging, die Gediegenheit seines Urtheils über Gegenstände des öffentlichen Unterrichts und die Strenge und Wahrheit seines Charakters konnten nicht verfehlen, zwischen ihm und dem Herrn Schulze ein näheres Verhältniſs einzuleiten. Dubois verweilte mehrere Wochen in Berlin, und pflegte mit freimüthiger Offenheit

die von ihm in den hiesigen Lehranstalten gemachten Beobachtungen und Erfahrungen Herrn Schulze mitzutheilen. So bildete sich zwischen beiden Männern ein gegenseitiger Austausch ihrer Ansichten über die Angelegenheiten des öffentlichen Unterrichts und über die Pflichten derer, welchen auf diesem Gebiete zu wirken vergönnt ist. In dem Maafse, als Herr Dubois sich mit den diesseitigen Zuständen vertraut machte, wuchs auch seine Achtung vor denselben, und hiervon dürfte das unter c. mitgetheilte Schreiben ein eben so unzweideutiges als erfreuliches Zeugnifs geben. Noch sei hier bemerkt, dafs unter Herrn Dubois Leitung das Journal, der Globe, gebildet wurde, dessen mächtiger Einflufs auf Frankreich allgemein bekannt ist. Unter a. sei hier noch ein Brief an den verstorbenen Professor Gans mitgetheilt, welcher aus der glänzenden Zeit der Wirksamkeit des Herrn Dubois beim Globe (1828) stammt, und woraus man ersehen kann, wie schon damals der ausgezeichnete Mann bemüht war, deutsche Gelehrsamkeit und deutschen Geist nach Frankreich zu verpflanzen. Der Brief b., gleichfalls an Gans, diene zum Beweise, wie Herr Dubois Lieblingswünsche aufzugeben wufste, wenn sie seinen begonnenen wissenschaftlichen Forschungen in Deutschland hinderlich werden konnten.

---

a.

Monsieur Gans, Professeur de droit.
Berlin.

Le Globe, recueil philosophique et littéraire.
Hôtel de Gèvres, Rue Neuve-Ventadour.

Paris, le 25. Juin 1828.

Mon cher Monsieur,

Depuis le moment où vous avez quitté Paris, je vous ai constamment addressé le Globe, et j'attends toujours que vous nous fassiez expédier par Mr. de Cotta, votre journal de la société critique, dont, si je ne me trompe, vous êtes l'éditeur. Plusque jamais il importe à la science et à nos deux pays que la communication soit fréquente et rapide entre toutes les études et tous les savans; la France aujourd'hui compte beaucoup de jeunes gens qui comprennent votre langue; la bibliothèque que j'ai formé au Globe, y rassemble toute cette jeune élite: il nous devient donc absolument indispensable d'avoir votre recueil. J'espère, Monsieur, qu'en retour du nôtre que vous recevez, on nous enverra toute la collection depuis 1827 — il parait, je crois, quotidiennement, mais pour éviter les pertes de Nos, il serait mieux de nous l'adresser par mois ou par quinzaine. Y-aurait-il aussi de l'indiscrétion à vous prier de m'écrire de tems en tems quelques lignes sur les ouvrages les plus marquans qui paraissent, soit en droit, théologie et histoire ecclésiastique, philologie et littérature, afinque je puisse les faire venir. Si vous connaissez aussi des au-

teurs ou libraires qui pensent que des annonces ou articles au Globe puissent être utiles à leurs publications, seriez-vous assez bon, pour les avertir qu'en me les adressant, je m'empresserai d'en donner avis à nos lecteurs qui sont maintenant fort nombreux, et vont se multiplier encore, lorsque nous allons user de la liberté de traiter des questions politiques, que nous accorde la nouvelle loi. En mon particulier, Monsieur, je tiens vivement à connaître tout ce qui se fait en exégèse, en histoire des religions et surtout du christianisme. J'espère même lorsque je vais être plus familier avec votre langue, faire un voyage exprès dans toutes vos universités. J'aurai grand plaisir à vous retrouver à Berlin: nous suivons ici vos travaux avec l'inquiétude d'amis et de frères: votre ouvrage sur le droit de succession a été dernièrement examiné dans la Revue Française (3e nº.); je ne sais pas ce que vous penserez de l'article, mais il est écrit par quelqu'un qui fait de vous grande estime, et qui étudie avec opiniâtreté.

Adieu, mon cher Monsieur, les affaires dont je suis accablé, m'empèchent de causer plus longuement; mais, comme j'espère prochaine reponse, nous nous reprendrons une autre fois.

Mess. Cousin et Guigniault se rappellent à votre souvenir.

P. F. Dubois,
rédacteur en chef du Globe.

b.

Ce jeudi, 9. Août 1838.

Mon cher Monsieur,

après bien des perplexités et des combats je me décide avec chagrin à vous laisser partir sans moi. A l'heure même où je trace ces lignes le regret me porterait presque à une décision contraire. Mais il faut du Stoïcisme. En cédant au désir de mon imagination et du plaisir de faire avec vous un beau voyage, je sacrifie une étude sérieuse de l'Allemagne à une vue hâtive et préssée de l'Italie; je manque l'une et l'autre à la fois.

Je me résigne donc: partez; emportez mes voeux, et, je vous en prie, mon souvenir; le vôtre me restera ici et pendant le reste de mon pélerinage germanique; je vous suivrai où vous allez, et quand je retrouverai Mr. Visbert à Paris, j'aimerai à causer de ce voyage que je ferais, si je ne consultais que mon goût. Mais qui sait, quand je pourrai revenir en Allemagne? et l'Italie, j'y puis voyager en famille.

Ma réponse promise pour ce matin, arrive tard; c'est que vingt fois je l'ai déchiré. Enfin le sort est jeté!

De nouveau mille amitiés, et mille voeux. Nous nous verrons souvent d'ici à votre départ.

c.

Berlin, lundi 20. Août 1838.

Mon cher Monsieur Schulze,

je vous remets votre collection des règlemens de Neigebauer, et les deux volumes de Thiersch; je

garde encore Deinhart que je n'ai pu lire; je vous le remettrai demain soir.

N'oubliez pas, s'il vous plaît, les lettres que vous m'avez promises pour Weymar, et si vous connaissez quelqu'un à Prague, Dresde, Vienne surtout, vous me rendrez service de me donner aussi quelque moyen d'instruction.

Enfin vous m'avez promis les nouveaux statuts des facultés; soyez assez bon pour y songer et les réunir. Je pars sans faute mercredi.

Après toutes ces prières, permettez moi de vous remercier du fond du coeur pour votre bon accueil. Je vous devrai beaucoup; vos conservations m'ont été et me seront très utiles pour me faire comprendre l'ensemble de vos institutions d'enseignement, et leurs progrès ultérieurs. La Prusse depuis bien longtems déjà l'objet de mon attention sous ce rapport, comme sous bien d'autres, le sera désormais bien plus encore, et je serai bien heureux, si quelquefois au milieu de vos graves occupations, vous voulez bien me donner l'indication soit des règlemens nouveaux intervenus, soit des livres importans sur l'éducation et l'instruction. Vous avez fait cela pour Cousin; je n'ai pas les mêmes titres, ni même autorité de talent, mais j'ai même zèle, et je suis plus que lui à l'oeuvre et à la pratique à ce travail de patience et de silence que vous définissez si bien. Là une inspiration, un conseil, un exemple peuvent porter de grands fruits. Je vous interrogerai quelquefois; vous me repondrez, je l'espère; oserai-je dire que vous me préviendrez aussi quelquefois,

quand une pensée utile à propager vous viendra? Nous l'avons souvent répété dans nos conversations: Prusse et France, France et Prusse; paix et science, c'est la vie et l'avenir du continent. Travaillons donc à cette oeuvre!

Je n'ai pas insisté pour être présenté à Mr. d'Altenstein; parceque je n'aime pas les vaines cérémonies; il ne me connaissait pas; pour moi c'eût été seulement une occasion de lui présenter l'hommage de ma vénération pour ses longs, patiens et glorieux travaux. Soyez du moins mon interprête auprès de lui. Cet hommage que je rends ici dans le secret, j'aimerais à le faire entendre, selon l'occasion et avec toute la réserve du discernement, du haut de la tribune de France.

Que la Prusse, c'est mon voeu le plus cher, apprenne de plus en plus à comprendre et le roi de juillet, et ces révolutionnaires de 1830 qui n'ont dans le coeur que l'amour de la vérité et de l'humanité. A leurs succès, à leur maintien est attachée la paix de l'Europe.

J'espère que je vous reverrai encore avant mercredi. Mille amitiés, et tout à vous.

P. F. Dubois.

P. S. Si vous aviez quelque chose à me mander, cela me parviendrait sous le couvert du Ministre de l'instruction publique, ou mieux encore à l'adresse cidessous:

P. F. Dubois,
Inspecteur-Général de l'université, député de la Loire Inférieure.
Dominique Saint Germain No. 15.

Friedrich Ancillon.

Briefblätter von Ancillon — selbst unbedeutend scheinende — sind schon deshalb von grofsem Interesse, weil überhaupt von demselben Weniges der Art der Oeffentlichkeit übergeben werden dürfte, und gerade Briefe es doch sind, welche die Individualität der Menschen am wahrsten und treffendsten bezeichnen. Für die hiesige französische Kolonie ist der Brief a. nicht allein von Wichtigkeit, sondern er entwickelt auch des Verfassers Ansicht über das Erlernen der französischen Sprache überhaupt, und zeigt uns des ernsten Staatsmannes joviale Laune seinem Freunde gegenüber. Die Blätter b. und c. erregen ein doppeltes Interesse, indem Ancillon sich in seiner bezeichnenden Art so ausführlich lobend über Göthe, und über Blücher, — des Letztern Verdienst und Ruhm jedoch etwas dämpfend, — ausspricht.

---

a.

An — —

Berlin, le 1. Avril.

Je te renvoye, cher ami, ton mémoire et je te remercie de me l'avoir communiqué. Je l'ai lû avec toute l'attention que son objet mérite, et avec tout l'intérêt que m'inspire et m'inspirera toujours ce qui vient de toi. Je t'en aurais parlé si je n'avais pas craint que la conversation ne devint trop vîve pour un ex-fiévreux. Je te dirai en deux mots que tu ne m'as pas convaincu. Les causes de la décadence de la langue Française et pàr conséquent de l'église, sont situées à une bien plus grande profondeur. Cette décadence devait avoir lieu, en vertu de la force des choses qui ne permet pas que des gens sans éducation lettrée parlent deux langues à la longue, l'une toute la semaine avec leurs concitoyens, leurs ouvriers, leurs domestiques, et l'autre qu'ils revêtent ou doivent revêtir comme leur habit de dimanche. Nos pères parlaient le Français parcequ'ils ne savaient ni écrire ni parler l'Allemand; aujourd'hui les réfugiés parlent et écrivent l'Allemand, et de là vient qu'ils ne savent plus le Français. Cet état de choses, résultat nécessaire des loix de la nature humaine, était préparé de loin La guerre de 1806 et l'occupation du pays par les troupes Françaises, de mauvais choix que l'église a faite depuis dix à quinze ans en fait de Pasteurs, les developpemens de l'art de la prédication dans l'église Allemande, ont hâté les progrés d'un mal inévitable. Il s'agit de sauver le tronc aux dépends des branches,

c. à. d. de faire agréer au Gouvernement un plan par lequel l'éxistence séparée de l'église réfugiée, et tous les avantages dont elle jouit, soient déclarés indépendans de la langue et dépendans seulement de l'origine. Il faut conserver la personne morale de l'église Réfugiée, en sacrifiant son idiôme. Aujourd'hui qu'elle éxiste encore intacte, un pareil contrat ne rencontrerait peut-être pas de grandes difficultés; quand elle aura trainé encore quelques années une éxistence languissante et qu'elle sera à-peu-près éteinte, la chose sera beaucoup plus difficile. Les remêdes que tu proposes, sont des palliatifs insuffisans ou des remêdes qui ne peuvent manifester leur éffet que dans dix ou vingt ans, mais on n'arrête pas l'action du tems, comme l'on arrête les moulins chez nous, pour nettoyer la rivière ou pour piloter. Je me réjouirai de voir s'établir à Berlin une bonne école de plus, mais cette école, en la supposant même excellente, n'empêchera pas que les enfans qui parleront quatre heures par jour le Français et le reste du tems Allemand entre eux, avec leurs parens et plus tard avec tous ceux à qui ils auront à faire, n'oublient le Français. Les grandes masses attirent et englobent les petites.

La désunion des Pasteurs sur cette question est, sans doute, un mal, mais c'est un mal naturel. Ils sont découragés par le défaut d'auditeurs, et quand l'abandon des temples est monté à un certain point, il devient tous les jours plus grand, et le zèle tombe comme les corps avec une vitesse accélerée.

Dès qu'on ne trouve plus une véritable assemblée dans les temples, on ne s'y rend plus; j'en juge par moi-même. Je puis prier, penser à la religion, m'occuper d'elle chez moi. Que vais-je chercher dans les temples? L'action bienfaisante d'une assemblée (qui professe les mêmes principes que moi) sur mon ame. Si au lieu de cette assemblée, je trouve le désert et le vuide, je suis attristé, scandalisé, et non édifié. La mort ne peut donner la vie. C'est là, soit dit en passant, ce qui m'empèche à mon grand regrèt, de me rendre dans les temples aussi souvent que mon coeur le désirerait.

Passons à d'autres objets que tu traites, cher ami, dans ta missive d'hier.

Je te conseille de prendre un autre thermomètre de tes craintes et de tes espérances que la crainte et l'humeur de Mr. — — —. Je puis t'assurer que rien n'est encore décidé. La maladie de M. de Altenstein arrête tout. Il ne paraît nulle part. Ainsi tranquillise-toi. Que veux-tu que je fasse pour dissiper des inquiétudes qui ne reposent sur rien? J'ai l'assurance positive du Ministre. Dois-je lui demander l'assurance de cette assurance? Ce serait faire, comme on l'a proposé en Angleterre demander aux Catholiques de prêter le serment qu'ils tiendront leur serment. Le Forbin futur ne décidera de rien, car on le placera lui-même à la pointe de la Pyramide quand elle sera construite et achevée.

Je n'aime pas trop les bossus, car ils sont dans la règle fiers, avantageux et hargneux. Mais en faveur de Pope et de Lichtenberg qui étaient aussi

bossus, je consens à payer 12 R. pour tout bossu, si cela peut faciliter son entrée dans la pépinière. Je crains seulement que tu ne pêches contre le Lévitique en le faisant chantre, car il n'aura pas cette robe des Pasteurs qui comme celle de la charité, cache une multitude de fautes, et comme maître d'école il mettra la malice des petits garçons à une rude école.

Adieu, très-cher, je te serre contre mon coeur.

Ancillon.

b. †

An Varnhagen von Ense.

Berlin, den 5. September 1823.

Seine Königliche Hoheit der Kronprinz, dem ich die Ehre hatte das von Ew. Hochwohlgeboren ihm zugedachte schöne Geschenk (Göthe in den Zeugnissen der Mitlebenden) zu überreichen, haben mir aufgetragen, Denselben ihren verbindlichsten Dank und zugleich den ungetheilten Beifall, den sie Ihrer eben so sinnreich ausgedachten, als glücklich ausgeführten Arbeit nicht versagen können, auszudrücken.

Indem ich mich dieses angenehmen Auftrages entledige, werden mir Ew. Hochwohlgeboren erlauben, meinen persönlichen Dank hinzuzufügen.

Nichts konnte für den Heros unserer Litteratur, aber zugleich für das deutsche Volk ehrenvoller sein, als diese Sammlung gehaltvoller Urtheile, die da beweist, daſs von seinem ersten Erscheinen

bis zum späten schönen Abend seines genialischen Lebens, der grofse Dichter sich immer gleich, und die Nation seiner würdig immer geblieben ist. Es ist herzerhebend zu sehen, dafs es eine Vortrefflichkeit giebt, die über den Neid, so wie über einen jeden Wechsel der Zeit den Sieg davon trägt, dafs das Allgemeingültige auch manchmal das Allgemeingeltende ist, und dafs der Mann, der die Vielseitigkeit, die Tiefe und die Höhe des deutschen Genius am herrlichsten repräsentirt, auch von der ganzen Nation als ihre immer sich verjüngende Ehre und ihre unsterbliche Zierde anerkannt und gepriesen werde.

Mit inniger Hochachtung

Ew. Hochwohlgeboren

ergebener

Ancillon.

c. †

An denselben.

Berlin, den 18. Januar 1827.

Dafs ich so lange, Ihnen zu danken, gezögert habe, werden Ew. Hochwohlgeboren meiner Lage und meiner Gemüthsstimmung verzeihen. Ich wollte nicht meinen Dank abstatten, bevor ich nicht das mir gemachte Geschenk näher hätte kennen lernen, und nach dem unersetzlichen Verlust, der mich schwer getroffen hat, gehet mir alles schwerer von Statten. Jetzt, da ich sie gelesen habe, danke ich

Ihnen, hochwohlgeborner Herr, in meinem eigenen Namen, und im Namen des Vaterlandes. Sie haben in dem Leben von Blücher grofse Verdienste ohne Uebertreibung, und das *suum cuique* immer vor Augen haltend, mit Wahrheit gewürdigt, mit Kunst dargestellt. Der Klippen, die Sie glücklich und gewandt vorbeigeschifft haben, gab es viele; welches um so schwieriger war, da wir der Zeit der Handlung noch so nahe stehen, und die Zeit den Mann grofs gemacht hat, noch weit mehr, als der Mann die Zeit. Durch spätere Biographieen werden Ew. Hochwohlgeboren Ihr schönes Werk ergänzen und vollenden. Glücklich, wer eine solche Epoche des frischen, poetischen, heldenmäfsigen Lebens eines Volkes vollständig zu schildern vermag, und die ganze Wahrheit den nachkommenden Geschlechtern enthüllen kann!!

Dank sei auch Ew. Hochwohlgeboren, dafs Sie unserer litterarischen Vorzeit Aufmerksamkeit geschenkt haben, und manchen Namen, den glänzendere Erscheinungen in den Augen der Preufsen verdunkelt haben, oder zu verdunkeln droheten, der unverdienten Vergessenheit entrissen, und durch Ihre historische Kunst, so wie durch Ihre scharfsinnige Kritik, die ihnen gebührende Ehre wieder gesichert haben.

Sehr gern habe ich mich der angenehmen Pflicht entledigt, Seiner Königlichen Hoheit dem Kronprinzen, Ihre ihm gewidmete Schriften vorzulegen. Ausgezeichnete Werke, so wie verdiente Männer, habe ich es mir immer zur Ehre gerechnet, einführen zu

dürfen. Seine Hoheit haben sich vorgenommen Ew. Hochwohlgeboren selbst zu danken. Ich wi dem Prinzen nicht vorgreifen, allein ich kann Ihne im Voraus versichern, dafs er Ihr Talent und Ihr Gesinnung zu würdigen weifs.

Ancillon.

Carl Friedrich von Beyme.

Haben wir so eben gelesen, wie der Minister Ancillon sich über Fürst Blücher und über Varnhagens Biographie desselben äufsert, so möge jetzt als Gegenstück des Ministers von Beyme Urtheil über denselben Mann folgen. Aus dem Briefe können leider nur Bruchstücke mitgetheilt werden, da der gröfsere Theil desselben, Interessen einer uns noch zu nahe liegenden Zeit berührt. — Zum näheren Verständnifs dieses Briefes (a.) mufs noch angeführt werden, dafs die Stelle über den Grafen von Haugwitz in Varnhagens Leben des Fürsten Blücher S. 80 heifst: „Aus eigener Willkür säumend, brachte der preufsische Abgesandte Graf von Haugwitz erst nach dieser grofsen Entscheidung (der Schlacht bei Austerlitz) die ernstlichen Forderungen seines Hofes an den nunmehr vollkommenen Sieger, und den in kriegerischem Sinn empfangenen Auftrag wandelte seine Unterhandlung zu dem entgegengesetzten um, indem er Preufsen nachgiebig an Frankreich durch Vortheile zu knüpfen meinte, die aus einem entworfenen Ländertausche hervorgehen

sollten." Varnhagen besprach diese Stelle, und die von Beyme dazu gemachten Bemerkungen freimüthig mit dem Grafen von Haugwitz selbst, bei dessen letzter Anwesenheit in Berlin. Der Graf war durch Beymes Aeufserungen sehr geschmeichelt, und verfehlte nicht, denselben in Steglitz zu besuchen. Um aber Varnhagen noch besser zu überzeugen, gab er ihm nicht nur mündlich die ausführlichsten Erläuterungen aus der geheimen Geschichte jener Zeit, sondern auch den darauf bezüglichen Theil seiner schriftlich aufgesetzten Denkwürdigkeiten zu lesen. Nach genauer Prüfung aller Angaben konnte Varnhagen sich doch nur entschliefsen, obige Stelle dahin abzuändern, dafs sie nun lauten solle: „Aus übler Klugheit — willkürlich, wie seine Ankläger sagen, oder noch Andere vorschriftsmäfsig — in seiner Ausrichtung säumend, brachte der Preufsische Abgesandte Graf vou Haugwitz, der noch vor der Schlacht im Hauptquartier Napoleons angekommen war, erst nach dieser grofsen Entscheidung die ernstlichen Fordernngen seines Hofes u. s. w." Der später in demselben Briefe erwähnte Präsident Morgenbesser war als Rath der Regierung (so hiefs ehemals das, was jetzt ein Ober-Landesgericht heifst) in Königsberg in Pr. einer der ausgezeichnetsten, scharfsinnigsten, arbeitsamsten und pflichttreuesten Beamten. Seine Unabhängigkeit und seine Gewissenhaftigkeit waren gleich grofs. Er lebte sehr einsam, arbeitete fast immer, studirte in seinen Mufsestunden, besonders auch die Schriften Kants, den selber jedoch er weder besuchte, noch überhaupt

öfter sah. Er hat einen Entwurf zum republikanischen Gesetzbuch drucken lassen. Eine wunderbare Merkwürdigkeit! Noch als Rath sagte er einst im Kollegium, als der Präsident über einen Sektirer schalt, der sein Kind nicht taufen lassen, und gar nicht zum Christen erziehen wollte: „Aber, Herr Präsident, wer kann mich denn zwingen, mein Kind zum Christen zu machen." Als Friedrich Leopold Graf Stolberg, nach Petersburg reisend, durch Königsberg kam, war mit Anderen auch Morgenbesser Gast bei einem Mahle, das jenem gegeben wurde. Man sprach von den Franzosen; sie seien nicht weit genug gegangen in der Revolution, meinte Morgenbesser; Stolberg, ganz erschrocken, bemerkte, nun weiter hätten sie doch gar nicht gehen können! „O warum nicht, versetzte Morgenbesser ruhig, haben sie doch noch nicht gewagt, das Erbrecht abzuschaffen." Also schon St. Simonist vor 1796.

Als Morgenbesser vernahm, er solle Präsident werden, schrieb er an den Justiz-Minister v. Kircheisen, er sei nicht mehr fähig, dem höhern Posten vorzustehen, man möge ihn doch nur Rath bleiben lassen, denn er müsse leider bekennen, dafs er es nicht mehr vermöge, länger als zwölf Stunden täglich zu arbeiten! Kircheisen zeigte diesen Brief als ein Beispiel, das seines gleichen nicht habe. — Auf die neuere preufsische Gesetzgebung, die von Königsberg ausging, hat er grofse Einwirkung gehabt. — Der Brief b. berührt mehrfache Interessen, er findet seine Veranlassung in dem Werk von Gans: „Rückblicke auf Personen und Zustände." Gans läfst

in denselben S. 211 den grofsen englischen Rechtsreformer Bentham sagen, als er denselben im J. 1831 in London besuchte: „Pah! Wir müfsten uns in euer Land begeben, wo die Gesundheit durchgängiger Reform seit beinahe einem Jahrhundert herrschend ist, und das Volk mit seiner Regierung so zusammengewachsen erscheint, dafs keine Abweichung bemerklich wird. Was wollen alle unsere Kirchenverbesserer, unsere Zehntenaufheber gegen die Energie eures Mannes mit dem Zopfe bedeuten? Ich verstehe darunter jenen hartnäckigen, beständigen und tapfern Prediger des göttlichen Wortes, der seine Tracht des gewöhnlichen Lebens auch auf der Kanzel nicht verlassen wollte, und vor Gott erschien, wie er vor den Menschen zu erscheinen pflegte. Mit solcher Gröfse können weder Brougham, ich mufs sagen, wie er heute ist, noch Stanley, noch Grey, noch Althorp in die Schranken treten." Es ist hier wohl nicht nöthig anzuführen, dafs Bentham den Prediger Schulze auf Gielsdorf meinte, der bei uns allgemein unter dem Namen Zopfschulze bekannt ist; das Nähere über diesen merkwürdigen Mann, der seiner Zeit vorausgeeilt war, seine Leiden und Verfolgungen lese man in Preufs Geschichte Friedrich des Grofsen Bd. 3, S. 219 nach, und man wird sehen, dafs Beyme den Mann wohl zu hart in dem Briefe beurtheilt. — Schulze's Gattin, eine sehr ausgezeichnete und treffliche Frau, schrieb, als sie den Aufsatz von Gans gelesen, in einem meiner Sammlung angehörigen Briefe an den Professor Preufs: „Aeufserst

tröstend ist mir der Gedanke: dafs mein Mann, der seiner Ueberzeugung und dem, was ihm als Wahrheit einleuchtete, so grofse Opfer gebracht, jetzt noch, nachdem er schon über 12 Jahre im Grabe ruht, bei so manchem Edlen noch im guten achtungsvollen Andenken steht." —

---

a. †

An Varnhagen von Ense.

(Auszug.)

Steglitz, den 18. Januar 1827.

Ew. Wohlgeboren freundschaftliche Besuche jetzt schon so lange entbehren zu müssen, ist ein Verlust für mich, den ich sehr schmerzlich empfinde, und der mir das Opfer, welches ich meinem kranken Stiefsohne bringe, um dessen Willen ich in diesem Winter nicht in die Stadt gezogen bin, sehr schwer macht. Desto dankbarer aber erkenne ich Ihre freundschaftliche Mittheilung Ihrer beiden neuesten Bücher. Alle Ihre literarischen Productionen haben für mich einen grofsen Reiz, den gröfsten aber mufste das Leben unsres Blücher, von Ihnen geschildert, haben. Ich war, wie ich es noch in diesem Augenblick bin, unwohl an einem heftigen Schnupfen, als ich es empfing, das konnte mich aber nicht abhalten es sogleich zu lesen, und noch weniger vermochte ich die angefangene Lektüre auch nur einen Augenblick zu unterbrechen. Ich habe sie also an einem Tage von früh bis in

die Nacht vollendet, und heute ist es mein erstes Geschäft Ihnen zu gestehen, dafs sie meine gröfsten Erwartungen übertroffen haben. Dies Buch wird ein Volksbuch werden, wie der Held desselben ein Volksheld war, sollte es auch bei vielen Einzelnen, in Einzelheiten das Schicksal seines Helden theilen, der es auch nicht immer und nicht Allen recht machen konnte. Selbst ich kann gegen zwei Stellen insonderheit, meine Erinnerungen nicht unterdrücken. Die erste pag 80: „Aus eigner Willkür säumend, brachte Graf von Haugwitz u. s. w." ist nach meiner genauesten Kenntnifs des damaligen Geheimnisses, eine eben so ungegründete als verbreitete Beschuldigung, gegen welche die Nachwelt einst diesem Staatsmanne Gerechtigkeit wiederfahren lassen wird, dessen gröfstes, in unserer Zeit aber ganz verkanntes Verdienst darin bestand, dafs ihm die Ehre seines Königs und das Wohl seines Vaterlandes mehr galt, als der Beifall der aufgeregten Zeitgenossen.

Die zweite Stelle ist pag. 134: „Der Minister von Stein u. s. w. legte in durchgreifenden Verordnungen den Grund zu einem ganz neuen gesellschaftlichen Zustande, wie ihn schon gleich nach dem Frieden von Tilsit der Minister v. Hardenberg angerathen hatte." Diese Stelle enthält, wie Ihnen auch unser würdiger Freund v. Staegemann bezeugen kann, einen doppelten, eben so allgemein verbreiteten als ganz grundlosen Irrthum. — — — —

Unmittelbar nach dem Tilsiter Frieden, lange vor der Ankunft v. Steins und vor der noch späteren

Arbeit des Fürsten Hardenberg ward die Verordnung vom 9. Oktober 1807, durch die Immediat-Commission in Memel, bei der Hr. v. Klewiz den Vorsitz führte und von der Hr. v. Schön, Niebuhr und unser Staegemann Mitglieder waren, selbst ohne Theilnahme des Hrn. v. Altenstein, der dem Fürsten v. Hardenberg nach Riga gefolgt war, völlig ausgearbeitet. Sie war schon lange vor v. Steins Ankunft zur Vollziehung gekommen und letzterem nur, auf mein Anrathen die Contrasignatur und die Publikation vorbehalten, zu der er sich sogar nicht ohne alles Widerstreben bei seiner Ankunft verstanden haben soll. Ganz anderen, aufser den Genannten, gebührt die Ehre zu dieser Verordnung, die den Grund zu allen Nachfolgenden legte, mitgewirkt zu haben; nämlich den beiden Ministern v. Schrötter und dem Ober-Landesgerichts-Präsidenten Morgenbesser. Ich weifs wem ich dieses schreibe und bin überzeugt, dafs dieses meiner erneuerten Versicherung wahrhafter Hochachtung Ihr Zutrauen nicht benehmen wird.

von Beyme.

b.

An den Professor Eduard Gans in Berlin.

Steglitz, den 3. März 1836.

Ew. Wohlgeboren Aufsatz über Ihr Zusammentreffen mit Bentham hat mich in mehr als einer Hinsicht, wie Alles was von Ihrem Geiste ausgeht interessirt, besonders aber als *memento mori*, dafs es mir nicht auch wie ihm ergehen möge, wenn jetzt auch bei uns, trotz vielem unerfreulichen doch auch

manche wesentliche Reform gelingt, an die ich vor wenig Jahren fast verzweifelte, damit unzufrieden zu sein und darüber sobald zu sterben, ehe ich von der Annäherung des Todes ein Gefühl in mir erlange. Ich bin zwar immer dagegen auf meiner Hut gewesen, aber schon dafs ich es gewesen, ist Beweises genug, dafs ich alle Ursache habe, jede Erinnerung dieser Art mit Dank aufzunehmen. Dann finde ich für die unsägliche Qual, die mir das Studium der Benthamschen Werke verursacht, mich durch die Notiz beschämt, dafs Sie durch die Dumontsche Bearbeitung weit leichter zu einem dem Meinigen ziemlich ähnlichen Urtheile gelangt sind, während ich unglücklicherweise die französische Bearbeitung und die englischen Kritiker im Edinburgh-Review so ungenügend fand, dafs ich mich dadurch gedrungen fühlte an die Quelle selbst zu gehen, und viele Zeit damit zu verschwenden. Dessen ungeachtet finde ich in der Uebereinstimmung mit Ihnen eine Sicherheit, die mich tröstet. Nächstdem haben Sie Sich nicht darin geirrt, wenn Sie meinten, dafs die Erinnerung dieses berühmten Mannes an den sogenannten und famosen Zopfprediger Schulze von Interesse für mich sein würde, da ich in dem gerichtlichen Drama, wozu dieses Geistlichen Neologie Anlafs gab, selbst eine Rolle gespielt, ja bei der Instruktion der anderweiten Vertheidigungs-Instanz, wozu ich deputirt wurde, seine persönliche Bekanntschaft gemacht, und dadurch die niederschlagende Ueberzeugung erhalten habe, dafs nichts als leere Eitelkeit ihn getrieben, in der Welt Aufsehen

zu machen. Von dieser Eitelkeit waren auch die Referenten und die meisten Votanten in seiner Sache angesteckt, die nur dadurch die Mehrzahl, welche das monströse Urtheil durchsetzte, erhielten, dafs zwei Stimmen, welche für Freisprechung *sans phrase* ausfielen, ihnen zugezählt wurden. Diese zwei Stimmen gründeten sich lediglich auf die merkwürdige, auch von unserm Preufs relevirte Thatsache, dafs König Friedrich, unter dessen Regierung das Consistorium der Ankläger des Schulze geworden, die neologischen Kanzel-Vorträge und Lehren desselben, für unsträflich erkannt hatte, und er also für die Fortsetzung derselben nicht bestraft werden könne, blos weil die Regierung mit dem Consistorium die Rolle der Anklage vertauscht hatten. Darnach werden sie selbst ermessen, wie sehr ich Ihr Erstaunen darüber theile, diesen Mann in der Erinnerung eines englischen Rechts-Philosophen noch nach 50 Jahren von so bedeutendem Glanze umgeben zu finden. Vielleicht ist diese seltsame Erscheinung nur eine Wirkung der Aehnlichkeit in dem Charakter beider Männer. Man sieht aber auch daraus, wie mächtig der Reiz ist, den die Opposition gegen willkürliche Autorität verleihet. Sie werden fragen, wozu diese umständliche Abschweifung? Ich antworte mit der Bitte, sie mit dem lebhaften Antriebe zu entschuldigen, den ich fühle Ihnen meinen herzlichen Dank für die Freundlichkeit zu beweisen, mit der Sie meiner Zurückgezogenheit so gütig gedenken. Hochachtungsvoll Ihr ganz ergebenster

von Beyme.

Friedrich von Gentz.

Die hier folgenden Briefe von Gentz wird gewifs jeder Unbefangene vortrefflich finden; immer das gleiche Feuer, die gleiche innere Bewegung, die sich nicht anders äufsern kann, als in Beredtsamkeit. Zum näheren Verständnifs des Briefes a. sei hier noch angeführt, dafs Gentz sich im Verfasser des Artikels über A. Müllers Vorlesungen geirrt hat, und Merkel den Abdruck des Aufsatzes von Gentz, von dem dessen Brief spricht, verweigerte, in No. 50, 11. März 1806, des Freimüthigen bemerkend: „Man hat mir eine Berichtigung einer Anmerkung über Müllers Vorlesungen in No. 36 des Freimüthigen zugeschickt. Ich glaube in dieser Berichtigung den Stil eines unserer berühmten Schriftsteller zu entdecken; doch da sie sehr bitter mit einem Andern über etwas zankt, das ich schrieb, kann ich sie hier nicht einrücken." Ob der Aufsatz von Gentz nun noch in irgend einem anderen Journal abgedruckt worden ist, weifs ich nicht.

a. †

An Gustav von Brinckmann in Berlin.

Dresden, den 1. März 1806.

In einem der letzten Blätter des Freimüthigen stand ein Artikel über die A. Müllerschen Vorlesungen, den ich, wenn diese Vorlesungen schon bekannter wären, da er einfältig und plump ist, gewiſs mit Stillschweigen übergehen würde, den ich aber jetzt nothwendig releviren muſs, weil es erst darauf ankommt, das Urteil des Publikums zu fixiren. In dieser Absicht habe ich beiliegenden Brief geschrieben. Sie, mein theurer Freund, haben sich schon verschiedentlich über diese Vorlesungen mit solcher Wärme gegen mich erklärt, daſs ich kein Bedenken trage, Ihnen die Sache, worauf es hier ankömmt, ans Herz zu legen. Ich kenne Ihre Verhältnisse mit Merkel nicht; ich weiſs also auch nicht, ob es Ihnen conveniren kann, Ihrer Seits ein Paar Worte über jenen feindseligen Artikel (worin auch ich, und zwar *de but en blanc*, angegriffen bin), als Einleitung oder Zusatz zu meinem Briefe hinzuwerfen. In jedem Falle aber erbitte ich es mir zur Freundschaft, daſs Sie auf unverstümmelte Einrückung meines Briefes in den Freimüthigen dringen. Sie können Merkel sagen, daſs ich der Verfasser des Briefes bin; meinen Namen will ich aber nicht darunter setzen lassen, es sei denn, daſs Sie es der Mühe werth fänden, etwas dabei zu schreiben, und dies unter Ihrem Namen thäten; alsdann ist der meinige durch die Nachbarschaft und Gemeinschaft zu sehr

geehrt, als dafs ich ihn weglassen sollte. Der Artikel, wider welchen ich schrieb, ist von unsrem „biedern und wackern" X. Er leugnet es zwar aus Leibeskräften, kriecht zu Kreuze, schreibt mir die de- und wehmüthigsten Briefe, und erdrosselt mich mit Zärtlichkeiten. Ich weifs es aber, und alle Farçen sind umsonst. Es ist die Eifersucht gegen Müller, der gleich durch seine ersten Stunden sein (des X.) armseliges Collegium zu Boden schlug, und dem er besonders nicht verzeiht, dafs ich ihm die auswärtigen Gesandten, die Fremden, und einige vornehme Leute anwerbe. Der Mensch ist so klein, dafs es wirklich nicht möglich ist, sich über ihn zu ärgern; und ich leugne Ihnen nicht, dafs er unter meine gröfsten Belustigungen gehört, und ich ihn um vieles nicht entbehren wollte. Dabei ist er auch so knechtisch-dienstfertig, und so voll Furcht und Ehrfurcht vor denen, die er, wie mich, für seine Obern hält, dafs ich ihm gar nicht eigentlich gram werden kann. Uebrigens hat er den Brief nicht mit eigener Hand geschrieben, sondern durch den Hofmeister seiner Kinder, der einen gewissen Schund herausgiebt, schreiben lassen. Sagen Sie also weiter nichts davon; ich wollte nur, dafs Sie es wissen sollten.

Ich hoffe, dafs in wenig Tagen eine Privat-Gelegenheit abgehen wird, mit der ich Ihnen über andere Dinge zu schreiben gedenke. Doch rechne ich fortdauernd sehr stark auf eine Zusammenkunft. — Es geht schlecht in der Welt; doch wir wollen Gu-

tes thun, und nicht müde werden. Behalten Sie mich lieb.

Gentz.

b.

An Adam Müller in Berlin.

Teplitz, den 21. October 1810.

Sie haben grausam und schrecklich Wort gehalten, obgleich es selten einen ungerechtern Entschlufs gab, als den, welchen Sie mit so bitterer Strenge gegen mich zur Vollziehung brachten. Sie hatten durchaus keinen haltbaren Grund, um Klage über mich zu führen; das, was Sie in Ihrem letzten Briefe „unerhörte Efforts" nennen, bestand in drei Briefen (vom 5. Juny, 10. und 23. July) von denen nur Einer über eine Seite lang war; und zwischen welchen Sie wenigstens Einen Brief von mir empfangen hatten, auf welchen der Ihrige vom 10. July die Antwort war. Erinnern Sie Sich dabei an die von Ihnen unbeantworteten Volumina von Briefen, die ich Ihnen in gewissen Epochen, und zuletzt noch in den ersten Monaten des laufenden Jahres, ohne je mit Ihnen Rechnung darüber zu halten, geschrieben habe; und bssinnen Sie Sich denn, mein Freund, ob es wohl billig ist, dafs Sie mir wegen angeblicher Saumseligkeit einen förmlichen Krieg ankündigen. — Doch dies alles verzeihe ich noch ohne Schwierigkeit; was mich aber in Ihrem letzten Briefe wahrhaft und ernsthaft geärgert hat, ist, dafs Sie aus meinem letzten Briefe, den Sie — allerdings mit vollem Recht — einen Gründ-

ling nennen, einen bittern Vorwurf gegen mich hernehmen, da doch eben in diesem Briefe deutlich genug erklärt war, wie ich bei der fatalen Stimmung, in welcher ich mich nun einmal befand, und, leider, noch befinde, nicht die Kraft in mir fühlte, bessre Briefe zu schreiben. Führen Sie mir dagegen nicht Ihr Beispiel auf; ich bewundre Sie, mehr als ich sagen kann, dafs Sie trotz aller Widerwärtigkeiten und Drangsale, trotz des Antheils, den Sie an der allgemeinen Ermattung haben müssen, und der besondern Gründe zur Niedergeschlagenheit, die ausserdem für Sie vorhanden sind, stets mit aufrechtem Haupt und Herzen einhergehen können, und, sobald Sie nur die Feder ergreifen, in voller Rüstung, jedes Feindes spottend, ja selbst des Sieges gewifs, da stehen. Dies bewundre ich; darum verehre ich Sie inniger als je; aber ich kann mir nicht geben, was der Schöpfer mir versagte, und was er in dem Mafse, wie Sie es besitzen, nur Wenigen verlieh. Alle Schrecknisse des vorigen Jahres habe ich überstanden, und fühlte, als der Sturm vorüber war, noch einen grofsen Theil meines Selbst aus dem Schiffbruch gerettet. Dies müssen Sie unter andern aus dem Enthusiasmus geschlossen haben, mit welchem ich Ihre Elemente ergriff. Aber mein letzter Aufenthalt in Wien, von welchem Sie so gut als gar nichts wissen, weil ich aufser Stande war, davon zu reden, schlug mich todt. Nachher traten einige andere widrige Umstände, und mein täglich steigender Mifsmuth über den Zustand unserer heutigen Schriftstellerei noch dazu, und so wuchs nach

und nach ein recht eigentlicher krankhafter Zustand meines Gemüths, eine Abspannung, eine Muthlosigkeit, eine Leere, eine Indifferenz, wie ich sie nie kannte, noch ahndete, eine Art von geistiger Auszehrung, von welcher mich, ich weiſs es wohl, glückliche äuſsere Conjunkturen, vielleicht auch schon die unmittelbare Zusprache irgend eines groſsen Seelenarztes wieder heilen könnten, aus welcher ich mich aber durch eigene Kraft herauszureiſsen nicht vermag.

Und dieses Leiden, diese meine tödtliche Lähmung, die sich freilich noch in meinen Briefen an Sie abspiegeln muſs, über welche Sie mich bemitleiden sollten, die Sie meinetwegen auch, wenn Ihnen dies zweckmäſsiger schien, mit einiger Härte angreifen und bekämpfen mochten — rechnen Sie mir als ein Fort gegen Sie an und strafen mich dafür durch ein vorsätzliches Stillschweigen; behandeln mich, als wenn ich blos an Ihnen muthwillig gesündiget hätte, sonst aber alles in mir in bester Ordnung stände. Halten Sie dies für das beste Mittel, mich zum Schreiben, mich zur Thätigkeit zu reizen? Wie wollen Sie denn etwas anderes als Gründlinge bei mir fangen, wenn Sie dem ohnehin seichten und trüben Strom meiner jetzigen Tage, auch noch den belebenden Zufluſs Ihrer unerschöpflichen Seelenkraft, Ihres nie gebeugten Vertrauens, Ihrer reichhaltigen Freundschaft abschneiden? Ob mein Interesse für Sie geschwächt ist, darüber mag Frau v. Berg Ihnen Bericht abstatten. Ich brachte die letzten Wochen mit ihr und der Prinzessin von

Solms*) — der zu Liebe ich meinen Aufenthalt hier bis jetzt verlängert habe — allein, absolut-allein zu. Die Prinzessin kennen Sie nicht; Sie werden aber genug von ihr wissen, wenn ich Ihnen sage, dafs Frau v. Berg, mit allen ihren trefflichen Eigenschaften, doch nur eine Art von stillem Accompagnement zu der wahrhaft-erhabenen Liebenswürdigkeit dieses mit nichts zu vergleichenden Engels abgab. Wenn ich weniger krank wäre, als ich bin, hätten die Tage, die ich in ihrem Himmel verlebte, mich radikal heilen müssen; ich bedarf aber heroischer Arzeneien — vielleicht irgend einer gewaltsamen Operation. Nun mag Frau v. Berg Ihnen erzählen, ob auch nur ein Tag vergangen ist, ohne dafs wir von Ihnen gesprochen hätten; und wie, und was, mögen Sie ebenfalls von ihr hören. Wenn die Prinzessin sich morgen auf einen Thron setzen könnte, würden Sie es auch noch lebendiger inne werden.

Mein ewiger Grundsatz ist, dafs, wenn es Menschen, wie wir sind, nicht gut geht, die Schuld davon immer mehr oder weniger in uns selbst liegen mufs. So habe ich mir denn auch aus allem, was Frau v. Berg über Sie wufste, und aus dem, was ich Humboldt — erschrecken Sie nicht vor diesem Namen — der ausdrücklich einen Umweg machte, um hier zwei Tage mit mir zuzubringen, über Sie abgedrängt, das Resultat abstrahirt, dafs Ihre Lage in Berlin günstiger und glänzender sein würde,

*) Die jetzige Königin von Hannover.

wenn Sie Sich in gewissen Punkten anders benommen hätten. Die Berg hat grofs Unrecht gehabt, dafs sie die Königin wegsterben liefs, ohne durch diese etwas Bedeutendes für Sie ausgewirkt zu haben; aber es scheint mir, dafs Sie die Berg nicht gleich von Anfang gründlich und anhaltend cultivirt haben. Wie war es z. B. möglich, dafs ein so vollendetes Meisterwerk, wie Ihre kleine Schrift *), bei der Rückkehr des Hofes nach Berlin, so ganz todt zur Erde fallen konnte, dafs sie gar nichts Gutes für Sie stiftete, dafs selbst Frau v. Berg — es übersteigt allen Glauben — die Existenz dieser Schrift erst von mir erfahren mufste? Ich weifs wohl, dafs Sie selbst, von Stolz geblendet, auf dies Produkt, von welchem Sie in einem Briefe an mich beinahe mit Verachtung sprachen, keinen Werth legten; aber Ihre damaligen Protektoren und Freunde, deren Sie doch Viele hatten, müssen wahre Nachtmützen oder Hundsvötter gewesen sein, um nicht von einer, zugleich so herrlichen und so populären Composition die Veranlassung zu nehmen, Sie dem Hofe als eins der wichtigsten Kleinodien der verarmten Monarchie aufzuzwingen. Wäre dies geschehen, Hardenberg würde Sie heute gewifs nicht mit Gleichgültigkeit behandeln. Aber bei Hardenberg bedarf es mächtiger äufserer Anstöfse, um ihn aus seinem alltäglichen Geschäftskreise zu reifsen; er ist viel zu träge, um sich von freien Stücken mit

*) Die Rückkehr des Königs von Preufsen in seine Hauptstadt. Zur Erinnerung an den 23. December 1809.

einem ausgezeichneten Kopfe, der ihm überdies vielleicht von falschen Jüngern, als ein unruhiger oder gefährlicher geschildert worden ist, einzulassen.

Noch glaube ich indessen immer steif und fest, daſs Berlin der einzige Boden ist, auf welchem Sie, bei der heutigen Lage der Dinge, gedeihen können; es muſs und wird besser mit Ihnen gehen, wenn Sie es nur ernsthaft verfolgen. Wenn ich Ihnen etwas von meiner äuſsern Thätigkeit und Gewandtheit, und Sie mir dagegen abgeben könnten, was Sie an Selbstständigkeit zu viel haben — so würde uns beiden geholfen sein.

Ich gehe morgen nach Prag zurück, und bald darauf nach Wien. Metternich ist endlich zurückgekommen; ich muſs sehen, wie unsere Sachen eigentlich stehen, und besonders auch, wie es mit den Finanzen geht, deren Lage mir problematischer geworden ist, als je zuvor. Denn daſs nach den beiden Patenten über die Capital-Steuer, die Banco-Zettel auf 850 fallen konnten, ist doch in der That ein unbegreifliches Phänomen! — Buol begiebt sich ebenfalls nach Wien; wie lange ich dort bleiben werde, weiſs ich nicht, so viel ist aber gewiſs, daſs mir jeder Brief von Ihnen eine Lebens-Nahrung, ein Gesundheits-Balsam, eine himmlische Erquickung sein wird. Wenn Sie Bombelles für keinen zuverläſsigen Besteller halten, so legen Sie Ihre Briefe in ein Couvert an den Fürsten Paul Esterhazy in Dresden; dann werden sie gewiſs prompt bestellt. Grüſsen Sie mir das Kind bestens,

und melden Sie mir, was es eigentlich treibt und macht. Adieu.

Gentz.

Noch Eins. Wenn Ihnen einer oder der andere, der mich diesen Sommer hier gesehen, von meiner Gesprächigkeit, Liebenswürdigkeit, Beharrlichkeit im Guten u. s. f. spricht, so glauben Sie nicht etwa, dafs dadurch das, was ich Ihnen in gegenwärtigem Briefe von dem wahrhaft kranken Zustande meines Gemüthes gesagt habe, aufgehoben, oder im Geringsten affizirt würde; glauben Sie es nicht, und wenn selbst Frau von Berg in diesem Sinne redete. Sie allein lasse ich in der Tiefe lesen; alle Uebrigen wissen durchaus nicht, wie es in dieser Tiefe aussieht.

Wilhelm von Humboldt.

---

†

Burgörner, 7. August 1791.

An David Friedländer in Berlin.

Seit einigen Wochen, lieber Friedländer, bin ich nun in der Lage, in der ich jetzt für's erste bleiben werde, und ich eile, Ihnen ein Paar Worte über meine Art zu leben zu sagen.

Wie wenig Sie auch mit meinen letzten Schritten, und besonders mit dem zufrieden waren, der mich von Berlin und den Geschäften entfernte, so werden Sie doch, darf ich hoffen, nicht aufhören, an mir und meinen ferneren Schicksalen einen freundschaftlichen Antheil zu nehmen.

Ich lebe, wie Sie schon aus meinen Planen wissen, und aus der Ueberschrift dieses Briefes sehen, auf dem Lande, an dem schwer auszusprechenden Orte, und mein Leben ist so einfach, dafs es Ihnen nicht schwer sein wird, sich ein lebhaftes Bild davon zu entwerfen. Beschäftigung mit den Studien, die mir immer die liebsten waren, und Unterhaltung mit auswärtigen Freunden, die ich bei meiner vori-

gen Lebensart fast ganz hatte vernachlässigen müssen, wechseln mit Spaziergängen und meinem höchst angenehmen häuslichen Umgange ab. So verfliefst ein Tag nach dem andern, und jeder giebt mir ein stilles, aber sehr genügendes Glück. Für mich ist der Kreis, in dem ich jetzt lebe, der angenehmste; es ist der, den ich am besten auszufüllen vermag, und sollte es nicht wichtiger sein, seinen Kreis — wie grofs oder klein — auszufüllen, als gerade diesen oder jenen zu haben? Fühle ich je mehr Kräfte, als dieser Kreis fordert, nun so findet sich vielleicht auch ein gröfserer. Allein schwerlich wird das je der Fall sein. Je mehr man schon thut, desto mehr sieht man zu thun noch vor sich. Die intensive Gröfse ist gerade diejenige, welche man nie erschöpft, und dennoch, wie sonderbar, suchen die meisten Menschen immer die extensive, als wären sie mit jener schon fertig. Statt zu fragen, wie viel an dem Zweck, an dem sie sind, noch zu thun ist, eilen sie schon nach einem andern hin. Wenn dies, wie es mir scheint, den Geist nothwendig zerstreut, so mufs er bei jenem Verweilen an Tiefe und Stärke gewinnen, und ich gestehe Ihnen gern, dafs ich für diesen Gewinn allein Sinn habe. Doch nun genug davon. Wie geht es Ihnen, mein theurer Freund? Was macht Ihre vortreffliche Familie, Ihre lieben Söhne? Sagen Sie mir bald ein Wort davon. Wenn ich mich je mehr mit politischen Dingen beschäftigt hätte, so wäre ein Langes und Breites über die Wunder zu schwatzen, die rund um einen vorgehen. Hätte Jemand diese Dinge vor zwanzig Jahren ge-

weissagt, so hätte man ihn verlacht. Nach dieser Analogie zu schliefsen, wer weifs, was noch zu erwarten steht. Dergleichen Erfahrungen, dünkt mich, sollten die Leute doch klug machen, und sie nicht so auf Begebenheiten vertrauen lassen. Wie viel Gutes hat man von Frankreichs Revolution geweissagt? Wie nah ist jetzt Alles wieder dem Untergang. Wie viel von der Aufklärung, die auf Friedrichs Zeitalter folgen würde? Hierauf ersparen Sie mir hoffentlich die Antwort. Die Nutzanwendung hiervon ist wohl die, dafs man jede Begebenheit und jedes Zeitalter wie eine nützliche und erbauliche Geschichte ansieht, sich daraus nimmt, was gut und heilsam ist, das Uebrige als Hülse betrachtet, und nur jenem innern Ideengesetze vertraut.

Verzeihen Sie dies lange Geschwätz, mein Bester. Empfehlen Sie mich den Ihrigen auf's Freundschaftlichste, und schreiben Sie mir bald. Es ist ja ein Wort, das sie in die Wüste sagen. Leben Sie wohl!

Ewig Ihr

Humboldt.

Meine Adresse ist:
Burgörner (sprich Burg-ör-ner)
Mansfeld.

Sir William A'Court, jetziger Lord Heytesbury.

(Schlufs.)

9.

Naples, June 27th 1820.

I have received another number of the Quarterly Review, but I do not find your article in it. I know from a friend of the editor, that he has so many papers in his hands, he hardly knows which to choose. — I trust, yours will appear in the next number.

The Carbonari have been a little more active at Salerno, since I last wrote. — They caused a number of inflammatory proclamations to be prin-

---

Neapel, d. 27sten Juni 1820.

Ich habe ein neues Heft der Quarterly Review erhalten, finde aber Ihren Aufsatz nicht darin. — Ein Freund des Herausgebers versichert mir, dafs dieser so viele Materialien in den Händen habe, dafs er nicht wisse, welches er zuerst verwenden solle. Ich hoffe Ihre Arbeit in dem nächsten Hefte zu finden.

Die Carbonari zu Salerno haben sich, seit meinem letzten Schreiben, etwas thätiger gezeigt. Sie haben eine Anzahl aufrührerischer Proklamationen, in denen eine freie

ted, calling for a free constitution, and distributed them by means of their agents in several of the neighbouring towns. — It was necessary to put a stop to this. — Fourteen persons, forming the committe, have been arrested, some of whom will be brought to trial, and executed, if found guilty. — The people at large are quiet and well affected, and the capital never was more tranquil. — The mischief is entirely confined to the secret societies, and the blow now struck at Salerno, will prevent its extending further. —

Government not being entirely satisfied with the intendants at Salerno and at Cosenza, they have been removed from their situations, as well as the commander of the troops at the former place —These gentlemen were by no means implicated in

---

Constitution herbeigerufen wird, drucken und durch ihre Agenten in den benachbarten Städten verbreiten lassen. — Diesem Treiben mufste ein Ziel gesetzt werden. Vierzehn Personen, die das Committé bildeten, wurden verhaftet, von denen mehrere ins Verhör gebracht und, im Falle der Schuldbefindung, hingerichtet werden dürften. Das Volk im Allgemeinen ist zufrieden und gutgesinnt, und die Hauptstadt war niemals ruhiger. Das Unheil kömmt blos von den geheimen Gesellschaften her, und die kräftigen, zu Salerno ergriffenen Maafsregeln, werden wohl eine weitere Verbreitung des Uebel's verhindern.

Das Gouvernement, unzufrieden mit den Intendanten zu Salerno und Cosenza, hat diese, eben so wie auch den Militair-Commandanten des ersteren Orts abgesetzt. Diese Herren waren keineswegs in dem Aufstande compromittirt, aber man findet sie zu schwach, um ihnen in kitzlichen Zeiten solche Stellungen anzuvertrauen.

the seditious proceedings, but were found unequal to their situations in „ticklish times." —

I received a courier from England last week, whose arrival has excited the curiosity of all Naples. — *Entre nous,* he only brought me an order to send two persons to England immediately, whose evidence is deemed necessary in the approaching investigation. — I apprehend that no trial will take place, but that having received the reports of the secret Committies, the two Houses will proceed forthwith to pass a Bill of degradation. —

How lucky Ministers always are! — Nothing but the rash step taken by the Queen, could have relieved them from the embarrassing situation, in which they were placed. — She left them no alternative but to proceed against her, which reconciles them at once with the King. —

In der vergangenen Woche habe ich einen Courier aus England erhalten, dessen Ankunft die Neugierde von ganz Neapel rege gemacht hat. *Entre nous*, er brachte mir blos den Befehl, zwei Personen nach England zu senden, im Falle deren Zeugnifs in der bevorstehenden Untersuchung für erforderlich gehalten würde. — Ich glaube, dafs es nicht zum richterlichen Erkenntnisse kommen wird, sondern dafs beide Parlamentshäuser, nach Kenntnifsnahme der Berichte der geheimen Committés, sofort vereint die Degradations-Bill durchbringen werden.

Was für ein Glück doch die Minister haben! Nur der übereilte Schritt der Königinn konnte sie aus der Verlegenheit retten, in der sie sich befanden. Sie hat ihnen nun keine andere Wahl übrig gelassen, als gegen sie einzuschreiten; und dadurch sind sie auf einmal wieder mit dem Könige versöhnt.

There is much mischief brewing in France, but I am glad to see, that the Royalists are in force, and have not been afraid to shew themselves during the late riots. It would have been amusing enough, if they had forced La Fayette to cry: *Vive le roi.* —

Don Onis is on his road to Naples. — I have reason to believe, that it will be a long time before he gets there. — You will understand this. —

Church sails for Palermo on Sunday. — He is to have the chief command in Sicily *ad interim.* — Prince Scaletta, who is his senior officer, is to be removed, and report says, is to succeed Foscaldi, as Minister at Rome. — I do not guarantee these news, and therefore you will not mention it. — I believe it, however, to be true. —

In Frankreich brütet viel Unheil. Es freut mich aber zu sehen, dafs die Royalisten stark sind und sich nicht gefürchtet haben, bei den letzten Unruhen zu erscheinen. Es würde recht spafshaft gewesen sein, wenn sie Lafayette gezwungen hätten, „*vive le roi*" zu rufen.

Don Onis ist schon unterweges nach Neapel. Ich habe Ursache zu glauben, dafs es noch sehr lange dauern werde, ehe er hier ankömmt. — Sie werden mich wohl verstehen.

Church seegelt den Sonntag nach Palermo. Er soll ad interim das Ober-Commando in Sicilien führen. Der Fürst Scaletta, welcher älterer Officier ist als er, wird abtreten und, wie man sagt, an Foscaldi's Stelle Gesandter in Rom werden. Ich verbürge diese Nachrichten nicht, wiewohl ich sie für wahr halte, und bitte daher keinen Gebrauch davon zu machen.

No news from Ali Pacha. — I do not believe, that hostilities have begun. I saw a letter yesterday from Constantinople, from which it appeared, that the Porte began to relent. —

Adieu! — let me hear from you soon.

ever truly and faithfully yours

W. A'Court.

P. S. What will Jablonowski say to Apponi's appointment? — He has always told us, that „*Apponi n'étoit pas du bois, dont on faisait des Ambassadeurs.*" —

r.

Naples, July 14th.

You do me an injustice in blaming me for not writing. — I have so many persons to communicate with officially, besides my Government; so many interests to look after and so many of my country-

---

Von Ali Pascha giebt es nichts Neues. Ich glaube nicht, daſs die Feindseeligkeiten schon ihren Anfang genommen haben. Ich las gestern einen Brief aus Constantinopel, nach dessen Inhalt es scheint, als finge die Pforte an nachzugeben.

Adieu, lassen Sie mich bald etwas von sich hören.

Immer aufrichtig und treulichst der Ihrige

Will. A'Court.

Was wird Jablonowsky zu Apponi's Ernennung sagen. Er behauptete immer, daſs „*Apponi n'étoit pas du bois, dont on faisait des ambassadeurs.*"

Ihr Vorwurf über mein Stillschweigen ist ungerecht. Ich habe, mit Ausschluſs meines Gouvernements, so viel offizielle Correspondenzen, so viele Sachen zu besorgen, so viele meiner Landsleute, die sich beständig an mich wenden, und dabei einen solchen Mangel an Beistand in

men looking up to me for advice, and so little assistance from any of those attached to my legation, that I really have not a moment to spare to write to any-body. — I am even now writing this from my breakfast table. —

Besides, how can I write to you by post? — I can only send you the facts, and the facts you may learn from any other correspondent. — Neither the post nor couriers ever are sure. —

The revolution marches. — You are, no doubt, aware, that it was brought about by the army, (in imitation of what passed in Spain) aided by the Carbonari. — The commencement of this alliance between the two, dates as for back as the time of Murat. — They wished to have forced him to give a constitution to the nation, but he always found means to evade it. —

---

meinem Gesandschafts-Personale, dafs mir kein Augenblick für meine Freunde übrig bleibt. Selbst diese Zeilen schreibe ich während meines Frühstücks.

Ueberdies, wie darf ich es wagen, Ihnen durch die Post zu schreiben. Wenn ich Ihnen nur Thatsachen schreiben soll, so hilft es nichts; denn diese kann Ihnen jeder andere Correspondent mittheilen. Weder die Post, noch die Couriere sind zuverlässig.

Die Revolution macht Fortschritte. Sie wissen gewifs bereits, dafs sie, nach dem Beispiele der Spanischen, durch die Armee herbeigeführt worden ist, und dafs die Carbonari Beistand geleistet haben. Die Verbindung dieser beiden schreibt sich bereits von Mürats Zeiten her. Ihm schon wollte man zwingen, dem Lande eine Constitution zu geben; er fand aber immer Mittel, der Sache aus dem Wege zu gehen.

I doubt, however, whether those, who first put the torrent in motion, find it quite so easy to guide, as they imagined. — The demagogues gain ground, which is the worst thing that could happen for this country. — The people now at the head of affairs, are men of sense and character, and fully comprehend that the non-interference of foreigners must mainly depend upon their abstaining from all acts of violence and keeping strictly within their own frontiers. — If they are obliged to give way to more violent counsellors, God knows what may be the result. —

The busineſs of Benevento and Ponte-Corvo has been disavowed. —

A frigate, which left Palermo on the 12th. brings news that all was quiet, and the fête of St. Rosalia

---

Ich bezweifle indessen sehr, daſs diejenigen, welche den Strom entfesselt haben, es nun eben so leicht finden werden, ihn zu leiten. Die Demagogen gewinnen Terrain; und dies ist das Schlimmste, was dem Lande begegnen konnte. Die Männer, die jetzt an der Spitze stehen, sind Leute von Verstand und Charakter. Sie sehen vollkommen ein, daſs nur durch sorgfältige Vermeidung von gewaltsamen Handlungen und durch genaue Beobachtung gewisser Grenzen, die Einmischung des Auslandes verhütet werden kann. — Sollten sie gezwungen sein, heftigeren Rathgebern nachzugeben, so weiſs der Himmel allein, welche Folgen daraus entstehen würden.

Die Angelegenheit von Benevento und Pontecorvo ist widerrufen worden.

Eine Fregatte, die Palermo am 12ten verlassen hat, bringt die Nachricht mit, daſs dort Alles ruhig ist, und

4*

going on. — General Church was aware of what had happened. — The general opinion seems to be, that Sicily will take the opportunity of throwing off all connexion with this country, notwithstanding all they are doing to flatter and coax the Sicilians. — I sincerely hope this will not be the case. — It can never be our policy, to weaken the kingdom of Naples. —

In great haste, ever faithfully yours.

8.

Naples, July 20th.

Many thanks for your letter, which I hasten to aknowledge. — You need be under no apprehensions for our safety, so long as the present people remain at the head of affairs, for they are men of ability and moderate in their views; but if the tur-

---

dafs das Fest der heiligen Rosalie gefeiert würde. — General Church wufste, was vorgefallen war. — Im Allgemeinen glaubte man, dafs Sicilien die Gelegenheit wahrnehmen werde, um alle Verbindung mit Neapel aufzugeben; ungeachtet aller Mühe, die man sich giebt, den dortigen Einwohnern zu schmeicheln und zu gefallen. — Ich will aufrichtigst hoffen, dafs dies nicht der Fall sein wird, — Es kann nie unsrer Politik zusagen, das Königreich Neapel zu schwächen.

In gröfster Eile treulichst der Ihrige.

Tausend Dank für Ihren Brief, den ich sofort beantworte. — Sie haben für unsere Sicherheit nichts zu fürchten; so lange, als dieselben Männer, welche jetzt an der Spitze der Regierung stehen, die Macht behalten. Es sind geschickte und gemäfsigte Leute. Sollten aber die Stürme

bulent factions now awake succeed in driving them from the helm, God knows what will be the consequence. —

The great difficulties will be the finances. There is nothing in the treasury, and the provinces neither do nor will, pay any-thing. — The Abruzzi want to be independent; and two other provinces had actually gone so far, as to proclaim themselves „the Lucanian republic." — Never was a revolution so slightly undertaken. — The chief movers of it appear to have foreseen nothing, and to have provided for nothing. — Not a plan, not an arrangment of any-kind! — Every difficulty seems a surprize to them. — They seem now overwhelmed at the magnitude of the deed they have accomplished, and to be frightened at their own work. — I hope it may end

---

der jetzt aufgeregten Parteien jene vom Ruder entfernen, so weiſs der Himmel, welches die Folgen davon sein würden.

Die Hauptschwierigkeit sind die Finanzen. Im Staatsschatze ist kein Geld vorhanden, und die Provinzen thun nichts und weigern sich zu zahlen. — Die Abruzzen wollen unabhängig sein, und zwei andere Provinzen sind sogar so weit gegangen, sich, unter dem Namen der Lucanischen Republik, frei zu proclamiren. — Nie ist eine Revolution so leichtsinnig unternommen worden. — Deren Haupturheber scheinen nichts vorausgesehen und für nichts gesorgt zu haben. — Es giebt keinen Plan, keine Regulirung irgend einer Art. — Jede Schwierigkeit scheint ihnen unerwartet zu kommen. Jene Urheber scheinen von der Gröſse ihres eigenen Werkes übermannt, und durch dasselbe in Schrecken gesetzt zu sein. — Ich wünsche, daſs

well, for I cannot but love *ce beau pays*, but I see every thing *en noir*. —

Our news from Sicily are horrible! — Naselli arrived last night, having escaped from what may almost be termed a general massacre. — The Sicilians broke the statue of the King, destroyed his pictures, and declared that they never would have any further connexion with the Neapolitan Sovereign, or Neapolitan nation. — The garrison of Palermo attempted to restore calm, and a general battle was the consequence, in the midst of which the prisons were forced and the prisoners of every description let loose. — A general carnage ensued, which continued as long as the vessel, which brought the news, remained within sight and hearing of Palermo. — The streets were running with blood. —

Alles gut enden mag; denn ich kann nicht umhin, *ce beau pays* zu lieben; aber ich sehe schon Alles *en noir*.

Unsere Nachrichten aus Sicilien sind entsetzlich! Naselli ist gestern Nacht hier angekommen, nachdem er einer, man möchte sagen, allgemeinen Niedermetzelung entgangen ist. Die Sicilianer haben die Statue des Königs zertrümmert und seine Gemälde vernichtet. Sie haben erklärt, hinführo nie wieder in irgend eine Beziehung, weder zu der Neapolitanischen Nation noch zu deren König, stehen zu wollen. Die Garnison von Palermo suchte die Ruhe herzustellen, und in Folge dessen kam es zu einem allgemeinen Gefechte. Während des Letztern wurden die Gefängnisse erbrochen und alle Gefangene ohne Unterschied befreit. Eine fürchterliche Metzelei fand nun statt, welche noch fortdauerte, als das Schiff, welches die Nachricht brachte, die Rhede von Palermo in Sicht hatte. Stromweise fliefst das Blut in den Strafsen. — Die Bestürzung, wel-

The consternation that this has produced at Naples, is beyond belief. — It is, in fact, most horrible. —

General Church, after vainly attempting to check the proceedings of the mob, was obliged to embark in a small gun-boat on the 15th., two days before the massacre began. It is supposed that he is gone to Malta. —

If your northern Carbonari could see the state of things in this country, they would pause a little before they attempted a rising. — Whatever good may eventually result to this kingdom from the revolution, we have as yet gained nothing, but anarchy and terror. — Adieu. — in great haste.

t.

Naples, July 27th. 1820.

Church, instead of being gone to Malta, as was supposed, has suddenly made his appearance here.

---

che diese Nachrichten hier verbreitet haben, ist unglaublich. — Es ist aber auch in der That etwas Entsetzliches.

Der General Church hat, nachdem er sich vergeblich bemühte, den Pöbel in Ordnung zu bringen, am 15ten sich in eine Kanonirschaluppe einschiffen müssen, gerade zwei Tage vor Anfang des Massakres. — Man glaubt, dafs er nach Malta gegangen sei.

Könnten doch Ihre nordischen Carbonari den Zustand der Dinge hier sehen. Sie würden gewifs sich lange bedenken, ehe sie zu dem Entschlufs kämen, einen Aufstand zu erregen. — Sollte auch zufällig für die Zukunft aus dieser Revolution etwas Gutes entstehen, so weifs ich doch so viel, dafs wir für jetzt nichts als Anarchie und Schrecknisse davon haben. — Adieu. — In gröfster Eile.

Anstatt, wie erwartet war, nach Malta zu gehen, ist

— With a rashneſs bordering upon madneſs, he came at once into the mole, putting himself into the hands of his ennemies, when there was an English frigate in the bay, on board of which he might have gone, and from thence have presented his justification, if any justification were necessary. —

There is however, you will admit, something chivalerous and fine, in boldly defying one's ennemies, when conscious of having done one's duty. — *Mens conscia recti.* — But prudence certainly would have counselled a different conduct, for how expect to be fairly judged by those ever hostile to him, and in the midst of a revolution, which has set every angry passion afloat. —

My situation, with respect to Church, is one of extreme complexity. — He is in the Neapolitan ser-

---

Church plötzlich hier erschienen. Mit einer Uebereilung, die man Tollkühnheit nennen möchte, kam er auf der hiesigen Rhede an, und lieferte sich in die Hände seiner Feinde, während eine englische Fregatte im Hafen lag, an deren Bord er Zuflucht hätte finden, und von wo er seine Rechtfertigung, wenn diese nöthig war, hätte einsenden können.

Es liegt aber doch, Sie werden es einräumen, etwas Ritterliches darin, seinen Feinden so unter die Augen zu treten, wenn man sich der gerechten Sache bewuſst ist. — *Mens conscia recti.* — Die Klugheit hätte ihm aber andere Schritte zu thun gerathen; denn wie kann er erwarten, in der Mitte einer Revolution, die alle Leidenschaften in Gährung bringt, von denen, die immer seine Feinde waren, einen unparteiischen Richterspruch zu erhalten.

Meine Stellung, Church gegenüber, ist äuſserst schwierig. Er ist nun einmal in Neapolitanischen Diensten und

vice and consequently amenable to Neapolitan laws; but he is also a British-born subject, and as such must he supported by me. — He is placed for the moment in the castel dell' Ovo, more for his own security than for any-thing else. — The populace had been worked up to great animosity against him by the infamous falsehoods published in the giornale. — This, however, appears to have past: — The public opinion is now running rather in his favour, particularly amongst the Carbonari. — His ennemies are amongst the military. —

I presented a memorial for him to the Prince this morning. — I have other projects in contemplation in order to bring him out of his difficulties. — You may be sure I will never abandon him, however in-

---

als solcher den hiesigen Gesetzen unterworfen. — Andrerseits ist er durch seine Geburt englischer Unterthan, und hat, als solcher, Anspruch auf meinen Schutz. — Er ist für den Augenblick nach dem Castel del Ovo gebracht worden, mehr seiner eigenen Sicherheit als anderer Ursachen willen. — Der Pöbel ist gegen ihn durch die nichtswürdigen Verläumdungen der Journale im höchsten Grade aufgereizt worden. Doch scheint diese Wuth sich nun gelegt zu haben. Die allgemeine Meinung neigt sich jetzt zu seinem Gunsten, vornehmlich unter den Carbonaris. Seine Hauptfeinde sind im Militair zu suchen.

Ich habe dem Prinzen ein Memoire zu seinen Gunsten übergeben, und habe noch andere Pläne entworfen, um ihn aus dieser schwierigen Lage zu ziehen. Sie können überzeugt sein, dafs ich ihn nie verlassen werde, so unüberlegt auch sein Benehmen war; denn er hat durch sein

considered his conduct has been, both with respect to himself and to me, in coming here. —

Our news from Sicily of the 19th. were deplorable. — The soldiers had all been killed or empoisoned, and the streets were heaped with dead Palermitans. — Prince Cattolica had been killed, quartered, his quarters hung up in different streets, and his head fixed upon a pole. — Many more of note had fallen, but the Englishman who brought the news, did not know their names. — The Government (if Government it can be called) was vested in the heads of trades (*Consoli degli Arti*), who set as a kind of senate, surrounded by a horde of ruffians, ready to execute any diabolical orders, it pleased them to issue. To add to the horror, a

---

Hierherkommen sich und mich ebenfalls in Verlegenheit gebracht.

Unsere Nachrichten aus Sicilien vom 19ten lauten sehr traurig. Die Soldaten sind alle niedergemetzelt oder vergiftet worden, und die Strafsen waren mit todten Palermitanern besäet. — Fürst Catolica ist getödtet und dann geviertheilt worden. Seine Gliedmafsen wurden in verschiedenen Strafsen aufgehängt und sein Kopf auf einen Spiefs gesteckt. Viele andere Personen von Range haben das Leben verloren; aber der Engländer, der die Nachricht hierher brachte, wufste ihre Namen nicht. — Das Gouvernement, wenn man ihm diesen Namen beilegen kann, bestand aus den Häuptern der Gewerbe (*Consoli degli Arti*), welche als eine Art Senat ihre Sitzungen hielten. Sie waren von einer Bande von Schuften umgeben, die zu allem fähig und immer bereit waren, die teuflischten Befehle auszuführen. Um die Schrecknisse zu erhöhen, fing Hungersnoth an sich zu zeigen, und man wufste nicht, wie man

amine was beginning, and there seemed to be no
ıeans of procuring any supplies. — After giving
Ar. Fawkes (the Englishman above mentioned) leave
o come away, they fired at his boat, and mortally
ounded one of his men. —

A fishing boat has since brought some vague
ıews of the 20th., picked up from another small
ıoat at sea. — By this account, it would seem that
he Archbishop has assumed a sort of authority,
nd was trying to adopt measures for the supply
f the town with provisions. — This last news,
owever, is too vague to be relied upon. —

The rest of Sicily is quiet, but the cry for in-
ependance universal, except at Messina, where the
ıhabitants are willing to follow the fate of Naples,
rovided the Neapolitan Government will transfer
he seat of the Sicilian Government from Palermo to
Aessina. —

---

ieser steuern sollte. — Nachdem man Herrn Fawkes (dem
ben erwähnten Engländer) Erlaubnifs zur Abreise ertheilt
atte, feuerte man auf sein Boot, wobei einer seiner Leute
ödtlich verwundet wurde.

Ein Fischerboot hat seitdem Nachrichten bis zum 20sten
ebracht, welche es von einem andern kleinen Boote auf
er hohen See erhalten hatte. — Nach diesem scheint es,
ls habe der Erzbischof einige Autorität in Händen bekom-
ıen, und dafs er sich mit der Verproviantirung beschäf-
ge. — Doch ist dies Alles sehr ungewifs.

Der übrige Theil Siciliens ist zwar ruhig, aber der
uf nach Unabhängigkeit allgemein, mit Ausnahme von
Iessina. Die dortigen Einwohner sind bereit, daß Schick-
al von Neapel zu theilen, wenn nur der Sitz der Regie-
ung von Palermo nach ihrer Stadt hin verlegt würde.

All is gradually getting into order in the provinces of this kingdom. It has been hinted, however, to the people, that the Fondieria cannot be lessened at present, and this has cooled the constitutional zeal of many. —

Spaccaforno goes to Paris as Ambassador. — Gallo to Vienna. — Cimitile to St. Petersburg. — Ludolf back again to Constantinopel, but nobody is yet named to succeed him in London. —

What think you of the Duke de Cazes project of making a kingdom of the southern part of South America for the son of the Queen of Etruria, in order to destroy the British interests in that quarter of the globe? — This is a happy moment for the discovery of such an intrigue, just as he is going as Ambassador to London. — Were he an English Peer, and had so acted, he would have been im-

---

Alles scheint nun in den Provinzen wenig, zu wenig in Ordnung zu kommen. Man hat indessen dem Volke eröffnet, dafs für jetzt die Fondieria nicht vermindert werden könne, und dies hat bei Vielen den constitutionellen Eifer abgekühlt.

Spaccaforno geht als Bothschafter nach Paris, Gallo nach Wien, Cimitelli nach Petersburg. — Ludolf geht zurück nach Constantinopel; doch ist noch Niemand zu seinem Nachfolger in London ernannt.

Was halten Sie von de Caze's Project, aus dem südlichen Theile Südamerika's ein Königreich zu Gunsten des Sohnes der Königinn von Etrurien zu bilden, um in jenen Gegenden den Einflufs Grofsbrittaniens zu vernichten? Der Augenblick dieser Entdeckung, und zwar gerade wie er als Bothschafter nach London gehen sollte, war sehr glücklich. — Hätte er als Britischer Pair so gehandelt, würde

peached. — I know not what the chamber of deputies will say to him. — Adieu. —

II.

Naples, August 4th.

The deputation from Palermo arrived at Procida on the second. It consisted of San Marco, Pantellaria, 2 priests, 2 lawiers and 2 heads of trades. —

Winspear was sent to ask whether they came to acknowledge the sovereignity of King Ferdinand. — They replied in the affirmative, in consequence of which orders were given to allow the deputation to proceed to a house at Pausilippo. — Ministers are now in treaty with them, but nothing expecting the negociations has transpired. — It is, however, generally understood, that the Palermitans have adopted a humbler tone, since they have ascertai-

---

er gerichtlich belangt worden sein. — Ich weifs nicht, was die Deputirten-Kammer dazu sagen wird. — Adieu.

Die Deputation aus Palermo ist am 2ten in Procida angelangt. — Sie war zusammengesetzt von St. Marco, Pantellaria, 2 Priestern, 2 Kaufleuten und 2 Handelsältesten.

Winspear wurde ihnen mit der Frage entgegengesandt, ob sie in der Absicht kämen, die Autorität König Ferdinand's anzuerkennen. Sie bejahten es, und in Folge dessen wurde der Deputation gestattet, ein Haus zu Pausilippo zu beziehen. — Die Minister unterhandeln jetzt mit ihnen; doch ist über den Erfolg noch nichts bekannt. — Man glaubt aber allgemein, dafs die Palermitaner ihre For-

ned, that Messina, Catania and other large towns are against them. —

Church's businefs remains *in statu quo*. I have presented his memorial to the Prince, and strongly urged the necessity of his immediate exculpation and of his being allowed to quit the service in the most honourable manner. The matter has been referred to the Giunta, and I am in daily expectation of an answer. —

I should agree perfectly with you upon the subject of his coming to Naples, could he have reconed upon a fair trial. — But he is in the hands of his enemies, which enemies, if he be tried, will be the very persons to sit in judgment on him. —

You have been correctly informed with respect to Don Onis. As to Narbonne, so far from wishing

---

derungen herabgestimmt haben, seitdem ihnen die Gewifsheit geworden, dafs Messina, Catanea und andere bedeutende Städte gegen sie sind.

Church's Sache bleibt in Statu quo. Ich habe dem Prinzen seine Denkschrift übergeben und stark auf seine Loosprechung und auf die Erlaubnifs gedrungen, dafs er auf die ehrenvollste Art ermächtigt würde, aus dem Dienste zu treten. — Diese Angelegenheit ist der Giunta übergeben worden, und ich erwarte täglich eine Antwort.

Ich würde ganz mit Ihnen übereinstimmen, dafs er nach Neapel kommen solle, wenn er hier ein billiges Urtheil erhalten könnte. Aber, wie die Sachen stehen, wäre er ganz in den Händen seiner Feinde, und diese allein würden seine Richter sein.

Was Sie über Don Onis wissen, ist ganz richtig. Was Narbonne anbetrifft, so ist er so weit entfernt, sich

to be well with the present people, he has, to my certain knowledge, asked to be removed immediately. —

As to myself, *je n'ai qu'à me louer du duc de Campo-chiara.* He is fully disposed to be upon the most intimate and friendly terms with me, but of course I hang back till I hear the opinions of my own Government. —

Medicis is said to have sailed yesterday for Barcelona. It was high time he should go, for armed men have assembled in the Campo di Marte for several successive nights, with the intention of putting him, Tommasi and several others to death. — The great activity of the military prevented them from putting their projects in execution. — They would give Medicis no passport but for Spain. —

It is now affirmed, that the same individuals demand a change of Ministers. —

---

mit den jetzigen Machthabern zu vertragen, dafs er, wie ich gewifs weifs, seine augenblickliche Abberufung gefordert hat.

Je n'ai qu'à me louer du Duc de Campo Chiara. Er wünscht mit mir auf den besten und vertraulichsten Fufs zu stehen; doch halte ich natürlich zurück, bis ich die Meinungen meiner Regierung kenne.

Man sagt, dafs Medicis nach Barcellona gestern abgesegelt ist. Es war die höchste Zeit; denn Bewaffnete hatten sich mehrere Nächte lang im Campo di Marte versammelt, um ihn, Tommasi und mehrere Andere zu tödten. Nur die grofse Thätigkeit des Militairs hat diesen Plan vereitelt. Man hat Medicis nur nach Spanien Pässe ertheilen wollen.

Man sagt nun, dafs dieselben Individuen einen Ministerwechsel verlangen.

All is not so quiet here, as it appears to be. —

Have you heard, that during the first days of the revolution, the students went in numbers to the palace to demand, in these enlightened days, that all intermediate degrees should be abolished, and that they should at once be made Doctors! —

The military and the Carbonari do not draw so well together, as they did. — There is evidently a schism. — I have no other news to send you. — Indeed I am obliged to be extremely guarded in all I write, for our patriots are not sufficiently constitutional, to feel the necessity of respecting private correspondance. —

Adieu. — My wife desires to be kindly remembered to you.

Alles ist hier nicht so ruhig, wie es den Anschein hat.

Haben sie schon gehört, dafs in den ersten Tagen der Revolution die Studenten sich in Masse vor dem Palais versammelt und verlangt haben, man solle in diesen aufgeklärten Zeiten alle niedern Grade abschaffen und sie alle zu Doctoren ernennen!!!

Das Militair und die Carbonari vertragen sich nicht so gut wie früher. Es giebt dort offenbar Spaltungen. Weiter habe ich nichts Neues Ihnen zu schreiben. — Ich mufs auch in meiner Correspondenz sehr vorsichtig sein; denn unsere Patrioten sind noch nicht constitutionell genug, um die Nothwendigkeit der Unverletzlichkeit einer Privatcorrespondenz einzusehen.

Adieu; meine Frau empfiehlt sich Ihnen freundschaftlichst.

V.

Naples, August 8th.

I write these few lines merely to correct an error in my last letter. Medicis is not gone, as was reported. — He is still here.

Cariati came back the day before yesterday. The Emperor did not receive him. — Metternich took the letter and told him, an answer would be sent, after Austria had consulted her allies. — He remained at Vienna only 4 days. —

Jablonowski is recalled. — Not for any political reason, but for some money transactions with which his Court was naturally displeased. I am very sorry for his large family. — I am told he will hardly have bread to eat. —

There has been a plot discovered at Madrid to murder the whole Royal family, except Frans-

---

Ich schreibe diese wenigen Zeilen, blos um einen Irrthum aus meinem letzten Briefe zu berichtigen. Medicis ist nicht abgereist, wie man gesagt hatte, sondern er ist immer noch hier.

Cariati ist vorgestern zurückgekehrt. — Der Kaiser hat ihn nicht empfangen. — Metternich hat das Schreiben entgegengenommen, und gesagt, dafs eine Antwort erfolgen würde, nachdem Oesterreich mit seinen Alliirten berathschlagt hätte. Er blieb nur vier Tage in Wien.

Jablonowsky ist abberufen. — Nicht aus irgend einem politischen Grunde, sondern weil sein Hof mit einigen seiner pecuniären Transactionen unzufrieden war. — Es thut mir um seine zahlreiche Familie leid. Man sagt, dafs ihm kaum das Nothdürftigste bleiben werde.

Man hat eine Verschwörung zu Madrid entdeckt, deren Zweck sein sollte, die ganze Königliche Familie, mit

cesco de Paola, who was to be declared chief of the Republic. — So much for the wisdom and moderation of the Spanish nation! — The plot originated with the Gardes du Corps. —

Church's business remains in statu quo. By the bye, if you wish to write to him, send your letter under cover to me. —

The Palermo deputation seems disposed to yield nothing but the title of King to the Neapolitan Sovereign. — Three of them are gone back for further instructions. — In the mean time the squadron is to go back to cruise before Palermo, and 3 regiments are to be sent to Messina. —

All is quiet here. — At least as far as the surface goes. — Adieu.

Ausnahme Don Francesco de Paula's, zu ermorden. Letzterer sollte dann zum Chef der Republik ernannt werden. Ein schöner Beweis von der Weisheit und der Mäfsigung der Spanischen Nation! — Das Complot ist von den Gardes du Corps ausgegangen.

Church's Angelegenheit verbleibt *in statu quo*. — Apropos, wenn Sie ihm zu schreiben wünschen, so schicken Sie mir unter Couvert Ihren Brief.

Die Deputation aus Palermo scheint entschlossen, dem Könige von Neapel nichts als den blofsen Königstitel zu bewilligen. — Drei von deren Mitgliedern sind zurückgereist, um Instructionen zu holen. — Inzwischen ist das Geschwader beordert, wiederum vor Palermo zu kreuzen, und noch drei Regimenter sind nach Messina gesendet worden.

Alles ist hier ruhig, wenigstens dem äufsern Scheine nach. — Adieu.

W.

August 18th.

You will have heard of the commission named as a sort of jury, to try whether there exists sufficient ground for a trial in Church's case. — It is only to be in part composed of military men, in order that his cause may have a more impartial hearing. — Under these circumstances I can hardly think, that he runs any risk. — I send you a copy of his justification by this day's post. —

I cannot send you any satisfactory news from hence. — I see the seed sof disunion spread amongst the Constitutionalists themselves. — There is not one individual, who is satisfied. All hoped to gain, but no one has gained by the Revolution. — How it will all end, I know not. —

Sie werden wohl schon von der Commission gehört haben, welche als eine Art Jury ernannt worden ist, um nachzuweisen, ob hinlänglicher Grund vorhanden wäre, den General Church vor Gericht zu stellen — Sie soll nur theilweise aus Militairpersonen bestehen, damit das Urtheil desto unparteiischer ausfalle. Unter diesen Umständen befürchte ich nicht, dafs irgend eine Gefahr für ihn vorhanden sei. — Ich schicke Ihnen mit heutiger Post eine Abschrift seiner Rechtfertigung.

Ich kann Ihnen nicht viel Befriedigendes von hier aus melden. Ich sehe, dafs der Saame der Zwietracht sich unter den Constitutionellen selbst verbreitet. Nicht ein einziges Individuum ist zufrieden. Alle hofften durch die Revolution zu gewinnen, und dies ist Niemanden gelungen. Ich kann mir keinen Begriff davon machen, wie dieses alles endigen wird.

General P., entirely lost in the opinion of the army, is now paying Court again to the sects. — There has been a benediction of the tricolor flag, accompanied by a host of armed men crying „liberty or death." — Not a word about King or Constitution. — General P. was not ashamed to march at the head of these people. —

The Officiers of the army, particularly those in the higher ranks, have now discovered their error. — All is marching rapidly to disorganisation and Jacobinism. — Some would fain measure back their steps, but it is too late. — The torrent is now is motion, and nobody here, can either stop or direct it, —

The negociation with Palermo is entirely broken off, but the 2 nobles, who formed a part of the

---

General P., der alles Zutrauen in der Armee verloren hat, schmeichelt jetzt wieder den Factionen. Man hat die dreifarbige Fahne eingeseegnet unter einem grofsen Zulaufe bewaffneter Männer, welche alle „Freiheit oder Tod" riefen. — Nicht ein Wort lautete über König oder Constitution. — General P. hat sich nicht geschämt, an der Spitze dieser Bande zu marschiren.

Die Officiere der Armee, namentlich diejenigen höheren Ranges, haben nun ihren Irrthum entdeckt. Alles schreitet mit Riesenschritten zur Desorganisation und zum Jacobinismus. — Viele möchten gern die gethanen Schritte zurücknehmen; aber es ist zu spät. Der Strom stürzt dahin, und es ist nun nicht möglich, weder ihn aufzuhalten, noch seine Richtung zu bestimmen.

Die Unterhandlungen mit Palermo sind abgebrochen; aber die beiden Edelleute, welche sich bei der Deputation

deputation, have declined returning to Palermo, for fear of being murdered. — Troops have been sent to Trapani, and others are to be landed to the eastward of Palermo, but not in sufficient force to attack the insurgents. — Troops cannot be spared from hence in number sufficient for that purpose. — The port will be blocaded by the Neapolitan squadron, and it thus hoped to frighten Palermo into submission!!! —

Narbonne leaves us about the 15th. of next month. — The Chevalier de Fontenay is to come here as Chargé d'affaires during his absence; which will be a very long one. —

What think you of Pepe's having wished for a foreign mission! — How flattered any Court would feel at such a nomination. —

---

befanden, haben die Rückkehr dahin, aus Furcht ermordet zu werden, ausgeschlagen. Man hat Truppen nach Trapani und nach der östlichen Seite von Palermo geschickt, aber nicht in hinreichender Anzahl, um den Insurgenten die Spitze zu bieten. — Man kann sich hier nicht von so vielem Militair entblöfsen, um jenen Zweck zu erreichen. — Der Hafen wird durch Neapolitanische Kriegsschiffe blokirt werden, und man schmeichelt sich, durch diese Maafsregel die Einwohner von Palermo einzuschüchtern und sie zur Unterwerfung zu bewegen!

Narbonne verläfst uns gegen den 15ten künftigen Monats. Der Chevalier de Fontenay wird ihn als Chargé d'Affaires während seiner Abwesenheit, die sehr lange dauern dürfte, ersetzen.

Was meinen Sie dazu, dafs Pepe eine Mission ins Ausland gewünscht hat. Wie schmeichelhaft wäre solche Ernennung für den Hof, für den er bestimmt würde.

Mr. Lamarre has been at Benevento for nearly ten days. God knows what he can do doing there. —

The Neapolitan army is about to be concentrated at Capua and Gaeta. — Adieu! —

X.

Naples, August 22d.

Having written to you a political letter by the last opportunity, I shall not touch upon politics in this, the more particularly as I have nothing pleasant to tell, and nothing that I should like to trust to the post.

I send you the letters of introduction for your friend, whose name I have been unable to read, and have therefore been obliged to copy your writing, as nearly as I could. — I have not now the slightest idea how he calls himself. —

Herr Lamarre ist beinahe zehn Tage zu Benevento gewesen. Gott weifs, was er da zu thun hatte.

Die Neapolitanische Armee soll zu Capua und Gaeta versammelt werden. — Adieu.

Da ich in meinem letzten Schreiben Ihnen die politischen Neuigkeiten mitgetheilt habe, werde ich solche hier nicht berühren; um so mehr, da ich nichts Angenehmes zu sagen habe und nicht solche Sachen erörtern mag, die nicht der Post anzuvertrauen sind.

Ich sende Ihnen den Empfehlungsbrief für Ihren Freund, dessen Namen ich nicht habe lesen können, und ihn daher so genau als möglich Ihrer Handschrift nachgezeichnet habe.

His name is the only word in your letter not well written. —

Your friend the Duchess of Devonshire is a patriot here, but a staunch friend of the existing order of things in the Roman States. — She gives us the most favourable accounts of the state of things at Rome, and is always very curious to learn what you say upon the subject. I take care not to commit you. —

Stakelberg was never asked to countresign Cinitella's passport. — If he had been asked by Campo-Chiara, he would undoubtedly have done it. — They thought not, howewer, and therefore did not ask him. —

For the same reason, they did not send us the usual notice of the Court circle on the Prince's birth-day. Of course nobody, except the family

---

Ich kann durchaus dieses Wort nicht lesen, obschon es das einzige, undeutlich geschriebene in Ihrem Briefe ist.

Ihre Freundinn, die Herzoginn von Devonshire, ist hier eine gewaltige Patriotinn, obwohl sie eine feste Anhänge inn der zu Rom bestehenden Ordnung der Dinge ist. Sie theilt uns die befriedigensten Nachrichten über die Zustände in Rom mit, und ist immer auf Ihre Meinung über alles dieses gespannt. Ich hüte mich wohl, Sie bloszustellen.

Stakelberg ist nie aufgefordert worden, Cimitilla's Paſs zu unterzeichnen. — Hätte Campo-Chiara ihm seinen Wunsch darüber zu erkennen gegeben, so hätte er es gewiſs gethan. Dies glaubte man aber nicht, und deswegen unterlieb die Aufforderung.

Aus demselben Grunde hat man uns nicht auf übliche Weise das Circular zur Cour an des Prinzen Geburtstagsfeier zukommen lassen. — Natürlich war nun Niemand dort

ambassadors went to it. — We should all have gone without hesitation, had one received the usual notice. —

They are a parcel of children here, and have not the slightest idea of what is right or wrong. — Adieu.

y.

Naples, August 31th.

Althó in the greatest hurry, being upon the point of sending off a courier to England, I do not like to let him go, without writing a few lines to thank you for your last letters. —

There never was any-thing so extraordinary as the change of tone here, within these few days. — With the exception of some few, who are too far advanced to draw back, and the Ultra-Carbo-

---

als nur die Bothschafter der verwandten Häuser. Wir wären, hätte man uns dazu aufgefordert, ohne Zweifel alle erschienen.

Die Leute sind jetzt hier wie die Kinder, und haben nicht den geringsten Begriff von dem, was schicklich ist oder nicht. — Adieu.

Ich kann nicht umhin, Ihnen für Ihre letzten Briefe meinen Dank abzustatten, wiewohl ich, da ich im Begriff bin, einen Courier nach England abzusenden, alle Hände voll zu thun habe.

Nie habe ich etwas Sonderbareres gesehen, als die gänzliche Veränderung der bisher hier geführten Sprache, und zwar in wenigen Tagen. Ausgenommen hiervon sind nur die, welche zu weit gegangen sind, um sich zurück zu ziehen, die Ultra-Carbonari oder Republikaner. Viele

nari or republicans, every individual is now endeavouring to draw out his *epingle du jeu*, and to prove that he individualy had nothing to do with the revolution! —

A fortnight since there was not one of these people, who was not proud and anxious to be thought to have been of the conspirary. — The threatened appearance of the Austrians, and the perfect tranquillity of France and the north of Italy, have cleared their optics a little. — They begin to suspect that they are neither heroes nor sages. —

I am convinced the Austrians will reach Naples without the least opposition of any consequence. — But the *têtes exaltées* may play the devil here before they arrive, and it must not be forgotten, that the Royal Family is completely in their power. This

---

Individuen sind mit nichts beschäftigt, als „*de tirer leur épingle du jeu*," und zu beweisen, dafs sie mit der Revolution nichts zu schaffen gehabt hätten.

Noch vor vierzehn Tagen gab es nicht Einen unter diesen, der nicht stolz darauf gewesen wäre, als wirksames Mitglied der Verschwörung zu gelten. — Die gedrohte Annäherung der österreichischen Armee und die vollkommene Ruhe Frankreichs und Ober-Italiens haben die optischen Täuschungen klar gemacht. — Man fängt an einzusehen, dafs man weder die Rolle eines Helden, noch die eines Weisen gespielt habe.

Ich bin fest überzeugt, dafs die Oesterreicher ohne irgend einen ernstlichen Widerstand bis hierher gelangen und in Neapel einrücken werden. Aber bis dahin könnten die exaltirten Köpfe hier den Teufel sein Spiel treiben lassen, und man mufs nicht vergessen, dafs sich die Kö-

is the principal danger to be guarded against, for they avow, they cannot resist the Austrians, and have nothing to depend upon but their hostages; viz: the Royal Family. —

Florestan Pepe sailes to-day for Sicily with 4000 men, that is to say, 2000 militia, and 2000 regulars. — He is to join 3000 more, who are at Trapani, and then to taken up a military position near Palermo. From thence he will insist upon the liberature of the prisoners, and receive deputies not only from Palermo, but from all the towns in Sicily; and if he really finds that the universal wish of the nation is for independance, he is authorized to consent to it, upon the condition however, that the same head shall wear the two crowns. —

---

nigliche Familie in ihrer Gewalt befindet. Aber dies ist die hauptsächliche Gefahr, vor der man sich zu hüten hat; denn die Machthaber hierselbst gestehen ein, dafs sie keine Mittel besitzen, um den Oesterreichern zu widerstehen, und dafs sie ihr Heil nur in ihren Geiseln (d. h. in der Königlichen Familie) suchen können.

Florestan Pepe seegelt heute mit 4000 Mann, wovon 2000 Miliz und 2000 regulaire Truppen, nach Sicilien ab. — Er soll sich dort mit 3000 Mann, die bei Trapani stehen, vereinigen und dann eine militairische Stellung vor Palermo einnehmen. — Von dort aus wird er auf die Befreiung der Gefangenen bestehen und Deputationen, nicht allein von Palermo, sondern von allen Städten Siciliens empfangen. — Sollte er alsdann finden, dafs der Wunsch für Unabhängigkeit sich allgemein ausspricht, so ist er bevollmächtigt, darin einzugehen, jedoch die Bedingung zu stellen, dafs beide Kronen auf einem Haupte vereint bleiben.

Sicily will than have its own Parliament, its own judicature — its own laws — its own army — and its own treasury. — Both countries will receive the Spanish constitution, but each will modify it, as it pleases. —

Sicily will only furnish to the treasury a certain sum for the private use of the Sovereign, and a fixed proportion of the diplomatic expenses of the country. —

Will the Palermitans, now flushed with victory, accept these terms? — I doubt it; in which case Naples will loose Sicily, perhaps for ever!

The Calderari are beginning to shew themselves. Their placards are now as numerous as those of the Carbonari, but the committee of public safety has them torn down, as soon as they are stuck up. —

Sicilien soll dann sein eigenes Parlament, seine eigene Gerichtsbarkeit, sein eigenes Gesetzbuch, seine eigene Armee, seinen eigenen Schatz haben. Beide Länder sollen die Spanische Constitution einführen; doch kann diese von jedem derselben nach dessen Bedürfnissen modificirt werden.

Ferner würde Sicilien hierher blos eine gewisse Summe für die Civilliste des Königs und eine andere für die diplomatischen Verwaltungen aus seinem Schatze zu liefern haben.

Werden aber wohl die Palermitaner, durch ihren Sieg aufgebläht, diese Bedingungen annehmen? Ich bezweifle es fast, und in diesem Falle geht Sicilien für Neapel vielleicht auf immer verloren.

Die Calderari fangen an sich hier zu zeigen. Ihre Affischen sind jetzt eben so zahlreich als die der Carbonari; aber das Committée für die öffentliche Sicherheit sorgt dafür, dafs man sie, so wie sie angeheftet werden, wieder

A body of them were bold enough to march through several streets in the Basso Napoli yesterday, with the Royal banner and crying: Viva il Re! —

All this indicates a reaction, which, if it does take place, will be horrible! — Adieu.

You were rightly informed as to my intervue with Pepe. — He meant to frighten me, but I ended, I fancy, by my frightening him! —

z.

Naples, September 9th.

The Duchess of Devonshire informs us of a battle gained by the Papal troops over 1500 galley-slaves at Civita-Vecchia. — She says you did not inform either Lamarre or myself of this important victory, because you never like to communicate

---

abreifst. — Eine Truppe der Calderari war keck genug, gestern durch mehrere Strafsen der unteren Stadt mit der Königlichen Fahne und unter dem Rufe „es lebe der König" zu ziehen.

Alles dieses kündigt eine Reaction an, die, wenn sie stattfinden sollte, fürchterlich sein dürfte. — Adieu.

Sie sind wohl unterrichtet worden über meine Zusammenkunft mit Pepe. — Er glaubte mich einzuschüchtern, aber am Ende habe ich ihn, wie ich glaube, in Furcht gejagt.

Die Herzoginn von Devonshire benachrichtigt mich von einem Siege, den die päpstlichen Truppen über 1500 Galeerensklaven bei Civita Vecchia davon getragen haben. — Sie behauptet, Sie hätten, weder mich, noch Lamarre, von diesem grofsen Triumphe in Kenntnifs setzen wollen, weil

any uews, that are favorable to the Roman Government. —

We are making great preparations upon paper — conscription enforced; — Levies en masse; — Legions; etc. etc. — All this sounds very formidable to those, who cannot see behind the curtain. —

The Fondiaria is ordered to be paid for six months in advance. — It must not be forgotten, that two of the alledged causes of the revolution were the Fondiaria and the conscription. — It was promised they should both be done away with; instead of which, the former is ordered to be paid in advance, and the second enforced with much greater severity than before. —

The mass of the nation is getting dreadfully sick of the Carbonari. — They conduct themselves

---

Sie immer Widerwillen dagegen empfänden, irgend etwas, der römischen Regierung Günstiges mitzutheilen.

Wir machen hier, Notabene auf dem Papiere, gewaltige Vorbereitungen: Aushebungen Conscribirter, Landsturmaufgebote, Legionen u. s. w. u. s. w., Alles dies mag recht furchtbar klingen, doch nur für die, welche nicht sehen können, wie es hinter den Coulissen aussieht.

Die Fondieria soll auf sechs Monate im Voraus gezahlt werden. — Es ist aber nicht zu vergessen, dafs gerade zwei der Hauptvorwände der Revolution diese Fondieria und die Conscription waren. — Man hatte, von Hause aus, decretirt, dafs beide gänzlich abgeschafft werden sollten. Statt dessen wird die erste um sechs Monate im Voraus gefordert und die andere so streng betrieben, wie es früher niemals der Fall war.

Die Masse der Nation hat jetzt die Carbonari herzlich satt. — Diese führen sich gegen das Volk mit einer Inso-

towards the people with an insolence, that will not easily be forgotten or forgiven. — They take everything they want, in the wine-houses, and eating shops, and instead of payment, shew their Carbonari colours. This makes them many ennemies, and draws upon them many coups de couteau. —

We have no news of any importance from Sicily. — The expedition arrived at Melazzo in 36 hours. — It was originally destined for Trapani, but that destination was subsequently changed. — The Neapolitans say that the Catanians have retaken Castragione and beaten a division of the Palermitans. As no account is given of this success in the official papers, I doubt its truth. —

The procession of yesterday went off very tamely. — The King would not attend. — The Prince

---

lenz auf, die weder vergessen, noch vergeben werden wird. — Sie nehmen Alles was Sie brauchen, in den Weinhäusern und Restaurationen fort, und zeigen statt aller Zahlung ihre Carbonari Abzeichen. — Dies macht ihnen viele Feinde, und zieht ihnen manchen Coup de couteau zu.

Wir haben aus Sicilien keine Neuigkeiten von Wichtigkeit. — Die Expedition ist nach einer Fahrt von 36 Stunden zu Melazzo gelandet. Sie war ursprünglich nach Trapani bestimmt, aber dies ist so abgeändert worden. — Die Neapolitaner behaupten, dafs die Catanier Castragione wieder erobert und eine Abtheilung der Palermitaner geschlagen haben. — Da aber die offiziellen Blätter nichts von diesem Erfolge erwähnen, so bezweifle ich dessen Authenticität.

Die gestrige Prozession ging sehr zahm vorüber. — Der König hat nicht dabei sein wollen. — Dem Prinzen

was not cheered, nor was there any shew of public satisfaction. — No crowd whatever. — Not a single individual from the country. — The peasants in their holiday dresses, generally form the most brilliant part of the scene. — Yesterday, not one was to be seen. —

Ramdohr, I fear, is dying. — He has had a stroke of apoplexy. — This is the third. —

The Prince and Princess of Denmark are delighted with all that has been done, and is doing. — Will Princes never learn their true interests? —

You will see Lady A'Court in Rome very shortly. — I mean to send her and my children to England. —

I have given General Ramsay the last Quarterly and Edinburg Reviews, which he has promised to deliver to you. —

---

wurde kein Vivat gebracht, und es zeigte sich überhaupt kein Merkmal von Zufriedenheit, keine große Masse Menschen. — Nicht ein einziges Individuum vom Lande her. — Die Landleute bilden sonst in ihren Feierkleidern den Hauptglanz des Festes. Gestern war aber nicht einer sichtbar.

Ich fürchte, daſs Ramdohr seinem Tode nahe. Er hat einen Schlagfluſsanfall, nun schon den dritten, bekommen.

Der Prinz und die Prinzessinn von Dänemark sind ganz von dem entzückt, was hier geschehen ist und noch geschieht. Werden denn die Prinzen niemals ihre eigenen Interessen kennen lernen?

Sie werden sehr bald Lady A'Court in Rom sehen. Ich gedenke, sie und meine Kinder nach England zu senden.

Ich habe an General Ramsay die letzten Hefte der Quarterly und der Edinburgh Review gegeben; er hat mir versprochen, sie Ihnen abzuliefern.

I have succeeded in putting an end to the forced loan at Messina. — The sum required from the eight British houses of commerce was 36000 ducats — a pretty round sum! —

Adieu — ever faithfully yours

W. A'Court.

Es ist mir endlich gelungen, dem gezwungenen Darlehn zu Messina ein Ende zu machen. Die Summe, welche von den acht Englischen Häusern reclamirt worden war, betrug 36,000 Ducati. Eine recht hübsche runde Summe.

Adieu; immer treulichst der Ihrige

W. A'Court.

Karl von Nostiz.

Die Zeitungen berichteten im October des Jahres 1838 den Tod des Russischen General-Lieutenants Grafen von Nostiz, eines tüchtigen Kriegsmannes, der in den letzten türkischen und polnischen Feldzügen mit Auszeichnung gefochten, und bei jeder Gelegenheit durch persönliche Tapferkeit sich hervorgethan hat. Doch solche Würden und Verdienste, wie bedeutend und wirksam auch im Leben, gesellen sich zu einer grofsen Anzahl ihnen gleichartiger, um nicht nach kurzer Zeit in der Masse zu verschwimmen. Für ein dauerndes Andenken des Mannes ist irgend ein geistiger Reiz, ein romantischer Lebenszug kräftiger, als solche Titel und Würden. Jener russische General-Lieutenant war einst preufsischer Kornet und Adjutant des Prinzen Louis Ferdinand von Preufsen, und von diesen Verhältnissen her, so wie aus dessen Nachschwingungen im vaterländischen Leben, strahlt vorzugsweise das Licht, welches jenen Namen, wir denken es, am längsten begleiten wird. Die nachfolgenden Notizen über den interessanten Mann sind dem Herausgeber von wer-

ther Hand mitgetheilt — für den mit Zeit und ihren Erscheinungen Kundigen nicht zweifelhaft, aus welcher Quelle sie stammen.

Karl von Nostiz und Jänkendorf war der Sohn des kursächsischen Landjägermeisters zu Merseburg, und daselbst im Jahre 1780 geboren. Er studirte in Halle, trat aber bald in preufsische Kriegsdienste. Im Kriege 1806 zeichnete er sich aus, und erwarb den Orden *pour le mérite*. Nach dem Frieden von Tilsit gehörte er zu den eifrigsten Theilnehmern an allen Betreibungen, die gegen Napoleons Oberherrschaft in Deutschland stattfanden. Im Jahre 1809 ging er in österreichische Kriegsdienste, und errichtete eine fränkische Legion. Auch hier widmete er seinen thätigen Eifer ganz der deutschen Sache, und machte verschiedene Reisen nach Norddeutschland, die späterhin den Franzosen Anlafs gaben, ihn als einen ihrer herbsten Widersacher zu verfolgen, wobei auch seine Freunde (und sogar Freundinnen) nicht geschont wurden. Im Jahre 1813 trat er, zugleich mit dem General Grafen von Walmoden, in russische Dienste, die er seitdem nicht wieder verliefs.

Nostiz war durchaus und vor allem Soldat. Er hatte literarische und grofsweltliche Bildung, aber in jenen Stand fielen alle seine Gewöhnungen und Neigungen zurück, seine ganze Weltansicht bestimmte sich von diesem Standpunkt. Sein Verfahren gegen die Menschen, seine Behandlung der Verhältnisse, alles gründete sich darauf, dafs der Krieg der wahre Lebenszustand sei. Die Anwendungen, welche sich

aus diesem Satz in einzelnen Fällen ergeben, waren bisweilen verwegen, immer aber geistreich und launig, eine unerschöpfliche Quelle origineller Unterhaltung. Den Worten nach jede Begeisterung verwerfend, war er unaufhörlich in der Gewalt einer solchen, die er nur stets verschwieg und verbarg. Gegen Freunde konnte er das zarteste und feinste Benehmen haben; beschrie man ihn aber deshalb, so warf er rauhes Soldatenwesen darüber hin. Gleicherweise, wie zu den Freunden, stand er zu dem Vaterlande. Wider dasselbe zu fechten, einer Sache zu dienen, die im Widerspruch mit demselben gestanden hätte, wäre ihm unmöglich gewesen; aber er hätte sich todt geschämt, diese Gesinnung in schönen Redensarten an den Tag zu legen, und dafür von angeblich Gleichgesinnten sich beschmeicheln und erheben zu lassen. Er machte es Blücher und Gneisenau zum harten Vorwurf, dafs sie sich in jener Art nicht hart genug erwiesen. Ein Kriegsmann, meinte er, solle dem Volk immer Erfurcht einflöfsen, in die Bewunderung müsse sich stets etwas Schreckhaftes einmischen. Er zog als Deutscher in die befreundete Fremde, und obwohl er sich ganz russisch hielt, und auch die Sprache in seltenem Grade sich zu eigen machte, so konnte er jedoch nie verleugnen, was er zuerst und zumeist war. Die Eindrücke der Jugend waren ihm eine geheime Poesie, und eine offenbare gewährte ihm zunächst Schiller, dessen grofse Dichtungen von der Berliner Bühne herab den jungen Offizier unwiderstehlich hingerissen hatten. Von vielem, was er geschrieben, ist nur we-

niges in Druck erschienen. Im Briefschreiben war er unerschöpflich, und die Schärfe seines Urtheils wie die kühne Eigenheit seiner Ausdrücke mufsten oft grofsen Eindruck machen. Die meisten seiner Briefe sind verbrannt, weil die Empfänger sich nicht getrauten, sie aufzubewahren. Ob auch die von ihm begonnenen „Denkwürdigkeiten” vernichtet sind, ist noch nicht mit Bestimmtheit anzugeben.

---

a. †

Dresden, den 22sten Februar 1815.

An Varnhagen von Ense.

Mein guter Varnhagen! Sein Sie mir gegrüfst von Dresden aus, als mein lieber guter Freund, und lassen Sie mich hoffen, dafs Sie aus Ihrem Wien den Grufs freundlich wiederholen. Mehr kann ich jetzt weder thun, noch wünschen, denn ich bin hier auf neue Widerwärtigkeiten des Schicksals gestofsen, die meine Kalküls sehr verrücken. Denken Sie sich, der Mann *en question* hat eine Brustentzündung, und ist jetzt noch aufser Stand zu sprechen! Ich möchte fast sagen, so was kann nur mir begegnen, doch was hilft das Schmähen, lieber suche abzuhelfen dem Uebel, und Sie können glauben, ich versäume nichts, und werde vielleicht vor der definitiven Okkupation etwas herausfinden.

S. ist geführt worden wie ein Gefangener in allen Formen mit Häschern und Gerichtsdienern, Niemand hat mit ihm verkehren dürfen, und von dem Vater war man auch abgeschnitten, weil, nach

einer neuen Farce, der verdammte Königstein neuerdings in Blokade-Zustand erklärt worden war! — Doch lassen Wir uns durch solche Hindernisse nicht abschrecken, wissen wir doch von selbst, wie schwer es ist, dem Glücke ein Lächeln abzugewinnen, wenn es nicht ganz von ungefähr Lachwurzeln gespeist, und einem unvermuthet bei einer Mondschein-Promenade einmal, wie eine Tolle, ins Gesicht lacht. Verstehen Wir uns doch nach innen und aufsen, das ist jetziger Zeit der grofse Umstand, aus dem doch am Ende etwas Gutes erfolgt.

Unterwegs hab' ich Ihren Tettenborn gelesen. Ich danke für's erste Ihrer Freundschaft für die Blümlein, die Sie in meinen Kranz winden; ich verspreche dagegen, dafs meine Freunde mich immer bewährt finden sollen.

Was das Geschichtliche des Buchs betrifft, so kann man Ihnen einige Unrichtigkeiten vorwerfen, z. B. das Gefecht von Craonne. Es hielt das Sackensche Korps das Plateau, und Woronzoff kommandirte die angegriffenen Divisionen, weil Stroganoff durch den Verlust seines einzigen Sohnes aufser Gefecht gesetzt worden war.

Was Sie von Wintzingerode nach dem Tage von Saint-Dizier sagen, können Sie wohl durch den Ausspruch des Kaisers rechtfertigen; doch da Ihre Darstellung einen freien wahren Charakter hat, so können Sie Ihre Worte nicht entschuldigen vor Ihrer Seele. Sie haben die Gelegenheit benutzt zu gaziren, aus günstiger Rückwirkung der Gesinnung Tettenborn's für Wintzingerode.

Was Tschernüscheff betrifft, so ist bei Kassel strenge Instruktion, bei Montier-en-Der die freie Disposition des Kaisers für ihn anzuführen. Doch ich lege keine Hand an zur Widerlegung, denn die Facta sind es nicht, die mir dieses Buch werth machen; ich weiſs sie, da ich sie ja selbst mit durchlebt. Die lebhafte Darstellung aber hat mich ergriffen, und die Auffassung des Helden. Wenn man auch in Tettenborn's Thätigkeit und Hin- und Herziehen öfters den Zweck sehen wollte, sich dem unmittelbaren Kommando zu entziehen, und frei auf eigene Hand zu feldmarschallisiren, so gewinnt doch im Zusammenhange jetzt alles eine höhere Gestalt, und er hatte gewiſs Recht, nicht unter dummen Befehlshabern gehemmt sein zu wollen, so wie die Freiheit, in der er sich erhielt, ihm Gelegenheit gab, die wichtigsten und folgereichsten Dienste zu leisten; denn was er auch unternahm, sein Talent kam jedesmal dem starren Sinn zu Hülfe. Ich will mir überhaupt den herzerhebenden Eindruck nicht durch kleinliche Mäkelei zerstören; denn von allem, was geschrieben steht, ergreift mich die Darstellung eines gewandt, keck und brav handelnden Menschen immer am lebhaftesten. — Der *** wünscht gewiſs, daſs ich etwas gegen Ihr Buch schreibe; doch der ist nicht der Mann, von dem ich mich gegen solch ein Werk gebrauchen lasse; was kennt der von innern Regungen der Seele, er, den nur noch äuſsere Bewegung reizt! — ! —

Ich lebe hier still und temporisirend, doch möchte ich gern bald Sachsen verlassen, kann aber leider

den nicht allzu nahen Zeitpunkt noch nicht bestimmen. Da nehme ich denn nun den Augenblick, wie er kommt, und habe z. B. gestern bei dem Minister von der Reck einer Vorlesung beigewohnt, die der Hofrath Bötticher, Königlich sächsischer Hofgelehrter, hielt. Er hatte dazu Tags vorher beim Essen Gelegenheit genommen, als von dem Wiener Monument die Rede war, und er äufserte, es werde ihn freuen, durch Augenzeugen sein Urtheil über das schönste Denkmal der Kaiserstadt, nämlich das der Erzherzoginn Christine, berichtigen zu können. Er hat wahr gesprochen von dem Totaleindruck der Wehmuth für jeden sinnigen Beschauer; denn er hat viel erzählt von der lebendigen Bewegung des Trauerzugs, und der Anregung der Phantasie, welche denselben bis ins Unendliche durch ein leichtes Spiel verlängere. Hierauf hat er uns gelehrt, was es für eine Bedeutung mit der ägyptisirenden Thüre der Pyramide habe, was die Verklärung nach oben, und was die Schildhalter nach unten seien u. s. w. u. s. w.

Ich sollte nun auch zu guter Letzt als Augenzeuge ein Urtheil sagen, und war meschant genug zu erwiedern, dafs ich das Monument nur in so weit kenne, als ich wisse, wo es stehe, weil viele Rendezvous der Stadt daselbst abgehalten würden. *O profane vulgus!* mag der Herr Hofrath gedacht haben, und das sollte er, und die ganze gelehrte Damengesellschaft.

Es ist ein schauderhaft gelehrter Mann, nur hüte er sich vor dem Anfall des rüstigen Malers Hart-

mann, der vor einigen Jahren einen gelehrten Streit mit ihm hatte, wobei er, unter vielen witzigen Ausfällen, eine Rede des Kirchenvaters Tertullian gegen den Herrn Hofrath anwandte, in welcher jener, ich glaube von einem Ketzer, sagt, dafs er unter mehreren Lastern auch das der Malerei treibe. Es ist nämlich der Herr Hofrath nicht blos kritisirender, sondern auch zuweilen ausübender Künstler.

Die politischen Ereignisse bringen die Sachsen hier zur Verzweiflung, und müfste ich nicht innerlich lachen, so hätte ich mich schon oft geärgert, dafs ich nichts hören mufs als „Sachsen" und immer „Sachsen." Die Anhänger des Alten predigen auch vom Kriege, und hoffen, man werde dadurch die sogenannten Spoliationen dem Könige wiedererobern. Wo werden zu solch einem Siegen die Waffen geschliffen? — ? —

Sie können sich denken, was ich für Fragen über Wien zu bestehen habe. So sollte ich gestern der Cicerone aller der Figuren sein, die auf einem schlechten Wiener Kupferstiche die Versammlung der hohen Kongrefs-Häupter darstellen. Ich zeigte der Gesellschaft einen wohlgeputzten Herrn am Tische seitwärts stehend, und sagte, es sei der Hofrath Ritter von Gentz, der, wie Judas mit dem Geldsäckel, beim Tintenfasse von weitem stehe.

Wenn Sie mir einmal schreiben, so lassen Sie mich wissen, was Ihre Gesellschaft macht. Ich grüfse die Herren alle herzlichst. Humboldt, Gentz, Adam Müller u. s. w. Wie lebt Freund Wiesel? Ist er noch so beifsend witzig über die hohen Di-

plomaten? Er gehört wahrlich mit zum Kongreſs, wie die Lauge zum Waschen; er und der dicke Frankfurter, wie heiſst er denn gleich — Jassoy! — Dr. Bollmann wird von Tschernüscheff sein Memoire über Platina-Münze jetzt zurückhaben, es war im Kabinette des Kaisers, und ich konnte bei meiner Abreise es nicht kriegen, doch band ich es dem General auf die Seele. — Meine Hochachtung Herrn Geh. Staatsrath Stägemann, erhalten sie mich in seinem Gedächtnisse. Da meine Quasi-Vaterstadt Merseburg preuſsisch wird, so könnte ich ihm manche nicht unbedeutende Menschen empfehlen, doch mag ich nicht erscheinen, als feilschte ich mit der Gunst Ihres Freundes, und hüte mich vor dem Protegiren, doch wenn es die Rede ist, bin ich da.

Sagen Sie mir, wie wird es einmal mit dem Fürstenhause Anhalt? Sonst hatten die Schäkers nicht das *jus de non appellando*, der Rheinbund hat es Ihnen gegeben, und seitdem hat sich das Recht schlafen gelegt, wenn es gegen den Fürsten sprechen soll. Ich habe einen ewigen Prozeſs von funfzehntausend Thalern bei dem Reichskammergericht gegen Köthen gewonnen, und nun kann ich nicht vorwärts kommen. Fragen Sie einmal darüber zu seiner Zeit.

Vale et fave.

Nostiz.

b. †

An Frau von Varnhagen.

Paris, im März 1816.

Ihr freundliches Schreiben aus Frankfurt vom vorigen Monat hat mir viel Freude gemacht; ich danke Ihnen für die erneuerte Versicherung Ihrer Freundschaft, und verspreche nie wieder mit Ihnen ins Gericht zu gehen, wenn Sie auch Jahre lang nichts von sich hören lassen.

Was Sie mir, Freundin, von Ihrer Stimmung sagen, bestätigt mir die ungeduldige Spannung, welche die Zeit über jeden denkenden Kopf und jedes fühlende Herz verhängt. Allenthalben nur Anlage und Andeutung, nirgends Vollendung, nirgends Abschlufs. Nichts als unausgebautes Gemäuer, an das die Menschen, wie ziehende Schwalben, luftige Hütten hie und da anlehnen, um vor Wind und Wetter Schutz zu finden, da doch ein Schatz von Werkstücken, Schlössern und Festen auf dem errungenen Boden hätte aufgeführt werden können. Der Geist ermüdet an Projektiren, und ein Erfolg, an dem das Ungefähr den besten Theil hat, befriedigt nicht das selbstbewufste Streben.

Mich ekelt an, was draufsen vorgeht, denn ich weifs, faules morsches Holz hält nicht; glänzt auch hie und da die Schale, so wirft doch endlich der Kern sie ab. Das Weltgericht rollt wie eine metallene Kugel über die Erde, und zerdrückt die Maulwurfshaufen, die der blinde Werkmeister unten in dem Loche für Berge über sich hält.

Das Gefühl, mit dem ich Ihnen diese Bemerkungen niederschreibe, hat mich von jeher angewandelt, wenn ich die Welthändel im Kleinen, oder die Geschichte meiner Zeit betrachtete, jetzt aber hat mich dieses Gefühl, wie der Rückfall in eine Fieberkrankheit, überwältigt, seitdem ich hier in Paris bin, dem Brennpunkt, in welchem seit langer Zeit sich die Strahlen der politischen Sonne brechen. Es ist durchaus etwas Kleines und Jämmerliches mit den Begebenheiten vor unseren Augen, höchstens nur glänzende Erscheinungen, zu denen sich die erfinderische Kleinlichkeit der Menschen Wege auf und ab bahnt, um auf der neuen Landstraſse mit allen Leidenschaften, Begierden und Lüsten einherzuziehen. — Die Welt ist nur groſs aus der Ferne, im Halbdunkel eigner phantastischer Beleuchtung, wie im Mondlichte eine Gegend mit ihren groſsen gewaltigen Massen, mit den scharfen Umrissen, kurz — mit dem beredten Schweigen. So mag die Grotte des Numa gewesen sein, in der ein weiser König den Plan der werdenden Gröſse seines Reichs schöpfte, jetzt aber will man nichts mehr wissen von dem, was Geist und Herz auf Bewuſstsein und Gefühl zurückbringt. Alles ist offen und alltäglich, wie es die Französin „Frivolität" neckend auf- und zudeckt. Säle und Boudoirs sind jetzt der Schauplatz des Wirkens, und der Frechste ist der Meister. Daher auch nichts als Rücksichten und Verlegenheiten, nicht einmal tüchtige Raufe. Dieses Wesen ist gut für das christliche Serail der Höfe und Kabinete, allein wie will das dauern, da

die sieben Thürme des Respekts von dem Volke niedergerissen sind. Es braucht nur Einer recht keck und verwegen über die zerschlagenen Steine wegzuschreiten, und leicht kann die Menge dem Beispiele folgen. —

Wie ganz anders ist der Krieg! Herrisch, gebieterisch und verwegen, grofs und furchtbar durch sich selbst, in seinen herrischen Ausbrüchen ungezwungen und frei ohne fremden Schein; abgeschlossen in sich selbst, entwickelt er die eigne Kraft, und seine Jünger dürfen an Engeln und an Teufeln hinstreifen in dem muthigen Spiele mit der Menschheit, die doch niemals zur Besinnung kommt.

So, Freundin, regt und bewegt es sich in mir, das ist meine Politik, weil es mein Glauben ist. Wie es nun hier aber mit der eigentlichen Politik hergeht, das ist mir widrig, Ihnen, nach dem vorausgeschickten Glaubensbekenntnisse, zu sagen. Es summt und brummt einem hier ewig um die Ohren, man sieht ein Meer vor sich, auf dem sich die Wellen heben und brechen, und treibt sie der Sturm nicht, so thürmt sie die felsige Untiefe gegen einander. Wer will jeder schwankenden Bewegung folgen? das hiefse den Pulsschlag eines Tollhäuslers berechnen; genug, ich weifs, der Kerl ist toll und liegt an Ketten, weil am Ende die gesammten Quacksalber-Fakultät über ihn hergefallen ist, um dem Unfug, den er trieb, zu steuern. Dafs der Gefesselte los will, kann man sich von selbst denken, darum bewacht gut den Wüthenden, und vergefst

nie die böse Gemüthskrankheit, wenn er auch zuweilen hie und da einen von euch anlachte! —! —

Was Sie mir, Freundin, von Zukunft und Vergangenheit sagen, fühle ich Ihnen nach, ob ich es gleich nicht an meinem Leben abnahm, denn ich dränge mich immer mit Gewalt in die Gegenwart hinein, wie der Neugierige in ein Freitheater. Freilich schwelgt der Mensch gern in der Vergangenheit, und das Verlangen träumt sich mit Ungeduld in die Zukunft. Kaum dafs die Gegenwart, das Thier, in uns bleibt, mit seinen täglichen Bedürfnissen, und mit Leid und Freud, das daran hängt. Es entsteht daraus meistens eine Gemüthsunruhe, gegen die ich mich dadurch zu verwahren suche, dafs ich nur aus mir heraus lebe, nach einem Prinzip, das ich das Prinzip der Insular-Existenz nennen möchte. Ich tauche mitten unter den Menschen auf, und was von ihnen um mich herum geschieht, mufs an meinen Kreis anschiefsen, und durch die Lebensschwingung sich zum Ganzen verbinden, oder davon abspringen. So verkitten sich in der Bewegung die fremdartigen Theile, und fügen sich zu demselben Modell. Zerbrechen einmal die Jahre dieses Modell, so bleibt der innere Gufs wie an den ehernen Bildsäulen zurück, und die Freunde werden daran den Abdruck eines Selbst erkennen. Ich habe mehr Sehnen als Gehirn, darum will ich meine Jahre lieber durchleben als durchdenken. Doch dies wissen Sie alles besser, als ich es Ihnen sagen kann, von Ihrem Freunde, da Sie die vielfache Existenz in

demselben mit tausend Fäden aus dem zarten Gewebe Ihrer Seele umsponnen haben, und sie wie vertraute Geister einführen in die geheimsten Winkel eigenthümlichen Seins.

Wie geht das zu, wir machen einmal wieder nichts als „Geschäfte"! Hätte ich doch geglaubt, dafs ich den Seelenverkehr ganz vergessen hätte über die laufenden Geschäfte eines hiesigen russischen Amtes und über die Betäubung der Stadt. Allein es thut mir wohl, mich einmal auszuschwatzen, da ich hier immer schnatternd schweigen mufs, denn das undeutsche Plaudern sagt alles nichts. — Ich habe es auch satt, und gehe nach Ostern in die Ardennen, wo die russische Kavallerie kantonirt, ob es mir gleich freisteht, unter günstigen ökonomischen Verhältnissen die ganze Zeit unseres Aufenthalts in Frankreich hier in Paris *en placé* zu bleiben. Das wissen die Leute, und bestürmen mich nun mit Fragen, in welchem Tollheitsanfall ich die Hauptstadt gegen die Departements vertauschen könne? — Wie unverständlich man den Menschen wird, wenn man es nicht auf ihre Art treibt! — Nicht wahr, Sie wissen, warum ich nicht immer in Paris bleiben mag? Kann man denn ewig auf brennendem Goldsande unter dem Glanze strahlender Sonne umherstolziren, wenn man nicht Erz, sondern ein Herz in der Brust hat? — Mir quillt das Herz zuweilen im Leibe auf, dafs ich es bis an die Luftröhre fühle, und dann schrumpft es wieder zusammen, dafs es tiefer liegt als der Magen. Dies alles sind konvulsivische Zustände, die nur als Ue-

bergänge reizen, aber durchaus bei mir nicht zur bleibenden Lebensgewohnheit werden können, weil ich mich nicht, wie eine Schnecke, in mein Haus verkriechen mag. Das Leben unter fremden Menschen, und in Verhältnissen, die nicht die meinigen sind, erscheint mir nur wie eine Aufgabe, die ich vorübergehend löse, als Formel mir behalte, und dann gern wieder zu meinen Gewohnheiten zurückkehre, die ich bei den Soldaten finde. So will ich denn auch den Sommer auf einem Dorfe mit meinem Obristen leben, will mir die Zunge zum Russischen einrenken, und meinen Kameraden zeigen, dafs die eigenthümliche Freiheit weder durch Blumen noch durch eiserne Ketten gefesselt wird. — Doch was werde ich den Menschen zeigen? — Wir nehmen von einander nichts ab, als die äufsere Form, und als Fremder mufs ich die meinige der ihrigen anpassen, da bleibt man am leichtesten für sich bequem und Andre.

Pauline, sagen Sie mir, hat Ihnen alles erzählt; das gefällt mir von ihr, es ist ein Beleg zu ihrem Leben. Diese Frau ist durch ihre starke körperliche und geistige Constitution der antiken Freimüthigkeit verfallen. Ihr Geist bewegt sich leicht in allen Schwingungen, und ihr Blut säumt nicht, die Verschiedenheit der Geschlechter anzudeuten. Diese Pauline ist eine wahrhafte Erscheinung der weiblichen Urgestalt, und ist in der Welt so gewaltig verzerrt worden wegen dem Widerspruche mit der Convenienz, den zuweilen Verhältnisse, öfter aber noch ihr guter Muth hervorgerufen hat. Das An-

tike ihrer Natur spricht sich in dieser Pauline vorzüglich durch die wahrhaft gutmüthige Ironie aus, mit der sie das äufsere und innere Leben behandelt, oder vielmehr das fremde und eigne.

Auguste ist todt für mich. Welche Kindlichkeit ist in dieser Frau untergegangen! — Ich habe diese Frau in einer Zeit gekannt, wo ich zwischen Ruhm und Liebe schwankte, und wo ich glücklicher war, als ich je sein kann, denn ich besafs die Liebe, und ahndete nur den Ruhm. Zeit und augenblickliche Widerwärtigkeiten übten damals eine böse Gewalt über mich aus, und entfremdeten mich der lieben Auguste, die das Schicksal dadurch an mir rächte, dafs sie mich mit der Tücke weiblicher Koketterie verlassen mufste, gerade als ich ihr am herzlichsten zugethan war. — Ich habe mir nachher, bei ruhigem Blut, das alles überdacht, und mir zum Trost gesagt, dafs ein irrender Ritter der neuern Zeit keiner bleibenden Liebe angehören kann.

Nachdem ich Ihnen von Augusten gesprochen, mag ich Ihnen nichts von den hiesigen Weibern sagen. — Sie finden in diesem Geschlecht die Grundzüge aller modernen Verderbnifs. Ausnahmen abgerechnet, die nicht die Regel bestimmen, giebt es hier nur Eine Triebfeder, — die Eitelkeit. Spiegel, Boudoirs, Schals, Roben und Juwelen, haben die Seelen erdrückt in den weiblichen Leibern, und wer zahlt, wird zugelassen. — Was man verlangt, wird gereicht, und der Getäuschte wird in wenig Tagen durch alle Kapitel einer Liebesgeschichte durchgezogen, in welcher der männliche Stolz sich zum

Helden träumt, so lange das rollende Geld ihn schlummern läſst auf den weichen Kissen der Freude. Schlieſsen Sie nicht aus dem Pathos meiner Rede, daſs ich nach eigner Kränkung philosophire. Die Eitelkeit hat mir nie das Bewuſstsein genommen, und darum hab' ich gleich gemerkt, was Andre später merken. Doch wer geht hier in Paris nicht unter? Für dieses Feuer kenne ich keinen Salamander, und darinnen nur liegt die Gewalt von Frankreich. Jeder Fremdling verfällt der reizenden Verderbniſs der Hauptstadt des Verbrechens. — Die Resultate, welche dadurch seit Menschengedenken Frankreich im Groſsen erreicht hat, zählt die Weltgeschichte auf, doch wie diese Resultate sich im Einzelnen gestalten, davon könnte ich Ihnen viel vorerzählen, wenn der Brief nicht zu lang würde. —

Ich grüſse herzlich Varnhagen, an den ich jetzt nicht schreibe, weil man Mann und Frau nicht zugleich in Anspruch nehmen darf. — Als mein guter Freund will er mich unter den Zeitgenossen figuriren sehen. Ich danke ihm diesen Liebesdienst, doch bitten Sie ihn, mich ja vergessen zu lassen. — Ich bin höchstens im Vorbeiziehen anzuschauen, aber zu schreiben ist durchaus nichts von mir. Wie wollen Sie das schwankende Bild meines Lebens hinstellen vor den Menschen, welche sich an einzelnen äuſsern Erscheinungen festhalten? Der Stamm, um den, verbergend, die Gestalten meiner Jahre flattern, muſs erst emporgeschossen sein, um ihn der Welt zu zeigen, und ein Bild zu entwerfen,

an dem regelmäfsig Schatten und Licht nachzuweisen ist. Der Mensch ringt mit Widersprüchen, und mufs bald rechts und bald links ausbiegen, wenn er auf der Heerstrafse des Lebens einherzieht. Wer wollte den Schlingegängen zusehen, ehe die Wanderschaft ein Ziel erreicht? Dies ist ein Geschäft für Freunde, die gern vermitteln, wo die Welt straft, aber nicht für das Publikum. Die besseren „Zeitgenossen" mögen sich mit demselben abfinden, ich lebe für mich, und für die, welche mich kennen, — und suche für die Welt zu sterben; doch bis dahin ist's noch Zeit. —

Nun leben Sie endlich wohl, das heifst „Geschäfte machen"! —! —

Nostiz.

Einen Grufs an Paulinen, sie mag mir einmal schreiben aus ihren Bergen —.

e. †

An Varnhagen von Ense.

Polen, in einem Lumpenneste, Krosnostatt genannt, unweit Lublin, im Monat August 1834.

Gerade nach einem Jahre, weniger sieben Tage, habe ich Buch und Brief von Ihnen erhalten. Der diplomatische Weg war lang, aber sicher, wie dies oft der Fall. Haben Sie herzlichen Dank, alter Freund, dafs Sie meiner gedacht in Ihrem Schmerze. Wer zu einer solchen Zeit des weit Entfernten denkt, der trägt ihn irgendwo im Herzen. Rahel's Denkbuch ist mir von Ihnen ein werthes Geschenk, doch

nichts Neues. Ich las die Anzeige in der Berliner Staatszeitung, und erfuhr dabei zugleich, zu meinem wahren Schmerze, dafs die Briefstellerin nicht mehr lebe. Eine Warschauer Buchhandlung verschrieb mir das Buch, und nun habe ich es doppelt, gebe es aber darum nicht einmal weg.

Das sind herrliche Briefe, aus denen ein jeder das Seine herausliest. Sie war so reich an Geist und Herz, dafs sie für jeden hatte, und Allen mit Wohlwollen gab. Das können nur Frauen! —

Für mich haben Rahel's Briefe noch einen ganz besondern Reiz wegen des Anklanges von früheren Zeiten. Ich stofse darinnen oft auf ganz eigenthümliche Worte, die nur ihr angehörten. Ich erinnere mich der Zeit, wo ich diese Worte von ihr selbst gehört, und die Vergangenheit von mehr als zwanzig Jahren steht wie gestern vor mir. Todte und Verschollene treten vor mich, und ich selbst bin mit den Herbeigezauberten, was ich ehemals war; ich werde jung in den kleinsten Erinnerungen. Wer sein Leben nur rhapsodisch verbraucht, kennt allein die Magie solcher Eindrücke. Menschen und Zeiten liegen vor mir schichtenweise, nichts reiht sich aneinander durch allmählige Uebergänge, die das Schroffe, das Abgerissene ausgleichen. Klüfte und Berge überschreitend, habe ich das Bestandene abgeschnitten, und das zu Bestehende als ein Fremdling angetreten, nichts mit mir nehmend in's neue Leben, als mich selbst. Darum steht das Alte stückweise hinter mir mit Staub bedeckt, wie jedes Ding, das man weggelegt hat. Findet sich nun eine zarte

und doch feste Hand, die den Vorhang hebt über das Vergangene, so lebt eine Welt vor mir auf, in der ich meine Jugend wiederfinde mit allem was sie Wildes und Frohes hatte.

Sie fragen mich, ob ich Briefe von Rahel habe. Ihr Andenken habe ich frisch bewahrt, ein Zeichen desselben habe ich aber nicht.

Nun was machen Sie, guter Varnhagen? Nach Convenienz sollte ich das nicht fragen. Sie haben einen grofsen, einen unersetzlichen Verlust erlitten, und fühlen um sich nur Leere und Oede. Doch die Zeit füllt alle Spalten aus, und leimt die Risse zusammen. Freilich nur Flickwerk, aber gerade fest und gut genug zum Gebrauch. Bewahren Sie auch gleich das Andenken an Ihre selige Frau in treuem Herzen, so hat das Leben Ihnen noch Manches zu bieten, und ich wünsche Ihnen von allen Gaben die, welche Ihnen am liebsten sein kann. Wollen Sie nun noch wissen, wie es um mich steht? denn nach langen Jahren des Zusammentreffens, wenn auch nur schriftlich, ist man seinen Freunden Rechenschaft schuldig.

Ich bin dreiundfunfzig Jahr alt, das beantwortet viele Fragen, jedoch noch frisch an Körper und ziemlich munter an Seele. Diene meinem Kaiser und Herrn mit Ergebenheit, und erfreue mich seiner allerhöchsten Gnade. Es thut mir wohl, in dieser verwirrten Zeit einen sichern Anhalt zu haben, und nicht jedem ist es so wohl geworden, nach dem Verluste des angeborenen Vaterlands ein neues zu finden, und alle die Bande anzuknüpfen,

an denen der Mensch sicher vor Anker liegt. Ich habe eine gute, verständige Frau, eine Russin, einen Knaben von zehn Jahren, der aller Welt keck in's Gesicht sieht, und ein Mädchen von acht Jahren, die vielleicht schön wird, architektonisch, wie ich glaube, dafs es weiland Schlegel definirte, wenn man Frauen *belles femmes* nennt. Der Besitz, wie Sie sich vielleicht erinnern mögen, war mir nie günstig, und ist es auch jetzt nicht. Das kommt daher, weil an mir alles Ererbte untergegangen, und ich mit Mühe, und Schweifs das Neue habe erringen müssen. Nun aber ist Geld und Gut nicht jedes Kampfes Ziel. —

Jetzt steh ich in Polen, der alten Polterkammer, in der es mir nicht wohl zu Muthe ist. Möchte gern bald nach Rufsland, wo ich Leute kenne, hier aber mag ich niemand kennen lernen. — Mein Kriegshandwerk liebe ich noch wie ehedem, es ist die Bestimmung meines Lebens, und wenn ich das Tagewerk treibe, wie jedes Geschäft betrieben sein will, mit Eifer und Gepolter, so glaube ich doch dem Dinge etwas Höheres, etwas Sinnigeres abgelernt zu haben. — Ob wir gleich früher Franzosen, später aber Türken, und vorzüglich den Polen die Haut stigmatisirt, so möchte ich noch gern einen Zug mitmachen, denn die alte Kriegslust lebt immer in mir fort, und ich lulle bei dieser Hoffnung Aerger und Langeweile ein, deren man nicht zu jeder Zeit Herr werden kann.

Nun, Freund, so viel von mir, gerade genug, um achtzehn Jahre auszufüllen, in denen wir uns

nicht gesehen; aber nicht fremd geworden sind. Noch etwas auf Veranlassung Rahel's vortrefflicher Briefe! Ich finde darinnen so Viele, die mir unter mancherlei Beziehungen werth sind. Vor allen Auguste, wie geht es ihr? — Findet sich eine Gelegenheit, so grüfsen Sie herzlichst und innigst die Freundin von mir. Sie ist ein Stern in meinem Leben, der nie untergeht. — Robert, wenn er sich meiner noch erinnert, sei freundlichst von mir gegrüfst, so wie auch Fürst Pückler. Man sagt, er habe mit vielem Kunstsinn in seinem Muskau der Natur aufgeholfen, und einen grofsartigen Park angelegt: Das Englische sprach schon den Knaben auf dem Pädagogium an, und seine Briefe beweisen, wie das Land ihn beschäftigt. — Sehn Sie Pfuel, so grüfsen Sie ihn herzlich von mir. Es ist ein Kolofs, der mit einem Fufs den Jura, und mit dem andern den Rhein berührt. — Schreiben Sie an Tettenborn, so grüfsen Sie ihn auch von mir. Ich mag an meine alten Freunde keine Bettelbriefe um Erinnerung schreiben, habe auch nicht immer Zeit und Gelegenheit dazu, darum bin ich ihnen aufser Gesicht gekommen, möchte aber doch nicht ganz vergessen sein. Beurtheilen Sie darnach den Werth, den ich auf das Zeichen Ihres Andenkens gelegt.

Nostiz.

Dorothea v. Schlegel, geb. Mendelssohn.

Dorothea von Schlegel gehört in jedem Betracht zu den ausgezeichneten Frauen unseres Zeitalters. Wer Geistesbildung, Herzensgüte und Frömmigkeit zu würdigen weiſs, wer die Eigenthümlichkeiten eines Lebensganges aufzufassen versteht, in welchem das Zeitalter mächtig wiederstrahlt, und doch die Vorsehung auch die Irrwege wieder zu dem rechten Ziel einlenkt, — der wird unsrem Ausdrucke mit vollem Herzen beipflichten, und der Hingeschiedenen seine warme Theilnahme nicht versagen. Ein Nekrolog in No. 241 (1839) der Augsburger Allgemeinen Zeitung, der Vermuthung nach von der Hand Helminens von Chezy, hat ein mit Liebe gezeichnetes Bild aufgestellt, dem vielleicht hier und da ein stärkerer Strich zu wünschen wäre, auch möchten einige unrichtige Züge zu tilgen sein. Dagegen müssen wir eine andere Frau, die in No. 275 derselben Zeitung gegen dieses Bild auftritt, und indem sie mit hochklingenden Worten über Frauenwerth und Frauenbestimmung so prahlerisch als engherzig sich vernehmen läſst, zugleich die Anmaſsung hat, über Bettina, Rahel und Dorothea, so wie

über Mendelssohn und Gentz, und über Zeit und Sitte im Allgemeinen abzusprechen, dabei sich erdreistet, Fichte's Sätze anzuführen (von dem sie gerade über Dorothea persönlich, und über ihre Verhältnisse ganz andere Worte hätte beibringen können) — diese Frau müssen wir geradezu an den Kochlöffel oder Strickstrumpf verweisen, vorausgesetzt, dafs sie mit diesen umzugehen versteht, — aber auch an das erste beste Religionsbuch verweisen wir sie, damit sie daraus — besser als aus Fichte's starrem Naturrecht — lerne, wie das Christenthum Gesetz und Liebe vereint, und diejenigen, die den Schuldigen steinigen wollen, auf die eigne Schuld verweist. Wir theilen hier einige Briefe von Dorothea von Schlegel mit, welche schon deshalb merkwürdig sind, weil sie die Gegensätze der früheren Lebensperiode mit der späteren scharf nebeneinanderstellen, das Heidnisch-Romantische der jugendlichen Bewegungen, das Kirchlich-Religiöse der späteren Altersruhe. Ueberdies wird jedermann gestehen, dafs diese Briefe, was die natürliche Grazie des Stils und die Wärme und Leichtigkeit des Ausdrucks betrifft, mit zu den besten gehören, die wir in dieser Art besitzen.

---

a. †

An Frau von Varnhagen, in Berlin.

Jena, den 18. November 1799.

Ich wollte, Sie hätten die Briefe bekommen, die ich Ihnen recht eigentlich und im ganzen Ernst im Herzen adressirte, so hätte ich ein gutes Gewis-

sen. Das schlechte Gewissen will ich aber auch nicht länger behalten. — Es geht mir hier gut, meine Freundin. Wie Sie richtig bemerkt haben, ich verlange nichts weiter, als vergnügt zu sein! Wäre ich's nun hier nicht, so könnte mir nimmer geholfen werden. Wie sollte mir nicht wohl sein? wenn auch nur in dieser einzigen Rücksicht, dafs ich mit keinen Menschen umgeben bin, die blos das zu schätzen wissen, was ihnen durch Tradition als schätzbar bekannt ist, sondern: hier steht ein jeder seinen Mann! — Und mit welchen Menschen lebe ich? In den sechs Wochen, die ich nun hier bin, habe ich noch nicht ein einziges Wort gehört, das mir eine unangenehme Empfindung gemacht hätte. Mit Karolinen*) bin ich sehr zufrieden, ich stehe mit ihr aufs beste, und das ist nicht so etwas Leichtes; denn sie schmeichelt nicht ein einziges Mal, und thut dergleichen nie aus reiner Gefälligkeit, ich mufste also von ihrer Seite eine etwas scharfe Prüfung ausstehen, eh' sie mir gut ward, freundlich war sie aber von Anfang an. Was mir aber sehr schätzbar an ihr ist, das ist ihre zwar etwas harte, aber immer brave Gradheit und Aufrichtigkeit. So urtheilt sie auch über jedes Werk der Kunst und über alles ganz dreist; was aber von Andern arrogant wäre, liegt bei ihr in der Unbefangenheit und unbesonnenen Rücksichtslosigkeit ihres Karakters. Sie ist wirklich recht sehr brav, und jedes Gute an

*) Wilh. Schlegel's erste Frau, geb. Michaelis aus Göttingen, nachherige Schelling.

jedem Menschen steht bei ihr am rechten Ort angeschrieben. Sie hat zwar eine sehr hohe Meinung von sich, eigentlich sollte aber jeder rechtliche Mensch diese von sich haben, besonders wenn sie so neben der Gerechtigkeit für jedes fremde Verdienst steht, als bei Karolinen, und so ganz naiv sich bei jeder Gelegenheit zeigt, und niemals die hohe Meinung über sich selbst im Herzen versteckt, während sie eine für einen Andern erheuchelt. Man ifst auch in ihrem Hause sehr gut, sie macht die Wirthin sehr gut und mit einem leichten Anstand, wie sie sich aber in einem fremden Hause, mit ihrer dreisten Zuversichtlichkeit, und ihrem unbekümmerten Wesen ausnehmen möchte, ist schwer zu sagen; etwas sauer möchte sie es einem wohl machen, ihre Wirthin zu sein! Ich bin ihr aber recht gut geworden, und setze das unumschränkteste Zutrauen in sie. Sehr hübsch ist es, wie diese Frau ihre Jugend so erhält, sowohl körperlich als geistig. Was Sie mir von ihrer Koketterie gegen Wilh. Schlegel sagten, gab mir gleich anfangs die Vermuthung, dafs sie ihn nicht liebt, wovon ich nun die völlige Ueberzeugung habe. —

Hardenberg (Novalis) habe ich gesehen, er war einige Tage hier, und die Anschauung seiner Persönlichkeit hat es mir erklärt, warum er einst Ihrer Aufmerksamkeit entging; seine Freunde behaupten, er hätte sich zu seinem Nachtheil verändert; ich behaupte aber, gemein wird man nicht, das wird einem angeboren.

Und nun zuletzt: Ein heller Punkt in meinem

Lebenslauf! Göthe habe ich gesehen! und nicht blos gesehen; er ist mit mir und den beiden Schlegel's wohl eine gute halbe Stunde spazieren gegangen; hat mich mit einem auszeichnenden Blick gegrüfst, als mein Name genannt wurde, und sich freundlich und ungezwungen mit mir unterhalten. Er hat einen grofsen und unauslöschlichen Eindruck auf mich gemacht; diesen Gott so sichtbar und in Menschengestalt neben mir, mit mir unmittelbar beschäftigt zu wissen, es war für mich ein grofser, ein ewig dauernder Moment! — Von dem zurückschreckenden Wesen, das man so allenthalben von ihm sich erzählt, habe ich wenig gemerkt; im Gegentheil, obgleich meine Schüchternheit und Angst grofs war, so nahm sie doch sehr bald ab, und ich gewann vielmehr ein gewisses schwesterliches Vertrauen in ihn. Ewig schade ist es, dafs er so korpulent wird, das verdirbt einem ein wenig die Imagination! Wie er so neben mir her ging, und freundlich redete, da verglich ich seine Person mit allen seinen Werken, die mir von ihm in der Eil einfielen, und da habe ich gefunden, dafs er dem Meister, und dem Hermann, am meisten ähnlich sieht, am allerwenigsten konnte ich aber den Faust in ihm finden. Alles andre aber ganz deutlich, die vermischten Gedichte, Tasso, Egmont, Werther, Götz, Elegieen, überhaupt alles, alles! — Auch der väterliche Ton in seinen letzten Sachen ward mir klar! — Er geht zu niemand, als zu Schiller, dessen Frau sehr krank ist; die Schlegel macht mir aber doch Hoffnung, dafs er einmal ein Soupé an-

nehmen wird. Wenn es geschieht, so sollen Sie davon hören. Denn Sie, meine Liebe, verdienten eigentlich mit dabei zu sein! — Hier haben Sie nun meine Freuden, die ich Ihnen gern noch weit ausführlicher mittheilte, aber ich darf nur wenig Zeit an die Korrespondenz mit meinen Freunden wenden, ich mufs, so viel mir meine noch immer wankende Gesundheit erlaubt, arbeiten. —

Dorothea.

b. †

An Dieselbe, in Berlin.

Jena, den 23. Januar 1800.

Wenn Sie böse wären, liebe Rahel, hätte ich es verdient, und ich wüfste nichts zu meiner Rechtfertigung zu sagen. Sie wissen aber, wie es so hergeht, nicht allein in der Gesellschaft vernachlässigt man die besten Menschen, weil man sich darauf verläfst, dafs diese sich am ersten zu helfen wissen werden, es geht mit den Briefen eben so; an alle Hundsvötter schreibe ich, weil ich mich immer fürchte, sie nehmen es übel, und thun mir hernach etwas; aber Sie, Liebe, habe ich mich gar nicht gescheut, zu vernachläfsigen. Nichts desto weniger ist mir die Correspondenz mit Ihnen die allerangenehmste und erfreulichste unter allen; und Ihr Brief allein hat mir unter allen, die ich hier empfing, die unvermischteste Freude gemacht. Wie geht es Ihnen, Liebe? Ich bitte Sie, erzählen Sie mir etwas von sich, von Ihren Freuden und Leiden! Nehmen Sie es nicht allzu genau mit meinen Antworten, es

wäre doch eine himmlische Güte, wenn Sie ohne meine Antwort abzuwarten, noch einmal geschrieben hätten. Denn wie ich zu thun habe, können Sie kaum glauben, aber wollte Gott, Sie wären hier, und sähen es selbst. Die Geschäfte ungerechnet, deren ich manche habe, auch die schöne Geselligkeit kostet viel schöne Zeit. Erzählen Sie mir etwas von der Oper. Was gab's für Opern? Ist die Marchetti in Wochen gewesen? hat sie gesungen? Hat die Unzelmann schon ein Benefiz gehabt? Und Fleck auch schon? und was gab's? Ich lebe auch hier recht vergnügt, und werde alle Tage klüger und geschickter. Wer es aber bei diesen und mit diesen Menschen nicht werden wollte, müfste von Stein und Eisen sein. Ein solches ewiges Concert von Witz und Poesie, und Kunst und Wissenschaft, wie mich hier umgiebt, kann einem die ganze übrige Welt, und besonders das, was die übrige Welt Freuden nennt, leicht vergessen machen. Ich komme aber wieder nach Berlin, weil ich mufs, ob ich aber schon zu Ostern, oder erst gegen Ende des Sommers kommen werde, das hängt noch von der Madame Ernst*) ab, die gegen Ostern herkommt; wenn diese nach gemachter Bekanntschaft mit mir meint, dafs ich in Dresden existiren kann, so werde ich mich erst in Dresden ein paar Monate aufhalten, ehe ich wieder nach Berlin komme. Wenn es aber nicht angeht, so komme ich früh wieder, und sehe dann zu, was im Sommer etwa für mich

*) Schlegel's Schwester.

zu thun sein wird. Zum künftigen Winter leben wir aber alle (und wahrscheinlich Wilhelms*) auch) in Berlin. Lassen Sie aber sowohl meinen Plan nach Dresden, als den von W. in Berliu ein Geheimnifs bleiben. Man klatscht so viel über uns, dafs wir mit unseren Unternehmungen so viel als möglich an uns halten wollen. Sie werden es gewifs Niemand sagen. Liebe, haben Sie noch nicht wieder an Ihren Plan, mit mir zusammen zu leben, gedacht? oder ist es Ihnen etwa wieder leid geworden? oder halten Sie ihn für unausführbar? Ich schmeichle mir noch immer damit, dafs etwas daraus werden könnte; nur halten Sie ihn selbst nicht für unmöglich. Je mehr ich Sie, je mehr ich mich selbst kennen lerne, desto mehr bin ich überzeugt, dafs wir gut zusammen fertig werden. Ich sehne mich recht darnach, Sie einmal wieder zu sprechen. Liebe, sind Sie noch traurig? hat sich nichts in Ihrem Schicksal zu Ihrem Glück verändert? Werden Sie nicht überdrüssig, mich in Ihrem Gemüthe lesen zu lassen, wenn ich auch nicht helfen kann, so bin ich's doch werth.

Sie wollen Karoline Schlegel**) nicht für h a r t erkennen? Darin haben Sie nun geirrt, und hätten Sie auch sonst niemals geirrt. Hart, hart wie Stein, wir Beide, Sie und ich, meine Liebe, wir sind sammetweich gegen Karoline! Sie kann übrigens recht liebenswürdig sein, w e n n s i e w i l l! aber sie

*) A. W. v. Schlegel.

**) Wilhelm Schlegel's erste Frau.

mufs nicht! Nein, Liebe, sie hat unendliche Vorzüge vor die meisten Frauen, in andern steht sie wieder ganz mit den meisten auf demselben Grad; in der Kieselhärte sucht sie aber ihres gleichen, und wie Ihnen das entgehen konnte, ist mir unbegreiflich. Ueber die kleine grofse Auguste Böhmer*) sagten Sie mir einmal sehr wahre Worte. Aber sie ist doch eine schöne Natur, es ist Schade, dafs nichts mehr aus ihr wird. Ihre Stimme wird auch zu Grunde gehen, sie hat hier keine Gelegenheit, etwas zu lernen, und hat sich eine Menge falscher Manieren angewöhnt; aber ich wünschte recht, dafs sie einmal nach Berlin käme, um etwas ordentliches zu hören, und zu lernen, denn sie hat für ihr Alter eine seltene und starke Stimme. Je länger ich hier bin, desto liebevoller und zutraulicher wird mir begegnet, und meine stolze Demuth ist mir zugleich ein undurchdringliches Schild gegen kalten Egoismus. So vornehm, so fein, so still treu und liebend, wie Friedrich**), ist keiner mehr! und den göttlichsten Verstand hat er obenein. Ueber das Sonett gegen Merkel***) mufs ich Ihnen noch ein

---

*) Auguste Böhmer, die Stieftochter Wilhelm Schlegel's, auf deren frühen, in blühender Jugend durch falsche Behandlung herbeigeführten Tod — im Bade zu Bocklet 1801 — er die schönen „Todtenopfer" gedichtet, die eine der Zierden des Schlegel-Tieck'schen Musen-Almanachs sind.

**) Friedrich Schlegel.

***) Das von Rahel getadelte, hier aber von Dorothea vertheidigte Spottsonett gegen Merkel war von Bern-

paar Worte sagen, so alt es auch schon ist. Keinem soll etwas darüber gesagt werden, aber Ihnen. Sie, Liebe, dürfen nicht mit der Menge und wie die Menge urtheilen. Sehen Sie, dieses Sonett ist ein Kunstwerk, das erste Sonett in dieser Manier, was die Deutschen haben, die Italiener nennen es ein geschwänztes Sonett, es ist vollkommen rein im Rythmus, und ausgearbeitet. Sehen Sie, schon als Kunstwerk ist es also von einem Werth, dessen

---

hardi verfafst, erschien einzeln gedruckt, wurde vielfältig ausgetheilt, und machte in Berlin, wie überhaupt in der litterarischen Welt, grofsen Rumor. Gewifs ist, dafs bei den jungen Leuten der kleine, beifsige Kritiker durch diese Knittelverse für erschlagen galt. Die Wortspiele waren an der Tagesordnung, und Bernhardi trieb sie aufs äufserste. Hier ist das Sonett, als litterarische Merkwürdigkeit jener Zeit:

Ein Knecht, hast für die Knechte du geschrieben;
Ein Samojede, für die Samojeden.
Du möchtest gern Vernunft und Freiheit reden,
Doch ist dein eigner Geist leibeigen blieben.
Aus Ländern fort, in Städten umgetrieben,
Quousque tandem wirst du dich entblöden?
In Kneipen, Klubs, Merkuren, deine schnöden
Unwürd'gen Merkelwürdigkeiten üben?
Dir ist es Freiheit, frei und frank zu klatschen;
Dir Charité, sie selbst noch auszumerkeln;
Genie, in Hennings Genius dich zu betten.
Kamst du nur darum von den fernen Letten,
Im Dreck der Menschheit überall zu patschen:
Rückkehr' ins Vaterland, um da zu ferkeln!
Journale, fürchtet Merkel'n!
Merklich zeigt er verkleinernde Natur;
Schon ward Merkur durch ihn zum Merkelnur

sich kein Gegner so bald rühmen wird. Alsdann sagen Sie, es wäre keine Kunst, auf den Namen zu schimpfen und zu reimen. Allerdings ist es eine Kunst, wie es hier geschehen ist; man kann bald Flegel auf Schlegel reimen, das ist freilich einleuchtend, aber es ist weder wahr noch witzig. Eine jede Zeile des Sonetts aber, und alles schmähliche, was sich auf den Namen reimt, sind nicht bloſse Reime; sondern es sind eben so viel witzige Einfälle und Thatsachen, Facta. Also sehen Sie wohl den Unterschied ein. Meinen Sie, Schlegels fürchten eine witzige Replik? Geben die Götter, daſs es einem unter den vielen gelänge, ein eben so witziges Sonett auf ihren Namen, mit jedem beliebigen Reim zu machen, so würden sie die ersten sein, dem Verfasser als Freund und Bruder freundlich und mit offenen Armen entgegen zu gehen, und als einen der ihrigen zu bewillkommnen. Sie glauben auch Schlegels wären *agresseurs*, auch darin meine Liebe, sind Sie falsch berichtet. Sie hätten wenig Freude daran, einen so armseligen, kleinen Wicht, wie Merkel ist, anzugreifen, der auf keine Weise ihre Aufmerksamkeit auf sich gezogen haben würde, wenn er sich nicht höchst unnütz, und was man nennt, mausig gemacht hätte. Der kleine Herr hat es sich angelegen sein lassen, in allen Gesellschaften Schlegels zu verläumden, und höchst boshafterweise auszustreun, der Herzog von Weimar hätte ihnen verboten, seine Schriftsteller in Weimar etwas zu thun; wie kindisch und albern wäre es vom Herzog, wenn es wahr wäre, und wie

boshaft und dumm ist es vom Merkel, nun es nicht wahr ist. Ueberhaupt geht es so: man glaubt immer Schlegels fangen an, weil ihre Sachen gelesen und allgemein bekannt werden, die Schufterlis aber bleiben unbekannt, und diese sind jedesmal Anfänger. — Doch was liegt daran, die Wahrheit wird doch durchdringen. Sie aber, Liebe, müssen nicht im Irrthum bleiben, darum habe ich riskirt, Ihnen Langeweile zu machen. Gestehen Sie mir, daſs Schlegels wohl Recht haben müssen, schon darum, weil unter alle dem Zeuge, das jetzt gegen sie erscheint, doch auch nicht ein einziges gescheutes Wort gesagt ist! nichts, was sie nicht höchlich verachten müſsten. Was ist z. B. gegen die Lucinde anders als verworfene Pöbeleien gesagt worden? da doch hier offenes Feld genug zum witzigen Tadel und zum billigen Lob war. Leben Sie wohl, die Post will wirklich abgehen. Gedenken Sie meiner und theilen Sie mit. Adieu die Ihrige.

Grüſsen Sie Ihre Nächsten. — Von Brinckmann habe ich gehört, er käme *chemin faisant* nach Berlin. Wo in aller Welt kann man hin wollen, wenn man von Paris *chemin faisant* nach Berlin kömmt? Ich möchte ihn doch gern wiedersehen.

Dorothea.

c. †

An Frau von Varnhagen, in Berlin.

Jena, den 28sten April 1800.

Kommen Sie, liebes gutes Kind! Sie sind uns Allen hier (den Gutgesinnten) herzlich willkommen, und wir sehen es als eine Ihrer gröſsten Gefällig-

keiten an, wenn Sie Ihren Plan wirklich ins Werk setzen, nicht blos davon träumen lassen. Carolinen finden Sie wahrscheinlich nicht mehr, sie geht (*soit dit entre nous*) mit Schelling ab. Nach allem, was ich Ihnen mündlich erzählen werde, sollen Sie sich gewifs mehr darüber freuen, sie nicht zu finden, als grämen. Desto mehr sind Sie einer rücksichtslosen, absichtslosen, freimüthigen, offnen Aufnahme von uns Andern gewifs. Charlotte Ernst wird künftigen Monat aus Dresden hier erwartet. Sie kennen Sie, und ich freue mich auf ihre Bekanntschaft. Ich bleibe hier, so lange Sie wollen. — Line bringen Sie mit, ein Bedienter wäre Ihnen aber wahrscheinlich ganz überflüssig, weil der grofse Artikel des Schickens hier wegfällt. — Wenn Caroline erst weg ist, übernehme ich die Haushaltung, wenigstens bis Johannis; was wir hernach Alle anfangen, ob wir bis Michaelis hier bleiben, oder nach einem Bade reisen, das wollen wir gemeinschaftlich und mündlich ausmachen. Schreiben Sie mir gleich, ob ich Ihnen eine möblirte Wohnung miethen soll? Es giebt recht artige Gartenwohnungen hier, schreiben Sie nur, wie viel Piecen Sie verlangen, und wie hoch ich gehen darf?

Nur thun Sie Verzicht auf alle andere Zerstreuungen und Vergnügungen: als Kunst, Poesie, Witz, eine liebliche mannigfaltige Natur, und den liebenswürdigsten Frühling, den sich Ihre Einbildung je malte! Grünsammtne Teppiche die sanften Berge hinan mit Veilchen, Schlüsselblumen und Primeln gestickt, und tausend wohlriechenden Kräutern

durchwirkt; alle Bäume in der glorreichsten Blüthe; Flieder und Maiblumen in dicken Haufen; eine Art Weiden, wie ich sie noch gar nicht kannte, deren Blüthe wie Orange riecht, stehen allenthalben auf allen Wiesen und Bergen. Der lebhaft rauschende Fluſs wie ein Spiegel hell; warm vom Morgen bis wieder zum Morgen, eine Luft, die sich weich, lau und blau um einen her lagert, und auf den Bergen wie eine Decke ruht; zur Veränderung einmal ein paar Stunden des wärmsten wohlthätigsten Regens; ein Grün, von dem die Berliner keinen Begriff, nein, keinen Begriff haben, — das ist es, was ich Ihnen allenfalls hier versprechen kann. Es ist für mich eine nagelneue Erfahrung, daſs es einen Frühling wirklich und wahrhaftig auf Erden giebt. Kommen Sie nur! —

Friedrich der Göttliche ist diesen Morgen zu Vater Goethe, oder Gott dem Vater, nach Weimar gewandert; sonst hätte er Ihnen eigenhändig seine Freude über Ihren Vorsatz bezeigt. Ich thue es aber in seinem Namen, und grüſse Sie von ihm des freundlichsten.

August Wilhelm grüſst Sie herzlich. Er erinnert sich (so hat er mir aufgetragen) mit vielem Vergnügen der mit Ihnen verlebten Tage in Dresden. So schön kann er es Ihnen hier nicht versprechen, aber er will Sie weit und breit herumführen, und Ihnen zeigen und geben, was der Herzog und die Universität vermag. Eleganz und Pracht, meint er weiter, müſsten Sie freilich zurücklassen, oder vielmehr hier nicht erwarten; denn Jena an

sich ist ein Lumpennest, meint er; doch, meint er, wenn Sie nur brav Geld mitbringen, so soll es doch schon gehen. Alles dies hat er mir in die Feder diktirt. — Werden Sie kommen?

Dorothea.

d.†

An Dieselbe, in Baden.

Frankfurt a. M, den 7ten August 1816.

Meine sehr liebe Freundinn! Ich freue mich von Herzen über die Hoffnung, Sie nun recht bald, wenn auch nur auf kurze Zeit, wiederzusehen. Man gewinnt doch immer an Zuversicht und Zutrauen zur Zukunft, wenn man sich wiedersieht, darum haben auch die hiesigen Gegenden einen ganz eigenen Reiz, daſs die Entfernungen nicht so groſs, nicht so trostlos sind, wie in den groſsen Reichen.

Vorige Woche haben wir eine kleine Reise in's Rheingau gemacht; wir waren drei Tage aus, haben den Rhein wiedergesehen, o mit welchem Vergnügen! wie man einen Bruder, einen herzlich theuren Freund wiedersieht, mit klopfenden Herzen und glühenden Wangen. Das Gefühl der Heimath, das man sich nicht erkaufen, und nicht anraisoniren kann, habe ich nirgend noch gefunden, als an den Ufern dieses lieben Stroms, „Herzblut Germania's" nennt ihn Graf Stolberg. Es ist auch wahr! wenn man ihn so stark, so gleichmüthig und ernst flieſsen sieht, heiteres liebes Leben gebend und erhaltend, so meint man, es müsse die Pulsader des Landes sein, die zum Herzen führt, und davon herkommt. Bis Rüdesheim kamen wir. Liebe! denken Sie sich doch

etwas aus, wie wir einmal die Reise auf dem Rhein zusammen machen könnten; vielleicht läfst es sich mit Ihrem Vorschlag, zusammen nach Strafsburg zu reisen, vereinigen? Wir müssen nur recht ernstlich wollen! Sie haben sehr Recht, mit dem Münster; ohne dafs ich ihn gesehen habe, erkannte ich ihn bei der Beschreibung Ihres Gefühls, indem Sie ihn sahen; denn diesen Eindruck macht jede schöne gothische Kirche. In dem zu Köln z. B. verstand ich zum erstenmal, was eine Fuge ist, und sein soll. Daher kam ja auch der so oft von den Platten bekrittelte und bespöttelte Ausdruck Friedrichs, die Architektur sei versteinerte Musik. So ist diese sogenannte gothische Baukunst die Vollendung der Kunst der Zeit, in welcher sie blühte, im reichsten künstlichsten Schmuck die Einheit des Gedankens bewahrend, im Ganzen darstellend, wie in der kleinsten Einzelheit wiederholend, ein wahres Abbild, und allein möglich in dem Edelsten, Vollendetsten und Schönsten, was Gott in seiner Liebe der Erde gegeben, in der Kirche selbst. —

Wenn Sie die Catalani nicht hören sollten, Liebste, das würde mir unendlich leid sein. Mir hat diese Catalani einen Eindruck gemacht, wie eine grofse Naturerscheinung einem macht, eine wahrhafte Verherrlichung der Allmacht Gottes. In einer Kirche möchte ich sie wohl hören, oder wenigstens in einer grofsen Oper Einen Charakter darstellen; es ist mit einem solchen Konzert doch nur wie eine Art Trödelmarkt. —

Graf Custine ist in Mainz, sobald er zurück-

kömmt, werde ich ihm Ihren Auftrag ausrichten. Soviel ich von ihm und von der Humboldt gehört habe, wird seine Mutter dieser Tage erwartet, und zwar von Töplitz, über Dresden. —

Friedrich grüfst Sie auf's schönste. — Adieu, liebes Kind! Behalten Sie uns lieb!

Dorothea S.

Ist der liebe Zelter noch in Baden, so grüfsen Sie ihn doch von uns.

e.†

An Dieselbe, in Karlsruhe.

Frankfurt a. M., den 6. Dezember 1816.

Ich will Ihnen selber schreiben, liebe Seele, denn dies ist doch der Mühe werth; man mufs sich wohl oft um etwas nicht so Erfreuliches das Blut in den Kopf steigen lassen. So wie ich Ihr Gespräch liebte, liebe ich beinah Ihre Briefe; Viele würden diese letztern noch vorzüglicher finden, und es hat auch manche Gründe für sich; ich bin aber ein sehr sinnliches Wesen, mir geht Blick und der Ton der Stimme, kurz die wahre Gegenwart der geliebten Personen doch um vieles über die Züge der Schrift, sind sie auch ein ganzes Geisterreich! Warum leben wir nun nicht in Einer Stadt wenigstens, wenn auch nicht in Einem Hause? Ich liebe Sie sehr.... Aber alles das wollte ich Ihnen ja gar nicht wiederholen, sondern Ihnen ordentlich antworten. — Ich beklage Sie recht, dafs Sie, die Sie es so verstehen, goutiren, und — körperlich wenigstens — so sehr bedürfen, Ihre Lebensweise

sich so gar nicht nach Ihrem Bedürfnifs einrichten dürfen. Das ist wahrhaft eine Prüfung! Ist aber das Leben eine Schule, so wird ja der Schüler nur ein treffliches Zeugnifs erhalten, der die Prüfungen am trefflichsten besteht. Seine Persönlichkeit mag der wohl aufopfern, der so gewifs ist, eine andre, eine bessere dafür zu erhalten, und was Sie Erdenwelt nennen, ist ja nur ein Nebel, der eine wahrhaft wirkliche Welt verdeckt, und sie unsichtbar macht! —

Ganz erstaunt war ich aber, nichts von der Catalani in Ihrem Briefe zu finden. Haben Sie sie denn nicht gehört? —

Friedrich ist seit dem 19ten zurück, recht gesund, aber auf strenge Diät angewiesen! — Er ist mit ganzer Seele mit den Angelegenheiten des Bundes beschäftigt. Gestern war die feierliche Eröffnung. — Graf Golz ist hier seit dem Sonntag, hat aber wegen Krankheit seine Stelle gestern an Humboldt abgetreten, der dann natürlich es nicht ablehnen konnte, wie es heifst. Sie wissen, dafs er nicht mehr nach Paris, sondern nach London ernannt ist, hoffentlich aber wird er auch London ausweichen, und hier bleiben.

Die Humboldt ist unwohl, ich habe sie seit beinah vierzehn Tagen nicht gesehen. — Ich begreife sehr, und fühle auch alles, was Sie mir über die Stilveränderung von Du und Sie schreiben; es liegt eine Art von Selbstbeschämung und Vorwurf gegen sein eignes Bewufstsein darin, dergleichen zurückzunehmen. Ich kenne es aus Erfahrung, und —

sonderbar genug — eine der Personen, die es mich eben so wie Sie fühlen liefs, war eben die Humboldt! — (Nie habe ich das jemanden entdeckt, Sie sind die Erste.) Mir war aber rasch geholfen, wie der Blitz hatte ich, gleich nach der ersten Probe, dafs es abgeändert werden solle, meine Parthie im lustigsten Humor genommen; ich legte dieses Silblein zu andern kindlichen Gegenständen vergangener, zu leicht erregter Empfindsamkeit; klopfte an mein Herz, nahm die unbequeme Selbstbeschämung als eine heilsame Bufse vergangner Petulanz, und so war ich total geheilt, so dafs mir diese liebe Silbe auch nicht einmal wieder einfiel, weder bei ihr, noch bei den andern Personen derselben Zeit und desselben Verhältnisses. Aus diesem Sieg über meine Empfindlichkeit trug ich die Belohnung davon, dafs sie mir noch grade eben so lieb, eben so nah geblieben ist, als sie es vorher gewesen; da ich alle Schuld auf mich nahm, so hatte sie gar keine, und sie war mir unverändert dieselbe. Die eigne Seele ist eine gar nicht zu erschöpfende Fundgrube von Arbeit und Genufs, sobald man es versteht, einsam zu sein; darin stimmen Sie gewifs mit mir überein. Apropos von Einsamkeit; bis jetzt habe ich mich richtig wie eine Schlange durchgeschlängelt, ohne in die grofsen Zirkel zu kommen. Jetzt bin ich am Ende dennoch dazu gezwungen; ich war nebst der Humboldt — diese ist aber eine Ministerinn, also frei, zu kommen oder nicht — die Einzige, die am Eröffnungstage nicht bei der Gräfinn Buol erschien, und nun hat man mir angedeutet, dafs künftigen

Sonntag mich nichts davon dispensirt, als allenfalls der Tod. Ich gebe Ihnen also zu bedenken, mit welchen Lieblingsgedanken von Petinet, Atlas und Federn ich jetzt erfüllt bin! Haben Sie einige Thränen für die Situation Ihrer korpulenten, bequemen Freundinn? —

Die Kinder der Frau von ** gedeihen zusehends; die ältere Tochter soll eine sehr tüchtige Hausfrau und Landwirthinn werden, wobei ihr Gesicht täglich mehr den Ausdruck der Mutter Gottes erhalten soll!! — Diese Leutchen haben also das Geheimnifs gefunden, recht vielseitig zu sein; solche Desperata gehen unsern Landsleuten wie Wasser über die Lippen. —

Humboldt hat verhindert, dafs man den Bundestag nicht mit einer kirchlichen Feier eröffnete; er hat es bei Allen durchgesetzt, sich aber keine Freunde dadurch erworben. Er hat auch sehr anregende Toasts verhindert, die bei der Tafel ausgebracht werden sollten u. s. w. Kurzum, unser Freund hat seine heidnische Götterhaftigkeit (die kein Blut in den Adern haben) tüchtig bewiesen. Möge es ihm wohl bekommen! —

Dafs Sie mit Custine's in Zusammenhang bleiben, ist mir ganz überaus lieb, damit ich doch auch von ihnen erfahre. Ich meines Theils kenne keine Societät, in welcher ich lieber leben möchte, als diese drei Personen; denn Bärstecher gehört dazu wie gegessen. Möchte Astolf doch auch nur die Uebereinstimmung mit sich selber finden, die seinem schönen reichen Geist allein fehlt, um zur

Ruhe zu gelangen. Astolf hat an Christian Schlosser einen trefflichen Bericht über den jetzigen Zustand seiner Landsleute geschrieben. — Ich bitte Sie, wenn Sie der Gräfinn schreiben, ihr die Versicherung meiner wahren Anhänglichkeit zu erneuen. Wissen Sie nicht, ob sie in Paris meine Schwester gesprochen hat? — —

Dorothea v. S.

f. †

An Dieselbe, in Karlsruhe.

Frankfurt a. M., den 10ten April 1817.

Meine verehrungswürdige Rahel! Mein altes Glauben an Sympathie und Zusammenleben der Geister hat wieder eine neue Bestärkung bekommen durch Ihren Brief. Es ist wahr, dafs ich in diesen Tagen nicht allein mehr noch als sonst an Sie dachte, sondern auch wirklich zu schreiben anfing, über Frühling, Luft, junges Grün und heimliche verbissne Kälte; an wen, mit wem sollte ich wohl natürlicher Weise bei diesen Angelegenheiten lieber denken, reden, als an Sie, mit Ihnen? Wie oft haben wir nicht ehedem uns unsre gleichgestimmte Empfindung darüber mitgetheilt, wenn ein Eindruck uns an irgend eine längst vergangene Begebenheit, oder entfernte Gegend, erinnerte; eine oder die andere Art von Beleuchtung ein ganz anderes Leben, eine neue Welt vor unsern Augen aufthat, — und niemand war scharfsinniger und lebendiger auffassend darin als Sie, von jeher. — Der Brief ward nicht fertig geschrieben, weil ich wieder seit zwölf Tagen mehr als gewöhnlich unwohl bin; der Arzt

nennt meinen Zustand eine rheumatische Nervenschwäche, — Sie werden es der ungleichen, schwerfälligen Schrift wohl ansehen; ich fange auch nur an zu antworten, weil Ihre Briefe so etwas Anregendes haben, wie Ihre Gegenwart selber, ich es mir daher nicht versagen kann, wenigstens anzufangen, vollenden steht bei Gott! —

Den 11ten.

Gestern ward ich unterbrochen, seitdem hat sich ein Nachwinter decidirt; es hat geschneit, und Gott verhüte nur, daſs nicht alles drauſsen erfroren ist! — Ich theile ganz Ihre Besorgniſs wegen des schlechten Sommers, den vorigen April war es just so wie jetzt; viele Leute aber, die, um sich zu trösten, immer das glauben und behaupten, was sie wünschen, prophezeihen besseres Wetter; ja sogar einen schönen Sommer. Täuschen diese sich (wie ich immer besorge), so, liebste Freundinn, steht uns das Schrecklichste bevor, eine Hungersnoth, eine allgemeine! — Mit solchen Besorgnissen, und mit körperlichen Leiden geplagt, wie sollte ich schon über meine Plane für den Sommer reden können? Nur zu gern ging ich gleich, wenn Sie wollten, mit Ihnen nach der Schweiz, und überall hin; ich bin mit Niemandem lieber als mit Ihnen, und auch Ihre Freundinn würde ich für mein Leben gern einmal wieder sehen; Philine als solide Hausfrau und Mutter ist pikant, auch muſs ich immer lieben, was ich einmal geliebt habe. So bald aber kann ich noch nicht abkommen; ich

kann den Friedrich hier nicht so freudenlos allein lassen. — —

Sehr wohl verstehe ich Ihre Andeutungen über Reue und Besserung, oder Vervollkommnung. In jedes fühlenden Menschen Brust mufs dieser Kampf sein, ehe Friede in ihm sein kann. Der Friede, den die Welt nicht geben kann, den Gott seinen Auserwählten giebt, denen, die ihn lieben, Nichts ist gewisser als der Sündenfall, der Verfall der sittlichen Natur des Menschen, und auch der Irrthum des Verstandes, der nur allein auf Gott, auf seinen Ursprung gerichtet sein müfste und sollte, um mit der Natur und mit dem Schöpfer in Harmonie vereinigt zu sein, den aber nur die Menschen, falschen Lichtern nachirrend, und sich vereinzelnd, mifsbraucht haben. Wie also sollte man die Wehmuth dieser Trennung nicht schmerzlich, wenn auch undeutlich, fühlen? Wie sollte man über sich selbst, wie über den Nächsten nicht trauern, und die Unvollkommenheit des Menschen, der eigentlich göttlich sein sollte, nicht beweinen? Sonst hätte ja unser sogenannter freidenkender Pöbel Recht, wenn er sagt: „Was soll ich beichten? was bereun? ich morde nicht, und raube nicht!"

Ihr Andenken, theure Freundinn, begleitet mich täglich, mit dem Schleier, in die Kirche, wo ich Ihrem lieben Herzen Frieden erbitte; es giebt keinen Seegen, und keine Gabe, als von oben, in der Gegenwart und durch den Einflufs dessen, der allmächtig zugleich, aber allgütig und die Liebe ist. Lachen Sie nicht über mich, wenn ich Ihnen sage,

dafs ich grofsen heilsamen Einflufs auf meine Seele darin spüre, mir gewisse Gewohnheiten zu machen, und nicht alles von meiner Stimmung oder Laune abhängen zu lassen, sondern wenn es diese oder jene Zeit und Stunde ist; auch das Gebet nicht! Ein willkürliches, durch das Gefühl des Augenblicks hervorgerufenes Gebet erleichtert meine Brust, es ist ein freier Ausruf der Freude, oder der Angst; aber Einflufs auf meine Bildung, auf meine Vereinigung mit Gott, hat am meisten das geordnete Gebet, nach Tag und Stunde, in Vereinigung der Kirche, wenn auch ohne besondere Stimmung, und nicht ohne Ueberwindung der Trägheit, und tausend sophistischer Scheingründe der verderbten Natur dagegen; die meistens alle gegen meinen Willen, — der aber nicht der meinige ist, — verschwinden, und einer völligen Unterwerfung, einer schönen Stille, und der reichsten Gegenwart Platz machen müssen. Ich könnte Ihnen stundenlang von meinen Erfahrungen hierin erzählen, liebste Rahel. Wenn Sie es wünschen, so will ich Ihnen ein schönes Gebet des heiligen Thomas von Aquino abschreiben, das ich unausgesetzt jeden Morgen mit grofser Stärkung bete. —

Gottes Segen mit Ihnen, liebes Kind, für das Gute, das Sie so reichlich thun; und glauben Sie auch nur, er bleibt Ihnen sicherlich nicht aus, und keiner der guten Seelen, von denen Sie mir erzählen, die mit Aufopferung ihrer Lieblingsneigungen den Armen Hülfe leisten. Es geschieht allenthalben viel Gutes, auch hier, und in Wien, und über-

all. Wir wollen darin fortfahren, wenn auch nur zur Linderung einzelnen Elendes, und zur Linderung unsrer eignen Schmerzen, dieses Elend mit ansehen zu müssen. — Wohl Ihnen, meine Liebe, dafs Sie es vermögen, die bösen Wunden der Zeit wenigstens mit einer lindernden Palliative zu beschwichtigen, wenngleich es nicht in Ihrer und in keines Menschen Macht liegt, sie gründlich zu heilen. Das ist wieder ein anderes Kapitel! Alles, was die Regierungen hergeben, alle Almosen, Zuschüsse u. s. w. werden nicht die wieder wohlhabend machen, die durch Kriege, mangelhafte, oder gar verkehrte Anstalten, durch Luxus, Unglauben, Population, Maschinen, Tabellen, und egoistische Berechnungen elend gemacht sind. Die Betrachtung unsrer Zeit hat mich gelehrt, was eigentlich in der biblischen Geschichte damit gemeint ist, dafs der König David sich versündigt habe, indem er sein Volk zählte, wodurch er alles Unheil über dasselbe zog. Was heifst dieses Zählen anders, als alle der maschinenhafte Unfug, in welchem alle Regierungen sich prahlend überbieten? — Uebrigens sehe ich es ein, dafs ich zu schwach bin, meine Meinung darüber schriftlich sagen zu können, vielleicht würde es mir mündlich besser gelingen. Vielleicht auch nicht! —

Ihre Beschreibung von Dannecker's Christus ist mir unaussprechlich lieb, und — überraschend nach der Ariadne. Was Ihr Bruder darüber schreibt, verspricht sehr viel, und ganz das Rechte ist, dafs er heimlich daran gearbeitet hat, und allein mit sich und der belebenden Idee! Nur so kann der Künst-

ler von Gott beseelt sein; Gott ist überhaupt nicht da, wo Geräusch, Beifall der Welt, Publicität u. s. w. zu finden ist. — Reisen wir diesen Sommer zusammen, so kann eine Wallfahrt zu diesem Christusbilde uns ja auch wohl möglich werden. —

Die Arnstein war sehr krank, ist aber wieder *tout-à-fait* hergestellt, und schreibt die muthwilligsten Briefe an die „Braut.“ Das fortdauernde Attachement des Bräutigams imponirt ihr, wie alles, was sie nicht versteht. — Sie haben übrigens Recht, was Sie von ihr sagen, sie sollte Kaiserinn sein, ihres Stolzes und ihrer Wohlthätigkeit halber. — Von Schlosser's soll ich Sie wieder freundlichst grüſsen. Welches Buch haben Sie von Christian gelesen, seinen bearbeiteten „Fiévée“, oder seine „Stände“? Das erste ist sehr schön, und auch das andere soll manches Verdienstliche haben. — Es freut mich, daſs Sie mit dem Ausbunde der Franzosen, mit Custine's, in Verbindung geblieben sind. Lassen Sie unser Andenken nicht untergehen bei ihnen. Für Graf Astolf könnte der viel thun, der ihn bewöge, weniger sein eigenes Selbst zu betrachten, es ist ein Spiegel, in den man auf keinen Fall zu lange und oft schauen darf, um sich zu fühlen, nicht um sich zu erkennen, wozu ein heller Blick hinreicht. Man wird entweder eitel oder trübsinnig, je nachdem der Spiegel schmeichelt oder angelaufen ist, und beides ist nicht das Rechte. Ich weiſs wohl, daſs man sich prüfen, sich zu erkennen suchen muſs, aber auf eine andere Art, als in den Spiegel sehen; mehr ein Behorchen seiner selbst

im treuen Selbstgespräch, wo einem, der recht horcht, die Antwort nicht ausbleibt; und dann heiter ergeben handeln, und den Erfolg Gott überlassen, der immer gut leitet, wo man sich ihm überläfst. Adieu, Liebe, Gute, ich verfalle in's Predigen, und das wollte ich eigentlich gar nicht. Friedrich grüfst herzlich. Ich umarme Sie, gute liebe Rahel!

Dorothea S.

Noch Eins: Haben Sie den verstorbenen Jung-Stilling kennen gelernt? Haben Sie etwas Näheres von seinen letzten Stunden, und von seinem Sterben erfahren? Wollten Sie mir wohl etwas davon mittheilen? Mich interessirt das Sterben der ausgezeichneten Menschen mehr noch als ihr Leben.

8. †

An Dieselbe, in Karlsruhe.

Frankfurt am Main, den 16. April 1817.

Meine liebste Rahel, dies ist das Gebet; ich weifs nicht, ob es Sie so ansprechen wird, und so beruhigend für den Tag stimmen, als mich. Auf jeden Fall wird es Ihnen nicht mifsfallen können.

Ich habe weder Christian Schlosser's „Stände" noch Steffens sein Buch gelesen, ich komme nicht dazu, meine Augen und Kopfschmerzen dulden das Lesen nicht. Es wird zu viel geschrieben, zu viel gedruckt, wer kann da nachkommen? noch dazu, wenn man nicht viel Gesundheit hat, und die alte Lektüre liebt. Es wird kein irgend bedeutendes Werk erscheinen, das nicht gleich, wie die Pflanze das Schlingkraut, seine nachahmende, sich daran

anschliefsende, es umzingelnde Werke mit herauf zöge. Alles, auch das Weiseste und Schönste, wird zum Mifsbrauch in der Menschen Hand; Selbstbeschränkung und Gehorsam wird Ignoranz und Sklavensinn; Zweifel und Ringen nach Licht, wird Empörung und Unglauben. Die Weisheit der von Gott begabten Männer, sollte wie eine Galerie betrachtet, angeschaut, aufgenommen werden; statt dessen ist sie zum Jahrmarkt geworden, wo jeder sich damit behängt, und nun meint, er sei geschmückt, und was er gekauft, sei sein Eigenthum! Und so glauben Tausende von Schriftstellern etwas Neues zu haben, was sie nicht erfunden, sondern angehängt haben. Derjenige aber, der es wirklich erfunden, oder dem es von oben gegeben ward, der ist, ganz ruhig, und erinnert sich der sinnreichen, sinnvollen Parabel des Heilandes vom Saatkorn, das theils am Felsen verdorrte, theils von den Vögeln verzehrt ward, theils auch auf schlechten unfruchtbaren Boden fiel; einiges aber fiel auf guten Boden, ward von der Sonne beschienen, und trug hundertfältige Frucht. Eine Leserin wie Sie, liebes Kind, steht für hundert andre. —

Es gilt gleich, meine theure Freundin, ob wir dieselbe Sprache führen, oder eine verschiedene; in der Sache selbst sind wir gewifs einig. Was thut es denn, dafs es Menschen giebt, die das Christenthum (dieses edelste Geschenk des ewigen Vaters im Himmel) nicht erkennen, falsch erkennen, oder gar mifsbrauchen, — wie Sie sagen, hochmüthig auf ihr Christensein sind? Ist es deshalb

nicht das, was es ist? Oder ist die Musik nicht eine vom Himmel gekommene Tochter, eine Gottesgabe, weil es Völker giebt, die sie gar nicht kennen, oder weil tausend Mifsbräuche sie entstellen, sie Einer zur Eitelkeit, der Andre zum rohen Tanz verwendet? — Wir sind gewifs derselben Meinung, bei jedem menschlichen Gefühl; wozu sollten wir streiten? — Gewifs ist Ihnen auch das Wesen der Frau von Krüdener eben so in der Seele verhafst als mir? Ich kann Ihnen nicht sagen, wie es mich anekelt. Ich finde in allen dergleichen Ostentationen dieselbe satanische Tendenz, wie in Napoleon, nur andere Mittel. Was er mit Gewalt und Ränken, das sucht die Staël in Intrigue, philosophirendem und leidenschaftlichem Geschwätz, und die Krüdener gar in der Wohlthätigkeit und in der christlichen Heiligkeit. Aber in allen dreien ist es Hochmuth, Ruhm- und Glanzsucht, die herrschen wollen, und mir auf ewig verhafste Unwahrheit. —

Sie mögen ganz Recht haben, mit dem Knaben, ihrem Liebling! — Neulich sagte er, als jemand mit der Hand über Tafft hin und her fuhr: „Thu das nicht, es friert mich so, wenn das so auf dem Tafft macht." Welch eine richtige Vergleichung dieses Gefühls mit dem Frieren! Ich finde das ganz aufserordentlich bei einem Kinde. Dann sagte er zur Mutter, die ihm dreimal etwas verboten hatte, und die, als er es doch immer wieder that, endlich böse und schreiend auf ihn einfuhr, ganz gelassen sie ansehend, und ohne allen Schreck: „Mutter, wenn du so schrei'st, denke ich gar nicht,

dafs du es bist; es kommt mir vor wie ein Lärm auf der Strafse." —

Adieu, Liebste! Ich freue mich im Herzen über die Hoffnung, Sie in Heidelberg zu sehen. —

Dorothea v. S.

h. †

An Dieselbe, in Karlsruhe.

Frankfurt am Main, den 28. März 1819.

Ich habe alle jüdische Handelsweiber (seit der Geschichte mit der G. sammt und sonders Ihre Sklavinnen) in Bewegung gesetzt um den grünen Zeug, — alles umsonst, niemand hatte noch so helles Grün. Endlich kam gestern die alte S. angekeucht, und brachte mir denn endlich, ich glaube in der That, das alleinige Stück, was in Frankfurt gewesen ist. Die Alte hat es sich eigends ausbedungen, dafs ich Ihnen ihr Verdienst deshalb anrühmen möchte. —

Wie wunderherrlich ist Ihr letzter Brief, welche tiefe Blicke gewährt er in Ihre reiche Seele! Zürnen Sie ja niemals auf irgend etwas in Ihrem Leben, wenn es Sie auch drückt oder stört, — denn alles das mufste ja beitragen, Sie so reich, so gefühlvoll und innig auszubilden!. Nichts fehlt Ihnen, als — nicht das Gefühl — sondern die sonnenklare Erkenntnifs und Kenntnifs des katholischen Glaubens, um Sie auch zum über alles glücklichen Wesen zu schaffen, wie Sie ein unendlich Schönes und Gutes sind. Doch antworten Sie mir nichts darauf, ich bitte Sie; es entfuhr

einer Hand, beinah unbewufst, was ich da ge-
:hrieben, und nun mag ich es nicht ausstreichen.

Ich habe nichts Näheres, nichts Lieberes vor,
s Sie zu sehen, und im Eckchen mit Ihnen zu-
ımmen zu sein. Mein nächster Brief wird Ihnen
offentlich etwas Entschiedenes sagen können. —

Hoch lebe Göthe! So rufe ich, wie in der
ıgend, so auch jetzt noch mit Ihnen! Hoch lebe
:, aber nur nicht als Kunst-Professor; da bin
:h seit den Propyläen gänzlich abgefallen von ihm!

Br. aus Heidelberg hat geschrieben, dafs ihm
iesen Winter eine sehr reichliche Unterstützung
on unbekannter Hand zugekommen sei. Errathe
h recht, wenn ich diese Hülfe niemand als Ihnen
ıschreibe? Gott lohne es Ihnen, meine geliebte
reundin! Wir sind nun wieder aufs neue daran,
ne Kollekte für das nächste halbe Jahr für ihn zu
achen, denn freilich dauert sein Bedürfnifs noch
nmer fort, und nach dem Zeugnifs Aller, die ihn
ennen, verdient er, dafs ihm geholfen werde. —

Ich war seit einem Vierteljahr zum erstenmal,
vei Abende hintereinander, im Theater. Einmal
ıh ich „Demetrius" nach einer hinterlassenen Skizze
on Schiller. Das ist schöner barbarischer Unsinn;
ıtzwei gerissen und getrennt, weil es sonst bis
Iitternacht dauert, die Scenen also wirklich nur
ngedeutet, und die Menschen haben mit Eintreten
nd Abtreten so viel zu thun, dafs man ganz
:hwindlich wird, dabei wenigstens ein paar hun-
ert Menschen auf dem Theater; und alles Erdenk-
che kommt vor, im seltsamsten Gemisch; und da-

bei ein lächerlicher Aufwand von Kostümen und wirklich superben Dekorationen, meistens nach wirklichen Panoramen. — Dann sah ich gestern „das Taschenbuch" von Kotzebue; worauf der Kalif von Bagdad mich erfrischte. Ich kenne in der ganzen Mährchenwelt nichts Reizenderes, als diese Geschichte; als Mährchen aber viel reicher, als in der Operette, mit allem Zauber der Poesie ausgestattet. Apropos Poesie: es fängt an, von *** zu wimmeln: Frau von *** hat Zwillinge geboren, und stillt sie beide selber! Welche beneidenswerthe Lebenskraft! — Adieu, liebe gute Rahel, und behalten Sie mich lieb!

Dorothea v. S.

— Friedrich küfst Ihnen die Hände, er dankt für die Wiener Notizen. Keinesweges hält er sie für überflüssig, und sehr gerührt hat ihn Ihre Aufmerksamkeit auf seine Angelegenheiten. Gentz'ens Einflufs kennen wir allerdings, der hat seine Richtigkeit, wird auch nicht versäumt unserer Seits. Nur dafs Fürst M. auch bei dem entschiedensten Einflufs immer noch irgend etwas diesem Einflufs selber zu entziehen weifs, insbesondere sehr oft, wo es auf Personen, und persönliche Verhältnisse ankömmt. Da hat er sehr oft seine *arrière-pensée* für sich, wohin niemand reicht. Wir haben auf keinen Fall Uebles von daher zu befürchten, ausgenommen, dafs das ofte und schnelle Deplaciren schon ein Uebel für Leute ist, die gern eine hübsche, ihnen gemüthliche Heimath hätten, und die in ihren

vorschnellen Wünschen die gegenwärtige Existenz schon gutmüthiger Weise dafür angenommen und sich damit begnügt hatten. Auf solchen Diplomaten-Halloh waren wir bei der Anstellung am deutschen Bund nicht im Geringsten eingerichtet. — Wie Gott will! —

Madame Récamier.

Zu den ausgezeichnetsten Frauen unserer Zeit gehört Madame Récamier; zwar nicht durch schriftstellerische Werke ist sie berühmt geworden, sondern durch ihren Geist, ihre Liebenswürdigkeit in der Unterhaltung und durch ihre Schönheit! Dies waren die Eigenschaften, durch welche sie alles Grofse, Edle und Ausgezeichnete ihrer Zeit um sich zu versammeln und zu bezaubern wufste. Berühmte Schriftsteller und Maler haben sich bemüht, diese seltene Frau zu verewigen. Ja selbst von ihrer Charakterbildung sagt Frau v. Staël, nachdem sie von dem bewundrungswürdigen mimischen Tanz derselben gesprochen: *cette femme, si célèbre par sa grâce et sa beauté, offre l'exemple, au milieu de ses revers, d'une résignation si touchante et d'un oubli si total de ses intérêts personnels, que ses qualités morales semblent à tous les yeux aussi remarquables que ses agrémens.*

Je seltener geschriebene Blätter von dieser merkwürdigen Frau bekannt geworden, um so begieriger wird man die wenigen, die vorhanden sind, lesen. Wir sind im Stande einen inhaltreichen

Brief der Madame Récamier hier mitzutheilen. Er ist an den verstorbenen Professor Eduard Gans gerichtet, und giebt zugleich ein schönes Zeugnifs, wie man diesen ausgezeichneten Geist erkannte, achtete und würdigte. Wie Madame Récamier über Gans urtheilte, und welche Neigung sie für ihn gefafst, spricht sich unter andern auch in den vor uns liegenden Briefen des Professors Ballanche aus, welcher es nicht oft genug wiederholen kann, wie sehr Gans in Paris von Allen, die ihn kennen gelernt, geliebt und geschätzt wurde, besonders von dieser geistreichen Frau und von Herrn v. Chateaubriand, „*car vous avez toutes nos sympathies.*" Möge man auch in seinem Vaterlande ihn nicht vergessen, und sein Andenken zu ehren wissen.

Endlich folge denn noch der Abdruck eines Blattes, welches zwar schon als Facsimile in dem 3ten Hefte der Facsimile von Handschriften berühmter Männer und Frauen mitgetheilt worden ist, worüber man jedoch die Klage hörte: die Handschrift sei nicht zu lesen; und es ist wahr; Madame Récamier schreibt wirklich Hieroglyphen!

Dieses zweite Blatt (b.) stammt von einem Spiele her, worüber mir Chamisso im Jahre 1837 folgende Erklärung niederschrieb: „Auf dem Schlosse Fossey bei Blois hatte die Frau v. Staël der Geselligkeit eine eigenthümliche Wendung gegeben. Man safs nämlich in den Stunden des Beisammenseins am grünen Tische, worauf sich Schreibmaterialien vorfanden, und anstatt eines allgemeinen Gesprächs zu pflegen, unterhielt man sich schrift-

lich unbelauscht mit Einzelnen, indem sich Fragen und Antworten auf Streifen Papier an einander reihten, die zwischen je Zweien hinüber und herüber gereicht wurden. Durch dieses Spiel, welches: *petite poste* genannt, zu Scherz und Ernst wohl taugte, versetzte sich die hohe Wirthin gleichzeitig in *tête-à-tête* mit jedem ihrer Gäste, und es lag ein unendlicher Reiz im vertrauteren Zwiegespräch mit dieser Frau." — Auf solche Weise finden wir also hier im Jahr 1810 unseren unvergefslichen Dichter Adalbert von Chamisso mit Madame Récamier in traulicher Unterhaltung.

---

a.

An Professor Eduard Gans in Berlin.

Paris, le 23. Janvier 1837.

Je vous remercie, Monsieur de votre très intéressante lettre; je suis charmée d'avoir su si bien prévoir que les ouvrages de Mr. Ballanche seroient appréciés par vous, et je félicite en même tems Mr. Ballanché d'avoir pu conquérir un suffrage tel que le vôtre; j'espère Monsieur, que par vous cette philosophie religieuse pourra se répandre en Allemagne. Les articles du Globe étoient trop peu propres à en donner une idée et les autres journaux politiques sont trop préoccupés de nos débats, qui du reste sont les débats de l'Europe, pour s'occuper de philosophie. Recevez, je vous prie, tous mes remerciments pour l'exposition que vous devez faire de la palingénésie sociale; je ne doute point que cette exposition ne soit excellente; je suis très empressée de la rece-

voir; j'ai le malheur de ne pas savoir l'allemand, mais j'ai des amis qui le savent parfaitement et qui sont dignes de vous traduire. — Mr. Ballanche, comme vous devez bien le penser, est aussi très empressé de la connoitre. Je me suis chargée de vous exprimer, toute sa reconnoissance; c'est l'horizon de l'Allemagne qu'il a toujours désiré voir s'ouvrir devant lui, et il sait bien que nul ne peut aussi bien que vous lui rendre cet éminent service. Je viens d'apprendre par Mr. Girardin, combien vous avez déjà fait pénétrer dans le monde, dont vous êtes une lumière, un nom, qui, sans vous eût pu y être encore longtems inconnu.

D'après les explications que j'ai demandées à Mr. Ballanche, le dissentiment que vous croyez exister entre vous et lui n'existe sûrement pas; la manière dont il conçoit le dogme de la déchéance et de la réhabilitation me paroit d'accord avec vos propres idées; j'espère que vous pourrez bientôt vous en convaincre par les deux volumes qui sont en ce moment sous presse et que j'aurai l'honneur de vous envoyer. Mr. Ballanche regarde, ainsi que vous l'époque de la restauration, comme une époque transitoire, mais dans tous les cas d'une très grande importance historique; il ne faut pas oublier que les institutions sociales ont été publiées en 1818; d'ailleurs cette époque transitoire a été fort abrégée par les fautes immenses de ceux sur qui reposait le principe de la restauration; quant à l'homme sans nom, il faut aussi se reporter au tems où il a été publié pour la première fois; cet ouvrage fut

composé dans la pensée d'initier le pouvoir lui même, plutôt que dans l'idée d'initier les populations.

Adieu Monsieur, permettez moi d'être auprès de vous l'interprête de tous les souvenirs que vous avez laissés à Paris. Aimez un pays où vous êtes si bien apprécié, et recevez tous les remerciments de Mr. de Chateaubriand de votre obligeant souvenir.

Juliette Récamier.

b.

Madame Récamier et Monsieur Adelbert de Chamisso.

Chamisso. Que vos beaux yeux ne s'abaissent pas sur moi avec colère, parceque j'ai essayé de peindre des escarboucles; la lune au front d'argent ne s'est jamais obscurcie parceque les hommes ont trouvé drôle de peindre son disque lumineux sous la figure d'une vieille femme.

Récamier. Vous excusez vos malices d'une manière si spirituelle qu'il faut bien les pardonner; mais c'est bon pour une fois, car je vous préviens (et je vous l'ai déjà dit), que j'ai un très mauvais caractère.

Chamisso. Donnez moi la plume avec laquelle vous m'avez répondu — pour la jeter au feu; elle ne mérite pas de vivre après avoir tracé un pareil blasphème.

Récamier. Je vous assure que c'est l'exacte vérité.

Chamisso. Mais en êtes vous bien sûre?

Récamier. Beaucoup trop.

Chamisso. Eh bien, il faut vous corriger; enez à confesse à moi — je vous prêcherai péitence.

Récamier. Je tiens à garder mes défauts, et 'est encore une suite de mon mauvais caractère.

Chamisso. Mais si vous les voulez garder, e vous conseille de les donner à garder à quelqu'un; – voulez vous nous en donner à garder à tous? ardez vous en?

Georg Wilhelm Friedrich Hegel

und

Eduard Gans.

Für Hegel's und Gans's Charakteristik bietet der nachstehende Brief ein grofses Interesse dar, und darf der Oeffentlichkeit nicht vorenthalten werden; er ist wenig Tage vor des Schreibers Tode erlassen, und wahrscheinlich auch das letzte schriftliche Denkmal, welches wir von Hegels Hand besitzen. Man sieht den Lehrer hocherzürnt, dafs sein Schüler sich ihm gleichstellen will, ja sich schon so bedeutend glaubt, den Lehrer und dessen Vorlesungen empfehlen zu können! Nur im ersten Augenblick des Lesens möchten vielleicht nicht partheilose Freunde unseres Gans mit der Bekanntmachung dieses Briefes unzufrieden sein, und glauben es wäre seinem Andenken zu nahe getreten: wer jedoch — wie Jean Paul sagt — zwischen den Zeilen zu lesen versteht, wird leicht finden, dafs Hegel in seiner aufbrausenden Heftigkeit, seinen, sonst so geliebten, Schüler eigentlich sich selbst ganz gleich

stellt, ja dafs er fürchtet, dieser möchte den Ruhm des Lehrers schon überstrahlen.

Gans war über den, wenige Tage nach Schreibung dieses Briefes erfolgten Tod Hegel's untröstlich; er hatte sich mit seinem berühmten Lehrer auf dem Todtenbette vollständig ausgesprochen und versöhnt.

An den Professor Eduard Gans in Berlin.

Berlin, den 12. November 1831.

Auf das, wie ich es nur nennen will, abenteuerliche Auskunftsmittel, auf das Sie, werthester Herr Professor, verfallen sind, einen Anschlag zu machen, worin Sie den besprochenen Umstand einer Concurrenz an die Studenten bringen, und eine Empfehlung meiner Vorlesungen an dieselben zu geben sich erlauben, konnte ich es mir schuldig zu seyn scheinen, von meiner Seite einen öffentlichen Anschlag zu machen, um dem naheliegenden, mich in ein albernes Licht setzenden Scheine bey Collegen und Studirenden zu begegnen, als ob solcher Ihr Anschlag und Recommandation meiner Vorlesungen von mir, wie Sie in Ihrem Billete, mit Abgehung von meinen Ausdrücken, mir fast zu verstehen geben, gewollt, veranlafst, als ob ich damit einverstanden sey; die Hoffnung, dafs wenigstens wer mich kennt, solches Verfahren nicht auf meine Rechnung setzt, und die Besorgnifs, Ihnen zu

neuen Ungeschiklichkeiten oder Unschiklichkeiten Gelegenheit zu geben, veranlaſst mich, Ihnen meine Ansicht von Ihrem Anschlage, nicht durch einen solchen, sondern nur mit diesen Zeilen zu erklären. Ihr ergebenster

Hegel.

Stanislaus Augustus Poniatowski, König von Polen.

Stanislaus *), letzter König von Polen, ist nicht allein eine zu wichtige Erscheinung in dem grofsen welthistorischen Drama, sondern er war auch im Leben eine so liebenswürdige und geistreiche Persönlichkeit, als dafs es nicht erfreulich sein sollte, diesen Mann in allen seinen Beziehungen genauer kennen zu lernen. Und wie könnte dieses mit gröfserer Wahrheit geschehen, als durch Mittheilung der Briefe an seine Freunde? Durch des Grafen Unruh Güte sind mir einige derselben an dessen Grofsvater, den Grafen Unruh, welcher des Königs-Freund und Münzdirektor in Warschau war, — zu diesem Zweck gegeben, welche einen tiefen Blick in das unentschlossene, schwankende Wesen, aber auch in das freundliche Gemüth des unglücklichen Königs thun lassen, — eines wahrhaft liebenswürdigen und feingebildeten Fürsten, dem es aber nicht gegeben war,

---

*) geb. 17. Januar 1732, gest. 12. Febr. 1798. König geworden den 7. Septbr. 1764, abgesetzt 1795.

die tobenden Elemente eines aufgeregten Volkes zu besänftigen und die Herrschbegierde einer mächtigen Aristokratie zu unterdrücken. Um vollständiger einen Blick in die unglückliche Situation des Monarchen zu thun, möge man es nicht tadeln, dafs ich hier nochmals den Brief in seinem ganzen Zusammenhange mittheile, welchen Stanislaus 1776 an die Gräfin de le Fort nach Morges in der Schweiz schrieb, und dessen Schlufs sich im 4. Heft der „Facsimile von Handschriften berühmter Männer und Frauen" befindet. Zum Verständnifs desselben (a.) sei noch bemerkt, dafs der darin genannte Graf Mokranowski derselbe ist, welcher von der polnischen Nation zweimal nach Berlin zu Friedrich dem Grofsen gesendet wurde, um dem Prinzen Heinrich, Bruder des Königs, Polens Krone anzutragen; Memoiren von grofsem historischen Werthe hat dieser Mann hinterlassen. Der andere Freund, von dem der König im Briefe spricht, ist der Geheimerath v. Benoit, welcher Friedrich's II. Gesandter von 1751 bis 1775 in Warschau war. Ueber die interessanten und wichtigen Briefe b. und c. lese man Preufs, Friedrich der Grofse, Bd. 4, S. 131—133, nach, wo die Danziger Irrungen erzählt werden. —

a.

(eigenhändig)

An die Gräfin de le Fort, in Morges.

le 25. Decembre 1776.

Je reçois Votre Lettre du 6. de ce mois, et ce que Vous m'y dite sur la Diette derniere, avec un Sentiment de tendresse et de reconnaissance qui repond bien à celui que Vous me montrez. Je conçois que vous devez avoir pris un interet tout particulier aux Evenemens de cette Diette, ou figuroient tant de gens, qui Vous ont marqués la plus grande amitié. Mokranowski n'y a pas perdu un seul ami, et il en a beaucoup acquis de nouveaux. C'est Je crois une des circonstances les plus singulieres de Son Marechalat. Comme cette fois les Gazettes (du moins celles de Leyde et de Cleves) ont étées presque fidéles et exactes sur les nouvelles de Pologne, Vous avez pu, Vous faire de cette derniere Diette, une Idée plus vraye que de sa devanciere. Votre suffrage et celui de la Nation sage et honnette au milieu de laquelle vous vivez, faut une des plus douces recompences, que J'aye pu desirer du travail et de la fatigue que cette Diette m'a coutée. Les derniers Jours Je restois dans la Salle du Sénat depuis 9 heures du matin jusqu'a minuit, et J'y dinois même à la dérobée dans un Coin, parcequ'on ne vouloit absolument pas entendre parler d'une seconde prolongation: tant on craignoit de revoir une Diette de 2 ans; et Vous scavez que le Roy est la seule personne de l'Etat, qui ne peut s'absenter de

la Seance sans la rompre. Puissiez Vous, en realisant la visite que Vous m'annoncez ici avec Babet, (qu'on dit charmante) voir de vos yeux vos prédictions de accomplies! On est heureux du bonheur de Ses amis. — Mais il y a encor bien du chemin à faire pour que Nous arrivions à celui que Vous nous predisez. — Vous avez un ami, qui en nous quittant après la Diette comptoit dire Adieu pour toujours à la Politique, et à Ceux qui la font mouvoir. Mais l'homme propose et Dieu dispose. Il ne sort pas de Pozdam, et presque pas du Cabinet du Roy de Prusse; Qui scait s'il ne faudra pas qu'Il se rengage, a la suite surtout des generositez tout a fait extraordinaires de ce coté la dont Il a eté gratifié a la fin de Sa Mission d'ici, Il paroissoit cependant desirer bien sincerement, de jouir desormais de Sa liberté.

En reponce à ce que Vous me dite sur Votre fils, j'ai le plaisir de Vous apprendre que Je viens de l'avancer au Grade de Lieutenant. J'ai fait en sa faveur, le premier usage du droit que la Diette vient de me rendre designer toutes les patentes d'Officiers. Cela fera plaisir aussi a Cocceji, tout occupé qu'il est des Turcs, qu'il est allé voir en compagnie de Boscamp. Si Je n'avois permis a Cocceji, de faire encor ce Voyage, il en auroit eté malade.

La Krayocyn reussit parfaitement en France Elle nous y fait honneur. N'est ce peutetre pas avec Elle que Vous viendrez ici? Quelque soit le

tems de votre arrivée, Vous etes sure de l'accueil de Votre affectionné

Stanislaus Augustus R.

Mes Soeurs Vous disent mille amitiéz. Vous trouverez ici une peuplade entière de jeunes femmes charmantes, qui n'etoient que des enfans a votre depart — Vous en verrez peutetre une bientot; c'est la fille de la Princesse Sapieha ci-devans Polack aujourd'hui Chanceliere de Lituanie. La mere et la fille sont à Spa et a Paris au Printems. Elayre les accompagnera.

b. †

(eigenhändig)

An den Grafen von Unruh.

le 15. Octobre 1783.

Mein lieber Graf Unruh. Ihre sechs Nummern habe richtig empfangen, und gebe Ihnen das gerechte und verdiente Zeugnifs, dafs Sie geschickt, vorsichtig und männlich das Ihrige gethan. Wundern Sie sich nicht, dafs Sie auf Ihre 6 Rapports diese erste Antwort bekommen: aber just die Schleunigkeit, mit welcher laut Ihren Relationen die Auftritte sich änderten, ist Ursache gewesen, dafs wir unsere Beantwortungen kaum halb aufgeschrieben hatten, als wir sie wieder anders einrichten mufsten. Jetzt ist die Lage der Sachen dergestalt beschaffen, dafs sie fast nicht ärger werden kann. Also ist zu glauben, dafs dasjenige noch zu passe kommen wird, was Sie aus dem Kabinet mit Unterschrift von Dzieduszycki mit heutiger Depesche em-

pfangen werden. Wir haben hier alles mit dem Ambassadeur überlegt und abgewogen. Er schreibt selbst an Sie. Er wird ehestens an den Herrn General Peterman auch schreiben. Wir strechen die Complaisance, die sampfte Art zu negociiren, aufs äufserste; um uns nicht dem Vorwurf auszusetzen, wir hätten nicht noch das probirt, was vielleicht hätte können den König von Preufsen auf freundlichere Gedanken bringen. Hilft dieses nicht, würde dieses auch verworfen; alsdann werden Sie freilich nicht viel länger in Danzig zu verbleiben haben, und wir werden hier auch auf etwas anders bedacht sein müssen. Der Ausfall mag indessen sein, wie er will, wird Ihr Eifer und Verdienst, immer seinen Werth bei mir behalten. Die guten Danziger können und sollen nicht zweifeln, dafs Ihr Weh meines ist. Aber just um es nicht ärger und geschwinder zu machen, ist es rathsam und nöthig, dafs Sie sich von Ihnen auch bis ans Ende lenken und hüten lassen, und desto mehr, weil doch durch den freundlichen Beistand des Ambassadeurs noch ein Hoffnungsstrahl darleucht, es kann sich noch in Berlin selber zum Besten ändern; aber um dieses nicht zu verderben, mufs man noch so viel wie möglich sampft und nachgiebig zu Werke gehen, diese acht oder vierzehn Tage aufs höchste.

Stanislaus Augustus R.

Verzeihen Sie, dafs ich unvorsichtiger Weise auf einem unreinen Papier geschrieben habe. Das Papier ist unrein, aber mein Herz ist rein vor dich guter Unruh und vor die guten Danziger.

e. †

(nicht eigenhändig, nur unterschrieben)

An Denselben.

Warschau, den 25. Januar 1784.

Mein lieber Graf Unruh! Beigelegte Copie der Note des Herrn von Buchholtz zeiget an das Verlangen des Königs von Preufsen.

Der Russische Botschafter hat mir heute gesagt, er wäre überzeugt, es sei nöthig und rathsam, dafs ich zufolge obgedachter Note, Ihnen zugleich den Befehl ertheile, dem Rathe in meinem Namen aufzutragen, dafs derselbe, je eher je besser, Delegirte, mit völliger Vollmacht, hierher schicke, zu der Negociation, die den ganzen Streit wegen Danzig ausgleichen soll.

Auf diesen Gründen gebe ich Ihnen hiermit den Befehl, der Stadt Danzig meinen Willen bekannt zu machen, damit dieselbe unverzüglich Deputirte hier nach Warschau herschicke, mit völliger Vollmacht, die zur Abmachung der ganzen Affaire erforderlich ist. Lassen Sie sich selber, und lassen Sie die Danziger sich nicht irre machen, als wenn die Negociation sollte in Danzig fortgesetzt, oder dort glücklicher als hier vor sich gehen. Ich weifs durch Deboli, dafs die Kaiserin es verlangt, die Negociation hier nach Warschau zu transferiren; also ist es wohl unzweifelhaft, dafs es anders nicht sein wird. Folglich würden alle Verzögerungen und Ausflüchte, die man dagegen möchte einwenden wollen, nur Schaden, und nicht Nutzen vor die Stadt

zu wege bringen. Es kann für ein grofses Glück geschätzt werden, dafs die Blokade doch wirklich aufgehoben ist, obschon der König von Preufsen in den letzten schriftlichen Aeufserungen der Danziger, Ausdrücke und Bedingungen gefunden hat, die er nicht vermuthete, und die in der That merklich unterschieden sind, von dem was mir vom Russischen Botschafter, laut eines Original-Briefes des Grafen von Ostermann (den ich gesehen habe), ist angetragen worden, und was ich laut demselben Antrage Ihnen, in meiner Depesche vom 24. December aufgetragen habe. Ich sage, es ist ein grofses Glück, dafs es für diesmal so abgelaufen ist, aber erwägen Sie selber, und stellen Sie den Danzigern vor, wie übel die Sache in Ihrem weitern Lauf ausschlagen würde, wenn von Seiten der Stadt neue Hindernisse oder Verschiebungen erreget werden.

Die Kaiserin, die doch unsere einzige Stütze ist, könnte leicht der Schwierigkeiten überdrüssig werden, und alsdann hätten wir ja keine Hülfe übrig. Laut dieser Lage der Sachen, gebe ich Ihnen desto williger die Erlaubnifs, hierher nach Warschau zu kommen, weil ich von Niemandem besser, als von Ihnen selbst, das wahre Licht zu erwarten habe, über alle Umstände, die da Danzig betreffen. Sein Sie übrigens überzeugt von der Gunst und Freude, mit welcher ich Sie empfangen werde, welche immer gemäfs ist der Achtung, die von mir ihrem rühmlichen Diensteifer schuldig ist.

Stanislaus Augustus R.

d. †

(eigenhändig)

An Denselben.

Grodno, 19. Januar 1795.

Mein lieber Graf Unruh! Mir scheint, dafs es nun bald Zeit sein wird, dafs Sie sich wieder förmlich reinstalliren in die Oberdirektion der Münze, so wie Sie es gewesen sind vor der Revolution; um so mehr, wenn es andehm (wahr) sein sollte, dafs die Preufsen, sollten in Warschau Herre werden. In dem Fall, dächte Ich, wäre es recht nöthig, dafs diese neue Herrschaft, Ihnen schon anträfe, im vollen Exercitio Ihres Amtes, als Oberdirektor der Münze. Sollte aber dieser Zufall der Preufsischen Possession noch entfernt sein, so könnte Ihre Reinstallirung auch nicht so dringend nöthig sein.

Sollte aber Warschau Oesterreichisch werden, so wäre es ebenfalls nöthig; dafs auch diese neue Herrschaft Ihnen schon als wirklichen Oberdirektor der Münze anträfe. Von hier aus kann Ich Ihnen über das finale Schicksal von der Stadt Warschau, noch keinen Bescheid sagen. Informiren Sie sich deswegen selbst in Warschau, so gut Sie können; und laut der Lage der Sachen, befördern Sie oder verzögern Sie Ihre Reinstallirung, so wie es vor Ihnen am Besten sein wird. Ich schreibe Ihnen dieses lediglich aus dem wahren freundschaftlichen Trieb, welchen Ich vor Ihnen in meinem Herzen unveränderlich hege und so, *vale et me ama.*

Stanislaus Augustus R.

Meinen besten Grufs an die Gräfin Unruh und an Ihren Sohn.

Ein gewisser Antoni Downarowicz Major, ist in der Szczekociner Bataille gefangen worden, und soll bis Dato in Cosel sitzen. Wo möglich erfragen Sie es, und befreien diesen Unglücklichen. Er ist ein Littauer, aus dem Grodnischen.

e. †

(eigenhändig)

An Denselben.

Grodno, 6. May 1795.

Lieber Graf Unruh! In Ihrem Briefe vom 21. April, finde Ich einen neuen Beweis Ihres, vor mich so schätzbaren Attachements. Ich danke Ihnen aus Herzens Grunde dafür. Gott sei Dank, bin ich jetzo von dem schweren Anfall befreit, welcher meine Gesundheit hier eine Zeit lang hart gestört hat. Vom Kopf bis an die Füfse, hatte ich durchgehends zu leiden. Bis auf'n Stein, ist es doch wohl bei Mir noch nicht gekommen. Nur dessen Verwandte haben Mir zugesetzt, nebst anderen Krankheiten. Jedoch habe Ich an Böklern das Recept communizirt, welches Sie Ihrem Briefe beigefügt haben, und er hat es sich notirt. Ihnen bitte Ich inständigst, dafs Sie der Fürstin Heinrichen, Königliche Hoheit, meinen innigsten Dank abstatten, vor die gütige Beihülfe, die diese höchst verehrungswürdige Prinzessin, Mir hat wollen durch Ihnen zukommen lassen. Je mehr man Hochachtung und Opinion vor einer Person hegt, je mehr

ist es auch schmeichelnd, von so einer Person, Wohlwollensbeweise zu empfangen. Lassen Sie Mir wissen, wenn Sie wieder in Warschau werden sein können? wie sich die Gräfin und Kinder befinden? was zu hoffen ist, wegen der Sache meines Neveu? und ob Gorzenski und die anderen Unglücklichen von Grofs-Polen und Cujavien Sicherheit geniefsen, und Freiheit erlangt haben? wie unter andern der Woywod Suminski? — Vor diesmal genug. Lebe wohl, mein lieber Unruh.

Stanislaus Augustus R.

Göthe und Spontini.

Im Jahre 1832 entspann sich eine Korrespondenz zwischen dem damals 83jährigen Göthe und Spontini über die von Jouy gedichtete Oper: „*les Atheniennes*", welche Spontini zu komponiren übernommen, und nun gern Göthe's Ansichten über das Dichterwerk wissen wollte, um darnach die von demselben nöthig erachteten Abänderungen machen, besonders aber Göthe's Winke über die Einrichtung des Scenischen benutzen zu können. Göthe ging in Spontini's Wünsche ein; er hatte den ausgezeichneten Komponisten im Jahre 1825 persönlich kennen gelernt, und in seinem freundschaftlichen Briefwechsel mehrfach seine Freude darüber ausgedrückt. Die von Göthe über Jouy's Werk niedergeschrieben benen Bemerkungen sind im 46. Theil der nachgelassenen Werke abgedruckt, doch ohne die Motive anzugeben, wie sie veranlafst, entstanden, und in welchem Bezug sie zu Spontini stehen. Sie mögen daher hier ihren Platz, im Zusammenhange mit den deshalb gewechselten, noch ungedruckten Briefen, finden, wobei natürlich auch Spontini's Briefe nicht

fehlen dürfen, da diese ein schönes Zeugnifs geben, wie der grofse Komponist unsern Dichterheros verehrt, und wie er bemüht ist, die ihm fremde, so schwierige Sprache, zu erlernen, um Göthe's unsterbliche Werke verstehen zu können!

Möchte diese neue Anregung eines so interessanten, scheinbar gänzlich in Vergessenheit gekommenen, Gegenstandes, dazu beitragen, dafs Spontini ein so grofsartiges Werk, wie die Athenerinnen, vollende, und dafs die Munifizenz unseres erhabenen Königs, dasselbe in Scene zu setzen, befehle. Der hin und wieder — selbst vom Komponisten vernommene Einspruch: die Zeit für griechische und römische Opern-Sujets u. s. w., sei vorüber, möchte wohl als durchaus unhaltbar zurückzuweisen sein. Iphigenia und Alceste von Gluck, Olympia und Vestalin von Spontini, werden stets bei überfülltem Opernhause gegeben! Auch an Zelter schrieb Göthe über das Gedicht „die Athenerinnen" unter dem 14. Januar 1832 Folgendes: „Der Text von Jouy ist wirklich bewunderungswürdig. Ich habe ihn einmal durchgelesen. Grofse Einsicht in das Theatralisch-Wirksame, glückliche erneuete Benutzungen solcher Situationen, denen man niemals ausweicht, mitten im Strom einer, theils feierlichen, theils leidenschaftlichen Bewegung, recht hübsche Ruhepunkte, wo sich gemüthlicher Gesang ergehen kann, brausende, gut gruppirte und bewegte Finales. Uebrigens wüfste ich keine Stelle abzurathen und zu verändern." — Diese gewichtigen Worte, möchten sie doch Veranlassung und Aufmunterung

werden, dafs Spontini das Werk beginne und vollende! —

---

a.

Prince des Poëtes illustres de la Germanie.

Monsieur de Göthe!

Vous voûlutes bien me permettre de vous adresser le poême de mon futur grand-opéra des Athéniennes! Le voici. J'ose vous le soumettre accompagné de ces lignes, qui lui serviront d'introduction dans le Sanctuaire de vos poétiques inspirations, et devant vos yeux, qui étincelèrent du feu sacré de votre ame brûlante et de votre esprit sublime, les deux fois que vous désirates si ardamment entendre de ma bouche (en juin 1830, allant à Paris, et en mars 1831, revenant de cet Etna-Vesuve politique) le récit du plan et du scènarium, quoique très-imparfaits de ce sujet antique historico-mythologique.

Vous eûtes en même-tems la bonté, Monsieur, de me promettre solemnellement de le lire avec toute l'indulgence, l'intérêt et la pénétration de vôtre esprit étincelant, qui doivent faire naître les observations, la critique et les sentimens, dont votre ame est si fortement susceptible; et ces observations, ces sentimens, ces impressions, ces excellens conseils de la critique, ces corrections profondes, ces améliorations dramatiques du plus ravissant effet, que je prévois déjà me provenir de votre sublime génie, vous daignâtes aussi me promettre de les écrire

de votre main sur chaque contre-page blanche du manuscrit, ou à coté des vers de Mr. de Jouy, qui, pénétré comme moi, d'une réconnaissance infinie, partagera également avec moi le bonheur insigne de posséder ce monument précieux d'une aussi haute distinction, et d'un souvenir aussi illustre et honorable que flatteur, de votre extrême bienveillance pour nous.

J'ai rétardé cet envoi, si intéressant pour moi, jusques au terme d'une époque affligeante et désastreuse dont le ciel paraît nous avoir délivré, et je profite avec un vif empressement de l'offre aimable de notre respectable Nestor, Mr. le professeur Zelter, de faire ténir en vos mains ce poëme par Mlle. sa fille.

Veuillez agréer de bon coeur, mon Prince révéré du Parnasse, l'expression des plus vifs sentimens, d'admiration et de respect, avec lesquels j'ai l'honneur d'être Monsieur de Göthe

Votre très-obéissant et
très-dévoué serviteur
Spontini.

Berlin, 8. Janvier 1832.

b.

An den Ritter Spontini.

Weimar, den 19. Januar 1832.

Ohne die Abreise der Demoiselle Zelter abzuwarten, welche wir länger bei uns zu behalten wünschen, verfehle ich nicht, für die gefällige Uebersendung der unternommenen Oper: „Die Athenerinnen", bestens zu danken.

Gleich bei dem ersten Lesen übersah ich wohl, wie ein glücklich ausgewähltes Sujet auf das Vollkommenste ausgeführt, und bis in die kleinsten Theile höchst einsichtig durchgearbeitet worden.

Statt aller Kritik wird nur der Beifall, den ich hier im Allgemeinen ausspreche, im Einzelnen zu motiviren sein, welches jedoch keine geringe Aufgabe ist, wozu ich mir also einige Zeit erbitte, um mich sowohl dem Dichter, als dem Komponisten, durch ein treuliches Schauen, als den dankbarsten Theilnehmer durchaus zu erweisen.

Mich desto aufrichtiger als ein solcher unterzeichnen zu können, bediene ich mich meiner Muttersprache, in welcher ich mich auch zu wohlwollendem Andenken hiermit bestens empfehle.

J. W. v. Göthe.

e.

An Denselben.

Weimar, den 20. Februar 1832.

Das mir geneigtest anvertraute Manuscript dankbar zurücksendend, kann ich nichts weiter hinzufügen, als: dafs ich den beiden trefflichen Männern, dem Dichter sowohl, als dem Komponisten, Glück wünsche zu einer so günstigen Unterlage, welche, poetisch und theatralisch, vorzüglich behandelt, die beste Gelegenheit giebt, ein Ganzes durch Musik zu verherrlichen.

Mögen die in beiliegenden Blättern verfafsten Bemerkungen wenigstens einen Beweis geben, dafs ich in die Oekonomie des Stückes einzudringen ge-

sucht habe, wenn gleich es den beiden vorzüglichen Männern durchaus überlassen bleibt, darauf mehr oder weniger zu reflektiren. Sie werden Ihr Publikum am besten kennen, was es erwartet und fordert, dann aber auch: was man ihm zumuthen kann.

Dafs ich in meiner Sprache geschrieben, bedarf wohl keiner Entschuldigung; ein geistreicher Uebersetzer wird meinem Vortrage mehr Vortheile verleihen, als ich, einer fremden Sprache abzugewinnen, jemals hoffen durfte. Wobei ich bemerke, dafs mit der nächsten fahrenden Post das anvertraute Manuscript erfolgen werde.

Zu geneigtem Andenken mich bestens empfehlend hochachtungsvoll

J. W. v. Göthe.

Die Athenerinnen.

(Siehe Göthe's Schriften, Theil 46, Seite 194.)

d.

A Monsieur de Göthe.

Berlin, 29. Février 1832.

Exeellence!

Si jamais Mr. de Jouy et moi nous fûmes bien inspirés et favorablement exaucés par le Ciel et par les Muses, c'est moi bien particulièrement qui ai eu dans ces inspirations l'heureuse préférence par l'inappréciable bonheur d'avoir fait la connaissance personelle du Prince des grands poêtes Germains, de le voir, de lui parler, de l'intéresser par le récit du sujet et du plan de mon opéra des Athénnienes; de lui demander la haute faveur de lire et de

corriger cet ouvrage lyrico-dramatique, et d'avoir en effet obtenu cette glorieuse marque de sa bienveillance et de sa bonté extrême, dans les remarques et conseils bienfaisans contenus dans le petit manuscrit joint au poême des Athéniennes, qui m'est revenu précédé par la plus flatteuse et honorable lettre, à laquelle je ne saurais trouver pour répondre, des expressions assez propres et suffisantes qui puissent peindre et exprimer à son juste dégré, ma plus vive réconnaissance et d'autres sentimens de la même nature, qu'une aussi insigne distinction a fait naître dans mon ame déjà depuis long-tems pénétrée par la connaissance, par la vue, et par la lecture de tant de chefs-d'oeuvre de l'immortel de Göthe.

Avant de m'étendre d'avantage sur ce sujet pour moi si intéressant, j'attendrai avec impatience la traduction exacte de ces poétiques et précieux conseils; et si je suis assez heureux d'en atteindre la hauteur et de savoir les mettre dignement à profit, oh! combien sera grande mon agréable dette envers le grand-homme de génie qui a bien voulu m'en faire l'inappréciable don!!

J'ai l'honneur d'être, avec la plus haute et respectueuse considération,

de Votre Excellence,

Monsieur de Göthe,

le très-humble et très-obéissant serviteur

Spontini.

Joh. Wolfg. von Goethe.

Im Jahre 1811 machte der Herausgeber dieser Denkschriften und Briefe die persönliche Bekanntschaft von Goethe, bei dem er durch Briefe von Fr. Aug. Wolf und Joh. Fried. Reichardt eingeführt wurde; Ersterer sandte ein Prachtexemplar seiner Uebersetzung der Wolken des Aristophanes mit. Goethe liefs lange auf sich warten, erschien endlich höchst elegant gekleidet, mit dem Ehrenlegionsorden im Knopfloche, ministeriel, und nachdem die ersten Höflichkeitsbezeigungen vorüber waren und man sich gesetzt hatte, legte er die Briefe uneröffnet bei Seite, blätterte in den Wolken, schlug auf und sagte: „ein sehr schönes Format, ein sehr schönes Papier, ja auch ein sehr schöner Druck: das ist ein vortreffliches Werk." Hiermit legte er das vortreffliche Werk bei Seite und sah den Ueberbringer mit grofsen Augen an. Dieser, über Goethe's Art und Weise erzürnt, entgegnete: „Wenn Ew. Excellenz nach solchem Maafsstabe die Trefflichkeit eines Buchs beurtheilen, so wäre dieses traurig für Ihre eigenen Werke; denn Herr Cotta hat dazu schlechtes Papier, schlech-

ten Druck und ein schlechtes Format, ähnlich den medizinischen Rezepten, genommen." Goethe's Gesicht veränderte sich sichtbar in freundlichere Züge, er fing an, über Wolf sehr lobend zu sprechen, Reichardt zu erwähnen vermied er, doch ergofs er sich in theilnehmende Aeufserungen über dessen vortreffliche Frau und liebenswürdige Familie, und fragte, ob ich schon Wieland gesprochen hätte, der durch den Umsturz mit dem Wagen sehr leidend sei. Auf ein Ja und auf die Bemerkung, dafs Wolf Jenem gleichfalls ein Exemplar der Wolken gesendet habe, wurde Goethe's Gesicht wieder sehr verdriefslich. „Hat Wieland das Buch freundlich aufgenommen?" fragte Goethe heftig. Da kein Grund vorhanden war, Wieland's Aeufserungen zu verschweigen, so erwiederte ich: „Der freundliche, sanfte Mann, der schmerzensvoll im Lehnstuhl safs, blätterte nicht wie Ew. Excellenz ruhig, sondern mit grofser Gemüthsbewegung das Buch durch, doch schien sich dieses nur auf die Anmerkungen zu beziehen, legte das Buch fort und sagte sehr bewegt: ich glaube viel, sehr viel Gutes über Aristophanes und gerade über seine Wolken gesagt zu haben; doch nirgend bin ich genannt, nirgend ist meiner erwähnt. Ich entschuldigte Wolf mit der Versicherung, dafs er wenig oder gar keine deutschen Bücher lese, und er dieses gewifs aus Unkenntnifs also gethan habe. Ja, rief der kranke Mann mit funkelnden Augen aus, ja darin liegt eben der Stolz! der da in Berlin und der hier in Weimar, die glauben Beide hoch oben auf dem Olymp zu sitzen, und

halten Alles Lebende für Gewürm, was kaum werth ist, zu ihren Füſsen zu kriechen." Dieses erzählte ich einfach und sehr ruhig an Goethe, welcher darauf lächelnd fragte, ob ich den Mann in Weimar wohl kenne, den Wieland gemeint? Auf meine Versicherung in einem noch etwas gereizten Tone, daſs dieses wohl keinem Menschen auf Erden zweifelhaft sein könne, reichte mir Goethe die Hand und hieſs mich herzlich willkommen. Dieses war der Beginn meiner Bekanntschaft mit Goethe; ich blieb 8 Tage in Weimar, sahe ihn noch öfters in seinem Hause, und in spätern Jahren, wenn ich durch Weimar kam, fand ich bei ihm stets eine freundliche Aufnahme.

Im Jahre 1818 machte ich die bedeutenden und glücklichen Ausgrabungen in und um Wiesbaden, erhielt von F. A. Wolf die Aufforderung, doch darüber an Goethe, der es wünsche und sich meiner freundlich erinnere, zu berichten. Mit Vergnügen that ich es sogleich, sendete an Goethe nicht allein die Zeichnungen der aufgefundenen Gegenstände nebst ausführlicher Beschreibung, sondern bat, er möge, da ich eine Herausgabe beabsichtige, doch freundlichst eine Vorrede dazu schreiben. Die Beantwortung (Brief a.) dieses Ansuchens war ablehnend, doch gütig und wohlwollend sprach er verschiedentlich in Kunst und Alterthum über meine Forschungen *). Von dieser Zeit an nahm Goethe stets leb-

*) Opferstätten und Grabhügel der Germanen und Römer am Rhein. Dargestellt von Dr. Dorow. Wiesbaden 1819. 1821. 4. 2 Bände mit 41 Steindrucktafeln und einer Karte.

haften Antheil an meinen Arbeiten: dieses beweisen die Briefe b. c. *) d. e. Nun kam eine lange Pause des Stillschweigens, und dann meine Reise nach Italien. Nach meiner Rückkehr erschien sehr bald in Paris meine *Voyage archéologique* *), welche ich an Goethe sendete, doch dabei andeutend, dafs, wenn er sie öffentlich besprechen wolle, so würde mir ein begründeter Tadel lehrreich und dieser allein nur angenehm sein: Goethe zollte nämlich in damaliger Zeit jedem Buche, welches ihm zugesendet wurde, Lob und Empfehlung. Hierauf erhielt ich nun den interessanten Brief f., welchen sich die supergelehrten und neidischen Archäologen und Baumeister ad notam nehmen mögen, denen Intrigue und Unwahrheit erlaubt scheint, um aus der Alterthumswissenschaft ein Monopol, eine Domaine allein für ihre selbsteigene Weisheit zu bilden. Es soll darauf später, belegt mit wahrhaft fabelhaft klingenden Aktenstücken, zurückgekommen werden.

Man verzeihe diese Abschweifung, und nun mögen die Briefe folgen, wovon der letzte Brief g., ohne Datum und ohne Adresse, vielleicht an Herrn von Knebel gerichtet sein könnte.

---

*) Morgenländische Alterthümer. Herausgegeben von Dr. Dorow. Wiesbaden 1819. 1821. 4. 2 Bände mit fünf Steindrucktafeln.

**) Voyage archéologique dans l'ancienne Étrurie par Dorow. Paris 1824. 4. avec 16 planches.

a.

An Dr. Dorow, in Wiesbaden.

Carlsbad, 29. August 1818.

Ew. Wohlgeboren bedeutendes Unternehmen nicht aufzuhalten, sende ich die mitgetheilten Papiere, die mir in Carlsbad zugekommen, baldigst zurück, wobei es mir sehr leid thut, dafs ich nicht Ihren Wünschen gemäfs einige Theilnahme zusagen kann.

Hätten mich meine Sommerreisen nach Wiesbaden geführt, so würde die Oertlichkeit, so wie die Gegenwart der aufgefundenen Schätze, auch Ew. Wohlgeboren Kenntnifs und Einsicht mich wahrscheinlich nach Ihrem Verlangen bestimmt haben, aus der Entfernung jedoch eine passende Einleitung zu bewirken, findet so manche Hindernisse, die zu überwinden wir nicht Kraft fühlen.

Von Studien dieser Art bin ich für den Augenblick weit entfernt, so dafs es mir auch bei völliger Mufse schwer werden müfste, mich darein zu versetzen. Nun aber sehe ich diesen Winter auch nicht einmal kaum vor mir, wo dies möglich werden wollte, indem ich mit entgegengesetzten Dingen mich nothwendig beschäftigen mufs.

Verzeihen Sie daher, wenn ich ablehne, was ich zu einer andern Zeit begierig ergreifen würde, und erlauben mir Ihres Unternehmens bei Gelegenheit freundlichst zu gedenken.

Von Hamannschen Schriften besitze ich Manches, wovon ich ein Verzeichnifs übersende, sobald ich nach Hause komme. Mit den besten Wünschen

J. W. v. Goethe.

b. *).

An Denselben, in Wiesbaden.

Weimar, den 30. November 1818.

Ew. Wohlgeboren wünsche Glück zu der gröfseren Wahrscheinlichkeit einer Ausgabe Hamannscher Schriften. Lassen Sie uns jedoch einige Schritte zurücktreten, um zu überschauen, wie ein solches bedeutendes, lange verzögertes Werk würdig ausgeführt werden könne.

Unerläfslich ist hierbei die Bedingung, dafs die verschiedenen kleinern und gröfsern Schriften der Jahrzahl nach geordnet werden. Denn da die Hamannschen Aeufserungen alle veranlafst sind durch merkwürdige Literatur-Ereignisse, so wird eine solche Stellung schon zum Leitfaden in diesem Labyrinthe und sein Commentator oder Explanator hat die gröfste Bequemlichkeit, sich umzusehen, was gerade zu der Zeit im Auslande und Inlande Aufsehn erregte und Einflufs ausübte. Das Ganze würde sich gar wohl in 2 Bände grofs Octav mittlerer Schrift eintheilen. Lassen Sie uns von dem erstern reden.

Er enthielt:

1) Biblische Betrachtungen eines Christen. 1758.

2) Sokratische Denkwürdigkeiten. 1759.

3) Wolken. Ein Nachspiel sokratischer Denkwürdigkeiten. 1761.

4) Kreuzzüge des Philologen. 1762.

5) Essais à la Mosaique. 1762.

---

*) Siehe das Journal: der Gesellschafter 1836. No. 38.

6) Schriftsteller und Kunstrichter geschildert in Lebensgröſse. 1762.

7) Leser und Kunstrichter mit perspectivischem Unebenmasse. 1762.

8) Fünf Hirtenbriefe, das Schuldrama betreffend. 1763.

9) Hamburgische Nachricht; Göttingische Anzeige; Berlinische Beurtheilung der Kreuzzüge des Philologen. 1763.

Diese 9 Nummern zusammen würden etwa einen Band in groſs Octav, mit mäſsiger Schrift, von 2 Alphabet liefern.

Sollte noch irgend etwas aus eben der Zeitreihe bekannt sein, so wünsche es zu erfahren.

Dieser Band schlösse nun eine sehr bedeutende Epoche in sich ein, erklärte sich gewissermaſsen selbst und erleichterte dem Ausleger, was er zu sagen hat. Ueber diese Präliminarien müſste man vor allen Dingen einig werden; auch könnte ich die in Händen habenden Exemplare nicht eher mittheilen, als bis das ganze Unternehmen gesichert und begonnen wäre. Wobei bemerke, daſs die Nummern 2 und 3. mir leider entwendet, die übrigen aber alle, No. 7. ausgenommen, in vollständigen Exemplaren vorhanden sind.

Zu überlegen wäre ferner: ob man nicht die Noten, die der Verfasser oft muthwillig-willkürlich, obgleich nie unzeitig, dem Texte beigefügt, nach neuerer Art am Schluſs einer jeden Abtheilung nachbringen wollte. Ich rathe hiezu, da man die Citate im Augenblick doch nicht nachschlägt und das übrige

Angeführte auch nur meist als scherzhaftes Beiwerk dasteht; für den echten Freund und Liebhaber eine angenehme Nachkost.

So viel für diesmal. Ich hoffe zunächst von Ihnen die gröfsere Sicherheit und Gewifsheit dieser ernsthaften Unternehmung zu erfahren. Doch füge, bezüglich auf das Obige, hinzu: dafs in Hamanns Heften und Flugblättern eine Pause von 10 Jahren merkwürdig ist; er tritt erst 1772 wieder auf, da vom Ursprung der Sprache öffentliche Rede wird. Dieser Gegenstand, als recht eigentlich in sein Reich gehörig, beschäftigt ihn ganz besonders, und ich besitze ein bedeutendes Manuscript, welches hievon den vollkommensten Beweis giebt. Mehr wird zu sagen sein, wenn wir erst über das Ganze der Ausgabe und über deren ersten Theil klar und im Reinen sind.

Das Beste wünschend

ergebenst

Goethe.

N. S. Noch ist zu bemerken, dafs eines Aufsatzes gedacht wird:

> Fünf Bücher über das Schuldrama und Kinderphysik. Königsberg 1763. 8.

welcher vor allen Dingen beizuschaffen wäre.

Im vierten Hefte: Kunst und Alterthum, werden Sie unter andern Ausgrabungen, auch der Ihrigen freundlich gedacht finden; Sie werden daraus ersehen, dafs wir unsrer abwesenden Freunde immer eingedenk bleiben. Mit wenigen, aber red-

lich günstigen Worten gedenken wir Ihres Bemühens und Besitzes.

e.

An Denselben, in Cöln.

Weimar, den 10. April 1820.

Ew. Wohlgeboren begrüfse noch im Augenblick meiner Abreise nach Carlsbad, um den schuldigen Dank nicht länger zu verspäten; der Schwefelgufs Ihres höchst schätzbaren Cylinders *) hat mich in den Stand gesetzt, mit desto mehr Interesse den Aufsatz selbst zu lesen, denn gerade bei solchen Dingen ist eine Nachzeichnung besonders schwer. Aus dem letzten Hefte Kunst und Alterthum werden Sie ersehen haben, dafs die Weimarischen Freunde mit Vergnügen Theil an Ihrer Arbeit nehmen. Ich höre, dafs Sie in Cöln sind und dort ein grofses Museum einrichten. Mögen Sie mir von Ihren Bemühungen Nachricht geben, so werde ich derselben sogleich nach Werth und Würde gern gedenken.

Da die vorgefundenen Alterthümer, besonders in jener Gegend, sich unzählige Mal wiederholen, so könnten Sie vielleicht einiges zur Vermehrung meiner eigenen Sammlung in diesem Fache mittheilen.

An eine Ausgabe Hamannscher Schriften ist, nach dem Erscheinen beiliegender Ankündigung,

---

*) Dieser persische Cylinder befindet sich gegenwärtig im Besitze Sr. Majestät des Königs der Niederlande.

wohl nicht weiter zu denken. Der ich mich zu geneigtem Andenken bestens empfehle.

Goethe.

d.

An Denselben, in Bonn.

Weimar, den 30. Mai 1821.

Aus beiliegendem Hefte ersehen Ew. Wohlgeboren, daſs wir unserer abwesenden Freunde immer eingedenk bleiben. Mit wenigen, aber redlich-günstigen Worten gedenken wir Ihres Bemühens und Besitzes.

Auch folgen die mitgetheilten handschriftlichen Blätter *) zurück, sie sind nicht erbaulich. Was meinen Aufsatz über die Klang-Instrumente **), denn das sind die aufgefundenen Alterthümer gewiſs, betrifft, so will ich ihm keinen höhern als hypothetischen Werth beilegen, so viel aber bin ich überzeugt, daſs nur auf diesem Wege das Zuverlässige allenfalls gefunden werden könnte. Absurditäten, wie sie Böttiger einmischt, verwirren nur Frage und Untersuchung und können zu nichts führen. Dies ist aber meistens der Fehler unserer Alterthumsforscher, daſs sie ganz fremdartige Dinge heranbringen

---

*) Böttiger's Erklärung der erwähnten Klang-Instrumente.

**) Der Aufsatz von Goethe steht im ersten Bande von: Die Denkmale germanischer und römischer Zeit in den Rheinisch-Westfälischen Provinzen, untersucht und dargestellt von Dr. Dorow. Stuttgart und Tübingen bei J. G. Cotta. 1823. 4. Mit 36 Kupfertafeln in Folio.

und den trüben Tag mit Finsternifs überziehen. Gedachten meinen Aufsatz überlasse zu beliebigen Gebrauche.

Zu Ihrem glücklichen Auffinden gratulirend, erbitte mir weitere gefällige Mittheilung.

J. W. v. Goethe.

e.

An Denselben, in Berlin.

Weimar, den 9. November 1829.

Ew. Wohlgeboren darf ich versichern, wie angenehm es mir sei, wenn Dieselben ein seit langen Jahren gehegtes Vertrauen abermals aussprechen, obschon ich lange nichts von mir vernehmen lassen. Ich habe mich aufrichtig des Glücks gefreut, das Sie bei Ihrem Forschen und Suchen in Italien begünstigte, wie ich denn allem zu folgen gesucht habe, was in diesem schönen Felde unentdeckter Alterthümlichkeiten sich hervorthun mochte.

Dabei kann ich aber mein Leidwesen nicht verbergen, dafs zwischen den Männern, welche sich jetzt mit so angenehmen als wichtigen Gegenständen beschäftigen, eine Art von Widerwärtigkeit hervortritt, und zwar eine solche, wie sie nicht blos aus Verschiedenheit der Meinung zu entstehen pflegt, sondern welche sogar die Sittlichkeit der Betheiligten verdächtig macht. Plagiate, Präoccupationen, Uebereilung, Unwissenheit, oberflächliche Behandlung, bösen Willen, und wie der Unfug alles heifsen mag, wirft man sich einander vor, wie mir leider aus den verschiedenartigen Druckschriften zur

Kenntnifs gekommen. Thun Sie als unermüdlicher, emsiger Forscher das Mögliche, diesen Widerstreit, wo nicht beizulegen, doch dergestalt zu mildern, dafs die Reinigkeit des wissenschaftlichen Gegenstandes bewahrt und die Moralität der Mitwirkenden nicht verdächtig werde. Möge das bisher vom Glück begünstigte Unternehmen künftighin gleiche Förderniſs erfahren, wovon mir Nachricht zu erhalten jederzeit sehr angenehm sein wird.

In vorzüglicher Hochachtung

Ihr ergebenster Diener
J. W. v. Goethe.

f.
(eigenhändig.)

An — —

Du wirst mir einen wahren Freundschaftsdienst erzeigen, wenn Du beikommende Optica mit Aufmerksamkeit lesen und Deine Desiderata über Stoff und Form mit Bleistift an den Rand schreiben magst. Auf diese hier vorgetragene Phänomene folgen die der Refraktion. Die Arbeit ist wirklich grofs! zu so viel hundert Erscheinungen, die Versuche zu finden und die einzelnen Fälle unter die Versuche zu ordnen und die Versuche selbst zu rangiren! Ich kann als gewifs sagen, dafs ich, ohne freundschaftlichen, antreibenden Antheil, auch diesmal nicht durchkomme.

In Deiner Einsamkeit mag es jetzt herrlich sein. Mir scheint die Sonne durchs Prisma mannigfaltiger Umgebungen.

Für den efsbaren Theil Deiner Sendung dankt das kleine Volk.

M. de Staël ist leider noch in Jena. Hier ein Horenstück.

Lebe recht wohl.

G.

Joh. Reinhold Forster.

Aus der Zeit, als Forster noch Prediger in Nassenhof bei Danzig war, sind wohl wenige Briefe dieses ausgezeichneten Mannes erhalten, und doch möchten gerade diese es sein, welche einen tiefen Blick in das Gemüth und den frommen Sinn desselben gewähren! Meine Sammlung besitzt einen solchen, welcher wohl in jeder Beziehung bekannt gemacht und aufbewahrt zu werden verdient.

Nassenhof, 1 Meile vor Danzig,
den 11. Februar 1758.

Mein werthester Freund.

Dem jungen Herrn Damm mufs ich nothwendig ungemein gut sein, weil er mir nach so vielen Jahren wieder einen Brief von meinem Freunde verschafft hat: ich fange schon an, ihn zu lieben, und würde — wie ich gewifs glaube — denselben zu lieben Ursache haben, wenn ich so glücklich gewesen wäre, für Ihn eine gute Condition ausfindig zu machen, weil ich Ihn dann würde haben genau ken-

nen lernen. Allein diesmal muſs ich alle Hoffnung dazu fahren lassen. Ich habe mir alle mögliche Mühe gegeben: ich reiste deshalb nach Danzig. Allein, daſs Sie nicht glauben, daſs Sie mir vielen Dank dafür schuldig sind, so will ich es Ihnen nur sagen, daſs ich nur eine kleine Meile vor Danzig wohne; die Reise war also kurz und ohne Beschwerlichkeiten. Ich besuchte meine Freunde: den Herrn Peter Pott, den berühmtesten und geschicktesten Kaufmann unserer Stadt, — meinen Schwager, den Schöppenherrn Döring, der auch einen ansehnlichen Handel en gros führt, und Andere, welche zu nennen sehr überflüssig wäre. Allein man ist zum Theil damit versehen, zum Theil sind es Conditiones, da die Burschen nur zum Schreiben auf's Comtoir kommen und auſser Hause essen, logiren, schlafen, welches Alles hier sehr theuer ist — zum Theil hat vor Kurzem der Herr Pastor Kleinschmidt eines Geheimen Raths aus dem Preuſsischen Westphalen Sohn recommandiret, und der gute Bursch hat sich auf die schlechte Seite geleget und sich, als wenn es der Patron, bei dem er war, befohlen hätte, vom Cassirer Geld zahlen lassen und ist damit durchgegangen. Dieser Umstand macht auf eine Zeitlang die Recommandations der reformirten Prediger, wo nicht verdächtig, doch unkräftig, und ich habe also nichts ausrichten können; überdem würde allen Kaufleuten das Holländische und Englische lieber als das Italienische sein, daſs es der junge Mensch verstände, weil die beiden ersten Sprachen hier zum Handel sehr nöthig sind, dagegen brauchen nur allein die

Seidenhändler ein wenig Italienisch. Sehen Sie also, ich mufs zuletzt gestehen, dafs es mit allen meinen Bemühungen diesmal vergebens gewesen. Nichts ist mir hiebei unangenehm, als, dafs mir das Glück nicht das Vergnügen gönnet, meinem Freunde einmal in der That zu zeigen, wie sehr ich sein Freund sei und suche, es mit Werken, nicht mit leeren Worten allein, so wie es die Welt heutzutage ist, zu seyn. Nun müssen Sie mir schreiben

— — — — — — — quid sit:
Quod tibi mea ars efficere hoc possit amplius.

Doch genug hievon! Ich habe noch nöthigere Dinge mit Ihnen zu reden. — Was machen Sie denn in Ihrem lieben Berlin? Sie sind glücklich, dafs Sie in dem Hause Ihres würdigen Herrn Vaters noch leben, dafs Sie viele gute Freunde und Gesellschaften um sich haben, in denen Sie nach so mancher sauren Arbeit einmal ausruhen und sich wieder zu neuen Verrichtungen stärken können; ich meines Theils wohne jetzt schon ins fünfte Jahr auf dem Lande. Der Weg nach der Stadt ist sehr kurz, allein die mehreste Zeit entsetzlich böse; im Winter, wenn Alles gefroren ist, und in der gröfsesten Dürre ist nur durchzukommen; dieses machet, dafs ich von aller Gesellschaft ganz und gar abgeschnitten bin. Meine Frau, meine zwei Söhne und eine Tochter, meine Bücher und ein alter frommer Bauer sind meine ganze Gesellschaft; sie würde nicht Allen schmecken, allein die Genügsamkeit würzet auch die einfacheste Speise, wenn sie nur sonst nicht widerlich ist. Ich kann wohl sagen, dafs ich wegen der

Gesellschaft die Stadt noch nicht vermisset; allein ich habe vor 2½ Jahren das kränkende Unglück erlebet, mit meiner Frau zugleich einige Wochen eine der gefährlichsten Krankheiten auszustehen. Da verlangte es uns wegen der nöthigen und gänzlich mangelnden Pflege nach der Stadt. Wir waren schon Beide dem Grabe, der Ruhe der Christen und unser Aller Vollendung, nahe: allein wir sind noch hie, um unsere arme, heranwachsende Kinder zu ziehen, und über unsere und guter Freunde Unglücksfälle Thränen zu vergiefsen. — Noch neulich weinte ich, als ich die unmenschliche Härte und Grausamkeit der Franzosen in Halberstadt und Quedlinburg in der Zeitung las. Ich zitterte vor unsern Freund Resewitz, ich sahe eine mitleidige Thräne vom Auge meines Weibes rollen, wir sahen uns schweigend und jammernd an, ich drückte sie an meine Brust, und wir weinten Beide. Unsere arme Jungens wufsten nicht, was das zu bedeuten hatte, und liefen zu und fingen auch an zu weinen. — Wir fasseten uns und besänftigten die Kleinen wieder mit einem heitern Gesichte. O — dachte ich — die Vorsehung weihet unsern Freund zu seinem Priesterthum durch die Unglücksfälle des Krieges ein! Wer weifs, wie nahe uns eben solche Trübsale vorstehen? Die Russen haben schon ganz Preufsen in Besitz genommen. Man spricht, dafs Ihr heldenmüthiger König ihnen mit einem seiner siegreichen Heere entgegenziehen werde; und dann werden unsere Gegenden gewifs der Schauplatz des menschlichen Elends werden. Ich sahe aber hinter allen

diesen trüben Wolken das freudige und segnende Antlitz meines Gottes, des Vaters der Menschen; ich fühlte Trost, den nur ein Christ empfindet, und ward wieder beruhiget. — Ich würde an unsern würdigen Freund Resewitz geschrieben haben, wenn mir diesesmal nicht die Zeit zu kurz fiele; und überdem, so bin ich noch — ich weifs nicht: böse? ... nein, das bin ich nicht — ein klein wenig rachsüchtig gegen Ihn. Ich schrieb 1757 im Januario an Ihn, ich legte einen Brief an Herrn Euler und einen an den Grafen von Schuwalow ein; ich bat Ihn, mich bei Herrn Eulern zu recommandiren: ich wollte gern Professor in Rufsland werden; und ich habe keine Antwort erhalten, ob ich gleich gewifs weifs, dafs der Brief auf die Post gekommen ist. Allein ich ward nur noch neulich von dem Unglücke, das seinen Wohnplatz und seine Gemeine, und Ihn ohne Zweifel, wird betroffen haben, so gerührt, dafs es mir leid that, dafs ich so lange geschmollet; ich würde Ihm deshalb abbitten, wenn ich nur schreiben könnte; es wird aber bald geschehen. Indessen so können Sie, da Sie näher sind und also öfter schreiben können, Ihm nur einen recht herzlichen Grufs von mir und meiner lieben Justine vorläufig überschreiben. Allein hiebei fällt mir ein: Wann werden Sie, wann wird Herr Resewitz sein Leben durch eine solche Verbindung glücklich machen? Ich seegne meinestheils schon mit Freuden dem Tage entgegen! Ihr König wird bald, bald den güldenen Frieden schaffen, er, der Gott der Erden; und seine Völker werden sich

freuen, sich lieben und ihn seegnen. Dann werden auch Sie und Resewitz, unser Freund, Ihre blühenden Bräute im Frieden und Seegen küssen. Vergeben Sie mir meine Ausschweifung — ich konnte ihr nicht widerstehen!

Mein Freund, man will hier eine Sammlung der alten Preufsischen Geschichtschreiber, die noch nicht herausgegeben sind, besorgen, als: den Niklas Jeroschin, den Bischof Christian von Preufsen, den Grunau, den Lucas David und Andere. Man will Pränumeranten dazu haben, allein eigentlich geschiehet die Zahlung nur nach und nach, so oft nämlich 15 Bogen in Folio herauskommen, giebt man 8 gute Groschen. Wer Lust hat, ein Interessent zu sein, schreibt seinen Namen auf einen Zettel, und die Zahl der Exemplare, und auch was vor Papier; die Exemplare auf Schreibpapier kosten den Werth des Papiers mehr. Wofern Ihres Ortes Welche Lust hätten, so belieben Sie, es mir zu melden, ich will es hier besorgen. — Es ist ein Anerbieten, wozu ich willig bin, ohne zu wissen, ob Ihnen ein Gefallen damit geschiehet?

Ich weifs auch, mein Freund, dafs Ihr verdienter Herr Vetter, der Herr Professor Jablonski, todt ist; ich war darüber sehr bewegt, besonders da ich allezeit von der Gütigkeit und Freundschaft gerührt bin, die der seelige Mann, als seinen gewöhnlichen Charakter, in einem Schreiben an mich geäufsert. Ich hatte Ihn über etwas Aegyptisches consuliret, der Brief ist gelehrt; allein das ist es noch nicht, was ich mir von Ihnen ausbitten wollte. Ich möchte

nur gern wissen, ob seine Bibliothek wird veräufsert werden; und, wenn es geschehen sollte, so bitte mir einen Catalogum aus; auch bitte mir Nachricht aus, wo doch die Handschriften, gelehrten Briefe und ägyptischen Sachen bleiben werden. Herr Jablonski hatte sich vor ungefähr sechs Jahren das La Crozische coptische Lexicon abschreiben lassen, von dem Exemplar in der Leydener Bibliothek, und ich lasse es mir jetzt auch copiren, und da möchte ich nur wissen, ob Herr Jablonski nicht wo hin und wieder einige Zusätze zu seinem Exemplare gemacht, und ob ich nicht dieselben durch Ihre gütige Vermittelung bekommen könnte? Sehen Sie, ich mache mich recht dreist und verlange viel von Ihnen; allein ich würde mich wohl hüten, solches zu thun, wenn ich nicht wüfste, dafs Sie zu sehr mein Freund sind, als dafs Sie es mir übel nehmen könnten. Meine Justine machet ihre freundschaftliche Empfehlung, und ich darf es Ihnen nicht einmal als eine neue Wahrheit sagen — Sie wissen es: ich bin

Ihr

treuer Freund

Forster.

Ihren Brief erhielt ich darum sehr spät: er ging erst nach Marienburg und von da nach Danzig retour, und da bekam ich ihn erst. Wenn Sie mir wieder die Freundschaft erzeigen, zu schreiben; so setzen Sie nur schlechtweg *par Danzig à Nassenhof*, und ich werde dann Ihren Brief gewifs bekommen.

Victor Cousin.

Die hier folgenden Briefe des französischen Gelehrten geben ein recht lebendiges Bild von der Petillanz, mit welcher ein ausgezeichneter Franzose deutsche Gelehrsamkeit und deutsche Philosophie auffafst und behandelt. Bei dem Briefe a., in dem des Dichters Ludwig Robert Erwähnung geschieht, möchte desselben Brief vom 29sten Juni 1826 an seine Schwester, Frau von Varnhagen, in Erinnerung zu bringen sein, der im ersten Bande dieser Briefe und Denkschriften abgedruckt ist, und worin Robert eine detaillirte Schilderung des Charakters und des ganzen Seins des Herrn Victor Cousin's macht.

---

a.

An den Professor Eduard Gans.

Paris, 28. Mars 1826.

Ne me grondez pas, Docteur, si j'ai un peu tardé, c'était pour ne pas venir à vous les mains vuides, et pouvoir vous offrir quelque chose de plus

que des complimens. Je vous envoye demain par la poste un livre de ma façon. — Je le mets sous la protection de votre indulgence, vous tous, mes chers frères en Hegel. Votre soldat d'outre-Rhin n'est pas bien fort, mais vous savez qu'il est zélé et fidèle. Sérieusement, ce livre est une bagatelle. C'est un recueil d'articles et de morceaux philosophiques insérés de 1815 à 1819 dans quelques journaux savans. On a pensé qu'il serait encore utile de rassembler ces fragmens, et de les jetter dans le public pour accroître le mouvement philosophique, faible mais réel, que vous avez pu remarquer à Paris. Entre nous, je me suis éxécuté en laissant réimprimer ces bagatelles. Mais, j'ai mis en tête une introduction où j'ai cherché à les rappeller à quelque unité, et à donner une idée de l'enseignement général auquel ils furent empruntés, à l'époque où ils parurent. Cet enseignement (de 1815 à 1819) n'est pas important pour l'Allemagne; il a pu l'être pour la France; et l'Allemagne qui a la prétention d'être le centre de la littérature Européenne et de savoir tout ce qui ce passe hors d'elle, ne lira peut-être pas sans intérêt cette introduction qu'on peut regarder comme une espèce de mémoire sur l'origine de la nouvelle École philosophique en France. Mettez-vous donc, si vous voulez me lire, dans le point-de-vue Français, car c'est pour la France que je travaille. Je marche avec elle, pour qu'elle marche avec moi, et vais pas-à-pas pour qu'elle me suive. Je vous prie donc tous de sortir de Berlin,

et de vous transporter a Paris. C'est là qu'il vous faut me lire et me juger.

Cette introduction qui vous tombera des mains à vous autres philosophes Allemands, va exciter ici un orage contre moi. Je ne cherche pas le danger, mais s'il vient, je sais le braver. Tout ce bruit naissant qui déjà siffle à mes oreilles, me fait rire. D'un côté le parti théocratique crie au Panthéisme. Il avait osé répandre que je travaillerai au Catholique. Mon introduction a été ma seule réponse qui a déconcerté Mss. D'Eckstein et Lamennais qui ne veulent pas m'attaquer, mais qui me connaissent bien maintenant, et laissent aboyer leur meute. D'un autre coté le parti libéral, toujours empressé à choisir des bannières déshonorées, ne me pardonent pas d'attaquer Condillac et le Matérialisme. Ils m'accusent donc de Mysticisme. Je ferai ma route à-travers les uns et les autres, dédaignant le bruit sans en avoir peur, et ne m'adressant qu'à un petit nombre d'esprits fermes et décidés, capables de m'entendre et de me suivre.

Vous voyez que je vous parle de moi tout à mon aise, mon cher ami, parceque je sais que vous m'aimez, et que tout ce qui intéresse la philosophie, vous intéresse. Je pense tout haut avec vous; et après vous avoir mis au fait de Paris, je vous demande des nouvelles de Berlin. Lisez moi, je vous prie, et dites-moi loyalement et sévèrement ce que vous pensez du petit écrit que je vous envoye. Je suis professeur ici, mais écolier là bas. Mes bons maîtres, corrigez moi, et n'oubliez pas la maxime:

Qui bene amat, bene castigat. Gans, vous serez le Sécrétaire de tous nos amis. Je vous prie de consacrer toute une lettre à la critique de cette bagatelle, par amitié pour moi. Prenez l'avis de tous nos amis et mandez-le moi à commencer par celui de Hegel et à finir par le vôtre. J'y compte, entendez-vous?

Je vous remercie de votre entrevue avec Mr. de Kamptz à mon égard. Vos conseils sont sages, et je les suivrai en temps et lieu. Je suis déterminé à avoir une satisfaction honorable; j'attends; mais si ma patience n'est pas comprise, je ne souffrirai pas qu'elle tourne contre moi. Dites-le lui bien, avec calme et dignité.

Nous n'avons pas vu ici Mr. Robert, et nous n'entendons pas parler de Mr. Cotta. Mûrissez bien votre projet de Journal, et ne vous hâtez pas. Surtout pas de division entre vous. Je suis loin d'approuver le Prussianisme, c'est-à-dire l'ancien Teutonisme de vos deux amis; mais il faut le ménager et l'éclairer. Embrassez pour moi ces deux hommes excellens, et si vous pouvez, mon cher, leurs aimables femmes que je n'ai pas oublié.

J'envoye à Hotho le dixième vol. de Descartes avec les planches. Dites à lui et à Mr. Michelet que s'ils m'aiment un peu, ils s'arrangent pour me traduire et m'envoyer les Summa capita de l'histoire de la philosophie de Hegel. Hotho ne répond pas à une pressante demande à cet égard. Est-il donc impossible de trouver à Berlin quelqu'un qui veuille

me copier, à tout prix, en lettres latines, un ou deux collèges de Hegel?

Je ne m'occupe (à part moi) que de l'histoire de la philosophie. S'il a paru quelque chose à ce sujet, que Mr. Henning me le mande; il faut absolument que l'un de vous me tienne au courant de tout ce qui paraît en ce genre, bon ou mauvais, général ou spécial, car je prends cette étude comme métier positif dans ma vie. — Un de vos amis n'a-t-il pas traduit et commenté Timée?

Adieu, mille amitiés à Mr. et à M^{de}. de Varnhagen, et à belle M^{de}. Böckh, si elle se souvient encore de moi.

Victor Cousin.

b.

An Denselben.

Le 14. Janvier 1830.

J'ai été fort aise, Monsieur, de recevoir un mot de vous. Vous pouvez compter que je ferai pour Mr. Flesch tout ce qui sera en mon pouvoir; il a pu vous mander que ce n'était pas au moins la bonne volonté qui m'avait manqué dans son affaire.

Si vous vous plaignez d'être privé de nouvelles de Paris, je pourrais me plaindre et plus justement, d'être fort oublié par Berlin. J'ai écrit bien des fois à Mr. Hegel; je lui ai envoyé bien des volumes par Mr. Schlesinger: pas un mot de réponse, pas un signe de vie, de sorte qu'il faut l'inviolable fidélité que j'ai vouée à notre ami pour ne pas douter un peu de la sienne. Non, je n'en doute pas.

Mais je voudrais en avoir un peu plus de preuves. On dit que l'école qu'il a formée à Berlin et dont vous êtes un des représentans les plus distingués, commence à être attaquée. C'est le sort inévitable de tout ce qui occupe fortement l'attention. On ne se produit sur la scène de ce monde qu'en déplaçant et en gênant quelqu'autre; et rien n'avance que par la lutte et la division. A la distance où je suis, et dans le cercle inférieur de mes études et de la philosophie Française, je ne suis pas en état de prendre part à la bataille, mais je m'y intéresse vivement, et vous serai fort reconnaissant si vous vouliez prendre la peine de m'instruire avec la netteté et la précision qui vous caractérisent, du champ de bataille et des combattans de part et d'autre. D'où vient l'attaque, et qui la soutient? — Vous me rendriez un vrai service de me tenir au courant de ce qui se passe à Berlin en philosophie. Vous avez vû dans la Revue Française les articles de Mr. Lerminier sur votre beau et grand ouvrage dont il me manque le dernier volume. J'aurais voulu et j'ai taché que ces articles fussent un peu plus reserrés; cette circonspection aurait été plus séante à mon jeune ami; mais jeunesse et sagesse ne sont pas synonymes. D'ailleurs l'auteur a les meilleurs intentions du monde et vous pouviez tomber plus mal. Et moi, Monsieur, où en suis-je à Berlin philosophiquement, et qu'y a-t-on pensé de mes leçons de 1828 et de 1829, si ces leçons y sont arrivées? J'ai publié de nouveaux Fragmens, mais qui ne se rapportent qu'à la philosophie ancienne. Ma tra-

duction du Manuel de l'histoire de la philosophie de Tennemann vous indique le point où en est encore la philosophie dans mon pays, et la prudence qui m'est imposée. — Adieu, Monsieur, j'attends de vous une prochaine réponse. Ayez la bonté de faire mes complimens à tous ceux qui veulent bien se souvenir de moi, et croyez à tous les sentimens que je vous ai voués.

V. Cousin.

M'écrire et me faire toute communication sous couvert de Mr. le Président de la Chambre des Députés.

J'oubliais de vous dire qu'une indisposition qui ne durera pas, j'espère, m'a forcé d'ajourner l'ouverture de mes leçons cette année. Vous ajouteriez à ma reconnaissance si vous aviez la bonté de m'écrire en Allemand, mais en lettres latines.

c.

An Denselben.

Paris, le 20. Mai 1832.

Il y a un siècle que j'aurais dû vous répondre, mon cher Docteur, et j'ai tort avec vous, j'en conviens, au moins en apparence! Figurez-vous que j'ai perdu la bonne et longue lettre que vous m'aviez écrite sur la mort de notre illustre ami; j'espérais toujours la retrouver, et dans cette espérance j'ai différé de jour en jour de vous remercier. Ayez donc un peu d'indulgence envers un homme plus malheureux que coupable!

Je suis flatté que vous désiriez avoir ma tra-

duction des Lois et j'ai remis un exemplaire du premier volume à Mesdames Beer à leur départ pour Berlin. Elles ont dû vous le faire passer. Aujourd'hui même je vous envoye le second par la légation. Ainsi vous aurez entre les mains l'ensemble de mon travail, l'introduction, la traduction des douze livres, et toutes les notes. Combien de fois ai-je regretté de n'avoir point ici pour guide Schleiermacher! Combien de fois aussi ai-je désiré avoir près de moi un jurisconsulte versé dans le droit grec, vous, Bunsen ou Stettner! J'ai souvent exprimé ce voeu dans l'introduction et ailleurs. Voyez la note du T. 8. (le second des lois) p. 491. Pour le texte, je n'ai eu d'autre secours, avec les variantes de Bekker, que l'édition de Ast où les conjectures et les corrections arbitraires sont prodiguées. Mes notes sont un long combat contre cette édition. Dans tous les passages indifférents je me suis servi de la traduction du bon homme Grou qui a traduit son Ficin. Enfin je ne puis dire autre chose, si non que j'ai mis à ce travail toute l'attention dont je suis capable: le reste ne dépend pas de moi et ne me regarde point. Jugez donc mon ouvrage avec la plus entière liberté d'esprit et sans songer à notre amitié; ou n'y pensez que pour vous encourager à me dire la vérité; car vous savez si je préfère quelque chose à la vérité.

On me mande que c'est Mr. Gabler de Bayreuth qui remplacera Hegel à Berlin. Ce choix peut être excellent en lui même; mais la renommée de Mr. Gabler n'égale point encore son mé-

rite. Au reste comme vous l'avez fort bien dit, personne ne peut songer à remplacer le dernier des grands philosophes allemands. Tout tombe, tout s'en va en Allemagne. Encore quelques pertes irréparables, et la philosophie comme la poésie y sera réduite à d'honorables mediocrités. Alors la France et l'Allemagne pourront se donner tristement la main. Entre Uhland et Lamartine, je vous laisse le choix, quoique pour mon goût je préfère Lamartine; et quand Schelling aura rejoint Hegel, en vérité il ne restera plus en philosophie que des écoliers. Nous serons une nuée d'hommes de talent sans un seul génie. Nulle grande combinaison nouvelle n'est possible et ce n'est pas tout-à-fait d'hier que je regarde la philosophie comme condamnée pour quelque tems à revenir sur ses pas, et à se rendre compte de ce qu'elle a fait, avant de recommencer sa course et de tenter de nouvelles voies.

C'est une halte momentanée; et dans ce silence nécessaire du génie, c'est au vrai talent à se mesurer et à se connaître; la présomption n'est permise qu'à l'irréflexion et à la sottise. Pour moi, je travaille avec une constance infatigable, mais sans illusion, ne songeant qu'à être utile, ce qui se peut toujours; méprisant la réputation, n'estimant que la gloire, mais sachant trop qu'elle est le fruit de grandes découvertes et la récompense de quelques hommes.

Vous me trouverez peut-être un peu mélancolique. Pas le moins du monde. Dans quelques minutes j'irai diner à la campagne avec des femmes

aimables; et demain j'irai à l'opéra entendre encore Paganini. Il faut vivre jusqu'au dernier moment, arracher à cette vie le plus de bonheur possible, travailler sans cesse et livrer le reste au sort.

Adieu. Croyez bien à mon amitié, et donnez-moi de vos nouvelles.

Victor Cousin.

Carl Seydelmann.

Da mir die Erlaubnifs geworden, die nachstehenden, meiner Sammlung angehörigen Briefe, der Madame Crelinger und des Herrn Seydelmann, der Oeffentlichkeit übergeben zu dürfen, so eile ich um so mehr, dieses zu thun, da man aus denselben die Ansichten über die Kunst kennen lernt, welche diese zwei, am dramatischen Himmel noch glänzenden, berühmtesten Künstler darüber hegen, und welche mit so vieler Klarheit und Unpartheilichkeit ausgesprochen werden. Der Brief der Madame Crelinger ist an einen, leider nur zu früh verstorbenen Fürsten gerichtet, welcher eine mächtige Stütze für die dramatische Kunst war, in der er selbst Ausgezeichnetes geleistet hat. Wir fanden uns veranlafst, diese interessanten Briefe dem werthen Freunde mitzutheilen, welcher in den Jahren 1817 bis 1826 die Theater-Kritiken in der Haude- und Spenerschen Zeitung in Berlin schrieb, und an den unser verstorbener P. A. Wolff die Briefe gerichtet, welche im zweiten Bande dieser Denkschriften und Briefe S. 65. mitgetheilt worden sind. Wir erhielten die Briefe mit Bemerkungen zurück, welche zu unterdrücken Unrecht sein würde; daher mögen sie hier einen Platz finden. Sie lauten: „Den beiden Briefen zweier Choragen der dramatischen Bühne Deutschlands noch etwas hinzuzufügen, erscheint zwar überflüssig, aber ihr Inhalt berührt so manche Lebensfrage des Drama, dafs wir nicht umhin kön-

nen: — Eulen nach Athen zu tragen. — Mit Recht verlangt unsere Erste deutsche Künstlerinn: „dafs man wirkliche Tragödien dichte und diese, wie auch ältere Stücke, würdig in die Szene setze" — mit Recht sagt Seydelmann: „viel des Guten könne schon dadurch erreicht werden, wenn man einmal wieder tüchtig aufräume, den Dingen ihren ersten guten Platz zurückgebe und den weisen Anordnungen achtbarer Vorfahren die frische Luft und das Licht des neuen Tages zuführe" — goldne Worte! Verkennen wir indessen nicht, was in neuerer Zeit für die deutsche Bühne geschehen: dafs hervorragende Talente sich ihr mit entschiedenem Erfolg gewidmet haben, während Shakespeare, Lessing, Göthe und Schiller mit Eifer und Einsicht hervorgesucht und einstudirt werden. Wenn nun nichtsdestoweniger das Hauptresultat unerfreulich ist, d. h. wenn das Drama verhältnifsmäfsig im Nachtheil stehet, so möchten wir — wenn es anders erlaubt ist, einer geistreichen und liebenswürdigen Frau zu widersprechen — einen grofsen Theil der Schuld davon allerdings dem „Publikum" zuschreiben, denn wer vermöchte es zu leugnen, dafs dieses „vielköpfige Ungeheuer" eine entschiedene Vorliebe für die leichte Waare der Pariser Werkstätten, für Donizettische Rouladen und, vor Allem, für die anatomischen Experimente der Seiltänzereien auf der Bühne hegt! Die Ehre, welche einst Brockmann widerfuhr — der erste deutsche Schauspieler zu sein, der in Berlin herausgerufen wurde (1778) — ist seitdem *eine* Auszeichnung geworden, welche jeder prima donna

und vielen Possenreifsern und Saltatoren an jedem Abend mehrfach zu Theil wird, aus dem ganz einfachen Grunde, weil die überwiegende Mehrzahl im Theater nur eine Befriedigung der Sinne sucht. Und doch sagt Schiller: „die sinnliche Lust ist die einzige, die vom Gebiet der schönen Künste ausgeschlossen wird, und eine Geschicklichkeit, die sinnliche Lust zu erwecken, kann sich nie oder alsdann nur zur Kunst erheben, wenn die sinnlichen Eindrücke nach einem künstlerischen Plane geordnet, verstärkt oder gemäfsigt werden, und diese Planmäfsigkeit durch die Vorstellung erkannt wird. Aber auch in diesem Falle wäre nur dasjenige an ihr Kunst, was der Gegenstand eines freien Vergnügens ist, nämlich der Geschmack in der Anordnung, der unsern Verstand ergötzt, nicht die physischen Reize selbst, die nur unsere Sinnlichkeit vergnügen." — Aber der gute Schiller hätte seine Mühe sparen können; bedachte er denn nicht, dafs Lessing damals längst gesagt hatte: „es ist nur Ein Athen gewesen, es wird nur Ein Athen bleiben — wo auch bei dem Pöbel das sittliche Gefühl so fein, so zart war, dafs, einer unlauteren Moral halber, Schauspieler und Dichter Gefahr liefen, vom Theater herabgestürmt zu werden!"

„Ein gutes Theil der Schuld an allem Bühnenunfug trifft allerdings auch die Direktionen, die solche Lehren unbeachtet lassen und dem schlechten Geschmacke fröhnen; denn sind nicht die meisten Theater jetzt, wie Hoffmann sagt: „zu Panoramen und optischen Buden geworden, in denen mit

Tänzer-, Fechter-, Reiter-, Feuer- und Wasserkünsten allerlei Gaukelei getrieben wird — was Alles zu schauen der Haufe rennt!" — Man entwöhne das Publikum von solchen Genüssen, man gewöhne es an edlere! Shakespeare fordert die Zuschauer auf, die fehlenden Dekorationen u. s. w. mit ihren Gedanken auszufüllen! Wie! sollte das *heutige* Publikum zu arm an solchem Meubel sein? —"

„Aber auch die Kritik — wir meinen die wahre, wohlmeinende, partheilose, von allen Persönlichkeiten entfernte — sie thue das ihrige; sie fördere das Interesse der Bühne mit redlichem Eifer und Beharrlichkeit, wie wir sie z. B. (*rara avis*) in den gediegenen Beurtheilungen der hiesigen Spenerschen Zeitung finden. *Peragit tranquilla potestas quod violenta nequit!* Gern geben auch wir uns der von Frau A. Crelinger schon vor Jahren geäufserten Hoffnung hin: dafs schon wieder eine Zeit kommen werde, wo die Sonne herrlicher glänzen, wo das Theater nicht ausschliefslich eine Sache der Unterhaltung, sondern auch eine Bildungsanstalt für das Volk im höheren Sinne sein werde! So wollte sie ja schon Friedrich der Grofse, als er an die Stirn seines Schauspielhauses die goldnen, oft mifsverstandenen Worte schrieb: „*ridentur et corriguntur mores!*" — In nächster Beziehung aber auf die Berliner Bühne wollen wir doch schon jetzt dankbar anerkennen, wie viel wir ihr verdanken und wie viel wahrhaft Schönes und Erhabenes aus der Sündfluth französischer und gallischer Afterkünstelei und seiltänzerischen St. Veitstreibens „dem Licht des neuen Tages (mit Seydelmann zu sprechen) zugeführt worden."

„So lange neben einer Crelinger, mit ihrer genialen Auffassung, ihrer seelenvollen Innigkeit, ihrer hinreifsenden Redegewalt, ihrer junonischen Gestalt, ein Seydelmann steht, der klare, durchgebildete Denker, der vielseitigste Künstler, von dessen proteischem Talent man mit Recht sagen kann: „*tot linguae quot membra viro*" — so lange Beide von einer Wolff und anderen Talenten so unterstützt werden, als es auf unserer Bühne geschieht — so lange darf man den Muth nicht verlieren, und auch die hiesige leitende Behörde verdient das Zeugnifs, dafs sie, im Kampfe mit wohlbekannten Hindernissen, den höheren und edleren Zwecken der Bühne ihre fördernde Theilnahme nicht versagt." —

An den Baron Goldner, in Darmstadt.

Berlin, im Juli 1839.

Wohl hast Du Recht, mir zu zürnen. Ein halbes Jahr ist es ja wohl, dafs Du keinen Brief von mir erhalten, während Deine immer gleiche Liebe nicht ermüdet, mich mit Nachrichten von Dir zu erfreuen. Lafs mich daraus den beruhigenden Schlufs ziehen, dafs Du an meiner treuen Gesinnung nicht zweifeln magst, wenn ich auch lässig im Schreiben bin. Zum Theil bist Du Schuld, dafs ich Deinen Briefträger so selten bemühe; warum verlangst Du immer so lange, dicke Briefe. Dazu fehlt es mir nicht nur an Zeit, auch an Stoff, und Alltagsgeschwätz kann Dich doch nicht interessiren! Dann kenn' ich auch Deine ganz besondere Vorliebe für's Theater und wehe mir, wenn ich einst mit solcher

Unlust Komödie spiele, als ich davon spreche oder gar schreibe. Du armer Freund! bist doch eigentlich übel mit mir berathen. Ja, wenn ich wäre, wie so manche meiner Herren Kollegen, deren Athemzüge sich in eitel dramaturgische Abhandlungen verwandeln: wie würde das meinen Werth in Deinen Augen steigern?? Diese löschpapiernen Hamlette, die ihr bischen Thatkraft im Wasser ihrer Worte ersäufen. Wenn man solche Heroen der Kunst peroriren hört von den „unbegreiflichen Verblendungen und Fehlern Anderer" (soll heifsen: von den selbsteigenen Vorzügen), von der fabelhaften Unkunde und Schwäche der Regisseure, Prinzipale und Intendanten (soll heifsen: von der Fähigkeit und der brennenden Begier, Alles tausendmal besser zu machen als sie), von der Unbildung und Geschmacklosigkeit des Publikums (das heifst: von sparsam gespendetem Beifalle), von der Seichtigkeit und haarsträubenden Ungerechtigkeit der Kritik (das heifst: von ausgebliebenem Lobe), vom allervollkommensten Mangel an Styl und Charakter in den Darstellungen, vom Mangel an Wahrheit, Wärme, Maafs und Schönheit, äufserem und innerem Zusammenspiel — mit Einem Worte: vom Verfalle aller Kunst (soll heifsen: von der diesen Heroen inwohnenden Kraft, ihr wieder auf die Beine zu helfen, wenn Blindheit, Neid, Kabale ihnen nicht den Weg verremten, die Hände bänden), — ich sage: wenn man solche Heroen so begeistert und begeisternd reden hört, sollte man weinen vor Freude und — Erbitterung, über den Reichthum Gottes und die Verkehrtheit der Welt! Kann man dann wohl weniger thun, als über Hals

und Kopf in's Theater zu eilen, um entzückter und belohnender Zeuge zu sein, wie das glänzende Wort zur noch glänzenderen That erwachsen werde? Und nun sieht man sie, diese Bretter-Verbesserer! und entläſst sich, gegenseitig für immer mit dem stillen Gruſse: — Angeführt!

Diesen Kunstschwätzern zur Seite stehen jene Dichter (oder Trachter —!), die mit dem Tadel alles dessen, was sie nicht gemacht, so überaus schnell fertig sind und oft unter Darlegung ganz erträglicher Raisonnements; so, daſs man begierig wird, ihre eigenen Werke kennen zu lernen. Sollte man dann aber noch glauben, daſs der behende, kluge Richter und der Schöpfer solcher — Erbärmlichkeiten eine und dieselbe Person sei?

Leider kann man, gegenüber dem unaufhörlichen Geschwätze solcher Worthelden, nicht in Abrede stellen, daſs es um unsere Bühne — ich spreche nicht von der Berliner, sondern von allen im lieben Vaterlande — nicht gut stehe. Betrübender als dies ist, daſs man den krankhaften Zuständen, über deren Dasein man sich, selbst bei dem gröſsten Geschick dazu, nicht gut täuschen kann, nichts entgegenstellt als Klagen, Schmähungen und wieder Klagen; oder Leichtsinn, Apathie und die liebe, bequeme Hoffnung auf den nächsten Morgen. Wer erkennt nicht, daſs so manchem der vorhandenen, allgemeinen Uebelstände mit geringer Anstrengung und ganz in beliebter Stille abgeholfen werden könnte? Daſs viel Gutes schon dadurch erreicht würde, wenn man — wie in einem, durch zu viel oder durch zu wenig Arbeit in Konfusion gerathenen Hausstande —

nur einmal wieder ordentlich aufräumte, den Dingen ihren ersten guten Platz zurückgäbe, den weise getroffenen Anordnungen achtbarer Vorfahren die frische Luft — das Licht des neuen Tages zuführte?

Durch solche ganz geringe Bemühungen, die ja schon in die Rubrik der sogenannten „verfluchten Schuldigkeiten" gehören, würde mindestens, was gut war, wieder gewonnen. Und käme dann, was so viele tüchtige Männer als ein Bedürfnifs der Sache wie der Zeit längst erkannt haben, was hin und wieder auch schon versucht wurde: eine Bildungsschule nach gleichen Principien (in Berlin und Wien vielleicht) hinzu, aus welcher der Kunst „edle Persönlichkeiten" entgegengeführt würden, oder: versagte man wenigstens von nun an allem Unedlen, aller Rohheit und Unbildung den Zutritt, wiese man die zahlreich vorhandenen räudigen Schaafe in die Zwangsjacke der strengsten Diät und Noth zurück: wer würde sich dann der Hoffnung auf ein gesünderes Bestehen der Bühne nicht hingeben dürfen?

Und dies Alles hätte man ohne Kosten; auf dem Wege vorhandener Kräfte, des guten Willens, der klaren Einsicht und unerschütterlichen Benutzung zugestandener Macht. Somit wäre auch der späteren Befriedigung höherer künstlerischer Bedürfnisse die unerläfsliche sichere Grundlage gewonnen und aus dem gesunden Kerne entwickelte sich die schöne Frucht. Meinst Du nicht auch? Und wie ruhig würde das Alles eintreten können — wie der neubelebende Strahl der Sonne nach trüber, kranker Nacht — ohne Geschrei.

Nun —? da bin ich ja selbst zum Schwätzer

geworden und habe Dir hoffentlich einmal genug gethan? Ich mufs zur Probe. Morgen vielleicht mehr.

. . . . Himmel, welche Masse junger Leute drängt sich auf's Theater! Und Zwerge, Krüppel sogar! (In Hoffnung vielleicht auf neue französische Melodramen.)

Vor einigen Tagen kam ein blasser, zwanzigjähriger, klumpfüfsiger Bursche aus * zu mir und stotterte einen Empfehl von seinen Eltern: Wenn ich „Ja" sagte, wollten sie's erlauben, dafs er zur Komödie ginge. — Dann besuchten mich in gleicher Absicht einige junge Leute von sehr gefälligem Aeufsern und feiner, geselliger Bildung. Mit welcher freudigen Erwartung setzte ich mich zurecht, um sie lesen zu hören. Aber ach, sie declamirten nur. Du mein Gott! War das auf Einmal, mitten aus dem natürlichsten, hübschesten Wesen heraus, eine Geschraubtheit, eine Affektation, ein Gethue, dafs man, die lieben, gutgerathenen Geschöpfe Gottes vor sich, aus Wuth hätte laut aufschreien mögen. Und wie ungemein erhebend und erquicklich ist es, wenn sie sich dann entschuldigen: Jener berühmte Schauspieler macht es ja eben so. (Dann hätten wir, im Jahre 1839, Shakespeare's „beklatschte Handlanger der Natur.") — Es ist kaum zu glauben, was man sich, trotz der täglich erscheinenden geistreichen Theaterkritiken, noch immer für verwirrte Begriffe von der Schauspielkunst macht. — „Veredelte Natur." — Ei freilich! Aber auf welchem Wege be-

müht man sich, sie zu erreichen? Indem man zuvörderst alle Natur aufgiebt; indem man in verrenkten Stellungen, äufserlichen Geschichten, stöhnend und schnappend, schreiend Ton auf — Ton ab, sich abarbeitet, so frazzenhaft, so widerlich als möglich. Recht, als ob ein schadenfroh neckender Teufel solche Schauspieler und deren Nachtreter regierte, sind sie so lange liebe, leidliche Menschen, bis es gilt, sich als „Künstler" zu produciren. Da, in einem Nu! verwandeln sie sich in ihr allerjämmerlichstes Gegentheil, und kehren von ihrer Verblendung nicht eher wieder zur Natur, von der sie ausgegangen, zurück, als bis sie, matt und müde, von dem verkehrten Laufe am sorgenvollen Abend ihres Lebens angekommen sind, und die körperlichen Kräfte ihnen den Dienst der weiteren Verrenkung versagen.

Aber man stelle den jungen, von der Theaterwuth ergriffenen Leuten vor, was man wolle; stelle es ihnen so ehrlich, so wohlmeinend vor als immer möglich: sie stehen durchdrungen davon da, nicken mit dem Kopfe und gehen — auf ihre Weise — zum Theater. In die kleineren Städte, Marktflecken, Dörfer; denn die Kunst hat ihre Tempel überall. Dort bekommen sie freilich kaum das liebe tägliche Brot, aber Rollen — Rollen! und jene angestaunte Routine — Bretterkeckheit! — die sie dann für ihr ganzes künstlerisches (!) Leben bezeichnet; die ihnen anklebt wie ein angeborener Makel, den keine Mixtur und keine Salbe, kein Hahnemann und kein Priesnitz mehr aus ihnen herausbringt. Um des jungen Nachwuchses „edle Persönlichkeit", um den reinen, klaren Spiegel, der uns das Schönste, was Gei-

ster wie Shakespeare, Schiller und Göthe uns hinterlassen haben, zurückstrahlen soll, ist es, auf diesem Wege der eitelsten, rohesten Willkühr und verrufenen Genialität also auch gethan, wenn auch sonst, wie es in den Räubern heifst, „ein ganzer Mordbruder für die Bande" gewonnen wäre.

Fort von diesen hundertmal besprochenen Geschichten und zu etwas Erfreulicherem. Holtei wird nach Berlin kommen. Du kennst ihn und weifst, wie nahe wir einander in unserer Jugend gestellt waren. Wie freue ich mich, ihn wieder zu sehen! Ich habe eine ordentliche Sehnsucht nach ihm! Holtei, Breslau, Schall, Lewald, Glatz, Grafenort, Graf Herberstein und dessen ganze Familie, meine Versuche auf dem Liebhabertheater, mein Uebertritt auf die öffentliche Bühne, meine ganze glückliche Jugendzeit: Alles wird wach bei dem Namen Holtei. Zwanzig Jahre sind vorüber, dafs wir die gleiche Laufbahn wählten; aber wie rastlos unsere Verhältnisse uns auch hin und her führten: nur zweimal war uns ein flüchtiges Begegnen vergönnt. „Uns!" Ich weifs freilich nicht, ob er die frühere Anhänglichkeit und Liebe mir bewahrt hat, wie ich ihm. Er ist inzwischen ein beliebter Dichter geworden und ein ausgezeichneter Vorleser. Im Jahre 1830 sah ich ihn in Darmstadt, unter Küstner. Auch Schauspieler ist er gewesen. Als solchen hat er mich zuletzt in Breslau gesehen, im Sommer 29, eben da ich mein Gastspiel schlofs mit der Rolle des biedern, knurrigen Doctor Mertens in dem alten Schauspiele „Rettung für Rettung" von Beck. Er zeigte sich ziemlich zufrieden mit meiner Dar-

stellung, schalt aber grimmig auf das Stück. Etwas peinlichen Inhaltes ist es freilich, aber es treten Menschen darin auf — es hat einen warmen Pulsschlag und ist deshalb auch lange Jahre hindurch auf allen Bühnen mit vielem Antheile gesehen worden. Ein ähnliches Stück ist Holtei's „dummer Peter". Das haben wir in Stuttgart gegeben und trotz des sehr bekannten Thema's gefiel es auch. Man sollte dergleichen Abschriften des gewöhnlichen Lebens nicht gar so vornehm abweisen, nicht gar so streng richten. Sind sie korrekt und sauber, mufs ihnen die Bühne von Zeit zu Zeit so gut geöffnet sein, als der Göthe'schen „Iphigenie" und dem „reisenden Studenten." — Dem Schauspieler selbst bieten sie grofsen Vortheil und Lessing, Schröder, Iffland sind ihm, für die Darstellung einfacher Natürlichkeit und Wahrheit, förderlicher, als die zu leerem Deklamationsprunke verlockenden, hochpoetisch sein sollenden, dramatischen Gedichte so mancher literarischen Notabilitäten der vornehmen „Jetzt-Zeit". Man mufs nur dergleichen von A bis Z durchgemacht haben, um die Qual der „Worte, Worte, Worte" bis in's Innerste zu empfinden und zugleich die unglückselige Quelle zu erkennen, der wir unsere gesungenen Trauerspiele zu verdanken haben.

(Gut, dafs das Niemand weiter hört, sonst käm' ich schön an.)

Holtei hat nun auch den Theaterdirektor aufgegeben, wie den Schauspieler (wenigstens für jetzt), und ist, wie man hört, dabei, seine Biographie zu schreiben. Das kann ein sehr interessantes Geschenk

für uns werden, denn er hat ein an Erfahrungen reiches Leben hinter sich. Fast fürcht' ich mich davor. Wenn er nur Er selbst geblieben ist! Und das eben ist schwer. Eine Laufbahn aufgeben, der wir uns mit voller Kraft und Liebe zugewendet, ist oft gefährlicher, als standhaft in ihr beharren. Denn nicht selten geschieht es, dafs ein solcher Abschied jenen trüben, dicken, gallbittern Satz von getäuschten Erwartungen in uns zurückläfst, der uns dann grätig und grämlich macht, uns aus der schönen Unbefangenheit der Ansichten und des Urtheils herausdrängt, und endlich wohl gar um alle Lust am Menschen wie am Leben bestiehlt. Solchen Appetitlosen, innerlich Gespalteten, Zerrissenen, entsetzlich Weisen, mit Gott und der Welt Fertigen ist dann nichts mehr (oder Alles) recht, und sie grollen allen Ernstes mit der Sonne, — weil sie sie täglich auf's Neue erwärmt.

Halb fertige Mephistophelesse!

Nun, Gott gebe, dafs Holtei mir der liebe Jugendfreund geblieben ist: frisch, gutherzig, theilnehmend und **wahr**! Wenn auch ernster gestimmt, und gereift durch manchen herben Verlust, durch manche schmerzliche Erfahrung. Bist Du doch auch lieb und gut geblieben und hast so viel — so viel gelitten!

Grufs und Kufs! Empfiehl mich Deiner verehrten Gattin! Grüfse auch Deine (meine) Darmstädter Freunde und schreibe bald

Deinem

Seydelmann.

Auguste Crelinger, geb. Düring.

An Se. Hoheit den Herzog — —

Berlin, Herbst 1828.

Wenn ich Ew. Hoheit bei Rücksendung der mir gütigst mitgetheilten dramatischen Arbeit meine Ansicht über dieselbe noch vorenthalte, so geschieht es nur, weil ich diese noch nicht hinlänglich im Geiste verarbeitet habe, um sie einigermafsen deutlich zu Papiere bringen zu können. Aber einige Bemerkungen in Ihrem so überaus huldvollen Schreiben kann ich schon jetzt nicht unbeantwortet lassen, da sie sich auf Gegenstände beziehen, mit denen ich mich oft und viel beschäftigt habe.

Der Verfasser meint also, man sollte das Stück von einem geistreichen Franzosen übersetzen und in Paris zur Aufführung bringen lassen. Ist das Scherz oder Ernst? Der Ernst wäre sehr traurig! Ich gebe Alles zu, was Sie über den Verfall der Tragödie in Deutschland sagen. Ich gebe zu, dafs unser deutsches Publikum sich seit einiger Zeit dem Possenhaften in Dichtung und Darstellung mehr als früher zuneigt. Ich gebe aber nicht zu, dafs die Zeit vorüber ist, wo eine Tragödie im Stande wäre, die Masse anzuregen und zu fesseln. Der Sinn für das Edelste ist, wie zu allen Zeiten, so auch noch jetzt vorzugsweise in den jugendlichen Gemüthern rege; aber man giebt ihm keine Nahrung. Man weckt nicht, sondern man schläfert wo möglich noch mehr ein! Es

ist nicht zu leugnen, daſs die Schiller-Göthesche Periode, verbunden mit der Wiedererweckung Shakespeares, Calderons u. A. den neuern Dichtern ihre Aufgabe schwieriger gemacht hat; aber dafür kann das Publikum nicht. Man dichte nur wirkliche Tragödien; man besetze diese und auch ältere Stücke mit Sorgfalt, man bereite die Aufführung derselben auf eine würdige Weise vor, und ich bin fest überzeugt, daſs sich der Sinn für Drama und Trauerspiel auf eine überraschende Weise in der Menge kund geben würde. — Ich halte noch immer die Ueberzeugung fest, daſs das Theater nicht ausschlieſslich eine Sache der bloſsen Unterhaltung, sondern auch eine Bildungsanstalt für das Volk sein soll. Wäre Ersteres der Fall, so schien mir kein Stand beklagenswerther als der unsrige; im letzteren aber ist es ein ehrenvoller Beruf, dem ich mich, noch halb Kind, aus innerm leidenschaftlichen Drange hingab, und dem ich aus Ueberzeugung bis zum Tode meiner geistigen Kräfte treu bleiben werde; denn verfinstern auch zuweilen Wolken den schönen Kunsthimmel — es wird schon wieder eine Zeit kommen, wo die Sonne um so herrlicher glänzt. Sollte sich aber auch Alles so verhalten, wie der Dichter es anzudeuten beliebt, so würde das nicht zu dem oben erwähnten Ausweg berechtigen. Dieser Ausweg wäre eine Schmach für deutsche Literatur und deutsche Kunst. Ew. Hoheit berufen sich bei dieser Gelegenheit auf ein Urtheil, welches ich vor mehreren Jahren nach meiner Zurückkunft aus Paris über die Darstellungen auf den dortigen Theatern fällte. Es sollte mir leid thun, wenn der gewiſs unpartheische Enthusiasmus, mit dem ich mich über einige Künstler aussprach, eine so unpatriotische Partheilichkeit hervorgerufen hätte.

Ich leugne es nicht, dafs mir Talma *) und die Mars als die Gipfelpunkte der dramatischen Kunst erschienen sind. Die Anmuth, die Feinheit, die Ausbildung der körperlichen Mittel der Einen, die Würde, die tragische Kraft und die Redekunst des Andern werden schwerlich von irgend einem lebenden dramatischen Künstler übertroffen. Sie erscheinen mir wie die Sonne und der Mond am dramatischen Himmel, mit denen sie auch das gemein haben, dafs sie Beide nicht zu gleicher Zeit in voller Pracht am Firmament glänzen können. Das Talent der Mars ist rein französischer Natur, wogegen Talma's Darstellungen von einem Gemüthe belebt werden, das ich deutsch nennen möchte, und das eben deshalb auf eine seltsame Weise von dem Ausdruck der übrigen tragischen französischen Schauspieler abweicht. Dadurch entsteht ein Kontrast, der für den Dichter eines Stücks unerträglich sein müfste, wenn nicht eben die französischen Dichter, von diesem Uebelstande durchdrungen, längst dahin gekommen wären, keine Stücke mehr, sondern nur Rollen für Talma zu schreiben. Nein, nein, denken Ew. Hoheit um's Himmelswillen nicht daran, aufser Talma französischen Schauspielern die Darstellung einer Tragödie, und gar einer in Deutschland gedachten Tragödie, anzuvertrauen. Hätten Sie, wie ich, einer Darstellung der Maria Stuart oder des Hamlet auf dem Théatre français beigewohnt, Sie würden gewifs meiner Meinung sein. — —

Auguste Crelinger.

*) Der verehrten Künstlerinn verdankt meine Handschriften-Sammlung Briefe von Talma, welche derselbe ihr nach Berlin geschrieben, und in denen sich eine eben *so* grofse Bewunderung und Anerkennung für unsre gefeierte Mitbürgerinn ausspricht.

Denkschriften.

Denkschrift des Grafen von Haugwitz über Freimaurerei u. s. w.

Die nachstehende interessante Denkschrift ward vom Grafen von Haugwitz dem Kongresse von Verona (1822) in französischer Sprache eingereicht; dann von ihm selbst ins Deutsche übersetzt, und diese seine deutsche Handschrift befindet sich in meinen Händen. Wenn wir diese Denkschrift auch als eine Verirrung des Greises betrachten wollen, der in seinem Alter, aus seiner gänzlichen Zurückgezogenheit gern noch etwas Aufserordentliches leisten, Aufsehen machen wollte, so ist sie als solche schon höchst merkwürdig; Haugwitz war 64 Jahr alt, als er sie übergab. Um so bedeutungsvoller bleibt aber dieses Dokument, als man weifs, dafs der Graf sein ganzes Leben lang in den Mysterien der Maurerei und anderer geheimen Verbindungen befangen und verwikkelt war. Sie erscheint als Abrifs seines ganzen Lebens.

Mit Gegenständen der Politik, die ihrer Natur nach ein undurchdringliches Geheimnifs sein sollen und sein müssen, sich zu beschäftigen, ist für jeden, den sein Beruf nicht dazu auffordert, eine Thorheit, es ist ein Frevel. Anders aber möchte es mit einem der Gegenstände sein, der ohne Zweifel die Aufmerksamkeit der gegenwärtigen Versammlung in Anspruch nehmen mag.

Die geheimen Umtriebe, dieses schleichende Gift, dessen Natterstich die Menschheit mehr als jemals zu bedrohen scheint, diese sind es, die am Ende meiner Laufbahn noch einmal ins Auge zu fassen, ich mich berufen finde. Ihre Geschichte stehet in einem so genauen Verband mit der meines Lebens, dafs ich mich nicht enthalten kann, sie noch einmal heraus zu heben, und sie hier besonders zu behandeln. Dafs ich dabei zugleich von mir und selbst viel von mir sprechen mufs, das ist für mich das Peinliche, und die Ueberwindung, die es mir kostet, geruhe man als das letzte Opfer zu betrachten, welches ich denen, die es ihrer Aufmerksamkeit werth halten, gern bringe.

Anlage und Erziehung hatten in mir eine Wifsbegier erregt, die das Gewöhnliche nicht sättigte. Ins Innere der Dinge einzudringen, danach strebte ich. Der Schatten folgt aber dem Licht, und so die Neugier dem edlern Drang das Höhere zu fassen. Beides führte mich in den Freimaurer-Orden. Man weifs, wie wenig der erste Eintritt geeignet ist, den Geist zu genügen; aber das eben ist das Gefahr-

volle, für die nur zu rege jugendliche Imagination. Meine Freunde, die Grafen Stolberg, waren fast zu gleicher Zeit mit mir in den Orden getreten, und durch den edlen Dr. Mumser, ihrem Freunde, zu denen damals bekannten höchsten Stufen des Ordens gelangt. Durch sie ward auch mir bald das Gleiche, und ich war kaum mündig, als ich mich schon an der Spitze nicht mehr der Freimaurerei, sondern selbst im Capitel aufgenommen, der hohen Grade befand. Ehe ich mich noch selbst erkennen konnte, ehe ich noch den Standpunkt kannte, auf den ich geschleudert war, fand ich mich schon berufen, die obere Leitung eines Theils der Preufsischen, Polnischen und Russischen Ordensversammlungen zu übernehmen, oder doch auf sie zu wirken.

In ihren geheimen Arbeiten war die Maurerei damals in zwei Parteien gestaltet. Die Eine fand in den Enblemen den Aufschlufs zum Stein der Weisen. Es war ihnen ausgemacht, dafs sie dies unseelige Metall, diesen Götzen der Welt, durch ihre Kunst selbst schaffen konnten. Nach ihrer Meinung lag der Procefs, Gold zu machen, in den Hyroglyphen der Freimaurerei und war von Jahrhundert zu Jahrhundert das Eigenthum einer geheimen Gesellschaft gewesen, welche auf jedem Boden, so wie zu jeder Zeit, dem Chameleon gleich, eine neue Farbe annahm. Ich selbst habe einem Prozefs beigewohnt, in dem man es in der That dahin brachte, dem Quecksilber, Farbe, Gewicht und Probe des Goldes zu geben; aber, auf die Pfanne gebracht, flog das getünchte Gold mit allen Hoffnungen unserer Adep-

ten in die Esse. Auch diesen getäuschten Versuch fand man in den Emblemen der höhern Grade angegeben, zugleich aber neue Leitung, um auch das Gold zu fixiren. Der Hauptsitz dieser Arbeiten war in Berlin und ihr Anführer Dr. Sinzendorf. Er war Arzt und begnügte sich nicht mit der Goldmacherei. Eine Panacee wollte er finden, welche des Menschen Leben auf die höchsten Stufen bringen sollte, und die immer gefälligen Typen versagten auch hierzu ihm den Dienst nicht. Deismus, auch wohl Atheismus war die Religion dieser Secte.

Anders war es mit der zweiten Partei, deren äufseres Haupt Prinz Friedrich von Braunschweig war. Die gleichen Bilder, die zufolge der Meinung der ersteren die Veredelung der Metalle enthielten, schlossen diesen die Geheimnisse der Geisterwelt auf. Nach ihrer Meinung stand es, sobald sie das Ziel erreicht, in ihrer Gewalt, den Schleier der Zukunft abzuziehen, die Vergangenheit zurück zu rufen und beides zu ihrem Zwecke zu benutzen. In offner Fehde unter sich, trafen beide, ohne es vielleicht zu ahnden, in Einem zusammen. Die Welt beherrschen, das war das Ziel der Einen mit ihrem Geld, so wie der der andern mit der allmächtigen Gewalt der Geister. Die Throne in ihrem Besitz und die Monarchen ihre Sachwalter, das war ihr Ziel.

Ich würde vergebens versuchen, heut, nachdem so manches aus meinen Erinnerungen erloschen, noch anzugeben, wie es meiner brennenden Neugier — ich mag selbst diesen Trieb nicht edler bezeichnen — gelang, zum Meister des sonst wohl bewahrten

Geheimnisses der einen und der anderen mich zu machen. Die Wahrheit aber ist, dafs beide entschleiert vor mir lagen. Aber keines von beiden genügte mir; ich sage zu wenig, beide empörten mich. Auf dem Standpunkt, auf den ich mich nun einmal befand, blieb mir indefs nichts anders, dies war wenigstens damals meine Ansicht, als mit Eclat abzutreten, oder meinen eigenen Gang zu gehen. Das letztere wählte ich, und nicht weniger glücklich, als meine Seitengänger, fand ich in denen vor mir liegenden Hyroglyphen der höheren Grade, was meine Seele mit Inbrunst suchte. Ich fand die Natur des Menschen, rein wie sie aus der Hand des Schöpfers gekommen, ihren Fall, die Macht der Liebe, das Geheimnifs der Wiedergeburt, die Leitung des Sohnes zum Vater.

In diesem Moment entbrannte in mir ein heiliger Eifer, der durch die Kälte, durch die Verspottung, die damals das Göttliche, das Einzige, den Menschen Beglückende selbst vom Throne erlitt, nur immer mehr gereizt und angetrieben, die um mich nahe und fern versammelte Schaar zum Einen, zum Einen Nothwendigen zu führen suchte. Die Einheit der allumfassenden Liebe des Wiederbringers, das war das Ziel, nach dem ich strebte, und damals dünkte mir in den Typen der höhern Grade es wirklich gefunden zu haben.

Mich aber verständlicher zu machen, mufs ich die Epochen selbst angeben: Es war im Jahr 1777 als ich die Leitung eines Theils der Logen im Preufsischen Staat übernahm, und selbst auf die in Po-

len und Rufsland zerstreuten Brüder wirkte. Hätte ich es nicht selbst erfahren, es würde mir heut noch unglaublich scheinen, mit welcher Sorglosigkeit die Regierungen ein Unwesen dieser Art — ein wirklicher *status in Statu* — gänzlich unbeachtet lassen konnten. Die Häupter standen nicht allein in stetem Schriftwechsel, bedienten sich ihres Chiffre, sondern sie beschickten sich selbst gegenseitig durch ihre Gesandten. Alle von einem und denselben Emblemen ausgehend, schien jedoch eine jede Parthei ihren eigenen Zweck zu haben. Ich habe sie bereits oben angegeben, so wie ich es damals gefafst hatte. Späterhin belehrte ich mich eines Andern. Es war das Spiel, mit dem man den Säugling unterhielt. — Einen herrschenden Einflufs auf Thrône und Monarchen zu üben, das war das Ziel, so wie es einst das Ziel der Tempelritter war, und nur unter andern Formen, das Ziel ihrer Nachfolger, der Jesuiten, geworden.

Es erschien eine Schrift *erreurs et vérité*. Sie machte viel Aufsehen und einen eigenen Eindruck auf mich. Ich glaubte anfänglich in ihr zu finden, was nach meiner Meinung in den Emblemen des Ordens lag. Je tiefer ich indefs in den Sinn dieses sonderbar geheimnifsvollen Gewebes drang, je mehr überzeugte ich mich, dafs irgend ein gewisses Etwas und von ganz anderer Natur im Hintergrunde läge. Es wurde mir klarer, als ich erfuhr, dafs St. Martin der Verfasser, einer der Corypheen des Capitels zu Sion sein solle, und, wie ich nachher erfuhr, es wirklich war. Dort hingen die nachher sich

entwickelnden Fäden zu jenem Gewebe zusammen, welches dem getäuschten Sinn, das Auge des Layen unter dem Gewande religiösen Misticismus auf das Aufserordentlichste spannen und vorbereiten sollten. Ich habe zu dieser Zeit die feste Ueberzeugung gewonnen, dafs das, was im Jahr acht und achtzig begann und bald darauf ausbrach — die französische Revolution, der Königsmord mit allen seinen Gräueln — nicht allein damals schon beschlossen, sondern früher durch Verbindungen, Schwüre u. s. w. eingeleitet war, und, Gott weifs, seit wie lange bestand. Welchen Eindruck diese Entdeckungen auf mich machten, überlasse ich denen Wenigen, die mein Herz und Sinn kennen, zu beurtheilen; ich möchte sagen kannten. Von allen Gefährten jener Zeit bleibt mir ja nur Einer, der Nestor unserer Edelsten. — Mein erster Drang war, Friedrich Wilhelm alle meine Entdeckungen, alle meine Ansichten mitzutheilen. Wir gewannen die Ueberzeugung, dafs alle Verbindungen der Maurerei, vom niedern bis zu denen uns bekannten höchsten Graden, einem jeden Eindruck offen stehen, dafs religiöse Gefühle, so wie verbrecherische Plane aller Art, gleichen Schritt zusammengehen, und die ersteren selbst zum Deckmantel der letzteren dienen können. Diese Ueberzeugung, die Friedrich Wilhelm ganz mit mir theilte, führten uns nun zum festen Entschlufs einer jeden Theilnahme, besonders aber einer jeden Leitung für immer zu entsagen. Dem Prinzen aber schien es rathsam, nicht ganz aus der Verbindung der Maurerei zu scheiden, indem er die Gegenwart

rechtlicher Männer in den Logen als ein Mittel ansah, den Einfluſs des Verraths vorzubeugen, und aus den einmal bestehenden Versammlungen harmlose Verbindungen zu machen. Auch hat der Prinz denselben Gang nachher als König befolgt. Ob diese Ansicht unsere Zeiten gerechtfertigt, besonders aber ob sie heut noch Stich halten kann, bin ich weit entfernt zu behaupten. Ich habe von dem verflossenen Jahrhundert gesprochen, das gegenwärtige ist mir fast fremd, und aus Bruchstücken zu urtheilen liegt nicht in meiner Art.

Dieser in möglicher Kürze zusammengedrängten Darstellung muſs ich doch noch einige meiner Erfahrungen hinzufügen:

Daſs das geheime Gewebe, welches seit Jahrhunderten besteht und die Menschheit vielleicht mehr als jemals bedroht, kein Hirngespinst ist, daſs es Wirklichkeit und fortwährendes Dasein hat, ich hoffe, darüber gestattet man sich keinen Zweifel mehr.

Wie und wo es entstanden, fällt ins Fabelhafte. Für die letzte Zeit bis gegen das Ende des vergangenen Jahrhunderts vermag ich einiges anzugeben. Cromwel, so wie späterhin Bonaparte, kannten das Umwälzungssystem. Er, so wie sein Nachfolger, benutzten es für sich. Der Tempelorden war im Besitz des Geheimnisses. Molay wurde gerichtet, und eine traurige Erfahrung hat uns belehrt, daſs es nicht ein Zufall war, der Ludwig den Sechszehnten in den Temple führte. Von dort aus sollte er den Manen des Meisters geopfert werden. Hat uns Amerika mit seinen Schätzen auch sein Gift gege-

ben, so hat ihm unser Continent mit dem Seinigen gelohnt; die Umwälzungen in jenem Welttheil, die ältere so wie die neuern, sind alle gleichen Ursprungs. Als die Nordamerikaner dem Mutterland sich entrissen, handelten sie aus sich selbst; aber das Gift aus Gallien verbrüderte sie mit dem Revolutionsbund.

Den Baum des Verderbens kennen wir, aber er hat tausend und tausend Aeste. Es ist leichter, diese abzuhauen, als die Wurzeln aufzufinden. Dazu gehört mehr als herkulische Kraft. Nun aber das Mittel! Es ist vielleicht vermessen; aber nur ein Wort: Glauben und Vertrauen zum Einzigen, Alleinigen Retter. Innige Einigung unter denen, die berufen sind, die Hydra zu bekämpfen. Stete Wachsamkeit. Auch das zerstörendste Gift kann Heil bringen. So der Friede, ein nicht zu erschütternder Friede. Entsagung des Einzelnen zum Besten des Ganzen. Alles dem Einzig Nothwendigen geopfert, und dies ist dem Geist der Umwälzung mit vereinter Macht entgegen zu arbeiten. Nur Einigung der Beherrscher rettet die Menschheit! —

Die Familie von Rapin-Thoyras und Mauvers

dargestellt aus Briefen

Königs Heinrich IV., Heinrich von Bourbon-Condé, Herzog von Mayenne, Coligny u. s. w.

Durch die Gewogenheit werther Freunde ist die Handschriften-Sammlung des Herausgebers auch in den Besitz interessanter Briefe und Dekrete aus den Zeiten der Hugenotten-Kriege in Frankreich — aus den Jahren 1568 bis 1621 — gekommen; sie beziehen sich meist auf militairische Operationen der Hugenotten-Armee, und erscheinen um so mittheilungswürdiger, da sie grofsentheils von den Häuptern der Protestanten erlassen worden sind. Jene Zeit war zu bedeutend und ist noch nicht aufgeklärt genug, als dafs nicht selbst ein unbedeutend scheinendes Dokument von der Hand Heinrich IV., Condé, Coligny, Ornano, Herzog von Mayenne, beachtungswerth erscheinen sollte, und der Vorwurf, wie man ihn bei ähnlicher Gelegenheit schon so oft gehört: „was kann die Bekanntmachung einzelner Briefe, Militair-Marsch-Ordres u. s. w. nützen," durchaus

als unstatthaft zurückzuweisen wäre: Es sind Bausteine, welche der Herausgeber zur Aufklärung der Geschichte, zur Charakteristik bedeutender Individualitäten liefern will!

Doch bevor die Dokumente selbst erfolgen, ein Wort über die Familie Rapin-Thoyras, indem sämmtliche Briefe an Mitglieder derselben gerichtet sind. Eine alte geschriebene Familienchronik erzählt uns, dafs die in früherer Zeit so mächtige Familie Rapin ursprünglich aus Valrise in Savoyen, am Fufse des Mont Cenis, in der Gegend von St. Maurienne stammt, wo sie sehr ausgebreitet und in mehreren Zweigen getheilt lebte; sie legte sich einen Stammbaum von 8—900 Jahren bei. Im bischöflichen Pallaste von St. Jean de Maurienne war im Jahr 1683 noch ein Stein sichtbar, mit der Jahreszahl 1283 und den eingegrabenen Worten: *„Caveant successores nostri a Familia Rapinorum,"* welche Empfehlung an die Nachfolger wohl eben nicht die freundschaftlichsten Gesinnungen des Prälaten gegen die Familie Rapin ausdrücken mag. In der im Jahr 1620 durch Befehl Ludwig XIII. angeordneten Recherche des Adels wurde durch die Familie Rapin der Stammbaum mit den erforderlichen Beweisen bis zum Jahr 1250 eingereicht und von der niedergesetzten Kommission anerkannt, worüber ein Certificat der letztern bei den Familienpapieren befindlich ist. Unter der Regierung Franz I. siedelte die Familie Rapin theilweise nach Frankreich über, und scheint sehr wohlhabend gewesen zu sein. Einer derselben, Jacques, wurde Prior von Barnaz in Piemont, General-Vicar

des Bischofs von St. Jean de Maurienne und endlich Beichtvater der Königinn Catharina v. Medicis. Die andern Glieder der Familie gingen zur reformirten Religion über, und machten sich einen gefeierten Namen bei dieser Partei. Antoine, Oberst eines Regiments von 4000 Mann, wurde Gouverneur von Monpellier, Bezieres und Carcassonne, späterhin auch von Montauban, in welcher letztern Stellung er sich besonders auszeichnete und in genauer Beziehung mit Heinrich IV. und den Häuptern der Hugenotten stand. Das unter a. mitgetheilte Dekret Heinrichs IV. giebt ihm die Erlaubnifs für die Stadt, Münzen in Gold und Silber schlagen zu lassen, jedoch mit dem Bildnifs und dem Stempel des Königs. Ein Anderer, Philibert, stand in enger Verbindung mit den beiden Prinzen Heinrich von Navarra und Heinrich von Bourbon (Condé); Philibert, so wie sein Bruder Antoine erhielten das Vorrecht nur von den versammelten Connétables und Marschällen des Reichs belangt und gerichtet zu werden. Nach erfolgtem Religionsfrieden 1568 ward Philibert von der Königinn Regentinn nach Toulouse gesendet, um mit dem dortigen Parlament zu unterhandeln, jedoch von letzterem festgenommen und enthauptet. Als Repressalie liefs der Admiral Coligny, welcher bald darauf bei Toulouse erschien, die Landhäuser der Parlamentsräthe niederbrennen und auf die Mauertrümmer mit Kohle die Worte schreiben: *Vengeance de Rapin.* Da Toulouse unter Katholiken und Reformirten getheilt war und Philibert, an der Spitze der letztern stehend, einen grofsen Einflufs

ausübte, so läfst sich dadurch der Hafs jener gegen Philibert erklären, als dessen Opfer er fiel. Sein Sohn Pierre, Baron de Mauvers, trug von frühster Jugend die Waffen, und befand sich bei der Einnahme von Antwerpen unter dem Herzog von Alençon. Später folgte er dem Könige Heinrich IV. als *gentilhomme de la chambre* in den Religionskriegen, und war lange Zeit seiner Güter beraubt. Als er demnach sein letztes Pferd verloren hatte, bat er den König um ein anderes, und erhielt zur Antwort: „*Je le voudrois bien, mais voyez je n'ai que trois chemises.*" Aufserdem kommandirte er eine Frei-Compagnie von 100 Mann, führte eine sehr strenge Disciplin, welcher Umstand zum Sprichwort ward, und kam endlich nach Mas Garnier in Garnison, wo er mit dem dortigen Gouverneur, Baron von Montbartier einen Streit hatte, welcher, da Rapin denselben aus der Stadt jagte, so viel Aufsehen machte, dafs der König sich genöthigt sah, Pierre zu verhaften und in Grenoble vor ein Kriegsgericht stellen zu lassen, dem der Herzog von Bouillon und der Marschall d'Ornano präsidirten. Aus dem Befehl Heinrichs IV., Grenoble 28sten September 1600 (h.), scheint hervorzugehen, dafs der König mit dem gesprochenen Urtheil nicht zufrieden gewesen, indem er darin befiehlt: Rapin solle vor ihm erscheinen, um mit Herrn von Montbartier seine Sache vorzutragen, weil er selbst entscheiden will." v. Montbartier ward als Gouverneur zwar wieder eingesetzt, doch scheint Pierre de Rapin diesen Prozefs dennoch gewonnen zu haben, — er wurde

nicht allein nicht bestraft, sondern erhielt sogar nach dem Tode seines Widersachers den Posten als Gouverneur von Mas-Garnier. Als solcher lebte er sehr glanzvoll, verbot sogar den Gasthofhaltern, Fremde von einigem Ansehen aufzunehmen, hoffend, diese würden dadurch genöthigt sein, bei ihm zu wohnen, und dennoch waren seine Güter, welche inmitten einer katholischen Bevölkerung lagen, von dieser sehr mitgenommen und namentlich sein Schlofs Mauvers dreimal niedergebrannt worden. Die fanatische Wuth der Katholiken erregte selbst unter den Edelleuten desselben Glaubens einen solchen Abscheu, dafs mehrere derselben es übernahmen, die Bewirthschaftung von Mauvers zu führen, dergestalt, dafs der Eine die Zugochsen, der Andere das Korn zum Säen und ein Dritter Ackergeräthschaften u. s. w. lieferte, wodurch das Besitzthum so bestellt und beackert wurde, als wenn der Eigenthümer selbst zugegen gewesen wäre, — eine Handlung, welche in jener Zeit sehr bemerkenswerth war. Welch ein grofses Vertrauen dieser Pierre de Rapin beim Könige gehabt, beweist das unter g. mitgetheilte, vom Könige selbst vollzogene Blanquet, 27sten December 1590 — freilich nie zur Ausfühtung gekommen — wonach er eine ihm beliebige Anzahl Soldaten in Frankreich ausheben durfte. Später, im Jahre 1628, ward sein Sohn Jean beim Ausbruch des zweiten Religionskrieges vom Herzog von Epernon, Gouverneur von Guienne, beauftragt, durch sein Ansehen und durch seine Freunde dahin zu wirken, dafs die Stadt Montauban nicht Theil am Kriege nehme. Dies Vorhaben mifsglückte, und Jean

ward gezwungen, während der achtmonatlichen Dauer des Krieges in Montauban zu bleiben; der Herzog von Epernon ward hierdurch so gereizt, dafs er den Vater, Pierre de Rapin, ins Gefängnifs setzen und erst nach Verlauf eines Jahres wieder frei liefs. Als er seiner Haft entlassen, redete er den Herzog von Epernon mit den Worten an: „*Je ne suis pas assez puissant, mais j'espère que Dieu me vengera de ce que Vous m'avez fait souffrir pour une faute de mon fils, supposé qu'il en a fait.*" Bemerkenswerth ist, dafs diese göttliche Vergeltung nicht ausblieb; denn als Heinrich von Bourbon, Prinz von Condé, Fuentarabia belagerte und nicht einnehmen konnte, ward alle Schuld auf den Herzog de la Valette, Sohn des Herzogs von Epernon, gewälzt und derselbe zum Tode verdammt, der Vater aber auf seine Güter nach Bordeaux verwiesen. Pierre de Rapin starb 1647, 87 Jahre alt. Sein Sohn Jean de Rapin, Seigneur und Baron de Mauvers, war ebenfalls von Jugend auf Soldat, und machte den Feldzug in Holland mit; denn alles, was damals in Frankreich sich dem Waffenstande bestimmte, glaubte diese Wissenschaft nicht anders als unter den Befehlen des Prinzen von Oranien erlangen zu können. Er war Kapitain im Regiment von Calogne und hatte 140 Mann unter seinen Befehlen, unter denen sich 25 Kadets befanden, deren jeder seinen Bedienten und sein eigenes Pferd besafs. Er machte die Affaire von Aveine und Lens mit, und zeichnete sich in der ersteren ganz vorzüglich aus; später folgte er seinem Vater in dessen Gouvernement. Er erschien stets im Koller und mit

dem Degengehenke seiner Zeit, wodurch er, da er 80 Jahre alt wurde, ein auffallendes Aeufsere erhielt, doch durch die Würde und Anmuth seiner Haltung ward dasselbe gemildert. Von ihm stammen die Rapins ab, welche sich die Linie Mauvers nannten, **nicht** auswanderten, zur katholischen Kirche zurückkehrten und von denen vor einigen Jahren der Letzte des Stammes gestorben sein soll. Jacques, Seigneur de Thoyras, Bruder des Jean, war der Erste, welcher das Waffenhandwerk verliefs und sich den juridischen Studien widmete. In frühster Jugend ward ihm schon die Doktorwürde ertheilt, und später bekleidete er die Stelle eines Präsidenten beim Gerichtshofe zu Castres. In dieser Eigenschaft wurde er mit zwölf Deputirten unter der Führung des Marquis de Malause, aus dem Hause Bourbon, von den Reformirten des Languedoc nach Paris gesendet, um sich beim Könige über das Parlament von Toulouse zu beklagen, welches den Vicomte de Seran widerrechtlich hatte hinrichten lassen. Ludwig XIV., damals 16 Jahre alt, antwortete auf die Vorstellungen des Marquis von Malause: „*Soyez moi fidèles comme vous l'avez été jusqu'ici, et je vous assure de ma protection,*" darauf dem Kardinal rasch berichtend, wie er die wahrscheinlich schon vorher auswendig gelernte Phrase trefflich hergesagt habe. In den Verhandlungen führte Jacques de Rapin das Wort, bei welcher Gelegenheit der Kardinal sagte: „*Encore qu'a en juger pas ceci, touchant à sa calotte, vous puissiez juger que je suis votre ennemi, je vous assure pourtant, que je le suis pas.*"

Diese Deputation hatte dennoch keinen Erfolg, das Parlament von Toulouse blieb unbestraft. Jacques, der in dem Prozefs des unglücklichen Fouquet, den er nicht retten konnte, verwickelt war, starb 1685 in seinem 70sten Jahre. Sein Körper ward in der Familiengruft zu Mauvers beigesetzt, dort aber, nach Aufhebung des Edikts von Nantes, nebst den Gebeinen seiner Vorfahren von den wüthenden Katholiken ausgegraben, auf dem Felde umhergeworfen und die Gruft selbst der Erde gleich gemacht. Seine Söhne Charles Seigneur de Puginier, Paul Seigneur de Thoyras, und Claude Seigneur de la Chaudane, wurden gezwungen, ihre Güter zu verlassen und im Auslande Schutz gegen die Verfolgungen der Katholiken zu suchen. Sie gingen zunächst nach England, woselbst sie sich trennten. Charles kehrte nach Holland zurück, Claude aber nach Savoyen; dieser blieb später in der Schlacht von Neerwinden. Paul de Rapin, ärgerlich über die Bestürmungen der Katholiken, ihn wieder in den Schoofs der allein seeligmachenden Kirche zurückzuführen, ging nach Holland und trat in ein Korps reformirter französischer Kadets, welches sein Vetter Rapin befehligte. Mit demselben folgte er dem Prinzen von Oranien nach England, wo er von Milord Kingston in dessen Regiment als Fähndrich angestellt wurde, und in dieser Eigenschaft die Belagerung von Carvickfergus mitmachte, sich dabei so auszeichnete, dafs er zum Lieutenant befördert wurde. In der Schlacht bei Boyne ward er verwundet, erhielt eine Compagnie, und machte mit dieser die Campagne in Irland und die Belage-

rungen von Ballimor und Athlone mit. Später ging er als Gouverneur des jungen Herzogs von Portland mit demselben nach Deutschland und Italien; nach vollendeter Erziehung seines Eleven wohnte er längere Zeit mit seiner Familie im Haag, ging dann nach Wesel, wo er seine Geschichte von England schrieb, zu deren Vollendung er 17 Jahre bedurfte *). Sein ältester Sohn Benjamin ward in der Folge in Stettin ansässig, und bekleidete daselbst die Stelle eines Präsidenten der Regierung und Direktors der französischen Kolonie, aus welcher Zeit sehr ehrende Kabinetsschreiben Friedrichs des Grofsen vorhanden sind. Von seinen drei Söhnen verheirathete sich nur der zweite, Antoine Louis, welcher im Jahre 1812 starb; er hinterliefs drei Söhne, von denen die beiden Aeltesten in den Kriegen gegen Frankreich 1812, 1813 den Tod fanden; der jüngste, Philipp Adolph, Major im Königlich Preufsischen zweiten Garde-Uhlanen-Regiment lebt noch und hinterläfst keine Nachkommen.

Zur Erklärung der Personen, welche die nun folgenden Briefe geschrieben, sei noch bemerkt:

a. b. c. d. e. (1568. 1569) erscheint König Heinrich IV. von Frankreich noch als Prinz von Navarra; erst 1572 nahm er nach dem Tode seiner Mutter, Wittwe Antons von Bourbon, den Titel eines Königs von Navarra an. Der im Briefe a. mitunterschriebene Louis de Bourbon ist Antons von Bourbon Bruder und Stifter der Linie Condé; in der Schlacht

*) Von diesem Paul de Rapin existirt ein sprechendähnliches Portrait vor seiner Geschichte von England.

bei Jarnac wurde er meuchlerisch erschossen. Sein Sohn Heinrich von Bourbon, der die Briefe b. d. e. mitunterschrieben, f. allein unterzeichnet hat, ist König Heinrichs Vetter, welcher mit diesem in der Bartholomäus-Nacht dem allgemeinen Blutbade glücklich entrann.

g. (1590) hát Heinrich IV. als König von Navarra unterschrieben,

h. (1600) als König von Frankreich, zu dem er 1594 gewählt wurde.

i. (1569) vom Admiral Coligny, Herrn von Chastillon.

k. (1608) von dem Marschall Alfons d'Ornano.

l. m. (1617—1620) von Paul Phélypeaux, Seigneur de Pontchartrain.

n. (1617) von Mery de Vic, Seigneur d'Ermenonville, Garde de Sceaux de France.

o. p. (1620) von Heinrich von Lorraine, Herzog von Mayenne.

q. (1621) von Heinrich, Herzog von Rohan, Prinz von Leon.

a.

An Antoine de Rapin.

près Saumur, 14. December 1568.

(Der protestantischen Stadt Montauban wird das Recht verliehen, Gold- und Silbermünzen, jedoch nach Stempel und Münzfuſs des Königs zu prägen, wozu Rapin authorisirt wird; das Edict dieserhalb ist jedoch erst den 14ten Januar 1569 publicirt worden.)

Henry, Prince de Navarre, Loys de Bourbon Prince de Condé, au Sieur d. Rappin Gouverneur de la ville de Montauban salut. Estant bien et duement admotié du peu de moyen que les habitans du ressort de la cour du parlament de Toulouse faisant profession de la religion réformée ont de recevoir des bonnes villes du dit pays, des quelles l'entrée leur est défendue, aucunes espèces d'or ou d'agent monnoyé. Des quelles toutes. fois ils ne scauraient pas se passer, soit pour le commerce ou pour la néces-

sité du recouvrement des vivres qui leur sont nécessaires. Nous avons pour obvier aux incommodités susdites permis et permettons par ces patentes faire battre en la ditte ville d. Montauban sous le coing toutes fois et armoirie du Roy toute espèce de monnaye d'or ou d'argent ou autre selon que verrez que la nécessité le requerera, pourvu quelles soient du poids et alloy porté par les ordonnances de Sa Majesté et ce par provision et jusqu'à ce que étant les dites villes capitales de ce ressort réduites sous l'obéissance du Roy et non autrement en soit ordonné. De ce faire Vous avons donné pouvoir, commission et mandement par ces patentes que nous avons signé de notre main. A (Montantiel velay)? près Saumur le quatorzieme jour de décembre Mil Cinqcent soixante huit

Henry, Loys de Bourbon a. m. p. Signé.

Ces patentes ont été bien publiées et registrées dans la maison Commune à la Ville de Montauban à la réquisition du Seigneur Gouverneur et par devant les magistrats consuls et conseillers des habitants de la dite Ville y assemblés en corps de ville ce cinquieme jour de Janvier l'an Mil V[on] soixante neuf par moy Notaire royal et gréffier — ?'

Dogetd

Griot.

Collation faite à son propre original, par moi Sousigné Géffier du conseil établi en cette ville de Montauban. Souls l'authorité du Roy notre Seigneur et par commandement de Monseigneur le Prince de condé. Montauban quatorzieme Janvier Mil cinquant soixantneuf.

Dezenost (?)

b.

Wahrscheinlich an Philibert de Rapin.

Martron, 8. Juin 1569.

(Rapin soll mit seinem Regiment entgegenkommen und gute Beschäftigung erhalten.)

Monsieur de Rapin. Nous Vous avons et donnons mendement que Vous Vous tinssiez prêst pour avec votre régiment nous vous trouvons lorsque Mrs (Labisarts ?) Lavisarsts prendront leur chemin pour s'avenir à nous et d'auttant que nous depeschons présentement Me Comte de Montgorie pour Vous aller à contre tous; nous avons bien voulu Vous faire encore ce petit mot de rechange pour Vous prier ne fallir vous avenir avec à notre rescontre Vous assurant que vous y serez ce XVIeme bien venu et que Vous y serez employé à des charges dont Vous recevrez contantement et sur ce faisant fin à la présente nous prions le Créateur Vous tenir Mr. de Rapin en sa Sainte Garde. de Martron ce 8. Juin 1569.

Vos bien bons amys

Henry

Henry de Bourbon.

c.

An Philibert de Rapin.

(Rapin soll einen verlorenen Hühnerhund wiederschaffen und ein versprochenes Windspiel mitschicken, auch einige rückständige Pächter der Mutter (Königinn) arretiren lassen, bis sie gezahlt haben werden.)

Monsieur de Rapin. Je croy qu'il Vous sera souvenu du chien couchant dont je Vous parlay à mon partement de Montauban. Si Vous l'avez retrouvé Je vous prie le m'envoyer par le Capitaine Berar present porteur. Si non mettez diligence à le deconvre le plustot que sera possible et le m'envoyez avec la levrette que m'avez aussi premise. Au reste il y a certains habitans en Montauban qui sont fermiers du dixme de Nègrepelisse *) appartenant

*) Ville près de Montauban.

à la Reyne ma mère et débiteur de l'argent à cause du dit invantaire qu'il est impossible de retrouver etc. Je Vous prie envoyéz qu'il — ... (?) le prevost et Mr. Faust son gendre qui Vous — ... (?) entendra ces affaires et Vous même m'enverez — ... (?) les dits fermiers lesquels Vous ferez prendre prisonniers et me les enverrez — ... (?) servant pour être gardé jusqu'à tems qu'ils auront entierement satisfaits à ce qu'ils doivent. A tant je supplie Dieu Vous prendre Monsieur de Rapin en sa sainte grace. Fait Lanzer le pénultienne de Novembre 1569.

Votre bien bon amy

Henry.

d.

An Antoine de Rapin.

au Port St. Mary, 26. Decembre 1569.

(Eine besondere Abgabe soll eingetrieben werden, und Rapin wird authorisirt, deswegen die Stände zur Repartition zusammen zu berufen. Die Gelder sollen zum Sold für die Gensd'armerie und zur Befestigung verwendet werden; dagegen aber sollen die Plackereien aufhören.)

Henry Prince de Navarre Duc de Vendosmoys et de Beaumont Premier Pair de France, Gouverneur Lieutenant Général et Amyral pour le Roy Monseigneur le Pair de Guienne et Poictou et Henry de Bourbon prince de Condé Duc d'Anguien aussi Pair de France, au Sieur de Rapin Gouverneur et Commandant sous notre autorité à Montauban villes et places circonvoisines salut: Sur les plaintes qui nous auraient été faites à notre arrivée de pardeca de la foule et charge insupportable que recoivent les pauvres subjets du Roy notre souverain Seigneur à cause des contributions excessives qui se levoyent sur eux pour le payement solde et entretienement des gens de guerre qui estaient répandus en ce pays. Considerant aussi que à l'occasion de telles particulières contributions l'on a peu voir l'Eunion et intelligence en cette province qui estait requise entre les gens de guerre pour en tirer les effects utiles et

nécessaires. Pour remédier et pourvoir à tout ce que dessus Nous avons ordonné de casser et révoquer toutes et chacunes les dites Contributions. Et pour le payement des gens de guerre qu'il a convenu et convient entretenir pour la défence et sureté de ce pays adjugé d'impost la somme de huit mille livres par chaque mois en cette provinee de Montauban y comprenant Gaillac et St. Anthonin, Esperant que les dits Sujets les quels par les misères et calamités communes des gens de guerre sont d'ailleurs assez vexés et travaillés seraient par ce moyen grandement soulagés et supporté. Ainsi que chacun le recognaitra en l'observation du reglement que nous en avons établi. Et combien que suivant le dit Reiglement toute la dite Somme de huit mille livres ne sont entierement employé à la solde de la gensdarmerie. Néanmoins affin de toujours accommoder les dits subjets en tout ce que nous pourrons, Nous avons ordonné que ce qui restera bon dicelle somme avec autre dons que leur avons octroyé nous les ferons employer tant aux réparations et fortifications nécessaires à faire es Villes qu'il conviendra fortifier que en achat et confection de poudre pour la munition des dites Villes de Montauban Gaillac et St. Anthonin. Et pour faire assoir et répartir la quelle somme sur les mane et habitans des dites villes soit besoing convoquer les consuls d'ycelles, pour faire la dite convocation y présider et tenir la main à l'exécution de nos intentions, commettre quelque bon et notable personnage et à nous seur et féable scavoir faisons que pour la bonne confiance que nous avons de votre personne son suffisante intégrité loyauté prudhomye et bonne diligence Vous avons commis et deputé commettons et députons par ces patentes pour faire assembler les consuls et autres députés des dites villes et en la ville de Montauban à tel jour que Vous adviserez pour à fin estre par eux procédé à la cottisation assiette et département au sol la livre le fort portant le faible et le plus justement et également que faire se pourra sur les dites Villes de Montauban Gaillac et St. Anthonin et

autres villes, bourgs, bourgades et villages tant de ces ressorts et consulats que autres circonvoisins qui se ressentent de cette commodité de l'association de huit mille livres ordonnés par chaque moys pour le payement solde et entretenement des gens de guerre estans retenus pour le sureté, garde, tuition, défense, et conservation de cette province, Voulant tout et chacun les cottisez soit en géneral ou en particuliers êtres contraints au payement de leur cottes parts et portions par toutes voyes et manières douces et raisonnables et comme il est accoutumé pour les propres déniers debtes et affaires de Sa Majesté et les dons être mis en mains de collecteurs ou autres qui seront par les dits consuls choisys et élues et aussitôt délivré au dits gens de guerre selon les montres qui en seront faites pour chaque Moys, Voulons aussi et ordonnons que les dons revenans bons de la somme de huit mille livres et autres qui nous avons dit est octroyé aux dites Villes payé en achat et confection de poudre et aux réparations et fortifications nécessaires à faire selon que plus au long il est porté et contenu au raiglement qu'avons fait expédier, Nous Vous mandons et à tous Capitaines Sous-Lieutenants ou Seigneurs et autres gens de guerre Juges Magistrats et officiers qu'il appartiendra prester pour l'exécution de ce qui dessus toute la facilité secours assistance et main forte dont sera besoin. Donné au Port St. Mary le 26. Jour de Décembre L'an Mil cinqcent soixante neuf.

Henry.

Henry de Bourbon.

Par Messigneurs les Princes.

Decaboche.

e.

An Denselben.

au Port St. Mary, 26. Decembre 1569.

(Eine an demselben Tage, von demselben Prinzen wie d. erlassene Verfügung, worin Rapin gleichfalls die Kommission erhält, die Stände in Montauban zu versammeln und die Abgaben zu vertheilen, auch Vollmacht zur Begleitung. Der Anfang ist eine Art von Proclamation, um die Auflage zu rechtfertigen.)

Henry Prince de Navarre Duc de Vendôme et de Beaumont, premier Pair de France Gouverneur Lieutenant Général et Amiral pour le Roy Monseigneur le Pair de Guienne et Poictou: Et Henry de Bourbon prince de Condé Duc d'Anguien aussi Pair de France. Au Sieur de Rappin Gouverneur et Commandant pour le service de Sa Majesté sous notre autorité en la ville de Montauban et autres villes et places circonvoisines salut. Chacun a pu juger et connaitre tant par les ecrits et réponses que nous avons envoyés à Sa Majesté Contenant nos très humbles remontrances supplications et submissions que par toutes nos autres actions et déportemens le désir et singulier affection que nous avons toujours eu et avons de voir la fin de ces misères calamités et désolations et quel regret ennuy et déplaisir nous avons de les voir continuer. Et ce d'autant que pour l'entretienement des grandes forces que nous avons et pour n'avoir autres moyens de supporter les grands frais de cette guerre si sainte et juste que chacun scait et que nous faisons pour le service du Roy et Seureté de son Royaume. Il nous conviens nous aider et secourir de toutes sortes et espèces de dons. A quoi nous assurons que tant plus volontier s'accorderont et submetteront les sujets de Sa Majesté réduits en son obéissance, Quand d'une part ils se remettront devant les yeux les grandes charges que nous avons sur les bras plus extrêmes que celles de l'ennemy, Eu égard au peu de moyens que nous avons qui néanmoins ne se contente des dites tailles aussi fait des éxactions et levées sur ceulx de la religion romaine plus grandes que les dites

tailles Et aussi qu'ils considerent la décharge et remission que nous avons fait des restes des dites tailles qu'ils nous doivent de l'année précédente. Combien que nous soyons infiniment pressés de nous aider de toutes nos pièces et encore que nous ayons les justes occasions de faire grandes levées éxactions Toutefoi pour le désir que nous avons de voir les pauvres subjets soulagés nous aimons mieux demeurer en quelques arrière années nos etrangers et nous contenter pour ce coup de l'imposition ordinaire et acoutumée des dites tailles etc. et encore avons dicelles fait distraire pour l'année prochaine (tout ainsi qu'il avait été fait en la présente année) l'impositions acoutumée être faite durant les guerres pour le payement de la Gensdarmerie pour ne surcharger doublement le pays de la paye et nouriture d'ycelle, pour laquelle nous avons pourvu d'un si bon raiglement que les villes et pays ressentiront par expérience le soulagement en être tel que la charge en est plus que par moitié diminuée. Ce qu'ayant été bien et meurement considéré au conseil établi près de nos personnes, Auquel assistaient nos très chers et très aimés les Comtes Ludowic de Nassau et de Colligny Sr. de Chatillon Amyral de France et autres notables Seigneurs et Gentilshommes, choisis et élus par la noblesse pour conseil près de nous. Nous avons deliberé admis résolus, de faire lever cet imposte pour l'année prochaine (que l'on contera mil cincent soixante dix) sur les manans et habitans des villes, réduites en l'obéissance de Sa Majesté et esquelles nous commandons pour son service telles sommes de dons que celles qui ont été Imposées devant la présente année. Pour faire répartir et assoir les quelles sommes sur les dits manans et habitans des dittes villes bourgs et villages soit besoing de convoquer les consuls des villes principales de chacune province et pour faire la convocation présider en icelle et tenir la main à l'exécution de nos intentions, commettre quelque bon et notable personnage d'autorité et à nous seur et féable etc. Scavoir Vous faisons que pour la bonne confiance que nous avons de Vo-

tre personne, son suffisanté intégrité, loyauté preudhommye et bonne diligence, Vous avons commis ordonné et député, commettons ordonnons et députons par ces patentes pour faire assembler les dits consuls et autres députés des dites Villes en la ville de Montauban à tel jour que Vous adviserez et après les remontrances par Vous faites de nos affaires leur déclarerez que pour ayder favoriser et satisfaire au payement de nos estrangers, Nous avons admis qu'ils paieront telle ou semblable somme que celle qui a été commis dict été imposée sur eulx en cette présente année Et ce pour l'année prochaine que l'on comptera Mil cinqcent soixante dix, Laquelle somme nous voulons être par les consuls de chacune des dites Villes et consulats assise et imposée selon le blot ou département qui sera baillé ou envoyé le plus justement et également et à la moindre foule et oppression des dits sujets que faire se pourra le fort portant le faible sur toutes manières de gens contribuables aux tailles es dites Villes de Montauban Gaillac, et St. Anthonin et autres villes bourgs bourgades et villages tant de chaque ressort et consulat que autres circonvoisines. Et les quels dons recqeuillis et levés par les receveurs établis pour les dons royaux et publiques appartenans à la caisse pour les quatre quartiers de l'année prochaine également desquels pour encore soulager d'avantage les dits sujets avons differé à recueillir scavoir est le premier payement en et partout le moys de Febvrier prochainement venant et à continuer de troys moys en troys moys. Pour estre par les dits recepveurs quinze jours après les dits termes échues portés et envoyés au trésor Général de cette armée étant près de nous, En contraignant et faisant contraindre au payement des dits dons les dits termes échues tout ceux qui y auront été assis et imposés par toutes voyes et comme il est acoustumé pour les propres dons et affaires de Sa Majesté, Vous déffendant très étroitement et à tous consuls assesseurs des dites tailles et à toute autre personne de quelque état qualité et condition qu'ils soient d'imposer assoir lever ni éxiger ni per-

mettre ou souffrir être imposé assis levé ni éxigé autres ni plus grandes Sommes que celles cydessus mentionnée et contenues en ces patentes, Soit pour les fraix ou salaires de ceulx qui assisteront au susdit département assiettes et collocation des dites sommes ou pour quelque autre occasion que ce soit sans nos exprês commandemens et provisions et par nos lettres patentes, Sus peine de rapporter sur eux le quadruple au profit des dites Villes et pays desquels les dits dons auront été ainsi levés et usurpés. Donné au Port St. Mary le 26eme Jour de Decembre l'an Mil cinq cent soixante neuf.

Henry.

Henry de Bourbon.

Par Messigneurs les Princes

Decaboche.

f.

An Antoine de Rapin.

10. Noyembre 1569.

Monsieur de Rappin. Vous scaurez comme Je m'adresse si princement à Vous m'asseurant de n'este jamais déçu de l'opinion que J'en ay eu dès le jour que je Vous ai premierement cognu Et c'est pourquoy Je Vous veulx bien dire que Je ne Vous ai encore recommandé la (de?) gentilhomme qui plus que le Sieur de Brion plus parfaitement mérite qu'on fasse et aye soin de luy, pourceque outre ce qu'il est de bien fort bonne part, Il a fait et peut se décorer des services si bons en cette cause que J'aurais trop de regret que l'indisposition dans la quelle Il est maintenant l'empechat de se trouver ou Je scay que plus il se désire, qui est en cette armée où l'on a toujours à faire de tels hommes que cela Je Luy ai donc conseillé, parceque nous faisons ouvrer bien peu de couverts en ces quartiers de s'en aller là pour quelques deux ou trois jours se reposer et faire traiter comme il en a bon besoing Je l'ai bien voulu accompagner en cette occasion pour Vous prier cher Amy de le faire recommander de

sorte qu'il s'apperçoive que ma priére luy aye pu servir de quelque chose Cependant que me recommandant de bon coeur à Vous Je supplie le Créateur qu'il Vous aye Monsieur de Rappin dans sa sainte et digne garde. Escript. à Vyxle (?) le 18. Jour de November 1569.

Votre bien bon amy aiamais

Henry de Bourbon.

g.

An Pierre de Rapin, Baron de Mauvers.

Allançon, 27. Decembre 1590.

(Ausgefertigtes Blanquett — nie zur Ausführung gekommen.)

De par le Roy.

Salut: parceque nous avons deliberé de faire lever promptement et mettre sus bon nombre de gens de guerre tant de cheval que de pied pour nous garder servir et prévalloir aux occasions qui s'éxécuteront duquel il est besoin de bailler la charge de conduite à quelque bon vaillant et experimenté personage à nous seur et féable, A ces causes sachant les qualités sus dites être en Vous nous nous vous avons par ces patentes signées de nos mains commis et deputé commettons et députons pour lever et mettre sus, incontinant et le plus dilegement que faire se pourra. — — de guerre à pied francais des meilleurs et plus aguéris soldats que vous pourrez estrier et choisir et Iceulx mener et conduire avec Vous à la guerre pour notre service sans désamparer la dite compagnie sous notre très cher et très aimé Cousin le Duc d'Espernon l'un des Pairs de France et Colonel Général de notre Infanterie francaise là partout où il Vous sera par nous ou nos Lieutenant Generaulx ordonné et commandé pour notre service, Lesquels soldats Vous ferez bonne et telle pollice qu'il ne nous revienne aucune plainte de ce fait, Vous avons donné et donnons plein pouvoir autorité commission et mandement spécial mandans à tous qu'il appartiendra qu'à Vous en ce faisant soit obéis. Car tel est notre plaisir. Donné

du camp d'Allançon de notre reigne le premier ce 27. Jour de Decembre l'an de Grace 1600.

Henry.

De par le Roy.

Suze.

h.

An Denselben.

Grenoble, 28. Septembre 1600.

(Pierre de Rapin soll sich vor König Heinrich stellen, um mit Herrn v. Monthartier seine Sache vorzutragen, weil der König selbst entscheiden will.)

Capitaine Rapin Ayant bon comme mon Cousin le Maréchal d'Ornano venir à ouyr le Sr. de Montbartier et Vous sur Votre différent et l'ordonnance proussonelle (personelle?) qu'il Vous a fait. J'ai admis pour mieux juger du fait de Vous faire venir tout deux devers moi, pour entendre bien au fond Vos raisons de part et d'autre, sur lesquelles je Vous jugerai moimesme et Vous conserverai Votre bon droit. Ne faillez donc la présente reçue de Vous acheminer de Votre commandement pour la Mardi et ordonnons au Sr. Montbartier de faire de sa part. Et n'estant celle cy à autre effet Je prie Dieu Vous conserver. Escript à Grenoble 28. September 1600.

Henry.

Contresigné.

Fozitet. Sully?

i.

An Philibert de Rapin.

(Dieser Brief des berühmten Admiral Coligny ist an Philibert de Rapin gerichtet und scheint den Brief c. zu ergänzen. Die Brücke (wahrscheinlich bei Montauban) ist nach diesem Schreiben nicht recht bewacht, und soll daher besser bewacht werden. Die zwei Männer, welche unter Escorte zugeschickt werden sollen, sind wohl ohne Zweifel die im Briefe c. erwähnten Pächter.)

Monsieur de Rappin. J'ai reçu la lettre que Vous m'avez écrite, Vous prierai de donner ordre qu'il soit fait bonne

et meillieure garde au pont qu'on n'a point encore fait car il y a fort peu de gens en Garde. Et quand les pluies seront passées. Je Vous prie envoyez sonder si le passage de la rivière de Garonne ne sera point inguéable à cause des pluies et si on y pourra encore passer et m'en avertir incontinement que Vous en aurez nouvelles. Quand...? aux deux hommes dont Je Vous ay écrit je serai bien aise que vous les envoyez demain ici avec quelqu'un pour les conduire surement. Quand à ce que Vous me mandez que la cavallerie des ennemys qui reste entre Tarn et ...? Garonne repassera la dite rivière et que je mande à Mr. de Castries qu'il vins avec, je vous adresse qu'il nous mande que les neiges sont si grandes qu'il n'est possible qu'il viennent. Au demerant Distes à Monseign. le Vicomte de Bruniquet qu'il s'envienne incontinent et qu'il ayste surtout...? aussitot lui...? autant que toujours la garde du pont. N'ayant autre chose je prierai le Créateur vous avoir Mr. de Rappin en sa sainte et sure garde à L'Anyer XXV. Novembre 1569.

Votre bien bon amy
Chastillon.

k.

An Heinrich IV. von Frankreich.

Bordeaux, le 18. Mars 1608.

(Dieser Brief des Marschalls Alfons d'Ornano empfiehlt dem Könige wahrscheinlich den Pierre de Rapin.)

Sire!

Le Sr. de Rappin qui rendra cette lettre à Votre Majesté, m'a dit qu'elle luy avait fait l'honneur de luy accorder le provision de Gouverneur et Capitaine pour son service de la ville du Mas de Verdun et que pour cest effect Il allait recevoir ses commandemens désirant que Je rende à Votre Majesté témoignage de l'opinion en laquelle Il peutêtre dans la place et en son voisinage, pour l'avoir appris dessus les mêmes lieux, Elle croira donc s'il luy plaidt comme Je luy en donne asseurance que Je l'ay

tousiours recognue fort fidèle en l'obéissance de Votre Majesté et en réputation aux lieu d'être paisible, ce qui me fait promettre qu'elle en sera bien servie. Priant Dieu.

Sire

de donner accroissement heureux à
la vie et à l'estat de Votre Majesté
à Bordeaux le 18. Mars 1608.

Votre très humble très obéissant
et très fidèle serviteur et subjet
** Marchal D'Ornano.

I.

Au Pierre de Rapin.

St. Germain en Laye le 20. Janvier 1617.

Monsieur. J'ay fait souvenir au Roy l'affection que Vous portez au bien de son service et les asseurances que m'en avez confirmé par Votre lettre du 23. du mois passé, dont Sa Majesté a reçue beaucoup de contentement et se promet que Vous continuerez sur ces occurens de luy en rendre d'aussi bons effets que par le passé. A quoi je Vous exhorte et vous prie d'employer ce qui est de vos bonnes intentions Vous asseurant qu'elle seront mises en la considération qu'elles méritent lorsqu'il s'offrira l'occasion de les recognaire. Quant à ce que me mandez que Vous n'avez été satisfait de l'état que vous avait été ordonné pendant ces mouvemens derniers Je m'employerai très volontier envers Mesrs des finances pour Vous en faire dresser quand Ils pourvoiront au payement de ce qui reste de ce tems là Comme aussi j'auray soin si l'on augmente les garnisons des places de Voz quartiers de répéter l'importance de celle que vous avez en charge affin que l'on y ait égard C'est ce que je vous dirais en reponse de Votre lettre Vous baisant humblement les mains et Vous priant me croire toujours Monsieur

Votre très affectionné Serviteur
PPSchtrean,
(Pontchartrain.)

m.

An Denselben.

Paris, 24. Juin 1620.

Monsieur. Il y a quelques mois que Monsieur de Maranat ne rendit une lettre de Vous par laquelle Vous me priez de l'assister dans la poursuite que Vous l'aviez chargé de faire en égard du payement de Cinquante Doblons qui vous sont dues. Ce que j'ay fait et en ay parlé plusieurs fois à ceux qui on la charge des finances qui ayant promis d'y faire pourvoir. Mais cela n'a pas encore été affectué et croy que cela provient plus de la nécessité des affaires que de manque de bonne volontée et estime qu'à la fin ils y satisferont, pour le moing Vous assureray Je que Monsieur de Maranat n'a pas manqué de les en bien solliciter. Je Vous baise les mains et demeure Monsieur

Votre très affectionné serviteur
PPSchtrean.
(Pontchartrain.)

n.

An Denselben.

Bordeaux, le dernier jour de Juin 1617.

Monsieur. Je recus hier par ce Gentilhomme Votre lettre du VII de ce moys sur la quelle je luy ay dict pour Vous le faire entendre que Monsr. le Marquis de Montpesat a print la peine de me visiter s'en allant en cour et que Je luy ai baillé de mes lettres pour témoigner au Roi ce que j'avais accordé avec Luy par son commaudement, affin qu'on luy en baillat l'assignation nécessaire dans la quelle j'ay aussi mandé qu'il fallait y prendre la partie pour la quelle Vous êtes employé sur l'éstat du Roi Si cela a eté fait pour Mr le Marquis Je m'assure que Vous n'y aurez pas été oublié; si non je Vous asseure Monsieur qu'étant près de Sa Maté J'en aurai tout le soing que Vous pouvez désirer Ensemble pour le surplus dont Je vous parlay à notre dernière entrevue, car on ne scaurait avoir assez de soing de ceux qui Vous ressemblent pour l'affe-

[illegible]

An Denselben.

Paris, 24 Juin 16[illegible].

[illegible]l y a quelques mois que [illegible] une lettre de Vous par laquelle Vous [illegible] dans la [illegible] [illegible]gard du payement de Cinquante [illegible] [illegible]es. Ce que j'ay [illegible] [illegible] qui on la charge des finances [illegible] pourvoir. Mais [illegible] que cela [illegible] manque de [illegible] feront. pour le [illegible] Vous [illegible] e [illegible] n'a pas [illegible] [illegible]ous baise les mains et [illegible]

Vostre [illegible] affectionne [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

An [illegible]

[illegible]

ction que Vous avez témoigné au bien du service du Roy et repos de cette provinse ce que Je témoignerai tousiours quand les occasions se présenteront et que je suis

Monsieur

Votre bien affectioné serviteur

M. de Vic.

o.

An Denselben.

Bordeaux, 7. Juillet (wahrscheinlich) 1620.

Monsieur Je n'eusse pas tant mis à Vous faire s'avoir de mes nouvelles si jeusse scu Votre retour de l'assemblée j'ay prié Monsieur de la Reulle de Vous faire part de celle que nous avons icy de Vous assurer de la continuation du désir que j'ay de me conserver Votre amitié dont je me veux promettre les effects en cette occasion ou tout les gens de biens sont amies, je vous en conjure donc de toute mon affection de faire éstat du pouvoir que vous avez sur moy et croire ce que le dit Sr de la Reulle vous dira sur la suffisance du quel me remettant je vous supplieray de croire que je suis plus que personne du monde

Monsieur

Votre très affectionné

à Vous servir

Mayenne.

p.

An Denselben.

Bordeaux, 1. Août 1620.

Monsieur Vous m'obligez bien fort de me témoigner Votre soin, Je Vous en remercie autant qu'il m'est possible et ne m'en sens pas moins obligé que désireux de m'en revancher et d'en rechercher toutes occasions comme Je vous prie de croire que Je feray avec tout le soin qu'il pourra dépendre de moy, Je me promets aussy que vous m'en ferez paroitre les effects en

ces occasions. Comme je Vous en conjure esperant avoir le bien de Vous voir dans fort peu de jours et Vous témoigner moy même le ressentiment que j'ay des effects de Votre amitié, que Je Vous prie me continuer et croire que Je tiendray fort chères les occasions ou Je Vous pourray témoigner combien Je suys

Monsieur

Votre très affectionné
à Vous servir
Mayenne.

q.

An Denselben.

St. Jean, 8. Mai 1621.

Monsieur Je ne feray ce tort à Monsieur de Veilles de m'ingérer à Vous escrire l'estat des affaires par luy car il a la suffisance et l'instruction toute entière pour Vous le faire entendre je me contenteray seulement de Vous suplier bien fort d'adjouster tout créance en ce qu'il Vous dira de ma part et en me favorisant de Vos bonnes graces croire que je n'ay n'y bien n'y vie que je n'employe très librement pour Votre service sur cette vérité je Vous baise les mains et demeure inviolablement

Monsieur

Votre bien humble et tres affectionné à Vous faire service
Henry de Rohan.

Jeremias Bentham.

Professor Gans sagt in seinem interessanten Werke: „Rückblicke auf Personen und Zustände" Seite 214: „Den anderen Morgen sandte mir Bentham einige Pamphlets, die er bei Gelegenheit der Reformbill hatte drucken lassen; als Beilage aber ein Manuscript gegen die historische Schule, das freilich auf unsere Verhältnisse keine Anwendung hat, das ich aber wie eine ehrwürdige Reliquie bewahre."

Dieses Manuscript gab mir Gans, und ich liefs die ersten Zeilen desselben im dritten Heft der Facsimile von Handschriften berühmter Männer und Frauen lithographiren, mit dem Versprechen, das Ganze an geeigneterer Stelle der Oeffentlichkeit nicht vorenthalten zu wollen. — Es mag daher jetzt hier folgen; vielfache Erkundigungen gaben mir die Ueberzeugung, dafs Bentham diesen Aufsatz ungedruckt gelassen hat. — Für jeden Mann von Bildung, besonders aber für jeden Juristen, möchte wohl jede Zeile, welche Bentham niedergeschrieben, von Wichtigkeit und Interesse sein, besonders ein so spafshafter, springender Ergufs Benthamscher

Laune. Hier sei nochmals an das gewichtige Wort der Frau v. Staël erinnert, welches sie, wenn auch vielleicht in zu enthusiastischer Stimmung, aussprach: „Jeremias Bentham wird seinem Zeitalter einst den Namen geben."

---

17. April 1830.

On the Anti-Codification, alias the Historical School of Jurisprudence.

„The way for a man to have his will done, is — not to say, what it is — but to leave it to be guessed at." Such is the position by the maintenance of which, a large class of Jurists, or, as the term is, a School, distinguished by the name of the Historical School, is known to the world of lettres.

With a man by whom a position to this effect is maintained, is it possible to argue seriously? Is it possible to believe him serious? If serious, is it possible to believe him sincere? Is it possible that by any person not labouring under mental derangement, any such opinion can be entertained? Any thing so flagrantly absurd, so intensely silly, — is it to be found in any Nursery-Chamber, in the head of any old person of the least instructed class, of either sex, sunk into his or her dotage?

Conceive now a Review taking up the question and speaking of it in this manner, balance in hand,

and uncertain, which of the two scales it is that kicks the beam — Foreign Quarterly Review, for Febry: 1830, page 621: —

„The design which the author recommends of revising, classifying, and abbreviating the statutes, leads him to consider at some length, the question of Codification in general. Our readers know that the opinions of many eminent jurists of the present day are divided upon this nice and speculative point. Mr. Bentham in this country, M. Meyer in Holland, (whose elaborate work on the Judicial Institutions of Europe was reviewed in a former number) names of great weigth on such a subject, are strenuous advocates for the formation of codes, in all countries which do not already possess them. M. M. Hugo and Savigny, of not inferior reputation to those we have mentioned, have taken the opposite side of the question; our author ranks himself Anti-Tribonian. We are unable at present to enter upon this part of the subject, which deserves indeed a more full consideration and greater space than we can at present devote to it. We perceive that M. Meyer has announced a work on Codification, which it is possible, may afford us an opportunity of examining the principles contended for by the champions on either side. For this time we dismiss it, observing, however, that the author has displayed much learning and ingenuity in the argument he has advanced against the proposition for forming a Code in England, where, it must be admitted, that

the reasons which have influenced other countries in adopting such a measure, do not exist."

Thus far the Foreign Quarterly.

According to the Jurists of the Historical School, when the Sovereign of a country wants any thing to be done by his subjects, the most effectual course, that can be taken by him for that purpose, is, not to tell and let them know what it is, that on the occasion in question he wants to be done; but to put it to them to inquire, what it is that on occasions, which appear to be similar, he has ordered to be done; or Judges appointed by him and acting under his authority, have punished men for their not having done, without ever having been bid to do it.

Apply this notion to domestic life — to expressions of will operating on the smallest scale — to expressions of will operating in that state of things which is familiar and open to the observation of every man, and for the sake of exemplification by an appropriate example, take for this purpose a family in that state which has place in the class of the ruling few.

1. Occasion; suppose that, of providing for dinner: say a sirloin of beef and a plumpudding. What is the most suitable course for the Master or Mistress to take? To call up the housekeeper or cook, and say to him. — Let me have a sirloin of beef to day, with a plumpudding —? Oh no! What then? Answer; this. — Look over the hou-

sekeeper's book as far back as is necessary, and then tell me, what the dinner is that I have a mind for!

2. Suppose coals wanted for the fire. Shall the order for the footman be: — John, put some coals on the fire —? Oh no! What then? Answer; this: — Study the history of the coaltrade, and when you are Master of it, than it is that you will know what it is I want you to do with my coals!

3. Occasion — Wanted brace of geldings for a ride. Formula to be avoided: — John, saddle my horse and yours, and bring them to the door. Proposed advantageous substitute — Turn to my Arabian biography — Look out the pedigree of my Horse .....

4. Occasion — Wanted, the coach to go to a dinner party. Formula to be avoided: — Thomas, bring the coach to the door. Advantageous substitute: — Turn to the History of coaches — Begin with the Italian Caroccio, — then go on to the Hungarian, — and so by the way of Berlin and Landau, till you come to London.

Sundry are the times, divers the manners in which men have had transactions with a personage whose name in familiar language is Old Nic. In general, the contract has been more distinguished by ingenuity than by goodfaith. Most commonly, that one of the contracting parties who has preserved the ornament and covering for his sitting part, has outwitted that other by whom, though, as the late Lord Monboddo testifieth, originally provided with

it, that appendage has been shed. Be this as it may, what is upon record is, that once upon a time that one of them whose tail has been docked, obtained the advantage. Having issued his mandates, the form of which he knew better than to borrow from the Historical School of Jurisprudence: — having exhausted his list of mandates, and filled his budget with the objects of his desires, he let fly from the part which in olden times had so delicate a covering, a particle of gas, and said: — Nic! this is the last job I have for you. — Away with you, catch what I have just lost, and bring it back to me! — Alas! Master of mine, cried the outwitted servant; you have done me: You have been too clever for me — you are too hard upon me: Ferdinando can do no more than he can do: I am in the same sad case. Keep what you have got out of me, and much good may it do you: I cannot stick to my bargain: so there's an end of it: As to that same precious soul of yours, I resign all right and title to it; e'en keep it where it is, or let it go to its proper place — whatever that be: So says your humble and humbled Servant, no longer to command: — As to the gas you were for sending me after, if you cannot do without it — if nothing will serve you but you must have it back again, and bottle it up where it was before, you must address yourself to somebody who is cleverer than I can pretend to be: for example to Mynheer Hugo, Mynheer Savigny, or the learned author of „*Lettres d'un Français sur la Cour de la Chancel-*

lerie, et quelques Points de la Jurisprudence Anglaise: enrichies de Notes et Appendice," *par M. C. Cooper, Avocat Anglais;* le tout en Canis-Gallicus, Anglice dog-french, vice dog-latin: written with a degree of sincerity, a sample of which is afforded by the title page: and to which, had the learned English Gentleman had the benefit of being educated under the care of, or on the plan invented by his Majesty's Attorney-General *) that was, in whose judgement acquaintance with dead languages is so much more necessary to a lawyer than the like with living law, might have been added for motto — *Habet foenum in cornu;* and *Et documenta damus, qua simus origine nati.*

The truth (does it need to be told?) — the truth at the bottom of the Anti-Codification well, (and shallow indeed is this well) is this: If all men had that knowledge that they might be made to have of the laws for the not knowing of which the self-stiled Minister of Justice get so fat by punishing them, tormenting them thus for not doing that which it has been purposely kept out of their power to do, less ample would be the booty to be divided among the body of learned Lords and Gentlemen. Of that rotten commodity — that stinking fish — which is sold under the name of justice; less delay, less sale, less denial would have place. Less would be the torment of the un-law-learned many, less the comfort of the law-learned and proportio-

*) Sir James Scarlett.

nably ever mendacious and deceitful few: more or less diminished the class by which insincerity is professed, and by whom thus far the strictest accordance between profession and practice is so uniformly, universally, and incontestably exhibited.

Propose to save men from unjust punishment and pitiless depredation, sometimes it is ineligible, sometimes it is impossible: and the more feelingly the accomplishment is dreaded, the more loudly is the impossibility proclaimed.

What if, while our learned Gentleman was learning his modern Law French, his Grandmamma or any other lady in a little-red-riding-hood had snatched the grammar out of his hand, protesting that no grandchild of hers should be teased with doing what it is not possible to do? Where would have been the „*Lettres sur la Chancellerie?*" Where would have been the so admiring and admirable contribution in the Foreign Quarterly? Where would have been the certificate given to the world of clients? — the certificate which in p. 600 is given of the learned gentleman's experience and extensive practice?

Eine Uebersetzung des vorstehenden Memoirs wird man vielleicht nicht ungern lesen, daher sie hier folgen möge:

Am 17ten April 1830.

Ueber die Antikodificisten, alias die Historische Schule der Jurisprudenz.

„Um das, was man ausgeführt wissen will, in Ausführung gebracht zu sehen, mufs man ... nicht etwa: sagen, was man will — sondern vielmehr... dasselbe errathen lassen." — Dies ist derjenige Satz, durch dessen Behauptung eine zahlreiche Juristenklasse, oder — im Kunstausdrucke: eine Schule — mit dem Namen der Historischen Schule bezeichnet, der gelehrten Welt bekannt ist.

Nun aber frage ich: Ist es wohl möglich, mit Jemanden, der solche Behauptungen aufstellt, irgendwie Etwas ernsthaft zu verhandeln? Ist es denn nur möglich, ihn jemals für ernsthaft zu halten? Und, wenn er nun wirklich ernsthaft wäre, ist es dann auch möglich, ihn für aufrichtig zu achten? Ja, sollte es denn in der That möglich sein, dafs irgend Jemand, ohne geradezu an Geisteszerrüttung zu leiden, eine solche Meinung aufstellen könnte? — Wer getraute sich wohl, noch Etwas ebenso schreiend Ungereimtes und ebenso durch und durch Albernes in irgend einer Ammenstube, oder in dem schwachsinnigsten Greisenschädel des allervernachlässigsten Pfarrkindes — Männlein oder Fräulein — das je dem kindischen Faselalter verfallen, ausfindig zu machen?

Nun begreife man einmal eine Review, welche diese Frage aufnimmt und sie folgendermaafsen be-

spricht, die Waage in der Hand, und unentschieden, welche der beiden Schaalen die Zunge ziehen dürfte; — wie die Foreign Quarterly Review vom Februar 1830, Seite 621:

„Der Plan, welchen der Verfasser zu einer neuen Durchsicht, Eintheilung und Abkürzung der Verordnungen empfiehlt, leitet ihn auf eine ausführlichere Betrachtung der Codificationsfrage im Allgemeinen. Unsere Leser wissen, dafs die Meinungen vieler ausgezeichneten Juristen der Gegenwart, über diesen zarten und tiefsinnigen Punkt getheilt sind: Mr. Bentham bei uns und Mr. Meyer in Holland (dessen reiflich durchdachtes Werk über die Europäischen Gerichtsverfassungen in einer frühern Nummer beurtheilt worden) — Namen, die bei solchem Gegenstande schwer in das Gewicht fallen — sind rüstige Anwalde für die Zusammenstellung von Gesetzbüchern in allen denjenigen Ländern, welche dergleichen noch nicht besitzen. Die Herren Hugo und Savigny, Beide von nicht unbedeutenderem Rufe als die Vorgedachten, haben sich in dieser Streitfrage Jenen gegenüber gestellt; und unser Verfasser, den Deutschen sich anschliefsend, giebt sich auch als Anti-Tribonian zu erkennen. Wir aber sind für jetzt noch aufser Stande, auf diesen Theil des Gegenstandes einzugehen, der jedenfalls eine vollständigere Erwägung und mehr Raum verdient, als wir augenblicklich ihm widmen können. Doch bemerken wir, dafs Herr Meier ein Werk über die Codification angekündigt hat, welches uns vielleicht noch eine Gelegenheit zur Prüfung der von den

gegenseitigen Kämpen verfochtenen Grundsätze darbieten wird. Vorläufig lassen wir dies Alles dahingestellt, und schliefsen mit gebührender Anerkennung der umfassenden Gelehrsamkeit und des eigenthümlichen Scharfsinnes des Verfassers in der Aufstellung seiner Gründe gegen die vorgeschlagene Veranstaltung eines Gesetzbuchs in England, wo, unwiderleglich, diejenigen Ursachen, welche anderwärts auf die Annahme solcher Maafsregel gewirkt haben, nicht vorhanden sind." —

So weit die Foreign Quarterly.

Nach den Juristen der Historischen Schule kann ein Monarch, wenn er durch seine Unterthanen Etwas in Ausführung gebracht haben will, um die Vollziehung dieses seines Willens zu erreichen, gar nichts Geeigneteres thun, als ... etwa kund- und seinen Unterthanen zu wissen thun, was er im vorliegenden Falle gethan haben will —? Keineswegs! sondern, viel einfacher: denselben aufgeben lassen, sich darum zu bekümmern, was in anscheinend ähnlichen Fällen durch Allerhöchstihn befohlen worden — oder, wie die durch ihn angestellten und unter Allerhöchstseiner Autorität verfahrenden Richter bis dahin diejenigen bestraft, welche Etwas nicht vollzogen haben, dessen Vollziehung ihnen gar nicht aufgegeben gewesen.

Dies wende man einmal auf das alltägliche häusliche Leben an, auf die unerheblichsten Willenerklärungen, auf Willenerklärungen in Betreff von Umständen, welche Jedermanns Wahrnehmung vertraut und offenkundig zugänglich sind: Man wende jenen

Satz einmal — um ein recht hieher passendes Beispiel zu nehmen — auf eine von denjenigen Familien an, welche, vermöge ihrer Verhältnisse, ihren Platz in der Klasse der gebietenden Wenigen hat, und denke sich z. B. einmal:

1) den Fall, dafs ein Mittagessen besorgt werden solle, und zwar, wir wollen annehmen: ein Rindslendenbraten und ein Plumpudding. — Welcher Weg ist hier von dem Herrn, oder von der Hausfrau, als der fördersamste einzuschlagen? Den Wirthschaftsverwalter oder den Koch zu rufen, und zu ihm zu sagen: Besorgt mir heut einen Rindslendenbraten mit einem Plumpudding —? Fehlgeschossen! — Nun denn, was sonst? — Antwort: Schlagt das Wirthschaftsbuch nach (wird die kundige Herrschaft gebieten), geht darin so weit zurück, als nothwendig ist, und sagt mir dann: welches dasjenige Gericht sei, das ich gerade heut im Sinne habe! —

2) den Fall, dafs Holz zum Einheizen fehle. — Soll hier die Weisung an den Diener etwa lauten: Jürgen, lege noch einige Stücke Holz zum Feuer an —? Nimmermehr! — Aber, wie sonst? — Antwort: Jürgen, lege dich so schleunig als eifrig auf das Studium der Geschichte des Holzhandels, und, sobald du deren Meister geworden, Jürgen, wirst du auch wissen, was ich mit meinem Holze gethan haben will.

3) den Fall, dafs die Pferde zum Ausreiten verlangt würden — so ist die *Formula prohibita* natürlich diese: Hans, sattle mir mein Pferd und deins und führ' sie beide vor!... die einzig

geeignete Fassung des Befehls dagegen, eben so natürlich, folgende: Thue dich nach meiner Araber-Biographie um, Hans, und forsche genau nach der Stammtafel meines Rosses! —

4) den Fall, dafs der Wagen vorfahren soll, um zu einem Mittagmahle zu fahren.... *Formula nefasta:* Gottlieb, fahr' vor!... *Formula solennis:* Gottlieb, flugs widme dich der Geschichte der Wagen! Beginne mit dem *Caroccio* Italien's, lenke dann zu dem Ungarischen hinüber, und wende dich demnächst über Berlin und Landau nach London!

Verschieden sind die Zeiten, mannigfach die Weisen des Verkehrs zwischen den Menschen und einer gewissen Person, deren Name in der gewöhnlichen Umgangsprache *Old Nic* *) ist. Der Vertrag ist meistens mehr durch eigenthümlich scharfsinnigen Witz, als durch Vertrauen und Glaubwürdigkeit ausgezeichnet gewesen. Am gewöhnlichsten aber ist er so, dafs diejenige der contrahirenden Parteien, die den Schmuck und die Bedeckung ihrer Sitzmittel behält, die andere überlistet hat, welche — wiewohl nach dem Zeugnisse des seeligen Lord Monboddo ursprünglich auch damit versehen — dieses Appendix abgeworfen hat. Doch, sei dem wie ihm wolle — was dem Gedächtnisse aufbehalten geblieben, ist dieses: dafs ein Mal der Contrahent mit gekapptem Anhängsel den Sieg davongetragen hat. Nach Erlassung seiner Mandate nemlich — deren

---

*) Old Nic ist nämlich der „Gottseibeiuns."

Formulirung er unstreitig viel zu gut verstand, um sie der Historischen Juristen-Schule abzuborgen — nachdem er seine Mandatenliste erschöpft und sein Budget mit den Gegenständen seines Begehrens gefüllt hatte, liefs derselbe aus demjenigen Theile, welcher vor Alters eine so delicate Bedeckung hatte, ein Bläschen Gas streichen, und sprach: *Nic!* diefs ist die letzte Dienstverrichtung, die ich für dich habe: Hebe dich weg, erhasche, was ich so eben verloren habe, und bring' es mir zurück! — Ach, Herr und Meister! (rief der überlistete Diener) Ihr habt mir übel mitgespielt! Ihr seid allzu schlau für mich gewesen, Ihr seid zu hart gegen mich! Ferdinando kann ja nicht Mehr thun, als er thun kann *), und ich befinde mich just in demselben betrübenden Falle! Behaltet, was Ihr von mir habt, und mög' es Euch Heil und Seegen bringen! Ich kann meinen Pakt nicht halten — und so hat's kurz und gut ein Ende. Was aber Ew. Liebden köstliche Seele betrifft, so entsage ich hiermit jeglichem Anrechte und jeglichem Titel auf dieselbe: Ja, behaltet sie, wo sie ist, oder lafst sie an den Ort gehen, der ihr gebührt — wo auch dieser sei! So spricht Ew. Gnaden demüthiger, gedemüthigter, doch nicht länger zu Diensten stehender Knecht. Und was endlich noch das Gas anlangt, nach welchem Ihr mich auszuschicken beliebtet — wenn Ihr nun ein Mal selbiges nicht missen könnt; wenn Ihr es nun absolut zurück ha-

*) Ein englisches Wortspiel und Sprichwort.

ben müfst, und wenn Ihr es wirklich wieder da hineinfüllen wollt, wo es vorher gewesen — so müfst Ihr Euch nun schon an Jemand wenden, der gewandter und geriebener ist, als ich mich rühmen darf zu sein, wie z. B. an Mynheer Hugo und an Mynheer Savigny, oder an den gelehrten Verfasser der „*Lettres d'un Français sur la Cour de la Chancellerie, et quelques Points de la Jurisprudence Anglaise: enrichies de Notes et Appendice,*" *par M. C. Cooper, Avocat Anglais; le tout en Canis Gallicus, Anglice dog-french, vice dog-latin* — mit einer ungekünstelten Aufrichtigkeit geschrieben, von der schon das Titelblatt einen Beleg liefert, und wozu, hätte des gelehrten Englischen Herrn wohlthätiges Geschick denselben unter der Leitung, oder nach dem selbsterfundenen Plane von Sr. Majestät Kron-Anwalt *) erzogen werden lassen, nach dessen Urtheil die Bekanntschaft mit den todten Sprachen dem Manne des Gesetzes ja so viel nothwendiger ist, als die Kenntnifs des lebendigen Gesetzes — vielleicht noch das Motto gefügt worden wäre: *Habet fönum in cornu!* und *Documenta damus, qua simus origine nati.*

Das Wahre (bedarf es dieser Erklärung noch?) das Wahre, was dem Anti-Codifications-Brunnen (diesem wahrlich nur allzu seichten Brunnen) zum Grunde liegt, ist dieses: Wenn alle Leute die Kenntnifs hätten, zu welcher ihnen Betreffs derjenigen Gesetze verholfen werden sollte, deren Nichtkenntnifs

*) Sir James Scarlett.

dem Justiz-Minister zu Speck gedeiht, indem er jene so dafür in Strafe nimmt und peinigt, dafs sie Etwas unterlassen, dessen Vollziehung dem Bereiche ihres Vermögens vorsätzlich fern gehalten worden — so würde die unter die Körperschaft der gelehrten Lords und Gentlemen zu vertheilende Beute minder beträchtlich sein. Bei jener faulriechenden Bequemlichkeit, jenem stinkenden Fische, unter dem Namen der Gerechtigkeit feilgeboten, würde ein minderer Vorzug, minderer Vertrieb, mindere Weigerung stattfinden. Minder grofs würde die Qual der gesetzesunkundigen Menge, minder grofs die Behaglichkeit der gesetzeskundigen und immer auch verhältnifsmäfsig lügenhaften und betrügerischen Wenigen sein — mehr oder weniger die Anzahl derjenigen verringert werden, welche die Unredlichkeit handwerksmäfsig üben, und demzufolge auch die genaueste Uebereinstimmung zwischen Handwerk und Praxis so gleichförmig, allgemein und unbestreitbar darthun.

Willst du Jemand vor einer ungerechten Strafe und mitleidlosen Ausplünderung bewahren, so wird dies bald unausfindbar, bald unausführbar sein, und je empfindlicher die Furcht vor der Vervollkommnung wird, desto lauter wird die Unausführbarkeit erklärt.

Wie dann, wenn, während unser gelehrter Herr über seinem modernen Gesetz brütete, seine Grofsmama oder eine andere würdige Dame in einem kleinen rothen Capuchon, die Sprachlehre ihm aus der Hand gerissen, und förmlich dagegen sich ver-

wahrt hätte: dafs keines ihrer Enkel mit der Vollbringung dessen geplagt werden solle, was nicht vollbracht werden kann —? Wo wären dann wohl die „*Lettres sur la Chancellerie*" geblieben? Wo die eben so bewunderungsvolle, als zu bewundernde Huldigung in der *Foreign Quarterly?* Wo das der Klienten-Welt gegebene Zeugnifs — welches Zeugnifs pag. 600 für des gelehrten Herrn „Erfahrung und ausgedehnte Kundschaft" ausgestellt wird —?

Napoleon Bnonaparte.

Die französische Gesandschaft in der Schweiz theilte dem berühmten Jean Bon St. André, den nachfolgenden Bericht mit über eine vorgehabte Gefangennehmung des Ersten Konsuls. Das Erzählte erscheint ganz glaubwürdig und sehr interessant, und das Faktum ist, so viel ich weifs, durchaus unbekannt. Das Kaiserlich-Königlich Oesterreichische 47 ste Linien-Infanterie-Regiment, Franz Kinsky, nachher Vogelsang, wie es bei Aspern und Deutsch-Wagram hiefs, stand zu der Zeit in jener Gegend (Val d'Aosta).

Lausanne, le 31. May 1800.

L'on a conté si diversement, et avec des circonstances si absurdes et si contradictoires une anecdote, en elle même très extraordinaire, que nous croyons faire plaisir, en nous hasardant de la faire connoître telle exactement que nous la te-

nons de la bouche de son auteur, dont au reste nous ne garantissons point la véracité.

Le 18. May, Monsieur le Breux, originaire de Bruxelles, âgé d'environ 21 ans, et Premier-Lieut. dans le Régiment d'infanterie de François Kinsky, avoit été envoyé des montagnes de Sésia, du Coté d'Ajanio, ou étoit son Corps, pour faire une reconnoissance avec un détachement de 40 hommes vers le Val d'Aoste, afin d'y récueillir quelques renseignements, sur les bruits qui couroient dans l'armée Autrichienne que Bonaparte devoit incessamment pénétrer en Piémont par le grand St. Bernhard, ce qu'on ne pouvoit se persuader surtout par une saison aussi défavorable, et à travers les neiges profondes qui devoient rendre cette route impraticable.

Après cinq jours d'une marche des plus pénibles, par des chemins escarpés, à travers des rochers et des précipices affreux, le Lieut. le Breux se trouvoit à huit grandes lieues de son corps, le 23. May entre 5 et 6 h. du soir, sur la pente rapide d'une montagne qui descendoit par un sentier tortueux, pour se rendre par le village de St. Vincent à Chatillons à deux lieues de là, lorsqu'il fut tout-à-coup frappé à la vue de cinq généraux françois et deux guides qui se présentèrent à six pas de lui, gravissant les rochers et conduisant leurs chevaux par la bride, à l'exception d'un seul qui resta à cheval marchant à leur tête, en habit gris, chapeau bordé en or mais sans panache. — Du moment qu'ils les eurent apperçus, les soldats Autrichiens les

plus avancés, armant leurs fusils, vouloient tirer sur eux, ce que leur Lieut. leur défendit expressément, préférant, dit-il, d'amener saine et sauve cette riche et glorieuse capture. De son côté le Général en habit gris ne les eut pas plûtot apperçu qu'il s'écria d'un air surpris: „voila des Autrichiens, des Autrichiens ici;" tandis que ses deux guides armaient à leur tour leur carabines, en criant: „qui vive!" Après leur avoir défendu de tirer, le Général s'adressant au jeune officier: „qui êtes vous? que faites vous ici? d'où êtes vous venu? quelle est la force de votre détachement? le nom de votre régiment? celui de votre Général? la position de votre Corps? et plusieurs autres questions, auxquelles le Lieut. répondit selon qu'il le jugea convenable.

Cette conversation durait déja depuis près d'une demie heure et avoit été plus d'une fois interrompue par les soldats Autrichiens qui demandoient à leur chef, s'ils n'était pas tems d'emmener leur proye, lorsque tout-à-coup, le Général en chapeau bordé sans panache, qu'on aura déja reconnu pour Bonaparte, dit à cet officier d'un ton affectueux: „Jusqu'à présent Monsieur, J'étois votre prisonnier, et c'est vous maintenant qui êtes le mien; mais soyez tranquille, J'aurai soin de vous et de vos gens." En effet l'Autrichien s'apperçut au même instant qu'il étoit cerné par des Grenadiers françois qui avoient pris une autre route pour arriver à lui. Le 1[er] consul lui laissa ses armes, et lui dit en le quittant: ce soir vous irez coucher à Chatillon, et demain

vous dinerez avec moi à la cité d'Aoste. Et c'est ce qui eut lieu. L'officier observe que Bonaparte étoit extrêmement sobre et qu'il restoit fort peu à table. Après le diner, le 1er consul le fit passer dans son appartement, ou il s'entretint seul avec lui un bon quart d'heure, uniquement dit-il sur la force et la position des armées Autrichiennes. En partant l'Autrichien lui demanda la permission de se retirer chez lui sur sa parole d'honneur. „J'avois déja l'intention de vous renvoyer sans échange", lui répliqua Bonaparte; sur quoi il lui fit remettre par son aide de camp Duroc un passe-port pour aller à Paris, avec un des soldats prisonniers, pour lui servir de domestique, et une lettre pour le ministre de la police générale, et c'est ainsi qu'on le vit arriver le 29 courant à Lausanne. Sur la question qu'on fit à cet offier, comment il avoit pu manquer une si belle occasion de faire prisonnier le 1er consul de la république Françoise, dans les mains duquel se trouvoient en ce moment les destinées de toute la république et du monde entier, il répondit naivement: „Je n'en sais rien moi-même, il est de ces momens dans la vie, ou l'on est si étourdi et si aveuglé que l'on ne sait ce qu'on fait; d'ailleurs je ne le connaissois point pour le Généralissime, sous son habit gris et son chapeau bordé sans panache, et j'étois loin de soupçonner que je le rencontrerois presque seul sur ces horribles rochers, moi qui le croyois si loin de là, ainsi que son armée. Il est vrai que par fois pendant notre con-

versation je croyois appercevoir quelque ressemblance entre sa figure et le portrait de Bonaparte, qu'on trouve dans presque toutes les maisons en Italie, où il est fort aimé ainsi que des Autrichiens eux-mêmes, et surtout du Prince Charles, qui l'estime infiniment; mais nous ne pouvions concevoir, malgré les bruits publics, qu'il ose se hazarder de passer le grand St. Bernard par ces tems affreux avec une armée, et surtout une artillerie que je viens de voir traverser cette montagne, par des chemins, dont les difficultés surpassent toute imagination; aussi comptai-je bien arriver à Chatillon et à la cité d'Aoste sans découvrir aucun François. Au reste j'étois si harassé de fatigues et de faim, n'ayant rien mangé depuis cinq jours que quelques pommes de terre, et quelques morceaux d'un pain detestable, que je trouvois cà et là chez de pauvres paysans que je n'avois plus ni force ni énergie, de même que mes soldats, et que j'éprouvais même une sorte de plaisir secret en pensant que je serois fait prisonnier au 1er instant que je vis ces Généraux Français que je crus d'abord suivis de leur armée."

On lui demandait ce qu'il eût fait, s'il eût sû qu'il parlait à Bonaparte. „Oh pour lors, voyant qu'aucune troupe ne me suivait," répondit il, „j'aurais recueilli toutes mes forces, j'aurais ranimé mes soldats, je l'aurais enlevé avec sa petite suite, traité avec tous les égards possibles, et probablement, j'aurais été assez heureux pour le conduire à mon

corps, parceque connoissant déjà les chemins où je pouvois être soutenu par les paysans, j'avais en outre une demie heure d'avance sur les Grenadiers Français, qui dans la recherche de leur chef auroient difficilement pu découvrir quelque trace de la route que j'aurois prise avec lui."

Berlin, gedruckt bei J. Petsch.

Namens-Verzeichnifs

derjenigen Personen, deren in den 4 Bänden dieser Sammlung Erwähnung geschieht.

(Die Römischen Ziffern zeigen den Band, die Arabischen die Seite an.)





